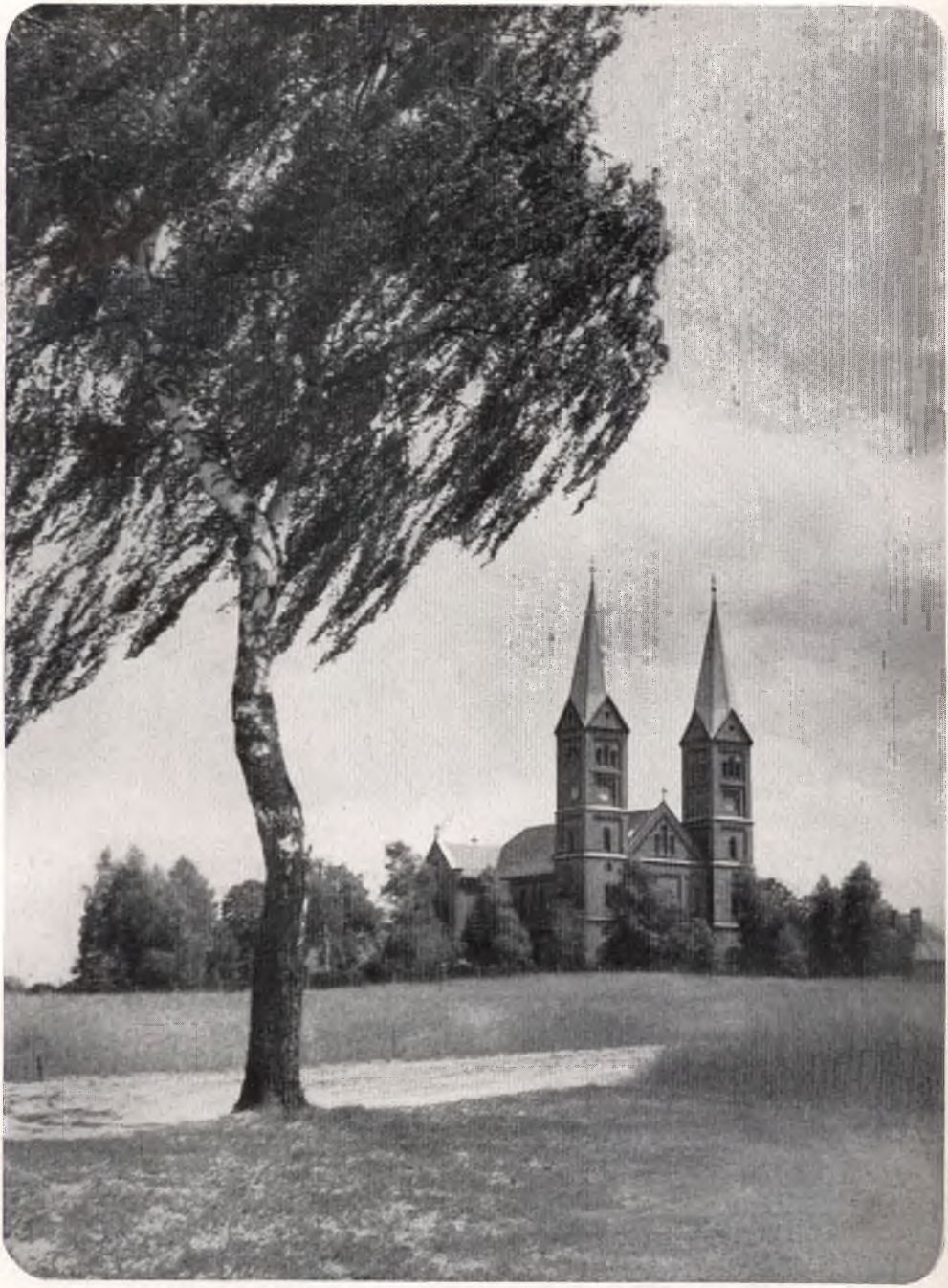
Śląska Biblioteka Publiczna
Dziedzictwo Śląska
4082 II
1937 SL.

Heimat-Kalender

des Kreises Rosenberg O.-S.

1937



Heimatkalender

des

Kreises Rosenberg OS.

1937

225

Verantwortlich für den Textinhalt: Florian Komander, Rosenberg OS., für den Anzeigenteil: Friedrich Reichelt, Gleiwitz, Teuchertstraße 16. — Auflagenhöhe: 4000 Exemplare. Zurzeit ist die Preisliste Nr. 1 gültig. — Der Preis des Kalenders beträgt 0.50 RM. Druck: Oberschlesische Druckerei und Verlagsanstalt GmbH., Gleiwitz, Teuchertstraße 16. Genehmigt laut Bescheid der Parteiamtlichen Prüfungskommission Berlin —

1838/37
137431 II
4082. 1937
II

Volk u. Heimat

8 VII 37

1. Buch

Biblioteka Śląska
30.000
Śląska Biblioteka Publiczna im. J.P. Gaussa
X-6559
4082/1937 II
137431 II

Wir sind so sehr
Gemeinschaft
geworden, daß uns nur
ein Wunsch erfüllt:
es möchten alle
Bestandteile unseres
Volkes ihr bestes Teil
beisteuern zum Reichtum
unseres gemeinsamen
nationalen
Lebens. H

Adolf Hitler.

Januar — Hartung

Woche und Tag		Mond-lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Freitag	Neujahr, Odilo		21^{40}	10^{01}
2 Samstag	Namen Jesu, Adelhard		22^{50}	10^{18}
2. Woche	**Sonntag nach Neujahr**			
3 Sonntag	Genovefa, Bertila		—	10^{32}
4 Montag	Titus, Roger		0^{00}	10^{50}
5 Dienstag	Emilie, Balderich		1^{08}	11^{02}
6 Mittwoch	Erscheinung Christi		2^{17}	11^{30}
7 Donnerstag	Valentin, Reinhold		3^{23}	11^{56}
8 Freitag	Severin, Ehrhard		4^{28}	12^{25}
9 Samstag	Berthold, Julian		5^{29}	13^{10}
3. Woche	**1. Sonntag nach Erscheinung (Eintopfsonntag)**			
10 Sonntag	Agatho, Paul		6^{22}	14^{02}
11 Montag	Werner, Egwin		7^{07}	15^{03}
12 Dienstag	Fest der hl. Familie, Ernst, Alfred		7^{43}	16^{13}
13 Mittwoch	Hilmar, Gottfried		8^{13}	17^{28}
14 Donnerstag	Hilarius, Felix		8^{36}	18^{45}
15 Freitag	Rosamunde		8^{57}	20^{02}
16 Samstag	Marzellus, Roland		9^{15}	21^{22}
4. Woche	**2. Sonntag nach Erscheinung**			
17 Sonntag	Antonius, Gamelbert		9^{34}	22^{47}
18 Montag	Beatrix		9^{53}	—
19 Dienstag	Kanut, Marius		10^{15}	0^{02}
20 Mittwoch	Fabian und Sebastian		10^{41}	1^{25}
21 Donnerstag	Agnes, Meinrad		11^{15}	2^{45}
22 Freitag	Vinzenz, Dietlinde		12^{00}	4^{20}
23 Samstag	Mariä Vermählung, Ildefons		12^{56}	5^{10}
5. Woche	**Septuagesima**			
24 Sonntag	Timotheus, Bertram		14^{05}	6^{05}
25 Montag	Pauli Bekehrung		15^{20}	6^{47}
26 Dienstag	Polykarp, Bathilde		16^{42}	7^{20}
27 Mittwoch	Johannes		18^{01}	7^{44}
28 Donnerstag	Karl, Manfred		19^{16}	8^{05}
29 Freitag	Franz		20^{30}	8^{23}
30 Samstag	Martina, Luitpold		21^{40}	8^{40}
6. Woche	**Sexagesima**			
31 Sonntag	Petrus, Gigisbert		22^{51}	8^{56}

10. Der Schmachfriede von Versailles tritt 1920 in Kraft.
Litauen annektiert 1923 widerrechtlich das Memelland.
11. 1923 Einbruch der Franzosen ins Ruhrgebiet
12. Hermann Göring 1893 geboren.
13. Das Saarland kehrt heim ins Reich (1935)
14. 1930 Mordüberfall der Kommunisten auf Horst Wessel.
18. Proklamation des Zweiten Reiches in Versailles (1871)
20. 1934 Gesetz zur Ordnung der nat. Arbeit.
24. Friedrich der Große 1712 geboren.
Der Hitlerjunge Herbert Norkus 1932 ermordet.
28. Erster Parteitag der NSDAP. in München 1923.
Oberschlesien wird von den Alliierten besetzt. Es beginnt die Aera der Freiheit und Gerechtigkeit.
30. Proklamation des Dritten Reiches, Adolf Hitler wird Reichskanzler 1933
Hans Maikowski in Berlin von Kommunisten ermordet 1933

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Es ist zu flaggen am:

1. Januar
18. Januar
30. Januar

Der 100jährige Kalender

Wenn ich eine Bahnfahrt unternehmen will, sehe ich im neuesten Fahrplan nach; wenn ich aber das kommende Wetter wissen will, so greife ich nach dem 100jährigen!

Januar

Anhaltende Kälten bis zum 11.; vom 12. bis 18. trüb und gelind. 19 kalt, darnach hell und kalt. 24. bis 26. Regen. 27. Regenguß. Bis zum Ende trüb und trocken.

Bauernregeln

Viel Schnee, viel Klee.
Kalter Winter, heißer Sommer.
Januar warm, daß Gott erbarm.
Wenns Gras wächst im Januar,
wächst es schlecht durchs ganze Jahr.

Das Jahr der Sterne 1937

Wenn das Jahr 1937 heraufzieht, bietet der frühe Abendhimmel, etwa von 18 Uhr an, dem Sternfreund besonders schöne Anblicke dar. Im Südwesten leuchtet, schon von früher Dämmerung an, das herrliche Licht des Abendsterns, ein Mittler zwischen Tag und Nacht. Bis Mitte März geht Venus, der sonnennähere Nachbarplanet der Erde, als Abendstern um volle vier Stunden nach der Sonne unter. Wenn sie in der Zeit tieferen Dunkels vom Horizont herüberstrahlt, so wohnt der unvergleichlichen Gewalt ihres Glanzes etwas Ergreifendes inne, das Ehrfurcht gebietet. Wir verstehen dann gut, daß sterngläubige Menschheit schon vor Jahrtausenden die Venus mit den großen Lichtherrschern am Himmel, Sonne und Mond, zur heiligen Dreiheit vereinte.

Die Frühabende des Jahresbeginns zeigen, während Venus im Südwesten glänzt, über dem Westhorizont das sommerliche Sterndreieck Wega-Deneb-Atair, indes gegenüber im Osten Wintergestirne heraufkommen: Da leuchtet hoch Kapella und Orion, von den Zwillingen gefolgt, steigt gegen den Stier auf.

Im Januar gesellt sich der Venus Saturn zu, der Planet des Ringe-Wunders.

Februar — Hornung

Woche und Tag			Mondlauf	Mond Aufg.	Mond Unterg.
1 Montag	Siegbert, Wolfhold			23^{59}	9^{14}
2 Dienstag	Mariä Lichtmeß, Markward			—	9^{34}
3 Mittwoch	Blasius, Ansgar	☾		1^{07}	9^{58}
4 Donnerstag	Andreas, Rembert			2^{12}	10^{28}
5 Freitag	Agatha, Alwin			3^{16}	11^{05}
6 Samstag	Dorothea, Adelheid			4^{11}	11^{52}
7. Woche	**Quinquagesima**				
7 Sonntag	Romuald, Richard, Emil			5^{00}	12^{48}
8 Montag	Johannes, Dietgrim			5^{39}	13^{54}
9 Dienstag	Apollonia, Alto, (Fastnacht)			6^{12}	15^{07}
10 Mittwoch	Scholastika, Wilhelm, (Aschermittwoch)			6^{38}	16^{24}
11 Donnerstag	Adolf, Dietbert	●		7^{01}	17^{44}
12 Freitag	Edelwald			7^{21}	19^{04}
13 Samstag	Gisbert			7^{40}	20^{25}
8. Woche	**1. Fastensonntag (Eintopfsonntag)**				
14 Sonntag	Vital			8^{00}	21^{48}
15 Montag	Walfried, Ansbert			8^{22}	23^{10}
16 Dienstag	Juliana,			8^{47}	—
17 Mittwoch	Mangold			9^{18}	0^{33}
18 Donnerstag	Simeon, Angilbert	☽		9^{59}	1^{51}
19 Freitag	Susanna			10^{51}	3^{01}
20 Samstag	Isabella			11^{54}	4^{00}
9. Woche	**2. Fastensonntag**				
21 Sonntag	Guntbert, Eleonore			13^{06}	4^{44}
22 Montag	Robert			14^{23}	5^{20}
23 Dienstag	Petrus, Milburg			15^{40}	5^{47}
24 Mittwoch	Willigis			16^{56}	6^{09}
25 Donnerstag	Matthias	●		18^{10}	6^{27}
26 Freitag	Walburga			19^{21}	6^{45}
27 Samstag	Mechtild, Edigna			20^{23}	7^{02}
10. Woche	**3. Fastensonntag**				
28 Sonntag	Leander, Baldemar			21^{42}	7^{20}

4. 1920 Das Hultschiner Ländchen wird ohne Befragen der Bevölkerung gegen den Willen Deutschlands durch die Tschechen besetzt.
16. 1923 Memel kommt unter litauische Oberhoheit.
23. Horst Wessel stirbt an den Folgen des auf ihn 1930 von kommunistischen Mördern verübten Ueberfalles.
24. 1920 Gründungsversammlung der NSDAP. in München.
Reichsarbeitsführer Hierl 1875 geboren.
Erste Versammlung der NSDAP. in München 1920.
27. Wiederbegründung der NSDAP. 1925.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Es ist halbmast zu flaggen am:
21. Februar

Der 100jährige Kalender

Februar

1. windig. 2. und 3. Regen. 5. bis 10. trüb. 14. Schnee. 15. und 16. Wind und Regen. 17. bis 19. trüb und Regen. Vom 20. bis zum Monatsschluß schön hell und mild.

Bauernregeln

Lichtmeß im Klee, Ostern im Schnee
St. Matthäus kalt, die Kälte lang anhalt

Das Jahr der Sterne 1937

Gegenwärtig ist die Stellung des Saturn in seinem 29½-jährigen Umlauf um die Sonne so, daß wir ziemlich genau auf die Kante des Ringsystems schauen. Da die Ringe äußerst flache Gebilde sind, bieten sie zur Zeit der Kantenstellung das Bild einer sehr feinen Lichtlinie dar. Beim Durchgang der Erde durch die Ringebene, Ende Juni 1936, verschwand der Ring auch für den Anblick in größeren Instrumenten ganz. In der zweiten Hälfte 1936 entwickelte sich wieder eine flache Ringellipse. Sie ist aber seit Ende Dezember erneut unsichtbar, und sie bleibt es noch bis zum 21. Februar 1937, weil wir Erdbewohner bis dahin auf die unbeleuchtete Fläche der Ringe schauen. Erst nachher sind Sonne und Erde wieder auf derselben Seite der Ringebene, und wir erblicken dann das Ringsystem in stetig zunehmender Breite.

Venus marschiert an dem viel langsamer laufenden Saturn vorüber. Am 23./24. Januar ist sie ihm am nächsten. Ganz besonders schön ist es, wenn die feine Sichel des jungen Mondes beim Abendstern vorüberzieht. Das geschieht am 16. Januar, am 14. Februar und am 15. März. Die Januar- und Februarbegnungen sind wegen der Nähe Saturns, dessen Licht sich freilich schwer gegen die Dämmerung durchsetzen kann, besonders hübsch. In der zweiten Januarhälfte steigt, während Venus und Saturn über dem Südwesthorizont ihrem Untergang zustreben, vom Südosten her schon der hellste aller Fixsterne herauf, Sirius im Großen Hund.

März — Lenzing

Woche und Tag		Mondlauf	Mond Aufg.	Mond Unterg.
1 Montag	Siegward		22^{50}	7^{39}
2 Dienstag	Karl v. Flandern		23^{57}	8^{02}
3 Mittwoch	Kunigunde		—	8^{29}
4 Donnerstag	Oswin, Luzius		1^{01}	9^{02}
5 Freitag	Friedrich		1^{59}	9^{45}
6 Samstag	Fridolin		2^{50}	10^{37}
11. Woche	**4. Fastensonntag**			
7 Sonntag	Thomas v. Aquin, Volker		3^{33}	11^{36}
8 Montag	Johannes von Gott		4^{09}	12^{46}
9 Dienstag	Franziska v. Rom, Reinhard		4^{38}	14^{00}
10 Mittwoch	40 Martyrer, Klodwig		5^{02}	15^{18}
11 Donnerstag	Rosina		5^{24}	16^{37}
12 Freitag	Gregor der Große		5^{44}	18^{00}
13 Samstag	Answin		6^{04}	19^{23}
12. Woche	**Passionssonntag (Eintopfsonntag)**			
14 Sonntag	Mathilde, Alfred, Pauline		6^{26}	20^{48}
15 Montag	Klemens Hofb.		6^{50}	22^{15}
16 Dienstag	Heribert, Hilarius		7^{21}	23^{37}
17 Mittwoch	Gertrud		7^{59}	—
18 Donnerstag	Cyrill von Jerusalem		8^{49}	0^{51}
19 Freitag	Joseph, Nährvater Jesu		9^{49}	1^{55}
20 Samstag	Ruthbert, Wolfram		10^{58}	2^{43}
13. Woche	**Palmsonntag**			
21 Sonntag	Benedikt, Frühl.Anf.Tag u.Nachtgleich		12^{13}	3^{21}
22 Montag	Reinhilde, Herlinde		13^{28}	3^{51}
23 Dienstag	Eberhard		14^{43}	4^{14}
24 Mittwoch	Gabriel, Berta		15^{56}	4^{33}
25 Donnerstag	Gründonnerstag		17^{07}	4^{51}
26 Freitag	Karfreitag,		18^{17}	5^{08}
27 Samstag	Karsamstag		19^{27}	5^{25}
14. Woche	**Osterfest**			
28 Sonntag	Hl. Osterfest		20^{36}	5^{45}
29 Montag	Ostermontag		21^{43}	6^{06}
30 Dienstag	Roswitha		22^{47}	6^{32}
31 Mittwoch	Balbina, Guido		23^{49}	7^{03}

4. Die Tschechen ermorden 1919 anläßl. deutscher Kundgebung 104 Sudetendeutsche.
5. Erster Wahlsieg Adolf Hitlers 1933. – Gauleiter Hans Schemm 1935 gestorben.
7. 1923 Rheinlandbesetzung.
   1936 Einmarsch der deutschen Truppen in das Rheinland.
8. Graf Zeppelin 1917 gestorben.
12. Reichsminister Dr. Frick 1877 geboren.
13. Kapp-Putsch 1920.
15. Fliegerhauptmann Berthold in Harburg 1920 „ermordet von deutsch. Brüdern".
16. Adolf Hitler verkündet die allgemeine Wehrpflicht 1935.
    Oberschlesische Volksabstimmung, 60% für Deutschland.
20. Bismarcks Entlassung 1890.
21. Staatsakt von Potsdam 1933.
23. Dietrich Eckart 1868 geboren.
29. 1936 Bekenntnisgang des deutschen Volkes: Einstimmiges Bekenntnis zur Innen- und Außenpolitik des Führers.
31. Die Franzosen ermorden 1923 in Essen 13 deutsche Arbeiter.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Der 100jährige Kalender März

Vom 1. bis 5. rauh und kalt. 6. bis 10. warm. 11. Regen. 14. bis 16. schön. 17. bis 19. alle Morgen kalt und rauh. 22. kalter Sturm, der bis 29. anhält. 31. Regen.

Das Jahr der Sterne 1937

Auch der Morgenhimmel hat in den ersten Monaten des Jahres seine besondere, planetarische Zierde. Es ist der vielumdichtete Mars, der hier die Blicke auf sich lenkt. Zunächst ist er ziemlich unscheinbar, wird an Glanz weit von dem Fixstern Arktur im Bootes übertroffen, der hoch über ihm im Südosten steht. Aber der aufmerksame Sternenfreund kann in den Monaten bis zum Mai hin warnehmen, wie die Leuchtkraft des Mars beständig, und schließlich recht beträchtlich, anwächst, indeß sich die Aufgangszeit des Planeten immer mehr von den frühen Morgenstunden auf Mitternacht (Mitte März) und schließlich auf die Zeit des Sonnenunterganges (Mitte Mai) verlagert. Mars, unser Nachbar im Planetensystem nach außen, wandert langsamer als die Erde in seiner Umlaufsbahn um die Sonne. Die Erde überrundet ihn jetzt und geht dabei im Mai zwischen Mars und Sonne hindurch. Mars kommt dann in „Opposition", und wir sehen ihn vom Abend bis zum Morgen über unserem Horizont. In günstigen Oppositionen kann sich der Abstand zwischen Mars und Erde bis auf etwa 60 Millionen Kilometer verringern. Diesmal bleiben es auch zur Zeit der größten Annäherung, Ende Mai, 76 000 000 Kilometer. Natürlich lassen sich die Astronomen die Gelegenheit unserer Annäherung an Mars auch diesmal nicht entgehen, schauen mit ihren großen Rohren aus, photographieren und sezieren das Licht des Planeten mit allen Kniffen der physikalischen Sternenforschung, um wieder ein Stückchen vorwärts zu kommen in der Erkenntnis der Atmosphäre, der Oberflächenbeschaffenheit, des Klimas unseres unwirtlichen, kosmischen Nachbars.

April			Ostermond	
Woche und Tag		Mondlauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Donnerstag	Hugo, Bertrand		—	7^{41}
2 Freitag	Franz von Paul		0^{41}	8^{29}
3 Samstag	Maria 7 Schmerzen, Richard, Gandolf		1^{27}	9^{25}
15. Woche	**Weißer Sonntag – 1. Quasimodogeniti**			
4 Sonntag	Isidor, Ambrosius		2^{05}	10^{29}
5 Montag	Vinzenz,		2^{36}	11^{30}
6 Dienstag	Notker, Isolde		3^{01}	12^{53}
7 Mittwoch	Hermann, Joseph		3^{24}	14^{10}
8 Donnerstag	Walter, Amandus		3^{44}	15^{30}
9 Freitag	Waltraud, Hugo		4^{05}	16^{52}
10 Samstag	Fülbert		4^{26}	18^{17}
16. Woche	**2. Misericordias Domini**			
11 Sonntag	Leo der Große, Reiner		4^{50}	19^{45}
12 Montag	Anselm, Julius		5^{19}	21^{12}
13 Dienstag	Hermenegild, Ida		5^{54}	22^{33}
14 Mittwoch	Justin, Lidwina		6^{41}	23^{42}
15 Donnerstag	Veronika, Aidgar		7^{39}	—
16 Freitag	Benedikt, Lambert		8^{48}	0^{39}
17 Samstag	Rudolf, Gerwin		10^{03}	1^{21}
17. Woche	**3. Jubilate**			
18 Sonntag	Amadeus		11^{19}	1^{54}
19 Montag	Emma, Gerold		12^{34}	2^{18}
20 Dienstag	Hildegund, Adalher		13^{47}	2^{39}
21 Mittwoch	Anselm, Lothar		14^{58}	2^{57}
22 Donnerstag	Radulf, Wolfhelm		16^{07}	3^{15}
23 Freitag	Georg, Adalbert, Gerhard		17^{16}	3^{32}
24 Samstag	Fidelis, Eckbert		18^{24}	3^{50}
18. Woche	**4. Cantate**			
25 Sonntag	Markus, Erwin		19^{32}	4^{11}
26 Montag	Kletus, Marzellin		20^{37}	4^{35}
27 Dienstag	Petrus Kanisius, Zita		21^{40}	5^{05}
28 Mittwoch	Theodora		22^{35}	5^{40}
29 Donnerstag	Robert, Irmentraud		23^{23}	6^{25}
30 Freitag	Katharina		—	7^{19}

1. Otto von Bismarck 1815 geboren.
   1924 Verkündung des Urteils im Hitler-Prozeß.
9. General Ludendorff 1865 geboren.
13. 1932 SA.-Verbot in ganz Deutschland.
20. Adolf Hitler 1889 geboren.
21. Manfred v. Richthofen 1918 gefallen.
26. Reichsminister und Stellvertreter des Führers Rudolf Heß 1894 geboren.
30. Geiselmord der Kommunisten in München 1919.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Es ist zu flaggen am:
20. April

Der 100jährige Kalender

April

Vom 1. bis 9. windig, trüb und regnerisch. 10. bis 13. starker Regen. 14. bis 18. kalt. 22. schön. Vom 26. bis zum Schluß Regen.

Bauernregeln

Warmer Aprilregen, großer Segen.

Das Jahr der Sterne 1937

Leider bewegt sich Mars im südlichsten Teile des Tierkreises, so daß er in den Beobachtungsmonaten nur geringe Höhen über dem Horizont erreichen kann. Schön ist sein Wandern im Gebiet der Skorpionsterne. Da gibt es hübsche Begegnungen mit helleren Fixsternen, und zwar am 1./2. Februar, 21./22. März, 6./7. Mai, 12./13. August, 26. August (da ist Mars dem Hauptstern des Skorpions nahe, dem ob seiner rötlichen Farbe nach dem oft rot erscheinenden Mars benannten Antares), schließlich in der Zeit vom 9. bis zum 20. Oktober; Mars wandert dann im Schützen. Auch auf die Begegnungen des Mars mit dem rastlos wandernden Monde mag man achten: 6. Januar, 3. Februar, 4. März, 31. März, 28. April, 24. Mai, 20. Juni, 17. Juli, 15. August, 12. September, 11. Oktober, 9. November, 9. Dezember. Bis weit ins Frühjahr hinein sind's also die Wandelsterne Venus und Mars, anfangs auch Saturn, die das vertraute Bild des Jahr um Jahr in gleicher Weise wiederkehrenden Sternbilderhimmels der Jahreszeiten beleben. Im April kommt der so selten leidlich gut auffindbare sonnennahe Merkur hinzu. Er hat dann seine günstigste Sichtbarkeit am abendlichen Untergangshorizonte. Etwa vom 7. April an, an welchem Tage er bei Dämmerungsende gerade unter Venus tief am Horizonte steht, kann man etwa zwei bis drei Wochen lang mit Aussicht auf Erfolg nach Merkur ausschauen. Er geht in dieser Zeit ein bis zwei Stunden nach der Sonne unter. Es heißt also den Horizont in der Gegend, wo die Sonne versank, gleich von Dämmerungsende an abzusuchen.

Mai — Wonnemond

Woche und Tag		Mondlauf	Mond Aufg.	Mond Unterg.
1 Samstag	Nationaler Feiertag, Sigismund		0[02]	8[18]
19. Woche	**5. Rogate**			
2 Sonntag	Athanasius		0[36]	9[26]
3 Montag	Kreuz-Auffindung, Ansfried		1[03]	10[36]
4 Dienstag	Monika, Florian		1[26]	11[50]
5 Mittwoch	Pius, Gotthard		1[47]	13[05]
6 Donnerstag	Christi Himmelfahrt, Johann. Dietrich		2[06]	14[24]
7 Freitag	Gottfried		2[26]	15[46]
8 Samstag	Erscheinung d. hl. Michael		2[48]	17[10]
20. Woche	**6. Exaudi**			
9 Sonntag	Gregor von Nazianz		3[14]	18[38]
10 Montag	Antonin, Blanda, Isidor		3[46]	20[03]
11 Dienstag	Mamertus, Gangolf		4[27]	21[21]
12 Mittwoch	Pankraz, Germanus } die Eisheiligen		5[22]	22[26]
13 Donnerstag	Servaz, Ehrengard }		6[29]	23[15]
14 Freitag	Bonifaz, Irmbert		7[45]	23[54]
15 Samstag	Johann von Sales, Adelgar		9[04]	—
21. Woche	**Pfingstfest**			
16 Sonntag	Hl. Pfingstfest		10[22]	0[21]
17 Montag	Pfingstmontag		11[36]	0[44]
18 Dienstag	Erich, Eginhard, Erika		12[49]	1[03]
19 Mittwoch	Alkuin		13[59]	1[21]
20 Donnerstag	Bernhardin		15[08]	1[38]
21 Freitag	Adalrich, Ehrenfried		16[16]	1[56]
22 Samstag	Julia, Rita		17[23]	2[16]
22. Woche	**Dreifaltigkeitsfest - Trinitatis**			
23 Sonntag	Euphrosyne		18[29]	2[39]
24 Montag	Hildebert, Christian		19[33]	3[07]
25 Dienstag	Gregor, Eilhard, Urban		20[30]	3[40]
26 Mittwoch	Berengar, Eduard		21[21]	4[23]
27 Donnerstag	Fronleichnam, Irmentrud, Ludolf		22[03]	5[14]
28 Freitag	Augustin, Wilhelm		22[38]	6[11]
29 Samstag	Reinulf, Maximilian		23[07]	7[17]
23. Woche	**2. Sonntag nach Pfingsten – 1. Sonntag nach Trinitatis**			
30 Sonntag	Ferdinand, Felix, Wigand		23[30]	8[25]
31 Montag	Angela, Helmtrud		23[51]	9[37]

1. Nationalfeiertag der deutschen Arbeit.
2. 1921 Polnische Insurgenten beginnen den 3. oberschlesischen Putsch.
21. Der deutsche Sturm fegt über den Annaberg.
23. Reichsminister Reichsleiter Dr. Hans Frank 1900 geboren.
26. Albert Leo Schlageter 1923 von den Franzosen ermordet.
31. Seeschlacht vor dem Skagerrak 1916.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Es ist zu flaggen am:
1. Mai

Der 100jährige Kalender Mai

Vom 1. bis 7. warm. 10. bis 19. heiß. 20. bis 23. kalt und regnerisch. 24. kalt und Eis. 25. bis 27. trüb und unfreundlich. 28. und 29. kalt. 30. und 31. warm.

Bauernregeln

Ist der Mai recht kühl und naß,
füllt er dem Bauern Scheun und Faß.
Die Kartoffel spricht:
Steckst mich im April, komm ich
wann ich will.
Steckst mich im Mai, komm ich glei.

Nach Servaz kommt kein Frost mehr,
der dem Weinstock gefährlich wär.
Wenn St. Urban lacht,
so tun die Trauben weinen.

Disteln auf Wiesen und Matt'
Macht des Vieh nicht satt.

Das Jahr der Sterne 1937

Venus verschwindet im April in den Sonnenstrahlen; sie wandert zwischen Sonne und Erde hindurch; der Astronom sagt, sie komme in untere Konjunktion. Natürlich ist um diese Zeit herum Venus nicht ohne optische Hilfsmittel zu sehen; sie steht im hellerleuchteten Himmelsgrunde nächst der Sonne. Es trifft sich diesmal aber so, daß ihre Deklination so viel nördlicher ist als die der Sonne, daß ein geübter Sternbeobachter den Planeten im zweiten Aprildrittel schon am Morgenhorizont entdecken mag, während er auch noch abends gefunden werden kann. Für den einfachen Sternenfreund tritt Venus erst im Mai und Juni langsam wieder in Erscheinung, jetzt als Morgenstern am östlichen Himmel.

Im April und Mai, während Venus abtritt und Mars sich zum Regenten der Nächte entwickelt, erscheint morgens immer prachtvoller Jupiter, der seit Jahresbeginn immer früher vor der Sonne aufgeht, Anfang März etwa zwei Stunden, Anfang Mai mehr als drei Stunden vor ihr.

Juni — Brachet

Woche und Tag		Mondlauf	Mond Aufg.	Mond Unterg.
1 Dienstag	Kund, Silvana		—	10⁵⁰
2 Mittwoch	Erasmus, Armin		0¹⁰	12⁰⁵
3 Donnerstag	Klotilde, Hildeburg		0³⁰	13²³
4 Freitag	Werner, Hildebrand		0⁴⁹	14⁴⁴
5 Samstag	Bonifatius, Winfried, Meinwert		1¹³	16⁰⁷
24. Woche 3. Sonntag nach Pfingsten – 2. Sonntag nach Trinitatis				
6 Sonntag	Norbert, Klaudius		1⁴¹	17³²
7 Montag	Robert, Diether, Gottschalk		2¹⁷	18⁵⁴
8 Dienstag	Medard, Klodulf		3⁰⁵	20⁰⁵
9 Mittwoch	Felizian, Richard		4⁰⁵	21⁰⁴
10 Donnerstag	Margareta		5¹⁸	21⁴⁷
11 Freitag	Barnabas, Flora		6³⁹	22²¹
12 Samstag	Gerwald		7⁵⁹	22⁴⁷
25. Woche 4. Sonntag nach Pfingsten – 3. Sonntag nach Trinitatis				
13 Sonntag	Antonius von Padua		9¹⁸	23⁰⁸
14 Montag	Basilius d. Gr., Gerold		10³⁴	23²⁷
15 Dienstag	Vitus und Kreszentia		11⁴⁶	23⁴⁴
16 Mittwoch	Benno, Luitgard		12⁵⁷	—
17 Donnerstag	Adolf, Gundolf		14⁰⁵	0⁰²
18 Freitag	Emil, Arnulf		15¹³	0²²
19 Samstag	Gervasius und Protasius		16²⁰	0⁴³
26. Woche 5. Sonntag nach Pfingsten – 4. Sonntag nach Trinitatis				
20 Sonntag	Florentina, Adelgunde		17²³	1¹⁰
21 Montag	Aloysius, Luitfried Sommeranfang, längster Tag		18²⁵	1⁴¹
22 Dienstag	Paulinus, Alban		19¹⁷	2²⁰
23 Mittwoch	Edeltraud		20⁰³	3⁰⁸
24 Donnerstag	Johannes d. Täufer		20⁴⁰	4⁰¹
25 Freitag	Wilhelm		21¹¹	5⁰⁸
26 Samstag	Johannes und Paulus		21³⁶	6¹⁶
27. Woche 6. Sonntag nach Pfingsten – 5. Sonntag nach Trinitatis				
27 Sonntag	Luitprand		21⁵⁸	7²⁷
28 Montag	Heimrad, Irendius		22¹⁷	8⁴⁰
29 Dienstag	Peter und Paul		22³⁶	9⁵⁴
30 Mittwoch	Lucina		22⁵⁵	11⁰⁹

11. 1923 Blutbad in Dortmund.
16. Teilung der Heimat. Ostoberschlesien geht 1922 an Polen verloren.
20. Verbot der NSDAP. in Österreich 1933.
21. Anerkennung des „Friedensvertrages" von Versailles durch die „Nationalversammlung" in Weimar 1919.
Admiral von Reuter versenkt die deutsche Flotte in der Bucht von Scapa Flow 1919.
28. Unterzeichnung des Friedensdiktates von Versailles durch Dr. Bell (Zentrum) und Hermann Müller (Marxist).
(Bestimmungen über die Volksabstimmung in Oberschlesien.)

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Der 100jährige Kalender Juni

1. bis 3. warm und schön. 4. und 5. trüb und Nebel. 7. Regen. 8. bis 26. warm und trocken. 27. bis 29. Regen. Den 30. gibt es eine sehr kalte Nacht.

Bauernregeln

Wenn's an Medarde regnet,
dann regnet es sechs Wochen.
Regnet's an Siebenschläfer,
dann faulen die Kartoffeln.

Juni trocken mehr als naß,
füllt mit gutem Wein das Faß.

Wenn nach Johanni der Kuckuck schreit,
gibt eine teure böse Zeit.

St. Medard keinen Regen trag,
es regnet sonst wohl vierzig Tag,
und mehr, wer's glauben mag.

Was St. Medardus für Wetter hält,
solch Wetter in die Ernte fällt.

St. Barnabas immer die Sichel vergaß; hat den längsten Tag und das längste Gras.

Wenn nach einem warmen Regen
sich die Honigspender regen,
und sie schwärmen aus dem Korbe
hat der Imker große Sorge.

Das Jahr der Sterne 1937

Im Juni ist Jupiter schon vor Mitternacht oben, im Juli beherrscht er, in Ablösung des Mars, die Nächte vom Abend bis zum Morgen. Sein Gegenschein zur Sonne tritt am 15. Juli ein. Im September beginnt der Planet bereits vor Mitternacht unterzugehen; am Ende des Jahres ist er der Sonne, oder richtiger gesagt diese ihm, schon so nahe, daß er nur noch nach Sonnenuntergang am südwestlichen Horizont gefunden werden kann.

Vorübergänge des Mondes, die immer erneut zur Ausschau und zu Vergleichen reizen, ereignen sich bei Jupiter: 8. März, 5. April, 2. Mai, 29. Mai, 25. Juni, 22. Juli, 19. August, 15. September, 12. Oktober, 9. November, 7. Dezember.

Juli — Heuert

Woche und Tag		Mondlauf	Mond Aufg.	Mond Unterg.
1 Donnerstag	Theobald		23^{16}	12^{27}
2 Freitag	Mariä Heimsuchung, Otto		23^{41}	13^{46}
3 Samstag	Leo II.		—	15^{08}
28. Woche	**7. Sonntag nach Pfingsten – 6. Sonntag nach Trinitatis**			
4 Sonntag	Ulrich, Hatto		0^{12}	16^{28}
5 Montag	Philomena, Wilhelm v. H.		0^{52}	17^{44}
6 Dienstag	Sexburgis, Goar		1^{45}	18^{48}
7 Mittwoch	Willibald, Cyrill und Method.		2^{52}	19^{38}
8 Donnerstag	Kilian, Edgar		4^{09}	20^{18}
9 Freitag	Leonore, Edelburg		5^{31}	20^{47}
10 Samstag	Alexander, Amalie		6^{53}	21^{11}
29. Woche	**8. Sonntag nach Pfingsten – 7. Sonntag nach Trinitatis**			
11 Sonntag	Siegbert, Olga		8^{11}	21^{31}
12 Montag	Johannes, Ansbald		9^{27}	21^{50}
13 Dienstag	Eugen		10^{40}	22^{08}
14 Mittwoch	Bonaventura		11^{51}	22^{27}
15 Donnerstag	Heinrich, Egon, Gumbert		13^{00}	22^{47}
16 Freitag	Skapulierfest, Irmgard		14^{08}	23^{13}
17 Samstag	Alexius, Fredegand		15^{12}	23^{42}
30. Woche	**9. Sonntag nach Pfingsten – 8. Sonntag nach Trinitatis**			
18 Sonntag	Kamillus, Arnold		16^{15}	—
19 Montag	Vinzenz v. Paul, Bernhold		17^{11}	0^{17}
20 Dienstag	Margareta, Waldemar		17^{59}	1^{02}
21 Mittwoch	Praxedis, Arbogast		18^{40}	1^{56}
22 Donnerstag	Maria Magdalena		19^{14}	2^{56}
23 Freitag	Appollinaris, Liborius Anfang der Hundstage		19^{41}	4^{04}
24 Samstag	Christine, Arnulph, Bernhard v. Baden		20^{04}	5^{15}
31. Woche	**10. Sonntag nach Pfingsten – 9. Sonntag nach Trinitatis**			
25 Sonntag	Jakob, Christoph		20^{25}	6^{28}
26 Montag	Anna, Gotthelm		20^{43}	7^{43}
27 Dienstag	Konstantin, Natalie		21^{03}	8^{58}
28 Mittwoch	Viktor, Innozenz		21^{23}	10^{15}
29 Donnerstag	Martha, Olaf		21^{46}	11^{34}
30 Freitag	Urban, Wiltrud		22^{15}	12^{52}
31 Samstag	Ignaz v. Loyola, German		22^{50}	14^{12}

4. Zweiter Reichsparteitag in Weimar 1926.
5. Auflösung der Parteien in Deutschland 1933.
9. Westoberschlesien wird wieder mit dem Mutterland vereinigt (9. Juli 1922).
19. Reichsminister Reichsleiter R. W. Darré 1895 geboren.
17. Hermann Fischer und Erwin Kern 1922 auf Burg Saaleck gefallen.
26. Untergang des Schulschiffes „Niobe" 1932.
29. Freiherr vom Stein 1831 gestorben.
30. Otto von Bismarck gestorben 1898.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Der 100jährige Kalender Juli

Den 1. starker Nebel. 3. bis 4. beständig, dann Regen. 7. bis 13. windig. 14. Regen, darauf schön bis zum Ende.

Bauernregeln

Drei Tage vor Jakobi Regen,
bringt keinen Erntesegen

Ist es drei Tage vor Jakobi schön,
so wird Korn geraten auf die Bühn,
so es aber an diesem Tag regnen wird,
zeigts, daß das Erdreich wenig
Korn gebiert.

Hundstage hell und klar,
zeigen an ein gutes Jahr.

Wenn die Ameisen ihren Haufen
im Juli höher machen,
so folgt ein strenger Winter.

Wenn kein Tau fällt, so kommt Regen.

Wie das Wetter am Siebenbrüdertag,
so soll es fünfzig Tage lang sein.

Das Jahr der Sterne 1937

Vom Juli an glänzt Venus als Morgenstern. Sie bleibt es bis in den Dezember hinein. Besonders eindrucksvoll sind wieder die Vorübergänge der schmalen, jetzt also der abnehmenden Mondsichel: 6. Juni, 5. Juli, 3. August, 2. September, 2. Oktober, 1. November. Auch das Vorüberziehen der Venus bei helleren Fixsternen wird der Sternfreund gern verfolgen, 24./25. September bei Regulus im Löwen, 7. November bei Spika in der Jungfrau. Der Abendbegnung mit Merkur am 7. April entspricht eine Morgenbegegnung zur Zeit der besten Morgensichtbarkeit, am 2./3. Oktober. Der schwierige Planet kann von Ende September an für etwa zwei Wochen in der Morgendämmerung am östlichen Horizonte aufgesucht werden.

August — Ernting

Woche und Tag		Mondlauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
32. Woche	**11. Sonntag nach Pfingsten – 10. Sonntag nach Trinitatis**			
1 Sonntag	Petri Kettenfeier		23^{36}	15^{28}
2 Montag	Alfons, Gustav		—	16^{34}
3 Dienstag	Gaufried, Lydia		0^{35}	17^{29}
4 Mittwoch	Portiunk.-Ablaß, Dominikus		1^{45}	18^{12}
5 Donnerstag	Maria Schnee, Oswald		3^{04}	18^{46}
6 Freitag	Verkl. Christi, Eigil ●		4^{25}	19^{12}
7 Samstag	Kajetan		5^{46}	19^{34}
33. Woche	**12. Sonntag nach Pfingsten – 11. Sonntag nach Trinitatis**			
8 Sonntag	Altmann, Hartwig		7^{03}	19^{54}
9 Montag	August, Joh. B. Vianney		8^{19}	20^{13}
10 Dienstag	Laurentius, Asteria		9^{32}	20^{32}
11 Mittwoch	Susanna, Agilberta		10^{42}	20^{53}
12 Donnerstag	Klara, Hilaria		11^{52}	21^{16}
13 Freitag	Johannes Berchmann, Radegunde		12^{58}	21^{44}
14 Samstag	Eusebius, Meinhard ☽		14^{01}	22^{16}
34. Woche	**13. Sonntag nach Pfingsten – 12. Sonntag nach Trinitatis**			
15 Sonntag	Mariä Himmelfahrt		15^{01}	22^{57}
16 Montag	Joachim, Rochus		15^{52}	23^{47}
17 Dienstag	Hyazinth, Karlmann		16^{30}	—
18 Mittwoch	Helena, Wendelgard		17^{12}	0^{44}
19 Donnerstag	Sebaldus, Joh. Eudes, Ludwig		17^{43}	1^{50}
20 Freitag	Bernhard		18^{07}	2^{59}
21 Samstag	Franziska		18^{30}	4^{13}
35. Woche	**14. Sonntag nach Pfingsten – 13. Sonntag nach Trinitatis**			
22 Sonntag	Siegfried ⊕		18^{50}	5^{27}
23 Montag	Philippus		19^{10}	6^{44}
24 Dienstag	Bartholomäus, Dietrich Ende der Hundstage		19^{30}	8^{01}
25 Mittwoch	Ludwig, Elvira		19^{53}	9^{21}
26 Donnerstag	Egbert		20^{20}	10^{41}
27 Freitag	Joseph, Gebhard		20^{53}	12^{01}
28 Samstag	Augustin, Elmar		21^{35}	13^{16}
36. Woche	**15. Sonntag nach Pfingsten – 14. Sonntag nach Trinitatis**			
29 Sonntag	Johannes Enthauptung ☾		22^{29}	14^{25}
30 Montag	Rosa		23^{33}	15^{23}
31 Dienstag	Raimund, Isabella		—	16^{08}

1. Beginn des Weltkrieges 1914.
   Vierter Reichsparteitag in Nürnberg 1929.
2. Reichspräsident von Hindenburg 1934 gestorben.
3. 1921 Gründung der SA.
20. Dritter Reichsparteitag 1927.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Der 100jährige Kalender

August

Bis 3. warm. 10. Reif und kalt bis 13. 14. Regen. 15. und 16. schön. 20. große Hitze. 22. bis 26. Regen. Vom 28. bis 31. schön.

Bauernregeln

Mit St. Laurentius
kann man Kartoffeln essen.

Sind Lorenz und Barthel schön,
ist guter Herbst vorauszusehn.

Gewitter nach Barthelmus,
bringt Schaden nur
und kein Genuß.

Hat unsre Frau gut Wetter,
wenn sie zum Himmel fährt,
gewiß sie guten Wein beschert.

Feld und Ackerland verjüngen,
kann man nur durch gutes Düngen!

Hopfen gepflückt gegen Ende August,
sorgt er für der Männer Durst.

Die Bienenstöcke rein und klar,
bringt gute Ernte im neuen Jahr.

Das Jahr der Sterne 1937

Saturn, den wir in den beiden ersten Monaten des Jahres am westlichen Abendhimmel sahen, wird von Ende Mai an morgens wieder gut beobachtbar. Er geht von Ende Juni an vor Mitternacht auf, kommt am 25. September in Gegenschein zur Sonne, so daß er dann die ganze Nacht zu sehen ist, verschwindet in der Folgezeit immer zeitiger vor Sonnenaufgang, ist aber in der ersten Dezemberhälfte noch bis Mitternacht, Ende des Jahres bis 23 Uhr über dem Horizonte. Die Vorübergänge des Mondes fallen auf die Tage: 4. Juni, 1. Juli, 28. Juli, 24. August, 21. September, 18. Oktober, 14. November, 12. Dezember.

September — Scheiding

Woche und Tag		Mond-lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Mittwoch	Aegid		0^{47}	16^{46}
2 Donnerstag	Stephan		2^{05}	17^{14}
3 Freitag	Emmerich, Degenhard		3^{24}	17^{38}
4 Samstag	Rosa, Ehrentraud, Irmgard v. A.		4^{41}	17^{58}
37. Woche	**16. Sonntag nach Pfingsten – 15. Sonntag nach Trinitatis**			
5 Sonntag	Laurentius, Justin., Bertwin		5^{57}	18^{18}
6 Montag	Magnus, Dagobert		7^{11}	18^{36}
7 Dienstag	Regina, Tilbert		8^{23}	18^{57}
8 Mittwoch	Mariä Geburt, Adrian		9^{33}	19^{19}
9 Donnerstag	Petrus Claver, Bruno		10^{42}	19^{46}
10 Freitag	Diethard		11^{47}	20^{16}
11 Samstag	Protus u. Hyazinth		12^{48}	20^{54}
38. Woche	**17. Sonntag nach Pfingsten – 16. Sonntag nach Trinitatis**			
12 Sonntag	Mariä Namen, Guido		13^{43}	21^{39}
13 Montag	Notburga		14^{29}	22^{34}
14 Dienstag	Kreuz-Erhöhung, Maternus		15^{08}	23^{34}
15 Mittwoch	7 Schmerzen Mariä, Eckhard		15^{41}	—
16 Donnerstag	Kornelius, Edith		16^{08}	0^{41}
17 Freitag	Kolumba, Hildegard		16^{32}	1^{52}
18 Samstag	Sophia, Thomas		16^{53}	3^{06}
39. Woche	**18. Sonntag nach Pfingsten – 17. Sonntag nach Trinitatis**			
19 Sonntag	Siegwald		17^{13}	4^{22}
20 Montag	Eustachius, Anno		17^{34}	5^{40}
21 Dienstag	Matthäus		17^{57}	7^{01}
22 Mittwoch	Emmeran, Moritz		18^{23}	8^{23}
23 Donnerstag	Linus, Thekla — Herbstanfang		18^{55}	9^{45}
24 Freitag	Maria, Rupert		19^{35}	11^{04}
25 Samstag	Aurelia		20^{26}	12^{16}
40. Woche	**19. Sonntag nach Pfingsten – 18. Sonntag nach Trinitatis**			
26 Sonntag	Egmond, Eugenie		21^{27}	13^{18}
27 Montag	Kosmas, Damian		22^{38}	14^{07}
28 Dienstag	Wenzel, Dietmar		23^{54}	14^{47}
29 Mittwoch	Michael, Alarich, Ludwin		—	15^{16}
30 Donnerstag	Hieronymus, Otto		1^{11}	15^{42}

1. Sieg bei Sedan 1870.
2. Reichskriegsminister von Blomberg 1878 geboren.
   Fünfter Reichsparteitag in Nürnberg 1933.
5. Sechster Reichsparteitag in Nürnberg 1934.
15. Siebenter Reichsparteitag in Nürnberg 1935.
17. Reichspräsident von Hindenburg besucht Oberschlesien 1928.
29. 1933 Reichserbhofgesetz.
30. Reichsminister Reichsleiter Rust 1883 geboren.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Der 100jährige Kalender September

Vom 1. bis 6. schön und warm. 8. Reifen. 9. trüb und kalt. 13. bis 16. schön, dann trüb und Regen bis zu Ende.

Bauernregeln

An September-Regen
ist dem Bauer viel gelegen.

Regnet es an Michaeli ohne Gewitter, so folgt ein milder Winter; ist es aber an diesem und am Gallustage trocken, so darf man auf ein gutes trockenes Frühjahr hoffen.

Säe Korn an Aegidi.

Wie das Wetter an Aegidi,
so bleibt es vier Wochen lang.

St. Michaeliswein,
süßer Wein, Herrenwein.

An Mariä Geburt
zieh'n die Schwalben furt.

Wird Maria Geburt gesät,
ist's nicht zu früh
und nicht zu spät.

Frühe Saaten, gute Ernten.

Ist im Herbst das Wetter hell,
bringt es Wind im Winter schnell.

Das Jahr der Sterne 1937

Besonders hübsche Bewegungsbilder ergeben sich im Oktober und November aus dem Vorbeiwandern des Mars an Jupiter. Man schaue namentlich aus: abends am 11./12. Oktober, wenn der Mond dabei ist (als erstes Viertel), ganz gleichartig am 8./9. November, und zwischen diesen beiden Zeiten am 29. Oktober. An diesem Tage wandert Mars in $1^1/_2$ Grad (eine kleine Fingerbreite, bei ausgestrecktem Arm gemessen) Abstand südlich an dem ihm weit an Größe und Glanz überlegenen Riesenplaneten Jupiter vorüber.

Oktober — Gilbhard

Woche und Tag		Mond-lauf	Mond-Aufg.	Mond-Unterg.
1 Freitag	Remigius, Giselbert		2^{27}	16^{02}
2 Samstag	Schutzengelfest, Luitgar		3^{42}	16^{22}
41. Woche	**20. Sonntag nach Pfingsten – 19. Sonnt. n. Trinit. — Erntedankfest**			
3 Sonntag	Erntedankfest, Theresia, Ewald		4^{55}	16^{41}
4 Montag	Rosenkranzfest, Franz v. Ass., Edwin		6^{07}	17^{01}
5 Dienstag	Plazidus, Meinolf		7^{17}	17^{23}
6 Mittwoch	Bruno, Adalbert		8^{27}	17^{48}
7 Donnerstag	Justina, Jörg v. Augsburg		9^{33}	18^{18}
8 Freitag	Brigitta, Dietfried		10^{36}	18^{51}
9 Samstag	Günther, Ludwig, Bertrand		11^{33}	19^{35}
42. Woche	**21. Sonntag nach Pfingsten – 20. Sonnt. n. Trinit. (Erntopfsonntag)**			
10 Sonntag	Franz, Borgia, Gereon		12^{22}	20^{25}
11 Montag	German, Roderich		13^{03}	21^{52}
12 Dienstag	Maximilian, Wilfried		13^{39}	22^{25}
13 Mittwoch	Eduard		14^{08}	23^{33}
14 Donnerstag	Burkhard		14^{32}	—
15 Freitag	Hedwig, Theresia d. Gr., Thekla		14^{54}	0^{44}
16 Samstag	Gallus		15^{14}	1^{57}
43. Woche	**22. Sonntag nach Pfingsten – 21. Sonntag nach Trinitatis**			
17 Sonntag	Margareta		15^{36}	3^{14}
18 Montag	Lukas		15^{57}	4^{33}
19 Dienstag	Petrus, Laura		16^{23}	5^{55}
20 Mittwoch	Wendelin, Artur		16^{53}	7^{18}
21 Donnerstag	Ursula, Hilarion		17^{31}	8^{42}
22 Freitag	Kordula, Ingbert		18^{19}	10^{00}
23 Samstag	Roman, Herfried, Severin		19^{18}	11^{08}
44. Woche	**23. Sonntag nach Pfingsten – 22. Sonntag nach Trinitatis**			
24 Sonntag	Raphael, Armella		20^{28}	12^{03}
25 Montag	Krispin		21^{44}	12^{46}
26 Dienstag	Bernward		23^{01}	13^{20}
27 Mittwoch	Sabine, Jov, Adelward		—	13^{56}
28 Donnerstag	Simon und Judas Thaddäus		0^{18}	14^{08}
29 Freitag	Narziß, Eusebia, Engelhard		1^{32}	14^{28}
30 Samstag	Alfons Rodriguez		2^{44}	14^{27}
45. Woche	**Christkönigsfest — Reformationsfest**			
31 Sonntag	Christkönigsfest, Wolfgang		3^{55}	15^{06}

2. Reichspräsident v. Hindenburg 1847 geboren.
9. 1907 Horst Wessel in Bielefeld geboren.
26. 1757 Freiherr vom Stein geboren.
29. Reichsminister Reichsleiter Dr. Goebbels 1897 geboren.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Es ist zu flaggen am:
3. Oktober

Der 100jährige Kalender

Oktober

Bis zum 14. unstete unbeständige Witterung. 23. ungewöhnlich kalt. 26. etwas Regen. 29. und 30. kalt. 31. Regen.

Das Jahr der Sterne 1937

Finsternisse gibt's in diesem Jahr in unsern Breiten nicht. Eine totale Verfinsterung der Sonne, die am 8. Juni eintritt, ist in Polynesien, im südöstlichen Stillen Ozean, in Teilen Amerikas und auf den Antillen sichtbar. Da die Dauer der Totalität beträchtlich ist (bis zu gut 7 Minuten gegen nur 2 bei der Finsternis vom Juni 1936), wird die astronomische Welt mit besonderen Erfolgshoffnungen auf die Beobachtungsfahrt gehen. – Das Hauptsichtbarkeitsgebiet einer partiellen Mondfinsternis, bei der aber kaum ein Siebentel des Monddurchmessers verfinstert werden wird, am 18. November, ist Amerika. – Eine ringförmige Sonnenfinsternis, die sich am 2./3. Dezember ereignet, wird im Osten von der ostasiatischen Küste, bis nach dem Westen Nordamerikas und nach Polynesien hin, sichtbar sein.

Eine Erscheinung, die sich nur etwa aller 10 bis 13 Jahre wiederholt, bietet Merkur am 11. Mai dar. Er ist dann in unterer Konjunktion, d. h. er geht zwischen Sonne und Erde hindurch. Während er bei diesen Durchgängen, deren mehrere in jedem Jahre stattfinden, gewöhnlich nördlich oder südlich an der Sonne vorübergeht, sehen wir ihn am 11. Mai 1937 vor der Sonnenscheibe hinziehen, allerdings nur sehr nahe dem südlichen Scheibenrande. Dieser Merkurdurchgang ist in Südasien und bis nach Westaustralien und nach Afrika hinein zu beobachten, in Europa aber nicht sichtbar.

Robert Henseling

Wer die Wunder des Sternenhimmels immer neu erleben will, greife zu dem vorzüglichen Sternenbüchlein von R. Henseling. Es bietet eine ausführliche Beschreibung der Vorgänge am Sternenhimmel während des Jahres. Zeichnungen erleichtern das Zurechtfinden am Himmel.

Gt.

November — Nebelung

Woche und Tag		Mondlauf	Mond Aufg.	Mond Unterg.
1 Montag	Allerheiligen		5^{05}	15^{28}
2 Dienstag	Allerseelen, Justus		6^{14}	15^{51}
3 Mittwoch	Hubert		7^{21}	16^{19}
4 Donnerstag	Karl Borromäus, Ottokar		8^{25}	16^{51}
5 Freitag	Zacharias u. Elisabeth, Emmerich		9^{24}	17^{31}
6 Samstag	Leonhard		10^{16}	18^{19}
46. Woche	**25. Sonntag nach Pfingsten – 24. Sonntag nach Trinitatis**			
7 Sonntag	Engelbert, Willibrord		11^{00}	19^{14}
8 Montag	Gottfried		11^{37}	20^{14}
9 Dienstag	Theodor, Volkwin		12^{08}	21^{19}
10 Mittwoch	Justus, Bertwin		12^{33}	22^{27}
11 Donnerstag	Martin, Gergius		12^{56}	23^{37}
12 Freitag	Kunibert, Liebwin		13^{16}	—
13 Samstag	Stanislaus, Herward		13^{36}	0^{50}
47. Woche	**26. Sonnt. n. Pfingsten – 25. Sonnt. n. Trin. (Eintopfsonntag)**			
14 Sonntag	Josaphat, Alberich		13^{56}	2^{05}
15 Montag	Albert, Leopold		14^{20}	3^{24}
16 Dienstag	Ottmar, Edmund, Walter		14^{47}	4^{45}
17 Mittwoch	Gertrud, Hilda		15^{21}	6^{09}
18 Donnerstag	Odo, Jordan		16^{05}	7^{32}
19 Freitag	Elisabeth, Mechtild		17^{00}	8^{47}
20 Samstag	Korbinian		18^{09}	9^{51}
48. Woche	**27. Sonntag nach Pfingsten – Totenfest**			
21 Sonntag	Mariä Opferung, Kolumban		19^{26}	10^{40}
22 Montag	Cäcilia, Philemon		20^{46}	11^{20}
23 Dienstag	Klemens, Felizitas		22^{05}	11^{49}
24 Mittwoch	Johannes vom Kreuz		23^{21}	12^{13}
25 Donnerstag	Katharina, Bernold		—	12^{34}
26 Freitag	Konrad, Silvester		0^{35}	12^{53}
27 Samstag	Virgil		1^{46}	13^{12}
49. Woche	**1. Adventssonntag**			
28 Sonntag	Lukretia, Hatmud		2^{56}	13^{33}
29 Montag	Ratbod, Friedrich		4^{05}	13^{55}
30 Dienstag	Andreas, Giselind		5^{12}	14^{21}

9. Beginn der Revolte von 1918.
Blutbad vor der Feldherrnhalle 1923.

Oberschlesien ist ein alter Siedlungsboden der Indogermanen, Germanen und Deutschen

Nachweisbar = **Seit fast 1000 Jahren** wohnen auf dem altgermanischen Siedlungsraum in Oberschlesien die Deutschen

" **Seit über 2000 Jahren** siedeln in Oberschlesien die germanischen Vandalen

" **Seit etwa 3000 Jahren** sind in Oberschlesien seßhaft die frühgermanischen Bastarnen

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Der 100jährige Kalender

November

1. bis 9. anhaltender Regen, dann leidlich gut; 13. und 16. wieder Regen; 23. hell und kalt; 24. gelind; den 29. und 30. wintert es zu.

Bauernregeln

Kommt Martin auf dem Schimmel geritten, dann kann er ihn Weihnachten weiden.

Viel und langer Schnee gibt viel Frucht und Klee.

Ob der Winter kalt oder warm soll sein, so gehe am Allerheiligentag so fein in das Gehölz zu einer Buchen, allda magst du folgendes Zeichen suchen: Hau einen Span davon und ist er trucken, so wird ein warmer Winter heranrucken: ist aber naß der abgehauene Span, so kommt ein kalter Winter auf den Plan.

Wer will wohl verstehen das, ob der Winter wird dürr oder naß, der den Martinstag betracht, das Siebengestirn auch nehm in acht, auf ein naß Wetter zur Hand, folgt ein Winter im Unbestand; wenn aber die Sonne scheint wohl, ein harter Winter folgen soll.

Gemüseeintopf

Zutaten: 1 kg Weißkohl, Wirsingkohl, 1 kg Mohrrüben, 1 kg Kartoffeln, 1 bis 2 dicke Zwiebeln, 40 bis 60 g Fett, Salz, Flüssigkeit, Petersilie.

Zubereitung: Die feingeschnittene Zwiebel wird in heißem Fett gebräunt, der grobgeschnittene Weißkohl und die in Scheiben geschnittenen Mohrrüben, dazu gegeben, mit wenig kochendem Wasser aufgefüllt und mit Salz abgeschmeckt. 1/2 Stunde vor dem Garwerden werden die in Stücke geschnittenen Kartoffeln darauf gelegt. Garzeit des Gerichts 1 bis 1 1/2 Stunde. Zum Schluß mit Petersilie bestreut.

Dezember — Julmond

Woche und Tag		Mondlauf	Mond Aufg.	Mond Unterg.
1 Mittwoch	Edmund, Otwin		6^{16}	14^{52}
2 Donnerstag	Pauline, Siegram		7^{18}	15^{29}
3 Freitag	Franz Xaver, Gundelind		8^{12}	16^{15}
4 Samstag	Barbara, Osmund, Adolf Kolping		8^{59}	17^{07}
50. Woche	**2. Adventsonntag**			
5 Sonntag	Petrus, Sola		9^{37}	18^{06}
6 Montag	Nikolaus, Ratfried		10^{11}	19^{09}
7 Dienstag	Ambrosius, Irmina		10^{38}	20^{15}
8 Mittwoch	Maria Unbefl. Empfängnis		11^{00}	21^{24}
9 Donnerstag	Wolfhilde, Valeria		11^{21}	22^{34}
10 Freitag	Meinhard, Witgar		11^{40}	23^{46}
11 Samstag	Damasus, Erasemund		12^{00}	—
51. Woche	**3. Adventsonntag**			
12 Sonntag	Walarich, Adelheid		12^{21}	1^{00}
13 Montag	Luzia, Ottilie		12^{45}	2^{18}
14 Dienstag	Alfred, Arsen		13^{14}	3^{38}
15 Mittwoch	Reinald, Christine		13^{51}	4^{59}
16 Donnerstag	Helmward, Mathilde		14^{40}	6^{18}
17 Freitag	Sturmius		15^{42}	7^{29}
18 Samstag	Maria Erwartung		16^{56}	8^{27}
52. Woche	**4. Adventsonntag**			
19 Sonntag	Minna, Friedbert, Wunibald		18^{18}	9^{12}
20 Montag	Christian		19^{41}	9^{48}
21 Dienstag	Thomas Apostel		21^{02}	10^{15}
22 Mittwoch	Flavian, Jutta, Flores		22^{20}	10^{38}
23 Donnerstag	Viktoria, Hartmann, Kasper		23^{33}	10^{59}
24 Freitag	Adam und Eva, Adele		—	11^{18}
25 Samstag	Weihnachtsfest		0^{45}	11^{39}
53. Woche	**Weihnachten**			
26 Sonntag	Stephanus Erzmartyrer		1^{55}	12^{00}
27 Montag	Johannes Ev., Edburg		3^{03}	12^{25}
28 Dienstag	Unschuldige Kinder		4^{08}	12^{55}
29 Mittwoch	Thomas, David		5^{10}	13^{28}
30 Donnerstag	Lothar, Reiner		6^{07}	14^{11}
31 Freitag	Silvester, Melanie		6^{57}	15^{01}

26. Dietrich Eckart an den Folgen der Gefängnishaft 1923 gestorben.

Oberschlesien ist ein alter Siedlungsboden der Indogermanen, Germanen und Deutschen

Nachweisbar = **Seit über 6000 Jahren** pflügen in Oberschlesien jungsteinzeitliche Bauern nordischer Kultur und Rasse

Seit über 9000 Jahren sind auf oberschlesischem Boden mittelsteinzeitliche Jäger des nordischen Kreises und der nordischen Rasse

Seit über 12000 Jahren sind auf oberschlesischem Boden eingewandert altsteinzeitliche Jäger vornordischer Rasse

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Der 100jährige Kalender Dezember

Den 1. kalt; 4. Schnee; 5. bis 10. starke Regengüsse mit Ueberschwemmungen; vom 11. bis 14. Regen; 21. Schnee; 22. bis Ende ziemlich kalt.

In den Bauernsprüchen steckt soviel gute Naturbeobachtung und soviel echte Volksweisheit, daß ich den Bauernsprüchen lieber glauben möchte als dem 100jährigen Kalender.

Bauernregeln

Wie der Freitag sich neigt, so der Sonntag sich zeigt.

Dezember kalt mit Schnee gibt Frucht auf jeder Höh.

Auf Barbara die Sonne weicht, auf Lucia sie wieder herschleicht, St. Veit hat den längsten Tag, Lucia die längste Nacht vermag!

Wenn es ums Christfest ist feucht und naß, so gibt es leere Speicher und Faß.

Grüne Weihnachten, weiße Ostern.

Viel Wind in den Weihnachtstagen, reichlich Obst die Bäume tragen.

Eintopf: Pichelsteiner

Zutaten: 200 g Rindfleisch, 200 g Schweinefleisch, 2 Knollen Sellerie, 1 kg Mohrrüben, 2 Stangen Lauch oder Porree Zwiebel, Salz, $^3/_4$ kg Kartoffeln, 40 g Fett.

Zubereitung: Das schnell gewaschene, geklopfte, in Würfel geschnittene Rindfleisch wird mit dem gewaschenen und würflig geschnittenen Schweinefleisch und den kleingeschnittenen Zwiebeln in dem Schweinefleischspeck oder - fett angedünstet, das in Scheiben oder Würfel geschnittene Suppengrün hinzugefügt, mit kochendem Wasser gelöscht und mit Salz bestreut. Die Kartoffeln werden $^1/_2$ Stunde vor der Garzeit darangegeben und kräftig abgeschmeckt. (Garzeit ungefähr 2 Stunden je nach Fleischart).

Heimat ist,
wenn man ihr Wesen
recht bedenkt, nicht nur Land-
schaft und Volkstum; was
uns im Innersten mit ihr ver-
bindet ist dieses:

Die Heimat ist die Pforte,
durch die uns das Ewige in
das Zeitliche entließ und
unsere Heimatliebe ist die
Sehnsucht nach diesem
Ewigen.

Landschaft und Volkstum
sind nur Gleichnisse dessen,
dem unsre tiefste Sehnsucht gilt.
Das letzte Geheimnis der Hei-
mat aber ist die Mutter.

August Winnig.

Wieder erscheinen die oberschlesischen Heimatkalender als schönes Zeichen von Volks- und Heimatverbundenheit und echter Heimatliebe. Die immer größere Verbreitung der Kalender von Jahr zu Jahr beweist, daß der deutsche Mensch sich wieder auf die ursprünglichen Quellen seiner Kraft besinnt. Dies ist einer der schönsten und innerlichsten Erfolge des Nationalsozialismus. Der Jahrgang 1937 legt erneut Zeugnis davon ab, daß Oberschlesien ein Stück kerndeutschen Landes ist. Es zeigt, daß der Oberschlesier in Stadt und Land die gleiche deutsche Wesensart und Kultur besitzt wie sein Volksgenosse an den übrigen Grenzen oder in der Mitte unseres Vaterlandes.

Heil Hitler!

gez. **Josef Wagner**

Gauleiter und Oberpräsident

Die Grundlage unserer Vaterlandsliebe war zu allen Zeiten die Liebe zur Heimat und zur Scholle. Das im Wirbel der Geschehnisse und Erlebnisse der Nachkriegszeit zwar nicht gänzlich verlorene, aber verdeckte lebendige Heimatgefühl, wurde im Volke seit den Jahren der Machtübernahme von neuem geweckt. Amtliche Stellen wetteifern mit einem Heer von sachkundigen Kräften im Dienste der Heimatpflege und der Heimatforschung. Den Niederschlag ihrer reichen Jahresarbeit finden wir in unserer Grenzprovinz alljährlich in den bewährten Heimatkalendern.

Viele Tausende dieser wahren Volksbücher nehmen jahraus, jahrein ihren Weg ins oberschlesische Volk. Jedem schaffenden Volksgenossen bringen sie seine Heimat näher. Ihnen allen will der Kalender am Feierabend ein Freund sein, der sie in ihrer Liebe und Anhänglichkeit zur oberschlesischen Heimat stärkt, wozu uns die Liebe zur Heimat verpflichtet.

Auch in diesem Jahre begleiten meine aufrichtigen Wünsche diesen oberschlesischen Heimatkalender auf seinem Weg zu den Herzen unseres heimatliebenden Grenzvolkes. Darum, mein Landsmann und Volksgenosse: „Nimm und lies!"

Heil Hitler!

gez. **Josef Joachim Adamczyk,**
Landeshauptmann der Provinz Oberschlesien

Der Heimatkalender des Kreises Rosenberg hat sich in steigendem Maße seinen Platz in unserer engeren Heimat erobert. Mit der Auflageziffer von 4000 im Jahre 1936, die vollkommen abgesetzt wurde, konnte die des Jahres 1935 verdoppelt werden. Diese Tatsache ist die höchste Anerkennung für alle Mitarbeiter am Rosenberger Heimatkalender und ein Ansporn zu noch besseren Leistungen. Es ist deshalb beabsichtigt, die Auflageziffer 1937 beträchtlich zu erhöhen, weil dieser Kalender bedeutend reichhaltiger ist und schon dadurch neue Freunde gewinnen wird.

Der Rosenberger Heimatkalender gehört in jedes deutsche Haus, in jede deutsche Familie!

Heil Hitler!
Elsner,
Gauinspekteur und Landrat

Vor fünftausend Jahren!

Von Klonek, Ellguth

Am Wegrand, der vom Flußlauf aufwärts führt, hütet „Paulchen" seine sieben Gänschen. Er ist nicht so recht zufrieden mit seinem Los, denn allein muß er hier seine Zeit verbringen, ohne einen Gespielen, der ihm die Streiche ausführen hilft, die in seinem Kopfe zur Tat drängen. So brütet er vor sich hin, da und dort ein Steinchen, das er aus dem lockeren Sand des Weges aufhebt, nach der alten Gans werfend, wenn diese mit den kleinen gelben Schutzbefohlenen gar zu stürmisch hin und her rennen will. Dabei könnte gerade hier solch ein tüchtiger Junge, wie „Paulchen" einer ist, manches „Heldenstückchen" vollbringen. Gewiß wird es in den Büschen Nester geben, die aufzustöbern wären, denn von allen Seiten pfeift und zirpt und flötet es an diesem warmen Frühlingstage. Und wenn man hier erst mit einer ganzen Schar Verstecken spielen könnte! Aber — die Pflicht ruft: Die Gänseherde zieht wieder bergab, zum Wasser, und „Paulchen" muß, wenn auch zögernden Schrittes, folgen. Eine Hoffnung dämmert in seinem Kopfe: Vielleicht setzen sich dann, nachdem sie getrunken, seine Gänschen zum Schläfchen zusammen — und er ist für kurze Zeit frei! Er läßt sie also trinken und treibt sie dann mit seiner langen Rute, die er sich vorhin aus einem Erlenbusch am Wege geknickt hat, bergauf; hier oben hat er ihnen die Ruhepause zugedacht, weil sein Blick von hier aus weiter schweifen kann bis zur Kunststraße, bis zum Kirchturm des Nachbardorfes. Im Vorbeigehen zieht er vor dem auf der Höhe stehenden Kreuz seine reichlich verbrauchte Mütze (ein Erbstück vom älteren Bruder) und schaut dabei gedankenlos über das Feld hinter dem Wegekreuz. Da blinkt dort auf dem Kartoffelacker, der jetzt noch frühlingsbraun daliegt, etwas Weißliches auf. Schon ist er oben, denn er muß doch als tüchtiger Sammler nachsehen, was es ist. Erst kürzlich konnte er ja von Vaters Steinhaufen eine Versteinerung in Feuerstein seinem Lehrer übergeben und fand dafür Anerkennung. Noch im Gehen bückt er sich und hält in der Hand ein kleines Stückchen Feuerstein, schmal und länglich, mit scharfen Rändern. Jetzt fällt es ihm auch ein, daß er ja auf dem Felde steht, das der Lehrer im Unterricht als Fundplatz der Steinzeit bezeichnet hat. Er möchte weitersuchen, doch ein Schnattern mahnt ihn an seine Hirtenpflichten, und, das Steinchen in die Hosentasche versenkend, springt er vom Felde und jagt die Gänse aus dem Hafer, und dies gerade noch zur rechten Zeit, denn hinten am Feldweg kommt mit seinem Schimmelgefährt der Besitzer des Haferfeldes. So bleiben ihm diesmal noch die Scheltworte, wenn nicht gar Peitschenhiebe des Bauern erspart. Seelenruhig, nun doch mit sich zufrieden, tritt er mit seiner Gänseherde den Heimweg an, da es zum Abend geht und seine Gänse im Junghafer reichlich satt geworden sind.

Als am nächsten Morgen der Lehrer die Schulstube betritt, umsteht eine Schar Jungen unseren „Paulchen", der in seiner Hand den Fund zur Schau hält. Freudestrahlend wird das große Ereignis gemeldet. Siebzig erwartungsvolle Kinderaugen hängen am Gesicht des Lehrers. Nach Gebet und Lied setzt sich dieser auf die vorderste Bank und nimmt das von „Paulchen" gefundene Feuersteinmesserchen in seine Hand. Sinnend schaut er darauf, dann gleitet sein Blick durchs offene Fenster, schweift über die heimatliche Flur, während die Kinder mäuschenstill dasitzen. Vor seinem Auge versinkt der Klassenraum, versinkt die Gegenwart, sein Geist schaut rückwärts in nebelgraue Vergangenheit. Dies kleine Stückchen Stein zwischen seinen Fingern raunt ihm sein Erleben zu, und er wird Sprecher dieses Zeugen aus fernster Zeitenferne, wird den offenen Kindesseelen zum Künder des Lebens ihrer Ahnen.

Fünftausend Jahre mag es her sein. Ein rüstiger Mann schreitet über die Felder unserer Heimat. Hin und wieder bückt er sich, hebt einen Feuersteinknollen vom Boden auf, den das Eis vor vielen, vielen Jahren in der Eiszeit aus dem Norden hierher gebracht hatte. Nicht jeder Stein scheint ihm brauchbar; nur einzelne schön glatte steckt er in die Ledertasche, die an starkem Riemen an seiner Seite hängt, während er die meisten wieder zur Erde fallen läßt. So sucht er lange, bis seine Tasche die Last kaum noch tragen kann. Alsdann schreitet der Steinsucher rüstiger aus, um noch vor Einbruch der Dunkelheit das Dorf seiner Sippe zu erreichen. Es liegt da drüben jenseits des Flusses, wo über den Baumgipfeln des Tales schwarzer Rauch der Herdfeuer emporsteigt zum klarblauen Sommerhimmel. Am Flusse angekommen, der in breitem Bette das Tal durchschneidet, bindet er das aus einigen Baumstämmen bestehende Floß von der Erle ab, ergreift die darauf liegende Stange und ist mit einigen kräftigen Stößen am jenseitigen Ufer, wo er das Fahrzeug mit dem Leinenstrick sorgfältig wieder festmacht. Schon hört er Stimmen vom Dorfe her, und nur noch ein kurzes Stückchen den Hügel empor, da schreitet er durch das jetzt noch offene Tor des Flechtzaunes, welcher das ganze Dorf umgibt, lebhaft von den beiden Burschen empfangen, die hier am Dorfeingang Wache halten. Nachdem er ihre Fragen befriedigt, nachdem auch sie ihm berichtet haben, daß die andern Männer des Dorfes von der Jagd, zu der sie in den gegen Morgen gelegenen Wald ausgezogen waren, noch nicht zurückgekehrt sind, setzt er seinen Weg fort. Nun ist er im Dorfe. Es ist heute verhältnismäßig still hier. Einige nackte Kinder spielen im Sande. Ein Stück abseits der Wohnhütten stehen halbwüchsige Mädchen an einem großen Reisighaufen und zerbrechen die dürren Zweige zu kurzem Brennholz. Müssen sie doch die Herdfeuer unterhalten, welche jetzt im Sommer vor den Hütten knistern. Bald werden ja auch ihre Mütter von der Feldarbeit heimkommen; dann ist genügend Kleinholz notwendig, damit die Bereitung der Abendmahlzeit nicht zu lange dauert. Vor einer der Hütten stehen zwei alte Frauen in lebhaftem Gespräch beisammen. Ein heiteres Grußwort zurufend, schreitet der Steinsammler an ihnen vorbei bis zur letzten der fünf Hütten des Dorfes, zur Wohnung seines Vaters, des Steinschlagers.

Dieser noch rüstige Alte ist gerade dabei, auf ausgebreitete Tierhäute das Ergebnis seiner Tagesarbeit nach Verwendungszweck und Größe zu ordnen. Da liegen in langen Reihen Messerchen, Pfeilspitzen, Bohrer, Schaber und Kratzer. Mit freundlichem Gruß tritt sein Sohn zu ihm. Nachdem beide sich auf die an der Hütte stehende Bank aus glatten Stämmchen, welche der Sohn seinem Vater aufgestellt hatte, niedergelassen, zeigt jener ihm den Inhalt seiner Ledertasche. Sorgsam prüfend betrachtet der Alte einen Stein nach dem andern, und sein Kennerauge erstrahlt, wenn dieser und jener Knollen besonders schöne und glatte Verarbeitung verspricht. Während der Sohn alsdann die Steine in die Hütte trägt und sie zu dem dort vorhandenen Vorrat legt, verweilt der Vater noch auf der Bank, nach vollbrachtem Tagewerk die Abendruhe genießend.

Da kommen von den Feldern die Frauen nach Hause. Seit Mittag haben sie im Flachs fleißig gejätet. Manche von ihnen bringt unterm Arme gesammelte Unkräuter, welche den Rindern und Ziegen getragen werden, die in einer Koppel auf der Morgenseite des Dorfes auf Weide gehalten werden. Die Kinder eilen ihren Müttern entgegen, heller flackern die Feuer auf, ein geschäftiges Hin und Her beginnt. Mehrere holen in großen Gefäßen Wasser vom Flusse, andere bringen aus den Hütten Töpfe und Schüsseln, Mahlsteine knirschen auf und

Stoberbrück:

Sie werden immer seltener!

Kreisbildstellenarchiv

schroten das Korn zur kräftigen Abendsuppe, denn hungrig sind die Kinder, hungrig sind die Frauen, hungrig werden die Männer von der Jagd kommen. Schon kündet vernehmbares Hundegebell ihre Nähe. Da lassen die Frauen alsbald ab von ihrer Arbeit, nehmen ihre Kinder an die Hand und gehen den Jägern entgegen. Heimkehr von der Jagd läßt in den Daheimgebliebenen immer ernstere Gedanken aufkommen! Erst beim letzten Vollmond war es, da sie einen der ihrigen begruben, einen starken Jüngling, den der Bär mit einem Prankenhieb zu Boden streckte, von wo ihn Jagdgenossen auf der Trage aus Fichtenästen heimbrachten zu seiner alten Mutter ... Heute scheint Glück die Jäger begleitet zu haben. Hell klingen ihre Siegesrufe auf, mit denen sie sich dem Dorf anzeigen. Vorbei stürmen die Jagdhunde, hinein ins Dorf. Herzlich ist die Begrüßung zwischen Mutter und Sohn, zwischen Frau und Mann. Kinder hängen sich an den Arm des Vaters, und mancher Bube trägt stolz den Speer oder Bogen seines erwachsenen Bruders.

Alle sind nun durchs Tor hindurch, welches jetzt für die Nacht geschlossen wird. Der Zug bewegt sich bis zum Haus des Steinschlägers, der als der Dorfälteste allen das Willkommen entbietet. Die Männer, welche das erbeutete Wild getragen haben, legen es vor der Hütte nieder, und der Alte weist einer jeden Familie ihren Teil zu. Während sich die Hausväter der einzelnen Hütten auf der Bank zu beiden Seiten des Steinschlägers, ihres Führers, niederlassen, um von der Jagd zu berichten, entfernen sich alle andern. Die Frauen sind schon wieder am Feuer tätig, die Männer aber zerlegen das Wild. Zu der Mehlsuppe soll es ja noch manchen Leckerbissen geben! Das restliche Fleisch kommt in die Vorratstöpfe, die tief in die kühle Erde versenkt sind. Sobald das Abendessen bereitet ist, sammelt sich jede Familie an ihrer Feuerstelle, auf hier liegende Sitzbalken sich niederlassend. Die Hausfrau reicht einem jeden in einer Tonschüssel sein Teil hin, und das Mahl beginnt. Da es allen gut mundet, verstummt sogar die bis dahin lebhafte Unterhaltung, die erst wieder einsetzt, als Töpfe und Schüsseln leer

geworden sind. Beim Schein eines hellbrennenden Astes werden die Nachtlager bereitet: Das Moos, das tagsüber an der Wand der Hütte hochgeschichtet war, wird breit auseinandergezogen und mit Fellen überdeckt. Manch einer steigt noch hinab zum Flusse, um sich zu waschen oder ein erfrischendes Bad zu nehmen, dann wird es stiller und stiller. Das Steinzeitdorf schläft. Die Herdfeuer verglimmen, bis auf eines, das von der Nachtwache weiter in Brand gehalten wird. Bald schlagen auch vom Weideplatz Flammen hoch: Die Viehwache hat hier ein Feuer entzündet, um das Raubzeug von den Haustieren fernzuhalten.

Der erwachende Morgen findet die Einwohner des Dorfes schon wieder bei der Arbeit. Frauen bereiten an neuentfachten Feuern das Frühstück. Die Männer prüfen ihre Waffen, da wahrscheinlich schon heute ein neuer Jagdzug unternommen werden wird. Hat doch die Viehwache einen starken Bären gesichtet, der am Koppelzaune entlang trottete. Und schon sind drei Männer ausgezogen, um seine Spur zu verfolgen und seinen Schlupfwinkel auszukundschaften. Unterwegs sollen sie auch die aufgestellten Fallen nachsehen. Während die Männer noch mit der Instandsetzung ihrer Waffen beschäftigt sind, erscheint der Steinschläger. Manch einer hat ein Anliegen an ihn; dieser braucht neue Pfeilspitzen, jener hat bei der gestrigen Jagd im Gestrüpp die Tasche mit seinen Messerchen verloren. Alle ihre Wünsche können befriedigt werden. Dann ziehen alle Männer hinaus zur Viehweide. Da ein Teil der Felder im Ertrag nachgelassen hat, soll im kommenden Herbst die jetzige Weide, die ja durch das Vieh gedüngt ist, in Feldbearbeitung übernommen werden. Die erfahrensten Männer stecken darum eine neue Weide ab, um die in nächster Zeit ein Zaun aufgestellt werden muß. —

Lange ist die Stunde vorbei, als der Lehrer hier seine Erzählung schließt. Wie gebannt sitzen die Kinder da. Erst allmählich finden sie sich zurück in die Gegenwart. — In den nächsten Tagen wird ihnen manches Fundstück gezeigt, Bilder mit Darstellungen aus der Steinzeit schmücken die Wände, manche Frage der Kinder wird noch geklärt. In ihren Seelen dämmert die Erkenntnis um das Dasein jener unserer fernen Ahnen, die in hartem Tagewerk mit ihren Mitteln das Leben zwangen. Wir als ihre späten Erben sind der Heimatscholle verbunden durch den Schweiß der Jahrtausende. Der Heimatscholle gehört alles, was wir besitzen, ihr gehören wir an selbst mit unserem Leben.

Nachbemerkung: Der vorstehenden Erzählung ist der zwischen Ellguth und Ammern OS., oberhalb der Wengelmühle gelegene Fundplatz der jüngeren Steinzeit zugrunde gelegt. Als Oberflächenfunde konnten hier bereits weit über hundert Feuersteinwerkzeuge, sowie einzelne Scherben, abgesammelt werden.

Kulturzustände der jüngeren Steinzeit (5000 bis 2000 v. Chr.):

1. Waffen und Werkzeuge: Kleinwerkzeuge aus Feuerstein, gebohrte Steinäxte; Töpferei schon bekannt.
2. Nahrungsbeschaffung: Jagd und Fischfang; daneben bereits Ackerbau mit Hakenpflug. Drei verschiedene Weizenarten, Gerste, Hirse, Flachs, Bohnen, Erbsen, Linsen. Viehzucht: Ziege, Rind, Schaf, Geflügel. Hund als Wächter.
3. Wohnung: Zeltartiger Bau aus dünnen Stämmen oder Aesten, mit Schilf abgedeckt oder mit Lehm verstrichen.
4. Kleidung: Hemdartige Leinengewänder, da Flachsverarbeitung (Spinnen und Weben) bereits bekannt. (Frauen.)
5. Soziales Zusammenleben: Die Sippe wohnt dorfartig geschlossen. Der Dorfälteste ist Führer.

Der große germanische Topf von Bischdorf

Von Dr. Pfützenreiter, Beuthen OS.

Die alte Töpferstadt Bunzlau hütet in ihrem Heimatmuseum als kostbaren Schatz einen riesigen Topf, der wohl das größte Erzeugnis der Töpferkunst darstellt und längst Weltruhm erlangt hat. Der Besucher des Museums staunt über die gewaltigen Ausmaße des Gefäßes und mehr noch über den hohen Stand und die Leistungsfähigkeit des alten Handwerks, denen dieses Meisterstück sichtbaren Ausdruck verleihen sollte.

Aber auch in längst vergangenen Jahrhunderten hat die Töpferei, die ja zu den ältesten Künsten der Menschheit zu rechnen ist, auf schlesischem Boden Meisterwerke hervorgebracht, die teils durch ihre Schönheit und das Ebenmaß der Form, teils durch ihre Größe heute noch Bewunderung erregen. Die schlesischen Museen bergen schon eine ganze Menge solcher Prachtstücke. Im vergangenen Jahr ist ihre Zahl durch einen recht bedeutenden neuen Fund vermehrt worden, durch den großen Topf von Bischdorf (s. Abbildung).

Ueber 1600 Jahre ruhte das riesige Gefäß wohlgeborgen in der Erde. Der Pflug zog jahraus, jahrein seine Furchen darüber hin. Erst durch Sandschachtungen kam es ans Tageslicht. Der Finder war sich der Bedeutung seiner Entdeckung nicht bewußt. Er ließ den Topf in Scherben gehen, Kinder spielten mit den Bruchstücken und schleppten sie auseinander. Drei Altertumsfreunde und Hüter der heimischen Vorgeschichte, Hauptlehrer Schmidt und Lehrer Auer aus Bischdorf und Lehrer Klonek aus Ellguth, wurden dann auf die Scherben aufmerksam und sorgten für ihre Bergung. Eine Untersuchung durch das Landesmuseum in Beuthen brachte dann nähere Aufschlüsse über die Art und Bedeutung dieses Fundes.

Der Fundplatz liegt auf einer Bodenwelle nördlich des Ortsteiles Straßenkrug. Südlich und westlich ist dem kleinen Hügel eine feuchte Wiesenschlenke vorgelagert, die von einem hurtigen Bächlein durchflossen wird. Ein reizendes Plätzchen für die Anlage einer Siedlung in alter Zeit mit Acker, Wiese, Wasser und Wald ganz in der Nähe! Und daß es sich um eine alte Hofstätte handelt, hat auch die Untersuchung ergeben. Von dem Gehöft, das einst die Spitze des Hügels krönte, sind freilich nur geringe Spuren geblieben. Der Boden ist durch die jahrhundertelange Feldbewirtschaftung so oft zerwühlt, gemengt und wieder geebnet worden, daß nur noch einzelne verschleppte Scherben den Wohnplatz kennzeichnen. Nur eine tiefe

Kellergrube, die weit unter die Ackerkrume hinabreichte, blieb unversehrt. Als das darüber errichtete Haus durch gewaltsame Zerstörung oder langsamen Verfall zugrunde ging, da stürzte zerbrochener Hausrat und Bauschutt in die Grube und umhüllte und verdeckte den großen Topf, der mit seinem unteren Teile in den Kellerboden eingegraben war. Als er beim Sandschachten teilweise freigelegt war, schlug man ihn gedankenlos in Scherben. Aber unter der kunstgeübten Hand des Museumspräparators erstand er in langer, mühevoller Arbeit aus den Trümmern zu alter Schönheit.

Nun steht er vor uns in seinen stattlichen Ausmaßen. Die Höhe beträgt fast 0,65 Meter, der größte Umfang 2,04 Meter und das Fassungsvermögen rund 120 Liter. Der fast kugelige Körper des Topfes ist nach unten in eine schmale Standfläche ausgezogen, deshalb mußte er beim Gebrauch der größeren Sicherheit wegen mit dem Unterteil in die Erde eingegraben werden. Die verhältnismäßig enge Mündung wird von einem breiten, wulstigen Rande eingefaßt. Die obere Hälfte des Gefäßes ziert ein einfaches, aber geschmackvolles Muster aus Wellenlinien und Zickzackbändern, die vor dem Brennen mit einem dreizinkigen Stäbchen in den weichen Ton eingeritzt wurden. Die Oberfläche ist glänzend grauschwarz bis auf einen kleinen Teil am Rande.

Fragen wir nun nach dem Gebrauchszweck solch großer Gefäße! Die Forschung ist heute in der Lage, selbst aus den winzigsten Rückständen noch sichere Aufschlüsse über den einstigen Inhalt der Töpfe zu geben. In unserem Falle aber lagen die Scherben monatelang in Regen und Sonne, so daß jede Spur verwischt wurde. Wir sind deshalb auf Vermutungen angewiesen. Man bezeichnet solche Gefäße gewöhnlich als Vorratstöpfe. Für diese Verwendung spricht ja auch die Unterbringung unseres Topfes in der Kellergrube. Und man braucht sich auch nur im Keller eines heutigen Bauernhauses umzusehen, wie dort noch jetzt die Lebensmittelvorräte verwahrt werden. Wo nicht, wie in den heißen Ländern, die Natur das ganze Jahr hindurch den Tisch mit allerlei Genießbarem reichlich gedeckt hält, muß in der Zeit des Ueberflusses durch Sammeln von Vorräten für den Winter gesorgt werden. Solange es Siedler in unseren Breiten gibt, hat man deshalb Kraut und Frucht aus Feld und Wald teils in frischem, teils in trockenem Zustande als Wintervorrat hergerichtet. Bekannt und beliebt ist seit alter Zeit das Einsäuern frischer, saftiger Kräuter von allerlei Art in irdenen Gefäßen, wie auch heute noch Kraut, Bohnen, Gurken zum menschlichen Genuß und Futterpflanzen für die Haustiere eingesäuert werden. In früherer Zeit fanden zahlreiche Wildkräuter dieselbe Verwendung. Es ist darum wohl möglich, daß auch unser Gefäß dem gleichen Zwecke gedient hat.

Ueber das Alter unseres Fundes geben Form und Verzierung hinreichend Auskunft. Derartige Töpfe waren vor allem in der Zeit zwischen 300—400 n. Chr. in Gebrauch. Damals verwandte man auch mit Vorliebe Wellenlinien und Zickzackbänder als Ziermuster. Darüber hinaus bestätigen die übrigen Funde aus der Kellergrube und die Beifunde gleicher Gefäße an anderen Orten unsere Zeitbestimmung.

Schließlich bleibt noch die Frage nach dem Verfertiger unseres Gefäßes zu beantworten. Zweifellos ist es das Werk eines Töpfers, der seinen Beruf handwerksmäßig ausübte. Das gewöhnliche Gebrauchsgeschirr stellte man damals wohl in jedem Haushalt selbst her, wie auch heute noch im Bauernhofe nach dem Grundsatz: „Die Axt im Haus erspart den Zimmermann" allerlei Künste und Fertigkeiten geübt werden. Die Herstellung unseres Topfes setzte aber großes handwerkliches

Geschick voraus, das man nur von einem Fachmann erwarten kann. Das Gefäß ist bis auf den Mündungsrand, der sorgfältig abgedreht ist, ganz aus freier Hand geformt. Dabei beträgt die Dicke der Wandung nirgends mehr als einen Zentimeter, an den meisten Stellen ist sie noch geringer. Beim Brand in einem stark schwelenden Feuer erhielt dann die Oberfläche ihre schöne dunkle Färbung.

Damals siedelten in der Gemarkung Bischdorf wie in ganz Oberschlesien und weit darüber hinaus germanische Bauern vom Volk der Wandalen. Außerordentlich zahlreich sind die Zeugnisse für ihre Anwesenheit im Lande in Gestalt von Wohnplätzen, Gräberfeldern und Einzelfunden. Es sei hier nur an die schon vor Jahren entdeckten Hausgrundrisse in der Nachbargemarkung Ellguth erinnert. Jahrhundertelang haben germanische Bauern an derselben Stelle, wo heute der deutsche oberschlesische Bauer den Pflug führt, den Boden bearbeitet und in saurem Schweiß der Erde ihre Erträgnisse abgerungen. Hier war es, wo germanisches Volkstum die Kräfte sammelte, die es dann in den Zeiten der Völkerwanderung instandsetzte, ein ganzes römisches Weltreich, das in seinem Kern vermorscht war, über den Haufen zu rennen und auf den Trümmern neue blühende Staatswesen zu gründen. Daß Oberschlesien länger als ein Jahrtausend germanisches Siedlungsland gewesen ist, kann heute im Ernst niemand mehr bezweifeln. Die Bodenfunde sprechen eine zu deutliche Sprache.

Liebeiche: Wie malerisch! Kreisbildstellenarchiv

Die älteste Nachricht von einem Bodenfund im Kreise Rosenberg

Von A. Klonek, Ellguth

Die Ortsakten des Landesamtes für Vorgeschichte Oberschlesiens, Ratibor OS. enthalten für Sternalitz, jetzt Ammern OS., interessante Meldung:

„Büsching, Blätter . . . Seite 100.
XXXVIII Alterthümer bei Sternalitz in Oberschlesien.

So oft ich Ihre Aufforderung, um Einsendung von Alterthümern, las, stieg auch jedesmal in mir der Wunsch auf, daß ich Ihnen auch etwas aus der hiesigen Gegend senden könnte. Jetzt kann ich meinen Wunsch erfüllen.

Als ich vor einigen Tagen zum Besuche bei meinen Schwiegereltern war, in Sternalitz, Rosenbergischen Kreises, 1½ Meilen von Landsberg und ½ Meile von der polnischen Grenze, wurde ich einen Hügel gewahr, (einige Gewände hinter dem Dorfe) der das Ansehen einer Schanze hatte. Seine Form war rund, dessen Umfang konnte etwa 80 Schritt betragen. Rings um diesen Hügel war noch ein breiter Graben kenntlich.

Der Hügel schien spitzig gewesen zu sein, aber nun war er abgestumpft, weil man, wie ich gehört habe, von dort, zur Ausbesserung des Weges, Erde nahm. Bei dieser Gelegenheit wurden mehrere alte Gefäße gefunden und von den Arbeitern nach Hause genommen; zwei sind in die Hände meines Schwiegervaters gekommen. Das eine hat sich verloren, das andre aber sich erhalten und ist mir eingehändigt worden.

Vorläufig will ich solches, nebst einem alten, eben in diesem Hügel gefundenen, Schlüssel, nur beschreiben. Sollten Sie diese Antiken selbst verlangen, so werde ich dieselben gern einsenden, und auf dem benannten Ort nachgraben lassen. (B. Beides ist zur Sammlung gefällig geliefert worden. Das Gefäß scheint aus neuerer Zeit, wie der Schlüssel es gewiß ist.)

Der mündlichen Sage nach soll auf diesem Hügel ein festes Schloß oder ein Schloßthurm gestanden haben. Etwas Schutt, mehrere dort gefundene Eisenstücke, als Haspen, Thürbänder u. dergl. bestätigen diese Sage.

Das Gefäß, welches ich besitze, ist etwa 2½ Ellen tief in der Erde gefunden worden. Dasselbe ist von Thon, und beinahe die Gestalt eines Blumenäschels. Unten ist es rund, biegt sich aber gegen die Mitte und hat anfänglich vier stumpfe Kanten, bis es endlich oben ganz viereckig wird. Dieses Gefäß ist gegen 8 Zoll hoch, sein Durchmesser unten ist 3, oben gegen 4 Zoll. Bemerkenswerth ist dieß noch, daß dieses Gefäß gegen einen Finger dick ist.

Das selbe ist noch sehr fest und hat rings um mit einem Griffel gemachte zehn Streifen.

(Bemerkung des Museums: Nach der Beschreibung vielleicht 14. Jahrhundert.)
Vieleicht ist dieß ein Aschenkrug aus den Zeiten des Heidenthums.

Der Schlüssel ist schon halb vom Roste verzehrt.

Lubschau bei Lublinitz, den 5ten August 1820.

Lompa,
Schullehrer und Organist."

So lautet die nunmehr über 100 Jahre zurückliegende Fundmeldung. Der Berichterstatter Josef Lompa ist 1797 in Rosenberg OS. geboren. Er war viele Jahre Lehrer in Lubschau und starb 1863 in Woischnik. Als Volkskundler half er dem bekannten Volksliedsammler Julius Roger beim Sammeln oberschlesischer Volkslieder. (Nach: Jedrzejewski Franz, „Julius Roger" im Ratiborer Heimatboten 1927.)

Die Meldung bezieht sich auf den heute noch erkennbaren Turmhügel an der Prosna, kurz vor der Bauer-Mühle. Steil steigt der Hügel vom Flußlauf zur Höhe empor, so einen guten natürlichen Schutz bietend. Auf der Kuppe stand im 14. Jahrhundert ein Turm, der wahrscheinlich dem ehemaligen Grundherrn als Wohnung diente. Von diesem Bau ist heute nichts mehr erhalten. Man weiß jedoch aus Vergleichsfunden, wie derartige Wohntürme ausgesehen haben. Der verhältnismäßig enge Raum der Kuppe zwang zur Errichtung eines Turmes, in welchem die einzelnen Wohnräume übereinander lagen. Ein Palisadenzaun erhöhte die Widerstandskraft im Falle eines feindlichen Angriffs. [1])

Jahrhunderte sind seitdem vergangen. Der Bau wurde ein Raub der Flammen, wie verziegelte Lehmstücke vom Bewurf des Turmes bezeugen. Als vor einigen Jahren von diesem Hügel Erde fortgenommen wurde, fand man ein Gefäß, welches genau dem von Lompa beschriebenen gleicht. Es befindet sich im Museum zu Beuthen OS.; die Schulen von Ammern OS. und Ellguth besitzen Nachbildungen.

Heute wuchern blaue Lupinen und stolze Königskerzen dort, wo einstmals deutsche Siedler Grenzwacht hielten im deutschen Osten.

Die Industrie im Kreise Rosenberg OS. vor 100 Jahren

Von Kreisausschuß-Oberinspektor Schiwy, Rosenberg OS.

Auch der Kreis Rosenberg hatte vor mehr als 100 Jahren eine „Industrie", insbesondere eine Eisenindustrie. Letztere erreichte allerdings nicht die Ausmaße der Eisengewinnung der eigentlichen oberschlesischen Industriekreise. Berücksichtigt man aber, daß im Jahre 1840 auf sämtlichen Werken des Oberschlesischen Bergamts mit Ausnahme der Eisenerzförderungen und Zinkhütten 5 985 Berg- und Hüttenleute, deren Familien insgesamt 16 187 Köpfe umfaßten, beschäftigt waren, so erhellt hieraus, daß die Eisenindustrie im Kreise Rosenberg beachtlich war. Bereits im Jahre 1819 bestanden in folgenden Orten Industrieanlagen:

Grunsruh	2 Frischfeuer und 1 Hochofen
Bodland	1 Hochofen
Brückenort	1 Hochofen und 1 Frischfeuer
Eisenhammer	1 Eisenhammer
Föhrendorf	1 Frischfeuer
Marienfeld	1 Glashütte
Mühlendorf	1 Frischfeuer

[1]) Die Turmhügel beschreibt Hellmich ausführlich in „Der Oberschlesier" 1930, Seite 343: „Schlesische Burghügel und Burgwälle."

Sausenberg	2 Hochöfen und 3 Frischfeuer
Thule	1 Frischfeuer
Rodewalde	1 Eisenhammer
Truschütz	1 Frischfeuer
Wallhof	1 Eisenhammer
Windenau	1 Eisenerzgrube

Außerdem bestanden im Jahre 1819 in Forstfelde eine Erzförderung, Koselwitz eine Glashütte, Kreuzhütte ein Hochofen und ein Frischfeuer.

Aus der nachstehenden Uebersicht ergibt sich im einzelnen die Ausbeute an Erzen, Eisen und die Glasfabrikation:

lfd. Nr.	Ort	Industrieanlage	Belegschaft	Erzeugung Ztr.	Erzeugung t	Wert in Reichstalern
1	Albrechtsdorf	1 Zainhammer	2	255	—	1 275
2	Ammern	1 Erzgrube	54	—	5 800	5 800
3	Bodland	1 Glashütte	7	—	—	2 536 Schock Hohl- u. Tafelglas
4	Brückenort	1 Hochofen	18	8 342	—	16 684
		2 Stabeisenhämmer	10	1 029	—	5 145
5	Eisenhammer	2 Frischfeuer	10	1 864	—	9 320
6	Föhrendorf	2 Stabeisenhämmer	9	1 550	—	6 200
		1 Zainhammer	2	400	—	1 800
7	Grunsruh	1 Erzgrube	39	—	7 540	5 678
		2 Frischfeuer	10	353	—	1 765
8	Heidewald	2 Stabeisenhämmer	10	1 950	—	7 800
9	Hellewald	1 Erzgrube	103	—	7 800	3 120
10	Karlsgrund	5 Frischfeuer	55	5 670	—	59 850
		1 Zainhammer	2	104	—	520
11	Kiefernwalde	1 Stabeisenfrischfeuer	5	1 800	—	9 000
12	Kutzoben	1 Hochofen	17	11 664	—	23 328
		1 Stabeisenhammer	5	1 476	—	7 380
		1 Zainhammer	2	561	—	3 366
13	Marienfeld	1 Glashütte	7	—	—	1 500
		1 Stabeisenfrischfeuer	4	700	—	2 800
14	Mühlendorf	1 Stabeisenfrischfeuer	5	1 800	—	9 000
15	Rodewalde	1 Hochofen	14	18 000	—	36 000
16	Sausenberg	2 Frischfeuer	4	7 900	—	9 523
		1 Zainhammer	2	10 000	—	52 300
		1 Frischfeuer	5	1 500	—	7 500
17	Thule	1 Zainhammer	2	250	—	1 500 Schock Hohl- u. Tafelglas
18	Truschütz	1 Stabeisenfrischfeuer	5	1 284	—	6 420
		1 Stabeisenhammer	5	1 497	—	7 485
19	Wallhof	1 Stabeisenfrischfeuer	4	750	—	3 000
20	Wendrin	1 Stabeisenfrischfeuer	3	320	—	1 280
21	Windenau	2 Eisenerzgruben	40	—	3 680	3 680
			460	81 019	24 820	312 555

Rosenberg OS.: Eine neuzeitliche Brennerei der Bauern von Rosenberg und Umgegend *Kreisbildstellenarchiv*

In den Belegschaftzahlen ist die Zahl der Fuhrleute, die bei der Anfuhr der Erze und der Abfuhr der Eisenerzeugnisse beschäftigt waren und die — gemessen an der Menge — ziemlich erheblich gewesen sein muß, nicht enthalten.

Für den Leser, der den Gegenwartswert der Ausbeute schätzen oder errechnen will, dienen folgende Zahlen zum Anhalt:

1 Taler = 30 Silbergroschen à 12 Pfg. = 360 Pfg.
1 Scheffel (= 54,96 Liter) Roggen kostete 1840 1,09 Taler.
1 Ztr. Steinkohle kostete 4 Silbergroschen und 4 Pfg. = 52 Pfg.
Die gesamte Grundsteuer des Kreises betrug 1840 10 307 Taler.
Friedrich von Paczensky-Tenczin kaufte das Dominialgut Ober-Paulsdorf im Jahre 1843 für 50 000 Taler.
Die Stadt Rosenberg (1840 2 307 Einwohner) hatte im Jahre 1844 eine Gesamteinnahme aller Kassen von 12 895 Talern.
Die 758 Gebäude der Stadt Oppeln (6 969 Einwohner) hatten 1840 einen Versicherungswert von 495 430 Talern.
Der am 2. Mai 1841 eröffnete und am 28. Mai 1843 beendete Bau der Eisenbahn Breslau-Oppeln erforderte ein Anlagekapital von 1 800 000 Talern.

Quelle: Alph. stat. topogr. Uebersicht der Dörfer, Flecken und Städte der Provinz Schlesien, J. G. Knie, Verlag Graß, Barth & Co., Breslau, 1845.

Die junge Generation muß lernen Stahl zu werden, um später Stahl schmieden zu können. *Göring*

Wer weiß es besser?

Von Dr. Schwieder

Maßbezeichnungen in den friderizianischen Katasterangaben[4])

Unklarheit herrscht noch inbezug auf eine Reihe im Kataster durchaus gebräuchlicher Maßbezeichnungen. Was haben z. B. die Kommissare unter dem ihnen sehr geläufigen Maß für Waldflächen „eine Stallung Holz" verstanden? Die älteren Quellen definieren übereinstimmend: „1 Stallung = 30 Netze, 1 Netz = 50 Klafter, im Quadrat ein Klafter 6 Fuß",[1]) oder „1 Stallung = 30 Netz, 1 Netz = 50 Klafter, eine Klafter 3 Ellen, die Stallung also 4 500 Breslauer Ellen".[2]) Da diese 4 500 Breslauer Ellen nicht Quadratellen sein können, die Stallung wäre sonst 0,15 ha groß, ganz offensichtlich nicht dem Maß in der friderizianischen Zeit entsprechend, berechnet Schallehn an der Hand eines Umfanges von 4 500 Breslauer Ellen

die Stallung als Kreisfäche mit 53,5 ha,
„ „ „ Quadrat „ 42,0 „ [2])

Dem Verfasser ist zurzeit nicht bekannt, wieviel Prozent der Fläche des Rosenberger Kreises um 1743 mit Wald bestanden war. Er kennt das Verhältnis im alten Kreise Beuthen OS. Es sind 60 Prozent, etwa 400 qkm Wald. Schallehns höheres Ergebnis, also 53,5 ha als Einheitsmaß für die Stallung eingesetzt, müßte mit 3 multipliziert werden, um diesen tatsächlich vorhandenen Waldbestand annähernd errechnen zu helfen. Oder aber es müßte angenommen werden, daß die Katasterkommissare nicht den wirklich vorhandenen ganzen Waldbestand, sondern nur den forstwirtschaftlich irgendwie durch Jagd, Hutung, Lieferung der Streu, Lieferung von Klaub-, Brenn- und sonstigem Nutzholz — insbesondere in der Nähe von Eisenhämmern, Frischfeuern, Glashütten und ähnlichen industriellen Unternehmungen — genutzten zum zu versteuernden Ertrage gebracht hätten. Der Umstand, daß der Reinertrag einer Stallung bestens mit 4 rthlr.,[3]) mindestens mit 12 sgr., im Durchschnitt also mit 2½ rthlr. festgesetzt wurde, läßt das Maximum Schallehns annehmbar, die zweite Folgerung wahrscheinlich werden. Wer von den Landwirten und Forstbeamten weiß es besser?

Beitrag zur „Geopolitik der Heimat"

Von Dr. Heinrich Brückner

In einem gleichbetitelten Aufsatz des Rosenberger Heimatkalenders von 1935 wurde zunächst zu zeigen versucht, was Geopolitik ist; heute soll kurz dargelegt werden, was sie bezweckt. Der Geopolitiker sucht die den Raum bildenden und die seine Grenzen ziehenden Kräfte zu erforschen und untersucht, inwieweit sie mit den Kräften des Volkskörpers in Einklang stehen. Dem praktischen Politiker liegt dann die Gestaltung dieser Raumkräfte und der Kräfte des Volkskörpers zur einheitlichen

---

[1]) Eine Breslauer Elle = 1,8356 Fuß preuß. Ein Fuß preuß. = 31,385 cm. Eine Breslauer Elle = 57,61 cm. Vergleiche Schallehn, Grundbesitzverältnisse im Kreise Wohlau, Breslau 1921, S. 117 ff — Scriptores rerum Silesiacarum von Stenzel, Bd. V, S. 364.

[2]) Schallehn, a. a. O., S. 117

Im Kataster von 1743 gilt folgende Münzordnung: 1 Taler (thlr) = 24 Silbergroschen (sg.), 1 sgr. = 18 Heller (hllr.), 1 Kreuzer (xer) = 6 hllr., 1 Denar (D) = 1,5 hllr. – Vergl. Zimmermann, Beyträge, XII, S. 294 — Handwörterbuch für Staatswissenschaften, Bd. V, Münzwesen, S. 898 ff — Frech-Kampers, Schlesische Landeskunde I, Geschichtliche Abteilung, Münzwesen, S. 97. — Emil Opitz, Die Arten des Rustikalbesitzers, Breslau 1901, S. XIV.

[4]) Aus: Die soziale Struktur der ländlichen Bevölkerung, Breslau 1926. Verf. Dr. Schwieder

Grunsruh:

Ein Bad im Grenzfluß

Kreisbildstellenarchiv

Kraft des Staates ob. Es ist daher für ihn wichtig zu wissen, was der Boden, die schicksalhafte Grundlage seines Staates, an mitbedingenden Faktoren für die Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur in sich birgt, oder wieweit er die völkischen Kräfte auf solchem Boden vermehren und steigern kann und darf. Gewiß ist der Raum nicht rasseerzeugend, aber er kann auslesend wirken und damit also die Volkskräfte stark mit beeinflussen; umgekehrt kann eine Raumschwäche durch Stärke des Blutes, der Rasse aufgewogen werden. In Deutschland decken sich leider Wirtschaftsräume und Stammesgebiete, Siedlungsräume und Kulturkreise vielfach nicht. Wir hören daher öfters den Ruf nach Raumordnung, Reichsplanung oder Wirtschaftsplanung u. ä., worunter eine sinnvolle Abstimmung der Besiedelung, Ausgleich übervölkerter und volkarmer Gebiete, der Verwaltung, der Land- und Industriewirtschaft auf die Gegebenheiten der Landschaft zu verstehen ist; letztes Ziel bleibt, in jeder Raumgemeinschaft auch eine wirkliche Lebensgemeinschaft herzustellen. Die Natur hat dem deutschen Volk einen einheitlichen Raum, vor allem eine natürliche Mitte versagt. Während Frankreich einen natürlichen Zentralraum im Pariser Becken aufzuweisen hat, ist in Deutschland gerade die Mittellandschaft Thüringen in eine Unzahl kleinster Teilräume aufgelöst. Dem deutschen Lebensraum fehlt ferner — gerade im Osten — die klare Abgrenzung; schließlich will es das tragische Raumschicksal, daß das deutsche Volk mit dem anderen germanischen Volkstum nur an zwei schmalen Landstrichen (dänische und holländische Grenze) zusammenstößt, während es mit den übrigen blutmäßig weniger verwandten romanischen und slawischen Volksgruppen in weiten — gegen die Slawen sogar ganz offenen — Grenzgebieten in Berührung kommt. Dieser Lageungunst müssen wir eine organische innere Raumordnung unseres Reiches entgegensetzen. Die Offenheit der Grenzen, die eine nachbarliche Einwirkung jeglicher Art zu leicht ermöglichen, verlangt eine wirkungsvolle Durchblutung der Grenzräume aus der Hinterlandstiefe durch möglichst organische Verbindung mit dem gesamten Volkskörper. Das Grenzgebiet darf nicht allein dem Außendruck ausgesetzt sein. Unter diesem Gesichtspunkt ist unserem Grenzkreis mehr gedient durch die Eingliederung in einen gesamtschlesischen Provinzverband als in eine oberschlesische Zwergprovinz — wenn für die erforderlichen Bahn- und Straßenverbindungen gesorgt wird.

Nach diesen allgemeinen Ausführungen dürfte es dem Leser klar sein, daß es gerade für den Grenzlandbewohner notwendig ist, sich geopolitisch zu schulen; hierzu soll der heutige wie der frühere Aufsatz ein wenig beitragen; auch diesmal soll nur ein Teilgebiet zur Behandlung kommen und zwar die oben schon angeschnittene, schwierige Frage nach den Beziehungen zwischen Mensch und Boden, aufgezeigt in unserem Stober-Malapane-Gebiet. Folgende Fragen müssen uns dabei beschäftigen: Welche Bodenarten finden sich in unserem Heimatraum? Welche Wirkung hat die Verschiedenheit der Böden für die Bodenbedeckung, für die Wirtschaft, für den Menschen? Wie steht es mit der Bevölkerungsentwicklung, der Bevölkerungsdichte, dem Raumanspruch des einzelnen, dem Altersaufbau der Bevölkerung, der Ein- und Auswanderung vom Land zur Stadt, woher kommt der Anstoß dieser Bevölkerungsbewegung? u. ä. Vollständige, unumstößliche Antworten auf alle Fragen sollen und können hier nicht gegeben werden. Die Abhandlung will vor allem anregen und erfüllt gerade dann ihren Zweck, wenn von allen Seiten viel ergänzt und, wo nötig, berichtigt wird.

Die große Verschiedenheit zwischen dem Stober-Malapane-Waldgebiet und dem nördlich davon gelegenen Gebiet der schlesischen Ackererde (von Kreuzburg bis über Oels hinaus) ist erdgeschichtlich bedingt. Nördlich des Stober zieht sich eine der größten Endmoränen Schlesiens hin, die sich jenseits der Oder fortsetzt über Grottkau bis Ottmachau. (Moräne = das von den Gletschern der Eiszeit mitgeführte Gesteins-, Schotter- oder Sandmaterial.) Wie jenseits der Oder die sandigen Flächen des Falkenberger Landes vor der Endmoräne abgelagert worden sind, finden wir im Stobergebiet meist Geschiebesand; dagegen ist das Gebiet der Ackererde von Kreuzburg bis Oels von Geschiebelehm bedeckt. Der unterschiedliche Bodenwert findet seinen Ausdruck in den verschiedenen Grundsteuererträgen (vor 1914 im Kreise Kreuzburg 10—40 Mark auf 1 ha, im Kreise Rosenberg und Lublinitz unter 10 Mark auf 1 ha) und in der verschiedenen Fruchtbarkeit. (Kreis Kreuzburg gehört zum Weizenüberschußgebiet, Kreis Rosenberg zum -zuschußgebiet.) Dort Ackererde, hier Waldgebiet. Der ärmliche Ertrag des Bodens zwingt viele Menschen des Stober-Malapane-Gebietes dazu, zunächst als Wanderarbeiter nach Innerdeutschland zu gehen. Diese Sachsengängerei ist der erste Anstoß der Entwurzelung insofern, als der Boden, der für die Menschen den Wohnbezirk abgibt, nicht zugleich seine Nährfläche ist. Unser Grenzgebiet schickt durchschnittlich 6 % Bevölkerungsdichte von etwa 50 — durchschnittliche Dichte im ganzen Reich 133 — der Bevölkerung an Saisonarbeitern, meist Frauen, weg; das ist bei der geringen ziemlich viel.

Von der „saisonmäßigen" Abwanderung zur dauernden Auswanderung ist nur ein kleiner Schritt. Aus ganz Oberschlesien sind von 1900—1930 über 133 000 Menschen, d. h. 10 % der Bevölkerung von 1910, ausgewandert. Die stärkste Abwanderungstendenz zeigt unser Grenzgebiet, der Kreis Rosenberg mit 11—15 %. Trotzdem stellen wir keine Bevölkerungsabnahme, sondern -zunahme fest von 1—5 %. Das ist auf den hohen Geburtenüberschuß (16—20 %) zurückzuführen. Mit diesem Kinderreichtum einerseits, der Abwanderung vieler Erwachsener andererseits hängt es auch zusammen, daß im Altersaufbau Oberschlesien im Vergleich zu ganz Preußen einen jugendlichen Eindruck macht. 1925 betrug z. B. unter 1 000 Einwohnern:

Der Anteilsatz der Jugendlichen (1—15 Jahre) in	Oberschl. 316,	in Preuß. 259
„ „ „ mittleren Klassen (bis 50 Jahre)	518	556
„ „ „ älteren Klassen (über 50 Jahre)	165	185

Wenn man sich nun vorhält, daß im fruchtbaren Lößgebiet z. B. um Leobschütz und in der ertragreichen Ackererdebene z. B. um Oels ein Geburtenausfall von 1—5 % zu verzeichnen ist, so leuchtet ohne weiteres ein, daß die Volksvermehrung durch die Bodengüte nicht ausschlaggebend beeinflußt wird. Das entspricht der Feststellung in den Städten, wonach die Kindereinschränkung ja auch nicht in den armen, sondern in den wirtschaftlich gutgestellten Schichten einsetzte und Sitte wurde. Entscheidend ist die Denkungsart der Menschen. Vielleicht kommt man aber auf den Gedanken, die starke Abwanderung wenigstens auf den kärglichen Baden zurückzuführen; dem kann man entgegenhalten, daß die Bodengüte anderwärts ohne merklichen Einfluß zu sein scheint. Im Kreis Oels z. B. ist die Landbevölkerung im Zeitraum von 1864—1925 von 39 000 auf 34 000 zurückgegangen, und zwar finden wir die Abwanderung am meisten wieder bei den sozial Gutgestellten. Auch die fruchtbare Leobschützer Gegend hat im letzten Jahrzehnt eine Abwanderung von 1—10 % aufzuweisen.

Freihöfen: Kreisbildstellenarchiv
So hoch ist der Fornol-Wacholder bei Freihöfen

Wird der Anstoß zur Abwanderung in jeder Gegend überhaupt derselbe sein, kann es nicht verschiedene Ursachen geben? Das wäre noch zu klären. Noch wichtiger ist aber die Frage (bezw. deren Lösung, die für alle Grenzprovinzen brennend ist): Wie wird die Bevölkerung im Ostraum festgehalten? Durch Siedlung? Durch Errichtung von bodenbedingten landwirtschaftlichen Fabrikbetrieben?

Nun noch einen Blick auf das kulturliche Gebiet, auf die Siedlungsweise. Im fruchtbaren Lößgebiet westlich der Oder finden wir geschlossene behäbige Dörfer mit gepflasterten Straßen und ansehnlichen Bauernhöfen; es handelt sich dort vornehmlich um planmäßige Ortsgründungen aus der Ostkolonisationszeit in Waldhufendorf- oder Angerdorfform; im Stober-Malapane-Gebiet haben wir langsam gewachsene Orte, unregelmäßig ausgedehnte Dörfer, aufgelockerte Siedlungsformen mit Blockholzhäuschen und oft noch Strohdächern. Der Raumanspruch unserer Landbevölkerung ist bei ihrer geringen Stuben- und der meist hohen Kinderzahl als sehr bescheiden anzusprechen.

Ueber diese Tatsachen muß kurz etwas gesagt werden, damit so manche Unterschiede zwischen den Siedlungsformen östlich und westlich der Oder nicht falsch

Neu Karmen: Kreisbildstellenarchiv
Die letzte Windmühle des Kreises Rosenberg wurde im Vorjahre abgebrochen

gedeutet werden. Zunächst ist die aufgelockerte hiesige Dorfform in keiner Weise „slawisch", auch im mitteldeutschen Gebirgsland, in Oberbayern und im Flachland Westfalen finden wir die Streulage der Siedlungen. Ein Gleiches gilt für das Baumaterial der Häuser. Das Blockholzhaus ist ebenfalls nicht „slawisch"; jede Gebirgsgegend kennt sie, oder jene Länderstriche, wo es keine „gewachsenen" Steine, aber wohl viel Holz gibt. Holzkirchen finden wir auch in Skandinavien, dem germanischen Ursprungsland — die Kirche Wang im Riesengebirge ist dem nordischen Holzkirchentyp getreu nachgebildet —, das Strohdach schätzt der Dithmarsche und der Niedersachse, dort im Seeklima der Nordseeküste, so sehr wie unsere Bevölkerung, der es die starken Temperaturschwankungen zwischen den heißen Sommer- und kalten Wintertagen erträglicher macht.

Die Siedlungsform ist demnach doch wesentlich durch Klima und Boden bezw. seine Schätze, Stein oder Holz, bestimmt. Freilich bestehen auch zwischen Rasse und Volkstum Beziehungen; restlos ist noch nicht alles geklärt. Eines müssen wir festhalten, und das soll uns zu geopolitischer Schulung aneifern: Größer als die Raumgestalterin Natur ist der Raumgestalter Mensch!

Eine Kompagnie Soldaten

Eine Kompagnie Soldaten
Ist ein Schritt, ein Herzensschlag,
Ist der Geist, den wir erbaten,
Als die Fessel auf uns lag.

Eine Kompagnie Soldaten
Und ein Hauptmann hoch zu Roß,
Der zu heil'gen Glaubenstaten
Feuer in die Seelen goß.

Eine Kompagnie Soldaten,
Hei, wie pulst das junge Blut!
Junges Blut, das sind die Saaten,
Drin das deutsche Hoffen ruht.

Eugen Eberhard

Auf Natursuche im Rosenberger Lande

Von Professor Dr. Brinkmann, Beuthen

An die Basaner Heide denke ich gern zurück, an die schönen Wacholdergruppen, an die Akazienbestände, an die Immortellen, an die blauen Schnarrheuschrecken, an den aufburrenden Birkhahn und das weiche Lied der Heidelerche. Im anschließenden prächtigen Hochwald ruhte es sich so wohlig, dort, wo der Täuber gurrte, wo am moorigen Boden die Moosbeere bescheiden äugte und der Porst mit seiner hellen Blütenfülle prangte und prahlte.

Reizvolle Urwüchsigkeit aber findet der Natursucher auch anderswo. Die ersten Gänge, die ich von der Bahn aus durch die Stadt Rosenberg unternahm, lösten Ueberraschung aus über die mannigfache Vogelwelt des Stadtgebietes. Es war Maientag. Das stete Gefolge der menschlichen Siedlung war vollständig vertreten, so Dohle, Segler, Rauch- und Mehlschwalbe, Haubenlerche, Bachstelze, Star, Hausrotschwanz, Girlitz, Haus- und Feldsperling Fliegenschnäpper. Daß hier Stadt und Land innig durcheinander wirken, davon zeugen Kuckuck, Gartenrotschwanz, Gartenammer, Buchfink, Mönch, Dorngrasmücke Gartengrasmücke, Klappergrasmücke und Sumpfmeise. Im Gutspark sangen Pirol, Spötter und Sperbergrasmücke.

Eine echte Sandheidegesellschaft besteht bei Grunsruh. Wir lauschten erfreut den Rufen des in Oberschlesien wenig häufigen Brachpiepers. Sein Liedchen trug er von der Spitze einer hohen Kiefer vor. Unter dem Himmelsblau dudelte lieblich eine Heidelerche. Der Sandboden trug spärlichen Bewuchs, hier Büschel des Silbergrases oder des Borstengrases, dort Schafschwingel und geschlängelte Schmiele, dazwischen kleinblättrige Sandvertreter, wie Teesdalie, rote Schuppenmiere, Frühlingsspark, kleiner Ampfer, ferner dickblättriger Mauerpfeffer, dann behaartes Habichtskraut und Katzenpfötchen. Ameisenlöwe, Sandlaufkäfer und Sandwespe sind in ihrem Bereich.

Ein anderes Bild: Der Krähenwald in Kiken an den diluvialen Hängen der Liswarta, hart an der Grenze. Der Grüne dort hätte es nicht nötig, sich hinter dem Weidenbusch zu tarnen. Trotz unserer Rucksäcke gilt unser Besuch nur den Saatkrähen. Der Kiken ist ein lichtes Kieferngehölz. Am Grunde wachsen Brombeerranken, vereinzelte Wacholderbüsche, dazwischen Weidenröschen, kleiner Ampfer und Tüpfelfarn. Wir zählten 428 Saatkrähenhorste, auf einem Baum gar zwölf

Nester. Feldsperlinge trieben sich im Gezweig der Horste herum, als ob sie darin Wohnungen bezogen hätten. Hier sind auch Nebelkrähen, Neuntöter und Pirol beheimatet. Einige am Standort fremdartige Pflanzen, hochgeschossene Roggenhalme, Ackerhornkraut, weisen auf Verschleppung durch die Krähen hin. Die ausgefressene Kartoffel, das ausgesoffene Rebhuhnei zeigen Krähenuntaten an. Der überwiegende Nutzen unserer Saatkrähe, besonders zur Sommer-, Herbst- und Winterzeit, ist bekannt, vielleicht aber doch zu wenig bekannt, sonst würde die zwar nicht geschützte Krähe mehr Ruhe finden. Wenigstens sollte man aus mitempfindenden Gründen die Altkrähen nicht dann abschießen, wenn die Eltern den Jungen Nahrung bringen wollen. Die Jungen müssen dann elend umkommen, nachdem sie die Luft mit Hunger- und Todesgeschrei füllten. Wir untersuchten an sieben Vögeln die den Jungen zugedachte Nahrung des Rachenraumes. Das Ergebnis: Nr. 1: vier Engerlinge, Nr. 2: 15 Käfer, darunter zwei lebende Schnellkäfer, (Grauschneller Brachylacon murinus), Pillenkäfer Byrrhus pilula, eine Libellenlarve, Nr. 3: ein Regenwurm, etwa 50 Gerstenkörner, Nr. 4: eine Libellenlarve, Bockkäferlarve, Goldschmied, Kiefernrüsselkäfer, zwei Schnarrheuschrecken, eine Feuerwanze, ein Pillenkäfer, Nr. 5: Drahtwurm, ein Pillenkäfer, eine Schnarrheuschrecke, gegen 20 Gerstenkörner, Nr. 6: unbekannte Larve, ein Regenwurm, ein Weizenkorn, Reste von Käfern, Nr. 7: Insektenreste, gegen zehn Weizenkörner. Die Saatkrähe ist zwar nicht überall beliebt und geehrt, hat aber im Naturganzen ihre Bedeutung als Regler eines gesunden und geordneten Naturwaltens.

Wieder anders ist das Naturbild der Felder und Wiesen von Neu-Karmen, Windenau und Ammern. Auf einer halbstündigen Wanderung von Botzanowitz bis Neu-Karmunkau waren allein sieben Gartenammern zu verhören.

Am Feldweg bei Windenau flogen Wiedehopf und Turmfalk. Hänflinge und Grünfinken vermißten wir, häufig war der Girlitz. Zu den Wiesen paßten das hohe krause Kreuzkraut, Steinbrech, Baldrian und breitblättriges Knabenkraut. Zur Wiese gehört auch der Kiebitz. Den Waldweg bis zur Försterei Buchen verschönte vielfältiger Vogelgesang vom Fitis, Waldschwirrvogel, Weidenlaubsänger, Zaunkönig und Ringeltaube. Die ehemals große Krähenkolonie von Ammern ist nicht mehr.

Andere Besonderheiten weist das Prosnatal auf. Der Bachlauf hat seine bestimmte Lebewelt. Im Wasser blühen und wuchern Wasserhahnenfuß, Wasserstern und Wasserpest. Hier ist das Reich des Flußbarsches. Am Mühlenteich rilpsen und schirpen Drossel- und Teichrohrsänger. Die Bachufer umsäumt Erlicht. Hohes Krautwerk wuchert auf dem feuchten Untergrund. Bemerkenswert ist vor allem die wilde Calla oder das Schlangenkraut. Weiter abseits an der Sandböschung siedeln Uferschwalben, deren Höhlen von Menschenhand ausgebuddelt waren. In den Brüchen von Grunsruh finden die Uferschwalben in geringer Zahl Niststätten.

Vom Autobus aus ziehen auf der Fahrt nach Rosenberg die prächtigsten Waldbilder an uns vorüber, Nadelwälder mit Heidelbeeren oder an trockneren Stellen mit Heidekraut, vor allem auch bestanden mit Rauschbeeren und Wacholderbüschen. Bodengetreu sind die kleinen strohgedeckten Hütten. In die Waldlandschaft hinein paßt auch die Annakapelle, die sich jedoch in ihrer Ausweitung wesentlich von den sonstigen oberschlesischen Schrotholzkirchen unterscheidet.

Bild links:

Die Föhrendorfer Kirche im Rauhreif

Bild unten:

Straße Föhrendorf — Preußenau im Rauhreif

Begegnungen mit der Natur

Eine naturkundliche Plauderei von Edmund Krocker, Rosenberg

Kreisbildstellenarchiv

Haben Sie schon einmal am Rande des Waldes an dem Fangtrichter eines Ameisenlöwen gesessen? Haben Sie schon einmal die Larven der Stechmücken im Wassertümpel beobachtet oder den Hochzeitsflug der Eintagsfliegen gesehen? Haben Sie schon einmal eine Stunde lang am Wiesenrande gelegen mit dem Ohr des Musikers, mit dem Auge des Malers? Gewiß nicht, denn Sie sind ja ein „Sonntagsausflügler." Sie setzen sich auf Ihr Rad, strampeln eine Zeitlang und kommen „in eine schöne Gegend." Sie steigen ab und beschauen die schöne Gegend. „Die Natur ist doch etwas Herrliches!" Rucksack herunter, die Schinkenschnitte heraus — das Stullenpapier nimmt der Wind mit — — — nach Hause! Schadet nichts, es ist gut so. Mancher hat dabei seinen Aerger, seine Sorgen vergessen, ist still geworden in der Einsamkeit der Natur und hat neue Kraft zum Großen mitgebracht.

Viel reizvoller und bildender ist es freilich, wenn man mit dem Ganzen auch Einzelheiten aufmerksam erfaßt, wenn man in die Geheimnisse der Natur eindringt. Es ist nicht notwendig, die gesamte Naturforscherausrüstung mitzunehmen. Haben Sie, geschätzte Leserin, schon einmal eine Blüte zerzupft, nicht um den Grad der Liebe festzustellen: „Er liebt mich von Herzen, mit Schmerzen . . .", sondern um die künstlerische Gestaltung von Staubgefäß und Stempel kennenzulernen und zu sehen, wie die Blüte sonst noch eingerichtet ist? Haben Sie schon

einmal untersucht, wie die im Erdreich aufgenommene Nahrung in der Pflanze emporsteigt, wo die Nahrung zubereitet wird oder gar wie die Pflanze ihre Eigenschaften auf die Nachkommen vererbt und was sie dabei erleben kann? Das sind doch alles Wunder, Wunder der Natur, die uns überall begegnen! Wir müssen nur die Augen auftun. Wie man das macht? Man läuft eben nicht durch die Gegend. Man sitzt, man steht, man wartet, wartet, wartet, — bis einem das Wunder begegnet.

Setzen Sie sich mal eine Stunde lang — — —! Ach, Sie haben keine Zeit dazu? O doch! Die Stunde macht sich gut bezahlt. Setzen Sie sich eine Stunde lang an den Fangtrichter eines Ameisenlöwen! Es ist ganz ungefährlich. Auf den Sandstellen am Annawalde und auch anderswo kann man ihn finden. Gut ist es, wenn man einen Berater mitnimmt. Sonst gehen Sie am Ameisenlöwen vorbei. Ist der Trichter gefunden, so setzen Sie eine lebendige Ameise hinein. Was dann wird, will ich nicht verraten. Das muß man sehen! Zarte Rücksichtnahme des Löwen auf die Ameise werden Sie freilich vermissen. Vielleicht werden Sie in dem Gebaren des Löwen eine Grausamkeit sehen. Alles Leben ist ja auf Kampf eingestellt. Jeder wehrt sich, wie er kann. Die Biene hat einen Stachel, der Krebs hat Scheren, die Rose hat Dornen, die Nessel hat Brennhaare. Na, man braucht ja nicht alles anzufassen. Die Spinne fesselt die im Netz gefangene Fliege mit Stricken und saugt sie aus. Der Vogel zerstückelt den Wurm, wenn er sich auch vorSchmerzen krümmt. Der Hecht verschluckt den lebenden Fisch. In seinem Magen muß er dann ersticken. Die schönen Marienkäferchen richten unter den Blattläusen wahre Gemetzel an. Es wird sehr viel getötet auf Erden; jedes will doch standesgemäß leben. Der Mensch schießt Rehe und Hasen, opfert Rinder, Schweine, Hühner für seinen Tisch.

Nun aber wieder etwas Freundlicheres. Bleiben Sie im Sommer vor einem Wassertümpel stehen und gucken Sie hinein! Sie können das auch am Wasserfaß im Garten tun. Sie werden Tierchen sehen, die von Zeit zu Zeit an die Wasseroberfläche kommen und schleunigst wieder untertauchen, als fühlten sie sich da oben nicht sicher. Es sind die Larven der Stechmücke, die an der Oberfläche des Wassers einen Augenblick lang Luft einnehmen.

An einem schönen, warmen Sommerabend kann man über dem Teiche Hunderte reizender libellenartiger Geschöpfe in freudiger Erregung tanzen sehen. Sie fliegen noch in die Luft, um schwebend langsam herabzugleiten und immer wieder aufzusteigen. Es ist der Hochzeitsflug der Eintagsfliege. Wenige Stunden darauf liegen die Hunderte tot auf dem Wasser. Drei Jahre lang hat die Larve als Räuber im Wasser gelebt. Kein kleines Wassertier war vor ihr sicher. Einundzwanzigmal hat sie die Haut wechseln müssen, weil sie ihr zu eng wurde. „Sie zählt ihr Alter nach Häuten", sagte ein Naturforscher. An ihrem 22. Geburtstage sprengte sie die Haut zum letztenmal, und heraus kam ein feenhafter schlanker Leib mit drei schöngefiederten Endborsten. Er behält die schlanke Linie bis zum Tode, denn den armen Elfchen fehlen die Mundwerkzeuge, sie können keinerlei Nahrung zu sich nehmen. Drei Jahre schwelgte die Larve in Leckerbissen, drei Stunden tanzte die Wasserjungfrau — und aus ist es. Nur solange durfte sie leben, bis die Nachkommenschaft gesichert ist. — Eintagsfliegen. Der Einzelne ist nichts, die Gesamtheit ist alles.

Stellen Sie sich, bitte, ans Stubenfenster, in das die Sonne hineinscheint und warten Sie auf eine Fliege, die sich im Zimmer getummelt hat und nun ans Fenster kommt! Was die bloß mit den Vorderbeinen macht! Wie sie mit den

Heimwärts, denn es wird Abend! Kreisbildstellenarchiv

Hinterbeinen über Rücken und Flügel wischt! Zimmerstaub hat sich auf ihrem Körper festgesetzt, der ihr gefährlich werden kann. Viel Zeit geht der Fliege in diesem Putzen auf. Vögel putzen ihr Kleid mit dem Schnabel. Wie es die Katze macht, haben Sie wohl gesehen. Manche Insekten haben wunderbar geformte Bürsten und Kämme an ihrem Kopfe. O, ihr eitlen Tierchen! Wollt ihr auch gefallen? O nein, es ist nicht Mode, Eitelkeit und Neid. Es ist der Kampf ums Leben.

Gehen Sie dann in den Garten, bleiben Sie an Ihren Blumenbeeten stehen! Achten Sie darauf, zu welchen Blumen Bienen kommen und zu welchen Hummeln. Eine Hummel kennen Sie doch. Es gibt nämlich Hummelblumen und Bienenblumen. Warten Sie, bis eine kurzrüsselige Hummel zu Ihrem Löwenmäulchen kommt! Durch die Haustür, die leicht zu öffnen ist, gelangt sie in den Honigraum. Aber ihr Rüssel ist zu kurz, sie kann den Honig nicht erreichen. Da beißt sie von außen ein Loch in die Blume und trinkt sich satt. Suchen Sie die Löcher, da werden Sie wissen, wo das Löwenmäulchen den Honig versteckt.

Im heißen Julimittag bleiben Sie vor Ihren Bohnen stehen. Wie stellen sich die Bohnenblätter in der großen Hitze zur Sonne? Dann gehen Sie am nächsten Morgen hin und achten Sie jetzt auf die Stellung der Blätter! Denken Sie über das Geschaute nach! Bei dieser Gelegenheit betrachten Sie auch andere Pflanzen. Manche haben harte Blätter, denn sie stehen in der heißen Sonne, manche ganz weiche. Manche haben Wollhaare auf ihren Blättern; sie wollen nicht von Tieren gefressen werden. Andere haben aus demselben Grunde einen scharfen, bitteren oder giftigen Saft.

Wenn Sie auf das Feld kommen, gehen Sie langsam und vorsichtig über alten Sturzacker! Es braucht ja nicht im strömenden Regen zu sein. Gehen Sie ganz langsam, bleiben Sie öfter stehen und sehen Sie scharf auf die Erde! Vielleicht gelingt es Ihnen, einen Hasen „im Lager" zu erblicken. Sie müssen aber ganz scharf hinsehen. Manchmal stehen Sie zwei Schritt vor dem „Krummen" und wissen es nicht, bis er plötzlich „hoch" wird und sich empfiehlt. Das ist Verkleidungskunst, Schutzfärbung sagt man darauf, auch Mimikry. So machen es viele Tiere. Wir freuen uns darüber. Aber es gibt Insekten, die wie ein Blatt oder eine reizende Blüte aussehen. Aber sie sind scharfbewaffnete Räuber, die auf Beute lauern. Es gibt Fische, die mit ihren Bartfäden saftige Würmer vortäuschen. Ehe das kleine Fischlein den Schwindel gemerkt hat, ist es gefaßt und verspeist. Es gibt auch Pflanzen, die durch Vorspiegelung falscher Tatsachen Insekten anlocken, um sie dann zu schädigen. „Hochstapler" nennt sie Ferdinand Theißen. Da wohnt bei uns auf moorigen Wiesen ein Pflänzchen, Sonnentau genannt. Auf den Blättern, die am Rande mit starken Borsten besetzt sind, glitzert und schillert es, als wären sie ganz aus Nektar und Ambrosia. Ein kleines, dummes Fliegending kommt geflogen und freut sich, etwas Süßes gefunden zu haben, das anderen wahrscheinlich entgangen ist. Aber, o weh! Kaum hat es sich gesetzt, da ist es auch schon festgeklebt. Bald fühlt es sich von starken Armen umschlungen, und bald merkt es, daß ihm der Lebenssaft ausgesogen wird. Nach einigen Tagen ist nur noch die Haut übrig. O, du armes Fliegending, du bist einem Hochstapler ins Garn gegangen! Es gibt Pflanzen, die durch den Aasgeruch ihrer Blüten Schmeißfliegen anlocken. Die Fliegen legen Eier an den Blüten ab in dem Glauben, wirklich Aas vor sich zu haben. Die Pflanze wollte mit Hilfe der Fliegen nur die Bestäubung herbeiführen. Daß aber die Schmeißfliegenbrut zugrunde gehen muß, stört sie nicht. Kann man diesen Tieren und Pflanzen einen Vorwurf machen? Theißen sagt dazu: „In der ungeistigen Natur gibt es weder Recht noch Unrecht; dort ist nichts weder erlaubt noch unerlaubt, weder gut noch böse."

Gehen Sie dann auf einem Feldraine weiter! Beobachten Sie eine Schwebfliege auf der Wegwarte (Cichorie) oder auf irgendeiner Doldenblüte, wie sie den Rüssel ausstreckt, die Blütenstaubkörnchen erfaßt und verzehrt und wie sie sich nach der Mahlzeit putzt. Es ist zu drollig! Suchen Sie einen tiefliegenden Weg, der von Osten nach Westen führt und sehen Sie sich die Pflanzen am Südabhang und dann am Nordabhang an! Gucken Sie auch auf das gelbe Habichtskraut, das am Südabhang in praller Sonne steht, wie es die filzige Blattunterseite nach oben dreht. Bei einigem Nachdenken werden Sie es herausbekommen, warum die Pflanze so handelt. Blasen Sie im Vorbeigehen eine „Löwenzahnlaterne" aus und achten Sie auf die „Fallschirmeinrichtung" der Samen! — Wenn Sie noch etwas Eigenartiges kennenlernen wollen, besuchen Sie die Wiesenglockenblume, wenn sie ihre Fruchtkapseln gebildet hat. Diese Kapseln besitzen kleine Fensterchen, die sich bei schönem Wetter öffnen, damit der Wind den Samen ausschleudern kann. Bei feuchtem Wetter bleiben die Fenster geschlossen.

Unendlich reich ist die Natur an Wundern, daß man davon erzählen könnte, ohne jemals aufzuhören. Wer so in die Geheimnisse der Natur eindringt, dem werden die Augen aufgehen, der wird die Natur voll genießen.

Albrechtsdorf:

Wilks „Botanischer Garten"

Kreisbildstellenarchiv

Einheimische Gewürz- und Küchenkräuter

Von Hauptlehrer Wilk, Albrechtsdorf

In der rechten Verbindung von Nahrungs- und Würzstoffen liegt das Geheimnis der richtigen Ernährung. Die Gewürzstoffe regen die Geschmacks- und Geruchsnerven an, reizen den Appetit, vermehren die Speichelabsonderung und fördern dadurch mittelbar die Verdauungstätigkeit und den Stoffwechsel, heben die Stimmung, das Kraftgefühl und die Leistungsfähigkeit. Bei unseren Vorfahren standen die Gewürzkräuter hoch in Ehren. Sie dienten ganz allgemein zum Würzen der Speisen und Getränke, sie befanden sich zugleich als hochgeschätzte Arzneipflanzen auch in jeder Hausapotheke. Von altersher setzt man Küchenkräuter gern eiweißhaltigen Speisen zu, z. B. Schnittlauch zu Eiern, Kümmel zu Brot, Petersilie zu Braten und Fischen, Zwiebeln, Basilikum usw. zu Fleisch, Knoblauch oder Majoran zu Wurst, Schnittlauch zu Butter usw. Das geschieht häufig im Winter, weil dann unsere Kost fleischreicher ist.

Durch die ausländischen Gewürze und künstlichen Würzmittel wurden die guten alten Gewürzkräuter sehr verdrängt, viele fast ganz vergessen. Viel milder und harmloser sind dagegen unsere einheimischen Gewürze, die Gewürzkräuter. Ihre Zahl ist ziemlich groß. Manche kommen in Mitteleuropa wild vor und sind regelrecht in Kultur genommen; viele stammen wohl aus wärmeren Ländern, namentlich aus Südeuropa und dem Orient, werden aber schon seit alten Zeiten bei uns angebaut und sind zum Teil auch verwildert. Auch später eingeführte, durch die Kultur völlig heimisch gewordene Fremdgewächse gehören noch hierher, z. B. der Spanische Pfeffer und die Tomate. Man hat die gesundheitlichen Nachteile der übermäßig bevorzugten Kolonialgewürze erkannt und sucht den guten heimischen Gewürzen die alte gebührende Stellung wieder einzuräumen. Darin liegt sogleich ein wirtschaftlicher Fortschritt, ist ein Teil der großen Erzeugungsschlacht und soll helfen, uns von den ausländischen Gewürzen unabhängig zu machen und außerdem Devisen sparen. Es gilt, so manches schätzenswerte Gewürzkraut wieder in Erinnerung und zu Ehren zu bringen, zum Nutzen der Volksgesundheit und Wohlfahrt. Dies kann durch die Schulgärten,

Mädchen-Fortbildungsschule und durch landwirtschaftliche Werk- und durch Kochschulen erfolgen.

Auf meinen vielen Reisen habe ich festgestellt, daß in Süd- und Westdeutschland die Küchengewürzkräuter viel mehr gewürdigt werden als im Osten. Es haben sich für ihren Gebrauch vielfältig Gewohnheiten eingebürgert, namentlich in der Vereinigung mehrerer Kräuter zu bestimmten Zwecken. Solcher Zusammenstellungen gibt es sehr viele. Nur einige Hauptbeispiele will ich hier nennen In Hamburg und der weiteren Umgebung sind zu der beliebten Aalsuppe unter der Bezeichnung „Aalkraut" die folgenden Kräuter berühmt: Thymian, Majoran, Bohnenkraut, Estragon, Basilikum, Tripmadam und einige Salbeiblätter.

Zu der in Süd- und Westdeutschland so gern zum gekochten Rindfleisch gegessenen „grünen Soße" gehören die sieben Kräuter: Petersilie, Kerbel, Sauerampfer, Boretsch, Estragon, Schnittlauch und Pimpinelle; Petersilie und Kerbel werden doppelt, die andern zu gleichen Teilen genommen.

Zum Ausbraten von Fett oder Schmalz ist in manchen Gegenden eine Kräutermischung üblich, die aus Tripmadam, Beifuß, Gamander, Quendel, Pimpinelle, Ehrenpreis, Salbei, Pfefferminze, Zwiebel und Aepfeln besteht, und die dem Fette ein sehr würziges, pikantes Aroma gibt. Zum Würzen des grünen Salates werden die kleingeschnittenen Blätter von Boretsch, Kerbel, Estragon, Pimpinelle verwendet.

Den Wohlgeschmack des Endiviensalates steigert der Knoblauch. Man reibt die Schüssel mit einer zerschnittenen Zehe aus oder mischt etwas davon in den Essig. Rindfleisch mit Kren (Meerrettich) ist die Vorspeise zu jedem Feiertagsessen in Oesterreich.

In unserem Kreise werden folgende Gewürzkräuter verwendet: Bohnenkraut, Majoran, Sellerie, Dill, Kümmel, Meerrettich, Speisezwiebel, Schalotte, Schnittlauch, Porree, Knoblauch, Perlzwiebel. Auch Tomate, Spargel und Pilze werden als Würze gebraucht. Die Verwendung der genannten Küchenkräuter ist bekannt. Ueber die Verwendbarkeit der Gewürzkräuter, die wir in unseren Gärten selten finden, aber anbauen sollten, will ich folgendes anführen, das ich aus Zeitungen und Kochbüchern zusammengestellt habe. Vom echten Alant werden die dick- und weichfleischigen aromatisch schmeckenden Wurzeln benutzt, sobald die Pflanzen genügend stark geworden sind. Sie werden wie Kalmus und Ingwer eingezuckert und als Nachtischspeisen gegessen, wodurch die Verdauung erheblich gefördert wird. — Die Samen von Anis dienen als Kuchen- und Backgewürz, ferner als Teeaufguß gegen Blähungen und Verschleimungen sowie zur Bereitung des Anisöls. — Ehedem wurde Basilikum viel gebaut und war als Gewürz beliebt, ebenso wurde es zu wohlriechenden Wässern, Bädern und in den Apotheken als Heilkraut verwendet. Nicht nur für saure Gurken und Tomaten, auch für Kräuteressig, Frühstücksbrötchen, Salate aller Art, Fisch- und Bratensoßen ist das wundervolle Feingewürz Basilikum unersetzlich. Die vor dem Aufblühen abgeschnittenen Blütenzweige vom Beifuß werden von den kleinen Blättchen befreit, in kleine Bündel geschnürt, getrocknet, beim Braten von Gänse- und Schaffleisch in die Soße gelegt und die Blütenknöspchen bei der Mahlzeit mit verspeist.

Die jungen Blätter vom Boretsch werden fein geschnitten, dem Blatt- und Gurkensalat beigefügt, wodurch der Wohlgeschmack wesentlich erhöht wird, da die Pflanze den eigenartigen Gurkengeschmack besitzt. Die Blüten verwendet man vielfach zum Verzieren von kalten Schüsseln. Junge Blätter werden auch allein als Salat mit hartgekochten, zerkleinerten Eiern vermengt, zubereitet.

Heuernte Lichtbild A. Klonek

Die echte Brunnenkresse wird viel zu wenig benutzt. Sie läßt sich als Salat nur mit Zitronensaft angesäuert in jeder beliebigen Zubereitung genießen, und besonders erfrischend schmeckt sie mit Zitronensaft und Zucker angemacht zum Butterbrot; auch als Spinat läßt sie sich verwenden sowie zum Garnieren von kalten und warmen Schüsseln. — Das Eiskraut ist ein ganz vorzügliches Frischgemüse, denn es kann roh genossen werden. — Die kleingeschnittenen Triebe und Blätter vom Estragon dienen zur Herstellung des Estragon-Essigs. Das Kraut wird zum Einlegen bei Gurken verwendet, die Blätter auch als Würze bei der Bereitung von Senf, Soßen, Majonaisen und bei Frischkost. — Die halbreifen Dolden vom Fenchel dienen als Würze beim Einlegen der Gurken und des Sauerkrautes. Die jungen Blätter, Triebe und frischen Dolden werden auch als Salatwürzen verwendet. Die Samen werden zur Herstellung des Fenchelöls und vielfach wie die Aniskörner zum Würzen von Brot und Backwerk gebraucht; außerdem finden sie in der Heilkunde als Brustmittel vielfach Anwendung. — Man verwendet das junge Kraut von Kerbel als Beigabe zu Salaten, zum Würzen von Soßen, Suppen und besonders frisch zum Rohessen. Die Samen von Koriander dienen als Gewürz, besonders in der Kuchenbäckerei. Das in ihnen enthaltene Oel wird zur Likörfabrikation und für Arzneien verwendet. — Die Gartenkresse schmeckt allein als Salat zubereitet sehr pikant, ebenso aber vermischt mit anderen Salaten, wie Kartoffel-, Sellerie- und Bohnensalat usw. Samen und Wurzel vom Liebstöckel setzte man vielfach als Würze dem Wein und Branntwein zu. Der eigentümliche gewürzige Geruch und Geschmack des Krautes macht es auch zur wertvollen Küchenwürze. Zu den meisten Suppenwürzen bekannter Fabriken wird deshalb neben anderen Würzkräutern auch das Liebstöckel verwendet, wodurch sie das eigenartige Aroma erhalten, das kaum durch andere Zusätze zu erreichen ist. — Die Blätter des Löffelkrautes schmecken kresseartig, scharf und salzig und liefern, so lange sie noch jung sind, einen sehr gesunden Salat, der viele Liebhaber gefunden hat. Sehr gut schmeckt er in Verbindung mit Kartoffel- oder verschiedenen Wurzelsalaten; wer aber nur aus den Löffelkrautblättern einen feinen Salat bereiten will, dem sei ein kleiner Zusatz von geschnittenem Boretsch, Schnittlauch und Gartensalat empfohlen; in dieser Zusammenstellung ist der Salat besonders schmackhaft und bekömmlich. —

Die scharfgetrockneten reifen Früchte des Spanischen Pfeffers oder des Paprika werden staubfein zermahlen und liefern so den Paprika des Handels, der als Würze an Stelle des schwarzen Pfeffers zu mancherlei Fleischspeisen verwendet wird. — Pimpinelle darf nicht mit Pimpinella saxifraga verwechselt werden, deren Wurzel als Mittel gegen Halsweh, Brustschmerzen, Atemnot und Heiserkeit verwendet werden und die scharf und widerlich riecht. — Von der Pimpinelle werden die jungen, wohlriechenden Blättchen und Blütenknöspchen als Beigabe zu Blattsalat und Soßen verwendet.

Der Portulak ist eine äußerst feine Suppen- und Salatwürze. Eine gute Portulaksuppe wird wegen ihres feinen Geschmackes immer willkommen sein. Dazu kocht man ihn für sich allein oder mit jungen grünen Erbsen zusammen, auch mit Reis, Grieß, Gerstengraupen und Haferflocken. — Die jungen Blätter vom Rosmarin werden vielfach als Würze benutzt, z. B. beim Marinieren von Fischen, Fleischstücken, im Norden Deutschlands zum Lammfleisch. Die blaßblauen Blüten und die Blätter dienen zur Bereitung von Rosmarinöl, -geist, -Salbe, -Branntwein und -Essig. — Der Sauerampfer ist das unentbehrliche Kraut zur Frühlings- und Ampfersuppe, er wächst bekanntlich wild auf Wiesen, wird aber im Garten als Einfassungspflanze gezogen. Allen Ampferarten ist eine angenehme Säure eigen, die durch einen gewissen Gehalt an oxalsaurem Kali bedingt wird. — Das Kraut vom Thymian oder Quendel dient zur Herstellung würziger Soßen, zum Einlegen saurer Gurken, technisch wird es zur Gewinnung des Thymianöls verwendet. — Als Zier-, Gewürz- und Arzneipflanze darf die Weinraute auch heute nicht gering geachtet werden. Wer sie kennt, lobt sie als großartiges Würzkraut und weiß sie auch als Heilmittel gegen allerlei Leiden anzuwenden. Als Küchengewürz dient das Kraut (wegen seiner starken Wirksamkeit in geringer Menge) zu Kräuteressigen, Kräutersoßen und Suppen, zum Abkochen von Fischen, als Würze zu Gurken, Senfgurken und Tomaten, von Setzeiern, Eierkuchen usw. — Die frischen Blätter von Ysop finden Verwendung in der Apotheke und in der Küche als Zutaten zu Salaten. — Das Zitronenkraut findet man vereinzelt in Bauerngärten, wo sie als Riechkräutlein seit Urgroßvaterzeiten gehalten wird. Man verwendet die frischen Blätter als Beigabe zu Soßen und Salaten, wo sonst die Zitronenschale üblich ist. — In der Küche dienen die grünen und auch die trockenen Blätter und Stengel der Zitronenmelisse als Suppenwürze und als Zutat zum Braten, zur Erzielung eines pikanten Geschmackes bei Kräutersalaten und bei Soßen für Wildbret und Geflügel.

Alle Kräuter, die nicht unbedingt frisch zur Verwendung gelangen, lassen sich durch sachgemäßes Trocknen erhalten. Die abgeschnittenen Teile werden gebündelt und aufgehängt, damit sie trocknen. Am besten wird das Aroma erhalten, wenn die trockenen Blättchen an den Stielen abgestreift werden. Dann zerreibt man die Blättchen zu Pulver und bewahrt dieses in verschlossenen Blech- oder Glasbüchsen auf.

Mögen die kurzen Ausführungen dazu beitragen, daß die heimischen Gewürzkräuter mehr als bisher angebaut und in der Küche verwendet werden. Vor allen Dingen ist es wichtig, daß die heimischen Gewürzkräuter von der weiblichen Jugend in die Schulgärten gepflanzt und in den Haushaltungsküchen verwendet werden, damit sie in weitere Volkskreise zur Anwendung gelangen. Der Jugend muß es klar sein, daß die Vermehrung dieser einheimischen Küchenkräuter ein Teil der Erzeugungsschlacht ist und Deutschland viele Millionen Mark jährlich spart, wenn wir uns von der Belieferung mit ausländischen Gewürzpflanzen frei machen.

Nützlich oder schädlich? Zwei Beobachtungen an Krähen

Mitgeteilt von Lehrer Kraffczyk, Rosenberg OS.

„Entweder nützlich oder schädlich; etwas anderes gibt es einfach nicht. Die Krähen sind natürlich schädlich und müssen mit Gift und Kugel vertilgt werden. Das ist klar." — Aber Gott sei Dank, das dürfte nicht so ohne weiteres gelingen; denn die Schwarzröcke sind verdammt schlau, die Saatkrähen und ihre Vettern, die Nebelkrähen zumal. Dafür ein Beispiel:

Hinter der Kartoffelmiete meines Nachbarn war ein ganzer Schwarm von Krähen eingefallen. Die Kugelbüchse unterm Arm rannte ich die Treppe hinunter, um wenigstens eine von ihnen zu überlisten. Ich schlich, wie ein Fuchs nur schleicht; die letzten 20 Meter bis zur Miete schlängelte ich mich am Boden hin. So, nur noch einen Meter, dann die Büchse aufgelegt, ruhig gezielt und . . . „krah, krah" erschallt der durchdringende Mordruf eines ausgestellten Vorpostens von der Baumgruppe hinter meinem Rücken. Das war entschieden peinlich. Die Luft ist erfüllt von lautem Gekrächze und Schwingenschlag. Ich schiebe los, auf frischer Tat ertappt; ein wenig beschämt dazu, man hat mich überlistet. Ja, die Krähen sind klug, sehr klug sogar.

Möchten Sie ihnen zum Beispiel eine „Arbeitsteilung" zumuten, wie sie nach einer von Landjägermeister Stiller, früher Grunsruh, gemachten Beobachtung nahezu vernunftbegabten Wesen zugetraut werden könnte? Man erzählte mir:

„Vor meinem Hause steht, wie Sie wissen, eine Gruppe hoher Birken. Es war in der Herrgottsfrühe eines wunderschönen Maienmorgens. Ein Schwarm von etwa 20 Krähen machte sich hier zu schaffen. Bald stelle ich zwei „Parten" fest: Die erste, etwa 12 Vögel, marschiert suchend und pickend im tauigen Gras unter den Bäumen umher, während die zweite flügelschlagend aufbaumen will; will, aber es nicht tut. Was soll das heißen? Ich habe das Gefühl, eine besondere Beobachtung tun zu können, aber ich kann mir das unterschiedliche Gebaren der gefiederten Gesellschaft nicht enträtseln. Das kann doch nicht so sinn- und zusammenhanglos sein, was die beiden Arbeitskolonnen da treiben! Auf einmal beobachte ich, wie sich von den flügelgepeitschten Birkenzweigen dunkle, eichelgroße Punkte lösen. Sie fallen, puck, puck, puck, zu Boden und werden vom „Bodendienst" gierig aufgepickt. Donnerkiel, tatsächlich, daß ich darauf nicht eher kam: Das sind ja Maikäfer . . . In diesem Augenblick erfüllte mich eine große Freude, denn Krähen, die in einem geteilten Arbeitsgang Maikäfer schütteln und vertilgen, so etwas beobachtet man nicht alle Tage. Noch größer sollte meine Freude werden, als ich im Verlauf meiner Beobachtung bemerkte, daß sich die Krähen in ihrer unterschiedlichen Beschäftigung zu Nutz und Frommen aller von Zeit zu Zeit ablösten. Allerhand, daran könnte sich mancher Mensch ein Beispiel nehmen . . .

Im übrigen meine ich, die Birken werden sich über die Zutraulichkeit des Krähenvolkes arg gefreut haben, denn mit zerfressenen Lungen läßt es sich schlecht leben . . . Also reden Sie nicht, die Krähen sind auch nützlich, und wir würden uns am Ende selbst in den Finger schneiden, wenn es uns gelänge, das ganze Krähenvolk zu vernichten. An Hand von genauen Untersuchungen bestätigt die Wissenschaft: Unsere Krähe wiegt den von ihr verursachten Schaden durch Vertilgung von Schädlingen aller Art zum mindesten auf.

Ueberhaupt: Schädlich — nützlich, ein überlebter Standpunkt. Aber machen Sie Beobachtungen in der heimischen Natur und teilen Sie solche unserem Leserkreise mit!

Bauer und Tierzüchter, was verlangt von Dir der Wille des göttlichen Schöpfers?

Tierzuchtsamtsleiter W. Scheuer, Kreuzburg

Wenn wir die gewaltigen Naturgesetze des Lebens, des Blutes, der Rasse und der Vererbung, des Werdens und Vergehens und die von menschlichen Gesetzgebern über diese allbeherrschenden Gewalten erlassenen Gesetze so recht verstehen und erfassen wollen, dann müssen wir uns mit wachen Instinkten einfühlen in die tausend Wunder der Gottesnatur, wie sie tagtäglich demjenigen sich offenbaren, der mit offenen Sinnen die Allmacht Gottes auch in den kleinen Dingen des Alltags erlebt. Das biologische Grundgesetz allen Lebens ist wundervoll und klar erfaßt in dem Bild der biblischen Schöpfungsgeschichte, wo die gewaltigen Wunder von Jahrtausenden unseres Erdgeschehens als ein Sechstagewerk göttlicher Schöpferkraft geschildert werden. Denn vor Gott „sind tausend Jahre wie ein Tag, der da gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache":

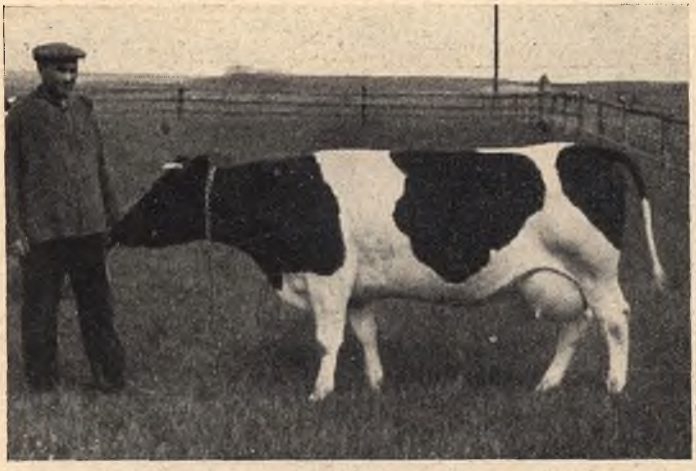
„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Und Gott sprach: „Es werde Licht," und es ward Licht. — Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag." — So schuf Gott als Grundlage all seiner künftigen Tagewerke das Licht als erste Voraussetzung für alles später erweckte Leben. Und in den weiteren Werktagen schied Gott das Wasser vom Land, „daß man das Trockene sehe"; er schuf die Gestirne des Himmels; er erweckte das Leben der Pflanzen, die den kommenden Tieren als Nahrung dienen sollten; dann schuf er die Tiere „ein jegliches nach seiner Art"; und zuletzt sagte Gott: „Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und Gleichnisse. Er soll herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kreucht. — Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn."

Und als Gott alles ansah, was er geschaffen, da sagte er „es war sehr gut"; und er segnete die von ihm geschaffenen Lebewesen und sprach zu ihnen: „Seid fruchtbar und mehret euch!"

Damit nun der Segen, den der Herrgott einem jeden Lebewesen spendete, dieses Leben erhielt, da legte er hinein in eine jede Seele alle die Instinkte und Triebe, die den Bestand von Generationen sicherten über Jahrtausende. Er schuf die Instinkte des Blutes, daß ein jedes Tier sich hielt „zu seiner Art, Rasse zu Rasse, und kein fremdes Blut sich mischte."

Zur Vorbeuge gegen die gesundheitsschwächenden und schließlich lebenszerstörenden Einflüsse der Verwandtschaftspaarung schuf Gott den wunderbaren Wandertrieb, der den alten männlichen Tieren gar vieler Arten innewohnt, so z. B. den Rehböcken und den alten Hirschen. Hat ein alter starker Hirsch, den zu erwischen keinem Jäger gelang, jahrelang im Revier gestanden, immer ein starkes Rudel von Hirschkühen geführt und zahlreiche Nachkommen gezeugt, da erfaßt ihn auf einmal ein wunderbarer Wandertrieb. Es gefällt ihm nicht mehr in dem gewohnten alten Revier. Ueber Berg und Tal, über weite Strecken, oft über Hunderte von Kilometern begibt er sich auf den Marsch, bis es ihm plötzlich irgendwo gefällt und er in fremder Gegend wieder ein Rudel weiblichen Wildes nicht verwandten Blutes um sich schart. Hier kann er, getreu den ihm von Gott

Bauer Josef Dzierson, Rosenberg, mit seiner Ausstellungskuh „Alma"



Jahresleistung:

	1933/34	1934/35	1935/36
kg Milch	4803	5052	4596
% Fett	3,28	3,24	4,26
kg Jahresfettmenge	158	164	196

Kreisbildstellenarchiv

gegebenen Instinkten, wieder Vererber seiner wertvollen Eigenschaften sein und kräftige und lebensstarke Nachzucht zeugen.

Zur Sicherung der Ernährung deckte der Herrgott den Tieren den Tisch durch die vielgestaltige Nahrung in der Natur, „daß sie sich nährten, ein jegliches nach seiner Art. Sie säen nicht, sie ernten nicht und Gott der Herr erhält sie doch."

Unser Herrgott schuf ferner den Kampf ums Dasein. Harte Leistungsprüfung muß ein jedes Lebewesen bestehen, wenn es sich behaupten will und nicht untergehen soll. Ein jedes Lebewesen ist bedroht in seiner Umwelt von Tausenden von Feinden. Im Kampf um den Lichtraum wachsen die Bäume im Walde; der Baum, der nicht mitwächst, wird unterdrückt, schließlich erstickt und muß sterben.

Oberwalden:

Seit Jahrhunderten treibt man Schafzucht im Rosenberger Lande

Kreisbildstellenarchiv

Sei es durch Tarnung, Anpassung an die Umgebung vermöge der Schutzfarbe, sei es durch die Flucht und den Sieg der Schnelligkeit, sei es durch Kampf und Widerstand, durch überlegene Kraft und Gewandtheit — irgendwie muß ein jedes Tier täglich sein Leben verteidigen. So duckt sich das Junghäschen in die graubraune Ackerfurche, wenn der räuberische Habicht am Himmel entlang streicht; mit schnellen Läufen flüchtet das Reh im harten Winter, wenn der Fuchs es hetzt; mit der scharfen Wehr seiner Hauer greift der Wildeber an, wenn Hunde und Jäger ihn bedrängen. Sein Leben kann nur erhalten alles Starke, Lebenskräftige und Gesunde.

Das männliche Tier, das Zeuger junger Generationen werden will, muß sich ferner noch behaupten im Kampf um die Weibchen gegen den eigenen Artgenossen. Wenn der Hirsch zur Brunftzeit in rauhem Rufe mit seiner männlichen Kraft prahlt, dann stellt sich ihm ein Gegner. Es gibt blutige Kämpfe auf Leben und Tod. Der Stärkere, der Sieger im Kampf, er führt das Rudel weiblichen Wildes, er wird der Zeuger eines kräftigen Nachwuchses, dem er seine Eigenschaften überträgt.

Bauer und Tierzüchter! Hast Du Deine Haustiere, über welche Du herrschest und welche Deine Vorfahren nach Gottesgebot sich untertan machten, nach dem Willen des Herrgotts gehalten, und hast Du die Gesetze des Lebens und des Blutes geachtet?

Ja, viele haben es getan; aber ebensoviele und noch mehr haben es nicht getan. Unsere Haustiere leben unter anderen Lebensbedingungen als die Tiere der Wildnis. Den Kampf ums Dasein, mit welchem verbunden ist eine natürliche Ausmerze des Kranken und Schwachen, diesen Kampf hat der Mensch seinen Haustieren abgenommen. Die Lebensbedingungen der Umwelt hinsichtlich Stallhaltung und Fütterung erfuhren durch Menschenhand eine wesentliche Veränderung. Auch die Vermehrung der Haustiere lenkte der Mensch nach seinem Willen. Eines aber konnte der Mensch niemals ändern und wird es auch niemals ändern können: Das sind die Grundgesetze des Lebens, wie sie der Herrgott schuf.

Der Bauer und Tierzüchter, der diese Gesetze achtete, auf dessen Stall ruhte Segen und er hatte Erfolge. Der Bauer, der die Lebens- und Zuchtgesetze nicht achtete, der hatte „kein Glück im Stall".

Erste Voraussetzung für jeglichen Erfolg in der Tierzucht sind gesunde, naturgemäße Haltungsbedingungen. Der Stall soll gesund sein; hell, luftig, trocken und sauber sollen unsere Ställe sein. „Es werde Licht!" Die *Sonne muß Zugang haben*, sie ist der Erhalter des Lebens und übt eine tötende Wirkung auf alle Krankheitskeime aus. Kein Tier verträgt dauernde Stallhaltung; zumindest in der Zeit der Jugendentwicklung brauchen alle Haustiere Bewegung in Licht, Luft und Sonne.

Die *Fütterung* muß sich *anpassen* den einzelnen Tierarten. Ein jedes Tier sei ernährt, „ein jegliches nach seiner Art". Es geht nicht an, für eine Kuh nur soviel Futter zu beschaffen, von dem mit Mühe und Not eine Ziege satt wird. Gerade für die Vorratsbeschaffung des Winters ist dies eine Eigentümlichkeit der Rindviehhaltung unserer Gegend, wie sie noch in sehr, sehr vielen Betrieben zu Haus ist. Die Zahl der gehaltenen Kühe muß sich der Betriebsgröße und der Eigenart einer jeden Wirtschaft anpassen. Im allgemeinen wird es nicht möglich sein, mehr Kühe zu halten, als auf je zehn Morgen Landbesitz eine Kuh nebst soviel Jungvieh, als zur Ergänzung des Bestandes erforderlich ist. Und jede Kuh wird im Durchschnit beanspruchen 2 bis 2½ Morgen Futterfläche, wozu Wiese, Weide,

Jeden Nachmittag ist sie mit ihren beiden Schecken hier

Kreisbildstellenarchiv

Rübenfläche und im Zwischenfruchtbau gewonnenes Futter zusammenzurechnen sind. Pferdehaltung ist für viele kleine Betriebe, wo nicht umfangreiche Lohnfuhren durchgeführt werden können, ein großer Schaden für den Gesamtbetrieb.

Erfolge in der Zucht, die Heranzüchtung leistungsfähiger Tiere und guter Futterverwerter läßt sich nur dann verwirklichen, wenn wenigstens nach Ortschaften, möglichst aber für größere Gebiete und ganze Landstriche ein einheitliches Zuchtziel besteht hinsichtlich einer Rasse, welche bodenständig den örtlichen Lebens- und Umweltsbedingungen der Gegend angepaßt ist. Der Zuchtbetrieb wird für die Zukunft die Aufgabe haben, ganz besonders auf die Bodenständigkeit seiner Tiere Wert zu legen dadurch, daß er schlesisches Vatertiermaterial

Und so zieht er Kreis um Kreise!

Kreisbildstellenarchiv

verwendet, und männliche Zuchttiere nur aus den besten weiblichen Blutlinien aufstellt und an die Landeszucht weitergibt.

Auf den Vatertierhaltern in den Zuchtstationen der einzelnen Dörfer ruht eine große Verantwortung. Sie haben entscheidenden Einfluß auf das Wohl und Wehe der gesamten Tierzucht ihres Dorfes und müssen daher über gute und gesunde Ställe verfügen und die besten Tierhalter und -pfleger ihres Dorfes sein. Durch falsche Haltung und Wartung wird auch das erbmäßig Beste und Gesündeste zu Grunde gerichtet. Viele Vatertierhalter waren sich ihrer großen Aufgabe in der Vergangenheit wohl bewußt. Bei dem Streben nach gutem Vieh in ihren eigenen Ställen scheuten sie nicht zurück vor großen wirtschaftlichen Opfern, die sie der Allgemeinheit brachten. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß mancher Bauer glaube, ein Stationshalter müsse durch den Betrieb seiner Zuchtstation zu einem reichen Manne werden. Rechnen wir doch einmal nach, welche Einnahmen und Ausgaben er hat. Er verkauft einen schweren abgedeckten Bullen zum Fleischpreise, nimmt das ganze Geld (legt auch manchmal noch etwas dazu) und kauft ein junges Zuchttier und bezahlt es zum Zuchtpreise. Es bleibt ihm nichts. Sein Bulle deckt im Jahre 100 Kühe, den Sprung, wie es meistens üblich ist, zu 2,50 ℳ, das sind zusammen 250,— ℳ, — was nicht stimmt, denn soundsoviele bezahlen nicht. Der Bulle will fressen 365 Tage im Jahre, wochentags wie Sonntags. Er verdient sich also ein tägliches Futtergeld von 70 Pfennig. Wer will von denjenigen, die am meisten über ihre Zuchtstation schimpfen, für dieses Geld eine Zuchtstation unterhalten?? — Wenn es eine Vorwärtsentwicklung in der Tierzucht in Zukunft geben soll, müssen die Deckgelder höher werden aus dem einfachen Grunde der Gerechtigkeit. Niemand soll von einem anderen etwas verlangen, das zu tun er selbst nicht bereit wäre.

Ein großer Schaden für die Leistungen aus der Tierzucht lag bisher darin, daß die öffentlichen Zuchtstationen, wo gute Vererber und Zuchttiere standen, von vielen Bauern gar nicht besucht wurden. Gar mancher Bauer trieb eine sinnlose und planlose Vermehrung seines Viehes mit männlichen Zuchttieren aus dem eigenen Stalle, die verwandt waren mit den eigenen weiblichen Tieren. Die schädlichen Einflüsse der Inzucht hinsichtlich Gesundheit und Leistungsfähigkeit seiner Tiere blieben nicht aus. Im Hinblick auf die Naturgesetze, entgegen Gottesgebot, trieb er mit seinen Tieren „Blutschande", und die Strafe blieb nicht aus; er wurde gestraft durch die Mißerfolge mit seinen Zuchttieren bis ins dritte und vierte Glied. Der Bauer glaubte sparsam zu sein, wenn er das Deckgeld für die Zuchtstation sparte, und mußte einen Schaden hinnehmen, der hundertmal größer war.

Wenn unsere Haustiere im Gegensatz zu den wildlebenden Arten einen Kampf ums Dasein nicht durchzufechten haben, so sind Erfolge in der Tierzucht jedoch nur dann zu erreichen, wenn als Ersatz planmäßige Leistungsprüfungen durchgeführt werden und für die Fortführung der Zucht in kommenden Generationen die jeweils besten und gesündesten Leistungsvererber herausgesucht werden. Die Durchführung von Leistungsprüfungen war bisher dem freien Belieben eines jeden einzelnen anheimgestellt. Leistungsprüfungen wurden durchgeführt in den großen Züchterorganisationen, beim Pferdestammbuch, in Kontrollringen und in Kontrollvereinen der Landesverbände der Rindvieh- und der Schweinezüchter. Aufgabe für die Zukunft muß es sein, daß planmäßige Leistungsprüfungen Allgemeingut der Viehzüchter in allen unseren Ställen werden. Nur durch Leistungsprüfungen werden die besten Vererber herausgefunden, welche ihre

Eigenschaften übertragen auf ihre Nachzucht. Leistungssteigerung ist nicht etwa nur zu erreichen durch stärkere Fütterung, sondern ebenso sehr durch planmäßige Zucht, durch die Zuchtauslese der gesunden und guten Futterverwertung. Wer einem Milchkontrollverein bereits angehört, der weiß, daß von zwei gleich gefütterten Kühen die eine unter Umständen 1000 Liter evtl. fettreichere Milch gibt als eine andere, die noch gar nicht einmal schlecht zu sein braucht.

Teichfelde: Er ist im Bilde!

Betr. die Leistungssteigerung durch Erzeugnisse der Tierhaltung, insbesondere im Hinblick auf die bisher nur zur Hälfte aus eigener Produktion gedeckte Fettversorgung unseres Volkes hat der Bauer und Tierzüchter im neuen Deutschland noch große Aufgaben zu erfüllen und hochgesteckte Ziele zu erreichen. — Durch die Maßnahmen der Regierung, durch die bisher erlassenen Gesetze wurde der am Abgrund seiner Existenz stehende deutsche Bauer wieder lebensfähig gemacht, in den Mittelpunkt seines Volkes hineingestellt und erhielt große Rechte. Rechte sind immer verbunden mit Pflichten, die zueinander gehören in einer unlösbaren Einheit.

Unsere Regierung unter der Führung Adolf Hitlers hat daher kürzlich zwei neue Gesetze erlassen, welche dem Bauern Pflichten auferlegen derart, daß damit gedient ist sowohl einem jeden einzelnen Bauern als auch dem gesamten deutschen Volke:

1. Die Einführung der Pflichtmilchkontrolle im Rahmen des Reichsmilchgesetzes; sie wird durchgeführt in einem jeden bäuerlichen Betriebe in ganz Deutschland in Betriebsgrößen von einer bestimmten Kuhzahl an.
2. Das Tierzuchtgesetz vom 17. 3. 1936 (Erste Durchführungsverordnung vom 26. 5. 36) trat am 1. September 1936 in Kraft und bringt eine grundsätzliche Wandlung der bisher gültigen Körbestimmungen.
   a) Planlose Kreuzungszucht wird nicht mehr geduldet. Klar umrissene Zuchtziele werden in gemeinsamer Arbeit der Züchtervereinigungen und der Landeszucht, sowie eine gestaffelte Organisation von Körämtern und Körstellen aufgestellt und dort durchgesetzt, wo bisher noch Planlosigkeit herrschte.
   b) Jedes zur Zucht benutzte männliche Zuchttier muß in Zukunft gekört werden, auch dann, falls nur die Verwendung im eigenen Betriebe beabsichtigt ist. Es wird eine Unterscheidung getroffen zwischen Deckerlaubnis A: Oeffentliche Deckstationen wie bisher und Deckerlaubnis B:

die für das gekörte Zuchttier nur im Betriebe des Besitzers gilt. Die Zuchtbenutzung nichtgekörter männlicher Tiere ist unter Strafe gestellt. Auf den öffentlichen Deckstationen werden Deckscheine ausgehändigt, welche 2 Jahre aufzubewahren sind.

c) Die Verpflichtung zur Vatertierhaltung ist gesetzlich derart geregelt, daß gerechnet werden: ein männliches Zuchttier auf 100 deckfähige Rinder, 60 Sauen, 60 Schafe oder 80 Ziegen.

d) Betreffend eine gerechte und angemessene Entschädigung der Stationshalter werden gesetzliche Mindestdeckgelder eingeführt.

Bauer und Tierzüchter, murre nicht über diese Gesetze, sondern sei dessen bewußt, daß Du als Glied Deines Volkes, als Reichsnährstand große Rechte genießt und auch hohe Pflichten zu tragen bereit sein mußt!

Was nützt uns eine noch so starke Wehrmacht, wenn nicht neben dem Wehrstand ein ebenso starker Nährstand steht. Wir wissen es aus den Erfahrungen des vergangenen großen Krieges, aus dem wir militärisch unbesiegt und letzten Endes doch geschlagen hervorgingen. — Eine unangreifbare Machtstellung in der Welt und den Segen des Friedens können wir unserem Volke nur dann erhalten, wenn es dem Bauern gelingt, das deutsche Volk aus eigener Scholle zu ernähren und mit allen lebensnotwendigen Gütern zu versorgen.

Sonntag

Wie wie harten, schweren Arbeitsschritten
stapfen alle Tage zu uns her,
und es ist in ihrer Stunden Mitten
und das Leben hart und ernst und schwer.

Doch auf leichtem Fuß, mit liebem Lachen,
kommt der Sonntag, nickt uns strahlend zu.
Kann die müde Seele heiter machen,
warm und hell und so voll seliger Ruh'.

Nichts ist ihm zu arm und zu geringe,
das sein Zauberstab nicht streifen mag.
Breitet einen Glanz um alle Dinge,
daß sie leuchten wie am Schöpfungstag.

PAULA PIECHA

Die Freudenbringer

Von M. Römer, Rosenberg

Jede Geschichte soll einen sittlichen Gehalt haben. Auch diese! Und damit er am Schluß nicht verloren geht, sei gleich vorneweg verraten, daß alle Beteiligten zuletzt einen schweren Schwipps hatten. Das hätten sie aber auch vorher ahnen können, denn das ist immer so: Wenn man es eilig hat und sich trotzdem soviel Zeit nimmt, wenigstens einen Stehschoppen und einen Stehschnaps zu genehmigen, — bestimmt nur einen und nur an der Theke, damit es schnell geht — dann dauert es gewöhnlich lange, ehe man wieder aus dem Wirtshaus raus kommt. Und wenn es gar kalt draußen ist, so daß man einen Mantel anhat, und man behält diesen Mantel an, — auch damit es eben schnell geht — dann kann die Frau zu Haus den Vesperkaffee allein mit den Kindern trinken, dann kann sie auch ohne den Mann Abendbrot essen, ja, sie hat auch noch genügend Zeit, sich auf eine lange Gardinenpredigt vorzubereiten.

Und wenn sie nun die Predigt gut auswendig kann und auch genügend „Wut im Leibe" hat, dann — ja, dann kommt der „Bummler" immer noch lange, lange nicht!

Wenn sie aber einen Fernsehapparat hat, so einen, den man selbst auf ein beliebiges Beobachtungsfeld einstellen kann, — (Gott sei Dank ist er noch nicht erfunden!) — und sie sucht mit ihm die Wirtstube der „Erholung", dann kann sie eine ganze Anzahl Männer sehen, die im Mantel um den großen Stammtisch sitzen und eifrig Bier und Schnaps vertilgen. Mit dem Tonansatzgerät (Gott sei Dank auch noch nicht erfunden!) könnte sie auch einen Höllenlärm vernehmen.

Die Männer hatten erst einige Stunden an der Theke gestanden, weil sie es eilig hatten und sich nicht erst setzen wollten. Dann, weil sie es zwar eilig hatten, aber doch schon müde waren vom langen Stehen, hatten sie sich schnell ein bißchen hingesetzt. Das war vor fünf Stunden gewesen.

Alles zusammen aber kam so:

1. Der Fleischer im Nachbardorfe hatte neulich behauptet, seine Wienerwürstel wären besser als die, wo — er sagte wirklich „wo" — man in Wien bekommt. Und da hatte der gute Aschulze ein Paketel mit 3½ Pfund bestellt, bezahlt und für Sonnabend beim Wirt in der Erholung abgeben lassen, damit die Würstel abends gegessen werden können. Er wollte seiner Familie eben eine große Freude machen und ging also mal schnell in die „Erholung"; und weil es so kalt war, zog er sich den Mantel an. Auch nahm er einen Rucksack mit.

2. Der gute Bschmidt wußte, daß seine Schwiegermutter so gern einen oder gar zwei Stonsdorfer trinkt, und weil sie morgen Geburtstag hatte und überdies für morgen ihre Abreise, — zwar zum dritten Male, aber nun endgültig — angesetzt hatte, so wollte er ihr eine große Freude machen und ging mal schnell rüber in die „Erholung"; und weil es so kalt war, zog er sich usw. (Siehe Nr. 1)

3. Der gute Edorf wollte seinen vielen Kindern im nächsten Frühjahr eine Luftkegelbahn bauen. Wegen Sport und so. Da hatte ihm gestern der Wirt eine angeplatzte Kegelkugel aus seiner Kegelbahn versprochen, und da er gerade Durst hatte und doch seinen Kindern eine Freude machen wollte, so ging er mal schnell rüber in die „Erholung"; und weil es so kalt war usw. (Siehe 1 und 2!)

4. Der gute Dmaier hatte im Herbst ein paar junge Füchse bekommen von den Forstlehrlingen, die diese nicht mehr erfüttern konnten. Für die Tiere hatte er

einen tadellosen Zwinger gebaut; die Befriedigung ihrer dauernden Freßlust machte aber dem Tierfreund viel Kopfzerbrechen. Da waren gestern im Gasthaus für ihn ein paar erlegte Krähen abgegeben worden, und weil er seinen Tieren eben eine Freude machen wollte, so ging er mal schnell in die „Erholung", usw. (Siehe 1—3!)

5. Der gute Emann hatte vorige Woche ganz unverhofft von seiner ziemlich guten Frau einen nagelneuen, wasserdichten, wetterfesten, mit echtem Leder eingefaßten Rucksack zum Geschenk erhalten. (Sie hatte ihn vor 6 Wochen auf dem Jahrmarkt beim billigen Jakob gekauft; deshalb wußte sie auch dessen gute Eigenschaften.) Ausgerechnet heute fiel ihm ein, daß er seiner Frau eigentlich schon recht lange keine freudige Ueberraschung mehr bereitet hatte. Weil er nun wußte, daß seine Frau so schrecklich gern Hecht aß, und daß der Wirt in der „Erholung" noch einen mehrpfündigen Hecht in seinem Fischkasten hielt, weil er selbst auch nichts lieber aß als Hecht und seiner ziemlich guten Frau wieder einmal eine Freude machen wollte, — (weil er eben ein so guter Ehemann war!) — so ging er — — usw. (Siehe 1—4!)

6. Der gute Fmacher und seine Frau erwarteten morgen recht sonderbaren Besuch. Der Schwager seiner verstorbenen Schwägerin hatte bei der Anmeldung mitgeteilt, er sei Vegetarier und Blaukreuzler, sie sollten sich also ja keine Umstände seinetwegen machen. Und als sie nun erkundet hatten, daß er weder Fleischkost noch Alkohol genieße, waren sie wegen seiner Verpflegung in Nöten. Man müsse ihm doch etwas bieten, hatte er gemeint, aber was? Und weil er durchaus seinem Besuch eine Freude usw. (wie bisher.)

So waren sie alle kurz nacheinander in der „Erholung" eingetroffen, hatten ihrem Rucksack das Gewünschte einverleibt und ihn dann auf die lange Wandbank gelegt. Nur der letzte Ankömmling, der Fmacher, war nicht ganz befriedigt worden. Für den Pflanzenesser hatte ihm die ratlose Wirtin in ihrer Hilfsbereitschaft wenigstens eine Düte mit getrockneten Morcheln mitgegeben. Die Frau werde dem Sonderling schon etwas daraus bereiten, was ihm Freude macht. — Alle hatten dann erst mal einander beteuert, gleich wieder nach Haus zu müssen, eben wegen der „Freude". Aber einen Stehschoppen und einen Stehschnaps könne man ja mal genehmigen — — — — —

Da wurden schließlich die Lampen angezündet. — „Na, draußen ist es ja noch hell". — — — — Dann hatte man sich in angeregtester Unterhaltung — mehr als sechs sprechen auf einmal nie — um den Stammtisch gesetzt. Den Mantel behielt man trotz der wohlmeinenden Mahnung von Wirt und Wirtin an, weil man ja sowieso bestimmt gleich ginge — — — —

Sie gingen aber erst, als energisch Feierabend geboten war, in hellster Empörung über die Rücksichtslosigkeit des Wirtes, der ihnen aber auch gar keine Freude gönnte. Wütend hatte jeder den Rucksack umgehangen. Auf der Straße hatte man dann noch beschlossen, in der Kneipe im Unterdorf nachzusehen, „ob da noch offen ist". — Es war aber schon zu! — Und da ist man eben nach Haus gegangen, erst zu dreien, dann zu zweien, dann allein. In jedem brodelte noch die Empörung über den „Erholungswirt", der einem jede Freude verdirbt. —

— Der Schluß ist schnell erzählt:

Der Aschulze wohnte mit seiner ganzen Familie im ersten Stock. Die ganze Familie, der er eine Freude hatte machen wollen, hörte ihn die Treppe heraufkommen. Er hat allen dann auch lallend die Ueberraschung mit den Wiener Würstchen verraten, — im Rucksack war aber nur eine alte Kegelkugel.

Beim Bschmidt hatten sie lange gewartet; die Schwiegermutter glaubte schließlich, er wolle als erster zu Mitternacht gratulieren. Als sich aber diese Annahme als irrig erwies, waren sie müde schlafen gegangen und hatten sein Kommen gar nicht gehört, obwohl er in der Küche der Katze auf den Schwanz getreten war. Am nächsten Morgen verwies er die beiden predigenden Haustyrannen auf seinen Rucksack mit dem versöhnenden Geburtstagsgeschenk. — Tote Krähen sind aber wenig geeignet dazu!

Bdorf hatte zu Haus noch eine große Freude erlebt. Als er seinen Rucksack auspackte fand er ein großes Paket Wienerwürstel. Weil er Hunger hatte, aß er es halb auf. Seine Kinder, denen er eine Freude machen wollte, bekamen aber nichts von dem Rest, weil seine Frau wußte, daß er ausgegangen war, eine alte Kegelkugel zu holen.

Sein Nachbar Fmacher wachte erst auf, als seine Frau mit dem sonderbaren Besuch von der Bahn kam. Die hielt ihm einen Rucksack mit den Scherben einer Likörflasche vor die Nase und fragte, ob das die „vegetarische" Kost für den Schwager der Schwägerin sei. Er faselte etwas von pflanzlicher Kost, aber man glaubte ihm nicht.

Die getrockneten Morcheln hat der gute Emann noch in der Nacht seiner Frau als Sonderüberraschung und zur Versöhnung unter der Bezeichnung „Hecht" überreicht. Sie hat das als Anzüglichkeit aufgefaßt und die Sprache verloren.

Als letzter war Dmaier zu Haus angekommen. Wie er bei dem Fuchszwinger vorbeikam, sind die Biester wie wild an dem Gitter emporgesprungen. Da fiel ihm zweierlei ein. Erstens, daß sie Hunger hatten, und zweitens, daß er ihnen eine Freude mit den toten Krähen machen wollte. So nahm er also mühsam und umständlich den Rucksack vom Rücken und fing an, den Inhalt in den Zwinger zu schütteln. Das gelang ihm nicht. (Der Rucksack war zugeschnürt und zugeschnallt!) Da warf er einfach den ganzen Packen den Füchsen vor und ging schlafen.

Die Viecher konnten also erst mal den guten Bissen beschnuppern, zweitens konnten sie sich um das verheißungsvolle Paket balgen, bis es drittens zerriß. Viertens mußte ein Kampf um den Inhalt geführt werden. Fünftens konnte man diesen dann fressen. Schließlich blieb zum Schluß die Freude, den Rest mit zäher Ausdauer in tausend Fetzen zu zerreißen.

Gefressen hatten sie den mehrpfündigen Hecht; zerrissen den nagelneuen, wasserdichten, wetterfesten, mit echtem Leder eingefaßten Rucksack. Das war für sie eine sechsfache große Freude.

Warst Du etwa auch dabei?

„Wer sein Geld will loswerden und weiß nicht wie, der halte recht viel Federvieh!?“

Geflügelzuchtberaterin K. Rasmus, Kreuzburg

Wie ist es denn mit unseren bäuerlichen Geflügelwirtschaften bestellt? Wie war es früher, was ist geändert worden und was wäre noch zu ändern und zu verbessern?

Wie war es früher, und wie ist es leider noch oft jetzt mit unserem lieben Federvieh auf dem Bauernhof bestellt?

Oben über den Schweinekoben oder an der Decke des Rindviehstalles ist der „Hühnerstall“ angebracht. Und dort in Dunkelheit und schlechter Luft sitzen 30—40 oder noch mehr Hühner einer unbestimmten Rasse im Alter von 1—6 Jahren. Ein Sauberhalten dieses „Stalles“ ist kaum möglich und wird meist auch nur dann vorgenommen, wenn die Tiere vor Ungeziefer plage abends den „Stall“ nicht mehr aufsuchen wollen. Das Futter besteht aus Kartoffeln, Schrot und Körnern. Gebrütet wird meist viel zu spät. Oft sieht man noch im August kleine Küken herumlaufen, die dann erst im April, bestenfalls im März nächsten Jahres mit Eierlegen anfangen, und die teuren Wintereier bleiben aus. Zur Blutauffrischung wird alle 2 Jahre mit einem Nachbar der Hahn getauscht. Und die alten Hennen hält man: je länger, desto lieber!

Und der Erfolg?

Es gehen jährlich viele Millionen Mark ins Ausland, um die fehlenden Eier für Deutschland aus dem Auslande zu beziehen. Noch im Jahre 1930 waren es rund 228 Millionen Mark, die nur für Eier ins Ausland wanderten. Und auch noch 1935 sind 11 Millionen Stück Eier eingeführt worden. Und warum? Nicht etwa, weil wir zu wenig Hühner haben! Deutschland hat genug Hühner! Sondern weil ein großer Teil dieser Hühner noch genau so falsch gehalten wird, wie es eben geschildert ist.

Was muß nun geschehen, daß diese vielen Millionen deutschen Geldes im Inlande bleiben, daß Deutschland sich auch in diesem Punkte unabhängig vom Ausland machen kann?

Es sind nur wenige Punkte, die einer Aenderung und Verbesserung der bäuerlichen Betriebe bedürfen, um die Geflügelzucht rentabel zu gestalten.

Und zwar:

1. Fütterung,
2. Haltung,
3. Stallung.

Die Fütterung: Wenn die Hühner das ganze Jahr nur Kartoffeln mit Kleie und Körnern bekommen, legen sie auch Eier, aber nur 60—70 Eier pro Huhn im Jahr. Und wenn ein Huhn sich bezahlt machen soll, muß es seine 140—160 Eier durchschnittlich im Jahre legen. Dies Resultat kann man aber nur erreichen, wenn man tierisches Eiweiß in Form von Magermilch und Fisch-, Fleisch- oder Blutmehl zu dem sonst üblichen Hühnerfutter zufüttert. Wird dieses Futter das ganze Jahr gereicht, dann wird die Bauersfrau erleben, daß die Hühner nicht nur im Frühjahr und Sommer, sondern auch im Winter legen.

Dann die Haltung: Solange immer noch Küken bis in den August hinein gebrütet werden und solange Hühner fünf bis sechs Jahre lang gehalten

Gesunder, geräumiger und heller Hühnerstall mit großen Fenstern.

Legeleistung der Hühner durchschnittlich im Jahre 140 Eier.

werden, solange wird die Hühnerwirtschaft auch nichts einbringen. Die Bauernhöfe müssen daher vor allem für V e r j ü n g u n g ihrer Bestände sorgen. Durch Gelder für Kückenverbilligungsaktionen, die das Reich großzügiger Weise den Landesbauernschaften zur Verfügung gestellt hat, ist es uns gelungen, auf vielen Bauernhöfen zeitig geschlüpfte Eintagskücken einzuführen. Daß der Kauf dieser Tiere sich ganz ausgezeichnet bezahlt gemacht hat, beweisen am besten folgende Zahlen: Im Jahre 1935 sind in den Kreisen Kreuzburg, Rosenberg und Guttentag 1 700 Eintagskücken gekauft worden. Im Jahre 1936 sind bereits rund 5300 Tiere gekauft worden. Der beste Beweis dafür, wie gut diese Tiere überall eingeschlagen sind. Von diesen 5 300 Tieren fallen auf den Kreis Rosenberg 3 140, auf den Kreis Guttentag 1060 Tiere. Auch ein Beweis dafür, daß die Kreise recht interessiert sind und in Bezug auf Geflügelzucht schon eine große Anzahl fortschrittlich eingerichteter Bauernhöfe aufzuweisen haben. An der Spitze dieser Betriebe marschiert unweigerlich Sudendey in Wiesbach (Wienskowitz). Dann haben aber auch mit gutem Erfolge Eintagskücken aufgezogen: Fast alle Siedler in Jordansmüh, Pasewald in Paulsdorf, Drollshagen, Wiesbach, Köster, Schäfers und Bornhorst in Lauschen (Lowoschau), Assauer in Grunsruh (Botzanowitz), Kolochowski in Eschenwalde, Widera in Thule, Skiba in Schönwald, Kiene in Koselwitz, Wollny, Kock und Baumann in Stoberbrück (Wierschy) und noch andere mehr.

Unser Bestreben im Reichsnährstand sollte es sein, daß alle Bauernhöfe allmählich mit Selbstbrüten und Selbstzüchten aufhören, die ganze Gluckenwirtschaft an den Nagel hängen und sich umstellen auf Ablegebetriebe, die jedes Jahr ihre genügenden Mengen Eintagskücken von anerkannt guten Farmen beziehen und aufziehen. Sie bekommen so für billiges Geld erstklassiges Hühnermaterial auf den Hof, das sie sich in dieser Güte nie selbst ziehen können. Wer einmal damit angefangen hat, kehrt nicht mehr zu den Glucken mit aller Arbeit und allem Aerger zurück.

Jetzt kommt der schwierigste Punkt: d i e S t a l l u n g e n. Solange die Hühner immer noch in dunklen, feuchten Vieh- und Schweineställen untergebracht sind, solange wird auch nie d e r Ertrag aus dem Geflügel herausgewirtschaftet werden, der herausgewirtschaftet werden könnte, wenn die Tiere in richtigen

Hühnerställen untergebracht wären. Darum — heraus auch mit dem letzten Huhn aus den Großvieh-Stallungen und hinein in helle, sonnige, gesunde Ställe! Es ist eine einmalige Ausgabe, aber auch die macht sich bezahlt. Und dann wird auch die Geflügeltuberkulose verschwinden (Leberkrankheit), die jetzt noch immer ganze Hühnerbestände erfaßt und dahinrafft. Manche Bauersfrau wird ein trauriges Lied davon singen können.

Aber auch dieser schwierige Punkt ist gerade wieder in den Kreisen Rosenberg und Guttentag auf vielen Bauernhöfen überwundener Standpunkt. Und wer schöne und zweckmäßige Hühnerställe sehen will, der gehe nur zu Sudendey und Drollshagen in Wiesbach (Wieskowitz), zu Wollny nach Paulsdorf, zu Kiene nach Koselwitz, zu Bienek nach Schönwald, zu Gabrisch nach Bodland, zu Kösters und Schäfers nach Lauschen (Lowoschau), zu Wollny nach Heidelsdorf (Kl.-Borek), zu Schulze nach Landsberg und zu Kolochowski nach Eschenwalde!

Im Kreise Guttentag sind schöne Bauten bei Geers und Kosthra in Warlow, Matussek in Guttentag, Knepper in Blachow, Lücking in Schierokau.

Wird in diesem Sinne auf den Bauernhöfen weiter gearbeitet, ist erst auf jedem Hof ein Hühnerstall mit gesunden, jungen, leistungsfähigen Tieren, dann werden wir uns auch in der Eiereinfuhr unabhängig vom Auslande machen. Und die vielen Millionen fließen dann in die Taschen der Bauern oder noch besser — der Bäuerinnen, die diese Einnahmen vielleicht noch besser brauchen können. Und darüber hinaus, und das ist der höhere und oberste Zweck unserer Arbeit, wir helfen, wenn auch im kleinen, unserem Vaterlande und unserem geliebten Führer, daß Deutschland seine 65 Millionen Menschen selbst zu ernähren vermag.

Die Bienenzucht in unserem Kreise

Von Hauptlehrer Wilk, Albrechtsdorf

Die Bienenzucht ist für die allgemeine Volkswirtschaft gewiß nicht ohne Bedeutung, denn der Handel mit ihren Erzeugnissen ist ein nicht zu unterschätzender Faktor im Haushalte einer Nation.

Wenn wir es erst so weit gebracht haben werden, daß sich der kleine Mann, dem die Oertlichkeit und seine persönlichen Verhältnisse Bienenzucht zu treiben erlauben, dieser reizenden und gewinnbringenden Tätigkeit widmet, so wird auch die Einwirkung auf die Volkswirtschaft nicht ausbleiben. Tausenden und aber Tausenden ist es in die Hand gegeben, sich einen angenehmen und lohnenden Nebenverdienst zu verschaffen, wenn sie die Zucht nicht als Haupterwerb betreiben wollen. Und nicht allein dem Imker trägt seine Tätigkeit goldene Früchte, sondern er wirkt auch auf die Volkswohlfahrt ein, denn eine derart vermehrte Erzeugung von Honig verlangt einen vermehrten Verbrauch, und dieser selbst kommt wieder infolge der ganz bedeutenden Heil- und Nährkraft, die dem Honig innewohnt, dem Verbraucher zugute.

Aber auch die ideale Seite der Bienenzucht kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Schon der Einblick in das geordnete Staatenwesen der Bienen gewährt einen eigenen Reiz und läßt die Biene als Vorbild der Ordnungsliebe und des Fleißes nachahmenswert erscheinen. Die ethischen Werte aller Beschäftigung mit

der Natur kommen durch Bienenzucht zur deutlichsten Wirkung: sie fesselt den Vater ans Heim und gibt den Kindern Vorbild durch frühzeitige Schätzung der Arbeit.

Die von den Bienen geleistete Arbeit grenzt ans Wunderbare, und wer sich eingehend mit dem Leben und Treiben der Bienen beschäftigt, dem kommt es so recht zum Bewußtsein, wie hoch diese vernunftlosen kleinen Tierchen stehen. Die Beschäftigung mit den Bienen wirkt veredelnd auf Geist und Gemüt, frischt die Lebensgeister auf und bietet gegenüber einseitiger, mechanischer oder körperlicher Berufstätigkeit willkommene Abwechselung. Im Haushalte soll der Honig nicht fehlen, einmal wegen seines Nährwertes und seiner Heilwirkung und zum anderen wegen seiner Beliebtheit bei den Kindern. Infolge dieser Eigenschaften stellt er für die Hausfrau eine angenehme Beihilfe dar, besonders dort, wo man eigene Bienen hat und daher keine baren Ausgaben nötig sind.

Der Honigertrag eines Stockes kann in guten Jahren recht ergiebig sein. Die Trachtenverhältnisse im Verein mit der Stärke des fliegenden Schwarmes sind hierfür ausschlaggebend; aber auch die Betriebsweise selbst, die Geschicklichkeit sowie die geeigneten Hilfsmittel und Arbeitsgeräte sind nicht ohne Einfluß auf das Ergebnis. Aber auch die stärksten Völker bringen keinen Nutzen, wenn sie nicht schon mit Beginn der Tracht völlig gerüstet dastehen; ist sie erst vorüber, so verursachen sie nur Kosten.

Sicher hat man viel Arbeit und Mühe, auch geringe Unkosten werden sich gewiß nicht vermeiden lassen, so z. B. für Winterfütterung. In Kleinbetrieben

kann und darf man die auf den Stock verwendete Arbeitszeit natürlich nicht in Rechnung stellen; sie ist überdies so gering, daß sie das Ergebnis wohl kaum beeinflussen dürfte. Sie kann, weil man ja doch nur seine freie Zeit einem fröhlichen Zwecke widmet, ganz als Erholung sowohl von anstrengender geistiger als auch schwerer körperlicher Arbeit aufgefaßt werden.

Aber auch die Landwirtschaft, namentlich der Obstbau, gewinnt infolge der Blütenbefruchtung durch die Bienen und lohnt dieser und dadurch uns ihre Arbeit.

In Fachkreisen und jenen Kreisen, welche die volkswirtschaftliche Bedeutung und den erzieherischen Wert der Bienenzucht erkennen und zu würdigen wissen, wird über ihre zu geringe Verbreitung vielfach Klage geführt. Nur wenige tüchtige Fachleute sind es, die in unserem Kreise Bienenzucht betreiben und Honig an die Volksgenossen verkaufen. Es wäre zu wünschen, daß auch weitere Kreise der Bevölkerung sich der Imkerei widmeten, damit durch eine rationelle Betriebsweise in unserem Kreise die deutsche Bienenzucht von der ausländischen Belieferung unabhängig werden könnte. Wir beziehen noch jedes Jahr große Mengen Honig, meist sehr zweifelhafter Qualität, vom Ausland, ein Beweis, daß der Bedarf an Honig noch lange nicht gedeckt ist.

Woran liegt es nun, daß so viele, denen es die Verhältnisse gestatten, Bienenzucht zu treiben, ihr so teilnahmslos gegenüberstehen?

Dieses gleichgültige passive Verhalten hat allerlei Gründe. Als Hauptgrund kommt wohl das Mißtrauen in Betracht, das vielfach in den Gewinn der Bienenzucht gesetzt wird. Wenn auch große Reichtümer dabei nicht zu ernten sind, ist durchschnittlich der Ertrag durchaus lohnend.

Die Furcht vor dem Stachel ist, wenn sie auch dem alten erfahrenen Imker ein Lächeln und ungläubiges Kopfschütteln abnötigt, ein weiterer Grund für den mehr oder minder großen Stillstand im Bienenzuchtbetriebe. Nicht zuletzt ist aber auch ein frühzeitiges Aufgeben des Betriebes, veranlaßt durch ungenügende Erfolge, die durch unzweckmäßige Behandlung, widernatürlichen Bau der Wohnung und andere Ursachen hervorgerufen werden, verantwortlich zu machen.

Lohnt es sich, in unserem Kreise Bienenzucht zu treiben? Die Trachtverhältnisse sind noch einigermaßen günstig, sodaß man die Bienenzucht mit einigem Erfolg betreiben kann. Vor allen Dingen könnte man die Bienenweide mit Hilfe der Kreisbauernschaft verbessern. Eine Zusammenstellung der Bienennährpflanzen soll zeigen, wie die Trachtverhältnisse in unserer Heimat beschaffen und zu verbessern sind.

Die wichtigsten Unkräuter und wildwachsenden Pflanzen unserer Gegend, welche als Bienenfutterpflanzen in Betracht kommen, sind: Huflattich, Heidekraut, Sumpfdotterblume, Kornblume, Natternkopf, Gundermann, Taubnessel, Schlüsselblume, Hederich, Schwarzwurz, Heidelbeere, Ehrenpreis, Stiefmütterchen.

Bienennährgewächse, die sich zur Anpflanzung auf Bahn- und Straßendämmen eignen: Natterkopf, Besenginster, Robinie, Himbeere, Brombeere, Salweide, Korbweide, Schneebeere.

Die wichtigsten Zier- und Nutzgehölze für den Garten, soweit sie Bienenfutterpflanzen sind: Edeltanne, Hartriegel, Haselnuß, Weißdorn, Japanische Quitte, Wacholder, Geißblatt, Pflaume und Kirsche, Apfel und Birne, Johannisbeere, Himbeere, Stachelbeere, Weide, Linde.

Winterstimmung

Alleebäume, die für den Imker wertvoll sind: Weißdorn, Trauerweide, Kleinblättrige Linde, Sommerlinde, Ungarische Silberlinde, Rüster, Robinie. Einige Zierpflanzen für den Garten, welche Bienenfutterpflanzen sind: Krokus, Glockenblume, Distelarten, Skabiose, Levkoje, Lack, Schneeglöckchen, Narzisse, Mohn, Gartenreseda, Huflattich, Stiefmütterchen, Hornveilchen.

Heil- und Nutzpflanzen, die gleichzeitig Bienenfutterpflanzen sind: Ysop, Zitronenmelisse, Pfefferminze, Krauseminze, Lungenkraut, Rosmarin, Salbei, Beinwurz.

Die wichtigsten land- und gartenwirtschaftlichen Nutzpflanzen: a) landwirtschaftliche Nutzpflanzen: Raps, Hanf, Pfefferminze, Erdbeere, Seradella, Phazelie, Erbse, Gurke, Buchweizen, Weißklee, Inkarnatklee, Pferdebohne, Futterwicke, Spargel. b) Forstwirtschaftliche Nutzpflanzen: Weißtanne, Haselnuß, Rottanne, Robinie, Korbweide, Linde, Ulme.

Bienennährpflanzen, die sich zum Anbau auf Oedländereien eignen: a) für trockenen, sandigen Boden: Robinie, Schneebeere, Besenginster; b) für steinigen Boden, Schutthalden usw.: Haselnuß, Natterkopf, Kugeldistel, Taubnessel; c) für sterilen Ton- und Lehmboden: Natterkopf, Kugeldistel, Salweide, Huflattich; d) für sumpfigen Boden: Weiden, Sumpfhornklee.

Die Zeiten sind vorüber, wo auf Aeckern, Wiesen und in Wäldern die beste Bienennährpflanze, das Unkraut, üppig wucherte. Der geregelte Feld- und Waldbetrieb läßt verhältnismäßig wenig Unkraut aufkommen. Dazu kommt noch, daß bei der Wahl der Anbaufrüchte auf die Bienen wenig Rücksicht genommen wird, und doch gibt es eine ganze Anzahl Pflanzen, die nicht nur für den Landwirt nützlich sind, sondern auch den Bienen Honig in Menge spenden. Jeder Landwirt

sollte möglichst solche Kulturpflanzen berücksichtigen, die zugleich gute Honigquellen sind. Im anderen Falle jedoch liegen viele Länderstriche noch unbenutzt und öde; wie viele Sümpfe, Gräben, Straßen und Bahndämme, können der Bienenzucht noch nutzbar gemacht werden, indem man sie mit honigenden Pflanzen besetzt. Oede, trockene Sandflächen sollen z. B. mit Robinien (fälschlich Akazien genannt) aufgeforstet werden. Abgesehen davon, daß die Bienenweide verbessert wird, ist der direkte Nutzen durch die Holzgewinnung ganz bedeutend. Auch hat die Wissenschaft bewiesen, daß Neupflanzungen von Gehölzen die Niederschläge und das Klima günstig beeinflussen. Durch den ständigen Laubabfall bildet sich Humus im Boden, der hierdurch bedeutend an Nährkraft gewinnt. Oede Ländereien können auch durch Anpflanzung von honigenden Stauden und Sommerblumen nutzbar gemacht werden.

Welchen Nutzwert und welche Heilwirkung hat denn der Honig nach Ansicht der Ärzte?

Honig ist schon seit der ältesten Zeit als geschätztes Nahrungsmittel, wie auch als Kräftigungs- und Heilmittel bekannt. In der Volksheilkunde hat sich sein Gebrauch bei verschiedenen Erkrankungen erhalten. Während die Aerzte des vergangenen Jahrhunderts den Honig als veraltetes, den Fortschritten der Wissenschaft nicht mehr entsprechendes Heilmittel ansahen, findet er in der letzten Zeit, wie so viele alte Volksmittel, wieder mehr Anerkennung.

Seiner Zusammensetzung nach ist Honig ein Gemisch verschiedener Kohlehydrate (Zuckerarten und Dextrine), dem noch eiweißartige Körper, Wachs, Harze, Gummi-, Farb- und Riechstoffe, ferner freie Ameisensäure, Milchsäure, Apfelsäure, Mineralstoffe (besonders Phosphate) und Vitamine B und C zugehören.

Der Wert des Honigs als Nahrungsmittel ist durch den Kohlehydratgehalt bedingt. Honig ist ein energieliefernes Nahrungsmittel, ein Spar- und Vorratsnahrungsmittel, das ein italienischer Forscher nicht mit Unrecht als einen „Speicher der Energie" bezeichnet. Seine hauptsächlichsten Zuckerarten werden unverändert, ohne daß die Verdauungssäfte dabei eine chemische Umsetzungsarbeit zu leisten haben, vom Körper aufgenommen.

Die Beschaffenheit des Honigs ist je nach der Art der Blüten, aus denen er gesammelt ist und der Art der Gewinnung verschieden. Am besten ist der durch bloßes Ablaufenlassen gewonnene Honig, dann folgt der durch Schleudern und dann der durch Pressen erhaltene. Minderwertig und für Heilzwecke unbrauchbar ist der Honig, der durch Auskochen der Honigwaben gewonnen wurde.

Infolge der schnellen Wärmebildung durch Honig ist sein Genuß zu empfehlen für alle Menschen, die stark der Kälte ausgesetzt sind. Honig ist als energieliefernes Nahrungsmittel weiter ein guter Ersatz für den schädlichen Alkohol. Er wirkt als anregendes, kräftigendes Mittel auf die Muskulatur ein, er unterdrückt Müdigkeit und Erschlaffung. Seine Verwendung ist besonders bei starken Marschleistungen im Heer, bei Bergbesteigungen, bei Ausübung des Sportes anzuraten. Auch in den Tropen ist der Honig als Energiequelle dem Alkohol vorzuziehen.

Bekannt ist die vorzügliche Eignung des Honigs zur Kräftigung und Erhöhung des Körpergewichts bei Mageren und Erholungsbedürftigen.

Honig ist frei von Nucleinen. Er kann also in der Diät bei Gicht und den durch Harnsäureanhäufung im Körper bedingten Erkrankungen aufgenommen

werden. Nierenkranke, Patienten, die an Blutharn oder Anhäufung von Chlor im Blut leiden, können ohne Schaden den chlorfreien Honig genießen. Da Honig frei von Kalksalzen ist, so ist seine Verwendung bei Verkalkung angezeigt. Bei Magen- und Darmkrankheiten bei Magengeschwüren, besonders auch bei Verstopfung ist Honig dem gewöhnlichen Zucker vorzuziehen.

Bei der Behandlung von Herzkranken finden Zucker und Honig oft Anwendung. Honig ist in diesem Fall nicht nur Wärmespender und Ernährungsbeihilfe, sondern er wirkt besonders auf die Herzmuskulatur selbst bei krampfartigen Zuständen ein. Es tritt eine Kräftigung der Herztätigkeit ein, die Wirkung vieler Arzneimittel, z. B. von Digitalis, wird verstärkt, erhöhter Blutdruck wird in günstiger Weise gesenkt, die Harnabscheidung vermehrt. Lebererkrankungen, Gelbsucht, beginnende Schrumpfung, Zuckerkrankheit sind weiterhin Erkrankungen, bei denen die Verwendung von Honig oft auffallend günstig wirkt. Die Anwendung von Honig ist weiter bei Blutarmut anzuraten. Bei Hungerkuren kann der Zucker besser durch Honig ersetzt werden, auch bei solchen, die infolge chirurgischer Eingriffe oder durch Verletzungen (Bauchschüssen) durchgeführt werden müssen.

Von vielen Aerzten wird jetzt wieder auf den hohen Wert des Honiggenusses bei Kindern aufmerksam gemacht. Sein Gehalt an Phosphorsäure, Eisen, Ameisensäure, Vitaminen macht ihn zu einem wirksamen Kräftigungsmittel. Als mildes Abführ- und Hustenmittel für Kinder ist Honig in den weitesten Kreisen des Volkes bekannt.

Auch die Verwendung von Honig als Nahrungs- und Genußmittel sollte noch viel weitere Verbreitung finden. Für den Kopfarbeiter, für alle diejenigen, die viel an den Schreibstuhl gefesselt sind, ist er ein Mittel, um die geistigen Kräfte frisch zu erhalten und um den Folgen des langen Sitzens entgegen zu arbeiten. Er ist ein Vorbeugungsmittel gegen die gefürchtete Verstopfung und ein Kräftigungsmittel für die durch das lange Sitzen übermüdeten Muskeln.

Eine Weiterverbreitung des Honiggenusses kommt auch der deutschen Wirtschaft zugute.

Es muß gelingen, die deutsche Bienenzucht zu erhöhter Leistung und Deckung des gesamten Inlandbedarfs anzuspornen.

So bietet die Imkerei mannigfache Vorteile materieller und ideeller Art für den Einzelnen wie für die Gesamtheit. Sie ist ein Teil der großen Erzeugungsschlacht und soll helfen, die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen und gleichzeitig Devisen ersparen. Deshalb sollte jeder Gartenbesitzer bestrebt sein, die Bienen in seinem Grundstück nicht nur als flüchtige Besucher zu sehen, sondern ihnen ein Heim zu bereiten, daß sie als seßhafte Bewohner seiner Gartens zu Nutz und Fromm unserer Heimat arbeiten können.

In der Volksgemeinschaft hat nur der ein Recht zu leben, der bereit ist, für die Volksgemeinschaft zu arbeiten!

Adolf Hitler

Aus dem Leben eines Imkers

Von Joh. Gnatzy, Hedwigstein

Schon als Junge war er ein eifriger Beobachter der Natur. Ob es ein Singvogel, ein Schmetterling oder ein Käfer war, alles erregte sein Interesse. So manchen Käfer brachte er in die Schule und fragte den Lehrer nach dessen Namen. Der Lehrer, dem dies auffallende Interesse gefiel, führte ihn öfters zu seinem Bienenstand. Hier konnte er nicht genug staunen und fragen. Der erst Elfjährige fing bald an, die Bienenvölker seines Vaters zu pflegen. Dieser überließ ihm gern die Arbeit, weil er in seiner Landwirtschaft viel zu tun hatte. Das Unglück, in diesem Falle war es vielleicht Glück, wollte es, daß in einem Winter sämtliche Bienenvölker seines Vaters eingingen. Nun fing der Knabe an, auf eigene Rechnung Bienenzucht zu treiben. Als echter Bauernjunge hatte er ständig Tauben und Karnickel zu verkaufen und ersparte davon manchen Groschen. Mit diesen Ersparnissen kaufte er beim Nachbar einen Schwarm. Bald wurden es 3, 5, 9 und nach 7 Jahren 15 Völker, die ihm allein gehörten. Durch scharfe Beobachtung am eigenen und fremden Bienenstand lernte er, wie die Bienen behandelt werden müssen. Die Fehler, die ihm unterliefen, bildeten stets für ihn eine reiche Quelle der Erfahrung. Vieles lehrte ihn auch die Bienenzeitung, die er gründlich las. Die Nachbarn und die Kameraden lächelten wohl anfangs über ihn, aber er konnte ihnen zeigen, daß er von der Imkerei etwas verstand, und daß diese lohnt. Ein gutes Honigjahr brachte ihm schönes Geld. Anlagekapital war nun da, und er begann, selbst Bienenstöcke zu bauen. Aus Zeitschriften und Preisverzeichnissen suchte er sich die Vorlagen heraus, die ihm am besten gefielen, ging aber in der Anfertigung der Bauten auch eigene Wege. Von seinem Bruder, einem Tischler, eignete er sich die hierzu notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten an. Nach und nach stellte er nicht nur seinen Stand für 45 Völker auf, sondern lieferte auch Bienenstöcke an andere Imker.

Mit besonderem Stolz erzählte er von seiner Königinnenzucht. Mehrere Jahre hatte er nach den Anregungen der Bienenzeitung probiert; im vergangenen Jahre versandte er bereits über 200 Königinnen nach allen Teilen Deutschlands, besonders nach Hessen, Bayern und Hannover. Zu seiner Freude sind die Sendungen nur in sehr wenigen Fällen beanstandet worden.

Auf meine Frage, ob er die Bienenzucht als Liebhaberei betreibe, entgegnete er, daß er sich dadurch seinen Lebensunterhalt verdiene. Er rechnete nur vor: von 45 Völkern mit durchschnittlich 12,5 Kilogramm Honig je Volk ernte er jährlich gegen 500 Kilogramm oder 10 Zentner Honig. Das bringt eine Einnahme von ungefähr 1 000.— *RM*. Dazu kommt der Erlös aus dem Königinnenversand mit annähernd 500.— *RM*. Von diesen 1 500.— *RM* kann er als Einzelperson leben und sogar etwas zum Ausbau seines Standes zurücklegen. Sein Plan geht darauf aus, seinen Betrieb zu verdoppeln, also 100 Völker heranzuziehen und etwa 500 Königinnen zu züchten. Dies hält er für ausreichend, um eine Familie zu ernähren.

So hat der jetzt 24jährige Imker in zielbewußter Arbeit aus kleinsten Anfängen mit Fleiß und Ausdauer sich selbst eine Existenz geschaffen und trägt ferner dazu bei, das Vaterland von fremder Einfuhr freizumachen. Manchen Gleichgesinnten kann er als Vorbild dienen.

Warum Körnermaisbau?

Von Gotthard Eckert, Bodland

Der Körnermaisanbau im Kreise Rosenberg OS. hat in diesem Jahre an Ausdehnung beachtlich zugenommen. Nur wenige Dörfer sind es, die im Jahre 1936 Mais zur Körnergewinnung nicht ausgesät haben. Die vom Reichsnährstand für den Anbau der Feldfrüchte aufgenommene Erzeugungsschlacht mit dem Hauptziel, gerade diejenigen Früchte aus eigener Scholle zu gewinnen, die bisher zum größten Teil aus dem Auslande bezogen wurden, und die Umstellung landwirtschaftlicher Betriebe auf wirtschaftseigenes Futter veranlaßte Bauern und Landwirte des hiesigen Kreises in den Jahren 1934 und 1935 umfangreiche Versuche mit dem Anbau von Körnermais auf ihren mitunter recht mageren Sandböden zu machen. Wesentlich beigetragen zu dem Erfolg mit dem Anbau von Körnermais im Kreise Rosenberg haben aber auch die exakten Versuche, die in dem bäuerlichen Versuchsring Rosenberg unter Leitung der Landwirtschaftsschule Rosenberg OS. vorbildlich durchgeführt wurden. Gerade diese Versuche haben den Bauern gelehrt, daß man Körnermaisbau auch auf dem mageren Sandboden des Grenzlandkreises Rosenberg mit allerbestem Erfolg betreiben kann, daß Körnermais pro Morgen mehr als das doppelte an Körnern bringt wie Roggen, und daß für hiesige Verhältnisse der Janetzkimais hauptsächlich in Frage kommt, weil er früh reif wird und die höchsten Erträge bringt. Auf den Versuchsfeldern stand durchschnittlich im Ertrage Janetzki-Mais an erster Stelle. Diese Maissorte wird im oberschlesischen Klima, daher für hiesige Verhältnisse besonders geeignet, von dem bekannten Landwirt und Züchter Janetzki in Ostrosnitz, Kreis Cosel, gezüchtet. Neben Janetzki-Mais verdient noch „Gelber Badischer" Beachtung, der im Ertrage an Janetzki-Mais heranreicht. Auch im feldmäßigen Anbau hat es sich gezeigt, daß diese beiden Züchtungen mit sicherer Aussicht auf Ausreifen den Anbau auf dem leichten Sandboden im Kreise Rosenberg ermöglichen.

Vor allem darf Körnermais mit Silomais nicht verwechselt werden. Völlig andere Anbaubedingungen kommen in Frage. Man ist meist geneigt zu glauben, daß der Mais nur auf gutem Boden gedeiht. Dies ist ein Irrtum. Er wächst auch auf unserem Sandboden sehr gut, er will nur trockene Füße haben. Bodenversäuerung, sogenannte kalte Böden und ungenügende Entwässerung verträgt er nicht. Obwohl Mais eine Halmfrucht ist, ist er in Bezug auf seine Düngeransprüche als Hackfrucht zu bewerten. Zweckmäßig ist es, dem Mais eine kräftige Stallmistdüngung zu geben, die man am besten im Herbst einpflügt. Eine Jauchedüngung beim Körnermaisbau ist jedoch nicht ratsam, weil diese den Beulenbrand fördert. Als Kunstdünger gibt man zur Bestellung einen Zentner Thomasmehl, einen Zentner Kali, einen Zentner Kalkstickstoff oder einen Zentner Kalksalpeter.

Die Ackerbearbeitung muß wie bei Hackfrüchten mit größter Sorgfalt durchgeführt werden. Nachdem man den Acker im zeitigen Frühjahr abgeschleppt hat, ist er mehrmals mit Egge und Grubber sorgfältig zu bearbeiten. Dann wird sich später wenig Unkraut bilden. Die Bestellungszeit liegt für Körnermais in unserer Gegend etwa zwischen dem 20. April und 8. Mai. Am einfachsten geschieht die Aussaat mit der Kartoffelpflanzlochmaschine, und zwar legt man in jedes Loch zwei bis vier Körner, die mindestens fünf Zentimeter tief in die Erde kommen müssen. Der Mais keimt dann am schnellsten, und die Gefahr des Krähenfraßes ist nicht so groß. Ein sicheres Abwehrmittel gegen Krähen, die in unserem Kreise im Frühjahr verheerend auftreten, gibt es nicht. Am sichersten ist immer noch das Bewachen der Felder und das Aufhängen oder Liegenlassen von toten Krähen.

Die Anwendung der so oft angepriesenen Beizmittel ist zwecklos. Der Mais verträgt keine Verunkrautung. Er muß daher nach dem Auflaufen mehrmals gehackt werden. Sind die Maispflanzen zirka 15 bis 20 Zentimeter hoch gewachsen, so müssen sie vereinzelt werden, am besten durch Abschneiden. Nur eine Pflanze, die kräftigste, läßt man stehen. Späteres Abschneiden, um Futter zu gewinnen, schädigt den Körnerertrag ganz empfindlich. Später sich bildende Seitentriebe müssen abgeschnitten werden; auch sie vermindern den Körnerertrag und verzögern das Ausreifen. In unserer Gegend tritt die Ernte gegen Ende Oktober ein und wird vorgenommen, wenn die Lieschenblätter, die die Kolben fest umschließen, anfangen gelb zu werden. Die Körner müssen hart sein und vollen Glanz besitzen. Der Maiskolben muß daher an der Maispflanze voll ausreifen. Das Ausreifen der einzelnen Kolben, die nicht auf einmal reifen, ist wiederum bei der Ernte ein besonderer Vorteil, weil das Abernten allmählich auch mit wenigen Kräften erledigt werden kann. Die reifen Kolben werden abgebrochen, die Lieschenblätter zurückgestreift und diese, zu einem Büschel gebunden, luftig unter einem Dach aufgehängt. Unentlieschte Kolben dürfen nie längere Zeit auf einem Haufen liegen bleiben, weil dann leicht eine Erwärmung und Schimmelbildung eintreten kann. Die geernteten Kolben müssen möglichst noch am gleichen Tage entlieschet werden. Ganz besondere Aufmerksamkeit ist der Trocknung der Maiskolben zu schenken. Zur Reifezeit hat der Mais nämlich noch einen sehr hohen Wassergehalt. Bei kleinen Anbauflächen ist das Aufhängen an der Wand oder unter irgendeinem Dach, wo die Luft ständig durchweht, empfehlenswert. Oder man spannt in einem luftigen Raume Maschendraht auf und steckt in jede Masche einen Maiskolben. Bei einzelnen Besitzern des hiesigen Kreises mit kleinen Anbauflächen ist auch der Mais mit Erfolg im Backofen getrocknet worden. Bei größeren Anbauflächen bedient man sich der Maistrockenschuppen, die aus einfachen Holzgestellen mit Lattenverschlägen oder Drahtgeflecht hergerichtet sind. Ist der Mais nun vollkommen abgetrocknet, so wird das Entkörnen, genannt Rebeln, mit kleinen oder größeren Maschinen,

„Hab' meinen Wagen vollgeladen"

Kennerblick! ...

je nach der Anbaufläche, durchgeführt. Eine schöne Winterarbeit! Die kleine Handrebelmaschine kostet 7 Mark und leistet täglich zirka 7 bis 8 Zentner. Wer sich zunächst keine Rebelmaschine kaufen will, kann auch die Entkörnung mit der Stiftdreschmaschine vornehmen. Aber auch der entkörnte Mais muß auf luftigen Böden, nicht zu hoch, untergebracht und mehrmals umgeschaufelt werden, um einer Schimmelbildung vorzubeugen.

Als Futter für Schweine und Geflügel ist der Mais in der heutigen Zeit unentbehrlich, auch den Pferden ist er sehr bekömmlich. Für Schweine muß der Mais fein geschrotet werden, da grobkörniger Schrot von Schweinen nicht restlos verdaut wird. Es ist daher zweckmäßig, diesen zweimal zu schroten. Beabsichtigt man, auch den Pferden Mais zu geben, so ist nur ein einmaliges Schroten erforderlich. Empfehlenswert ist dann, den feinen Schrot für Schweine durchzusieben und den zurückgebliebenen größeren Mais an Pferde zu verfüttern. Auch das Maisstroh, zu Häcksel geschnitten und mit Rübenblatt eingesäuert, gibt ein bekömmliches und wertvolles Futter für Rindvieh. Wer einmal Körnermais gebaut, der will ihn in seinem Jahresplan nicht mehr missen, weil er seinem gesamten Betriebe und seiner Geldtasche nützt.

Welch großen Fortschritt der Anbau von Körnermais im Kreise Rosenberg nimmt, besagt ein Beispiel in Stoberbrück (Wierschy). Hier war der Maisbau von zwei Bauern im Jahre 1935 so verlockend, daß im Jahre 1936 zwölf Bauern und Landwirte Mais zur Körnergewinnen aussäten. Auf dem schmach humosen Sand in Stoberbrück wirkte die Trockenheit im Juni 1935 verheerend. Der Ortsbauernführer Wollnh erntete auf diesem trockenen Sand ohne Stalldung mit einem Zentner Kali, einem Zentner Thomasmehl und einem Zentner Kalkstickstoff, vierzehn Zentner Janetzki-Mais pro Morgen, während er auf demselben Grundstück, mit reichlicher Kunstdüngung nur drei Zentner Hafer erntete. Auf etwas feuchtem Sand brachte Janetzki-Mais bei Wollny mit gleicher Kunstdüngung und Stalldung 24 Zentner Körner pro Morgen. Was hier von Stoberbrück gesagt ist, trifft auch für andere Maisbaubetriebe in unserem Kreise zu.

Die landwirtschaftlichen Wirtschaftsgenossenschaften im Kreise Rosenberg

Von Rudolf Fiegler, Schierokau

Wie überall im deutschen Vaterlande, nehmen auch im Kreise Rosenberg die landwirtschaftlichen Genossenschaften am Wirtschaftsleben erheblichen Anteil. Es erscheint deshalb angebracht, aus dem Tätigkeitsgebiet dieser Einrichtungen einiges zu berichten, zumal es im Kreise Rosenberg nicht weniger als 47 landwirtschaftliche Genossenschaften gibt.

Was verstehen wir nun unter landwirtschaftlichen Wirtschaftsgenossenschaften? — Wir kennen wohl alle die ländlichen Spar- und Darlehnskassen. Nicht unbekannt sind uns auch Elektrizitätsgenossenschaften, Brennerei- und Molkereigenossenschaften. Sie alle sind Wirtschaftsgenossenschaften, d. h. Vereinigungen, mit dem Ziel, durch ihre geschäftlichen Einrichtungen ihren Mitgliedern zu dienen. Was sie im einzelnen erreichen wollen, das ergibt sich aus dem Zwecke ihrer Errichtung und ist niedergelegt in dem Statut jeder einzelnen Genossenschaft, das den gesetzlichen Bestimmungen entsprechen muß und die Verfassung der Genossenschaft darstellt. So ist der Zweck der Spar- und Darlehnskassen die Pflege des Spar- und Kreditverkehrs, fast immer auch der gemeinsame Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse und der Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel, häufig auch die gemeinsame Maschinenbenutzung. Die Elektrizitätsgenossenschaften sind gebildet zur Elektrifizierung eines Dorfes oder auch mehrerer Ortschaften, je nachdem wie groß der Bezirk der einzelnen Genossenschaft ist. Die Molkereigenossenschaften haben die Aufgabe, im Molkereibetrieb die Verwertung der bei den Mitgliedern der Genossenschaft täglich anfallenden Milchmengen, ihre Bearbeitung und Verarbeitung sowie den Verkauf der gewonnenen Produkte für gemeinschaftliche Rechnung der Mitglieder durchzuführen. Die Brennereigenossenschaften befassen sich mit der Verwertung der Kartoffelernte der angeschlossenen Bauern, wobei sie die Kartoffeln zur Gewinnung von Spiritus verarbeiten und das Abfallprodukt, die „Schlempe", den Bauern zurückliefern. So gibt es noch eine Reihe anderer Gruppen von landwirtschaftlichen Wirtschaftsgenossenschaften, wie beispielsweise Viehverwertungsgenossenschaften und Weidegenossenschaften, die alle immer wieder das gleiche Ziel haben, nämlich ihren Mitgliedern zu dienen.

Doch nun wollen wir uns einmal etwas eingehender mit einigen Gruppen von Wirtschaftsgenossenschaften befassen, die im Kreise Rosenberg vorhanden sind. Es ergibt sich, daß, verteilt über das gesamte Kreisgebiet, 23 Spar- und Darlehnskassen, auch Kreditgenossenschaften genannt, bestehen. Die von diesen Instituten verwalteten Spareinlagen belaufen sich zurzeit auf etwa 1 Million Reichsmark, die zum größten Teil wieder der Wirtschaft des Kreises, und zwar insbesondere der Landwirtschaft, als Kredite zugeflossen sind. Es ist in der Regel nicht Aufgabe der Spar- und Darlehnskassen, langfristige Kredite zu gewähren, wie sie beispielsweise notwendig sind für die Errichtung von Gebäuden oder zum Landankauf. Das ist Aufgabe anderer Geldinstitute. Die landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften sehen ihre Aufgabe vielmehr in der Hergabe kurz- und mittelfristiger Kredite, wie sie von der Landwirtschaft benötigt werden für Düngemittel- und Saatgutbeschaffung, Inventarergänzung usw. Kurzfristige Kredite, die der Feldbestellung und Ernteeinbringung dienen, müssen regelweise innerhalb eines Jahres zur Kasse zurückfließen. Kredite zur Viehbeschaffung, Inventarergänzung, Ablösung anderer Verpflichtungen usw. werden, je nach den Bedürfnissen des Einzelfalles, für

Links: Auch er deckt hier seinen Bedarf . . .
Rechts: Föhrendorf: Genossenschaftliche Warenzentrale

mehrere Jahre eingeräumt. Kredite dürfen von einer Genossenschaft nach den gesetzlichen Bestimmungen nur an ihre Mitglieder gegeben werden. Aber auch nicht jedem Kreditantrag der Mitglieder können die verantwortlichen Organe der Genossenschaft entsprechen. Voraussetzung für die Kredithergabe ist die Kreditwürdigkeit des Antragstellers. Ob der Kreditsuchende Bauer, Landwirt oder Gewerbetreibender ist, ist erst an zweiter Stelle wichtig. Ob und welche Sicherheiten der Antragsteller zu leisten hat, wird von Fall zu Fall entschieden. Der günstige Spareinlagenbestand der Kreditgenossenschaften des Kreises, sowie die Tatsache, daß fast alle diese Genossenschaften auch den Warenverkehr pflegen und größere, für eine gute Ackerwirtschaft wichtige Maschinen, wie Saatgutveredelungs- und Beizmaschinen, Scheibeneggen, Düngerstreuer und Kartoffelsortiermaschinen für die gemeinsame Benutzung ihrer Mitglieder unterhalten, hat diese Genossenschaften an der Arbeit zum Gelingen der Erzeugungsschlacht erheblichen Anteil nehmen lassen.

An der Versorgung des Kreises mit elektrischer Energie sind 14 Erlektrizitätsgenossenschaften beteiligt. Wenn diese 14 Genossenschaften auch nur einen Teil des Kreisgebietes durch ihre Ortsnetze mit Strom versorgen, so sind sie doch in hervorragendem Maße Wegbereiter für die Elektrifizierung des Kreises Rosenberg geworden, war doch noch in den letzten Jahren die Versorgung eines Dorfes mit elektrischer Energie nur dann möglich, wenn es zur Bildung einer Elektrizitätsgenossenschaft kam. Die Elektrizitätsgenossenschaft übernahm sodann den Ausbau des Ortsnetzes und gleichzeitig die Sorge um seine Unterhaltung. Mit dem an die Fernleitung des Kraftwerkes angeschlossenen Ortsnetz sind die Elektrizitätsgenossenschaften Stromabnehmer des Kraftwerkes und Stromlieferant der an das Ortsnetz angeschlossenen Stromverbraucher.

Als in den letzten Jahren im Kreise Rosenberg eine Anzahl landwirtschaftlicher Großbetriebe zur Aufsiedlung gelangten, wurden, um die mehrfach vorhandenen Brennereien fortführen zu können, Brennereigenossenschaften gebildet. Diese Genossenschaften übernahmen die Brennereien in ihren Besitz. Damit blieben diese Betriebe, die für den Großbetrieb von wesentlicher Bedeutung waren, auch

den Siedlern erhalten und in einigen Fällen konnten auch noch altbäuerliche Betriebe Brennerei-Anteile übernehmen und damit in den Genuß der Vorteile gelangen, die die Beteiligung an einer Brennerei für die Viehhaltung und Bodenverbesserung bedeutet. Dieses war besonders weitgehend möglich, als durch die Brennrechtsaktion der nationalsozialistischen Regierung im Jahre 1934 weitere Brennrechte zur Verfügung gestellt wurden. Dabei erhielten nicht nur die vorhandenen Genossenschaftsbrennereien zusätzlich weiteres Brennrecht, es gelang vielmehr, 200 000 Liter Brennrecht für eine neue Brennerei in Rosenberg zu erhalten. Die zu diesem Zweck gebildete Brennereigenossenschaft Rosenberg konnte dann auch im Jahre 1935 an die Errichtung der neuen Brennerei herangehen und schon zu Beginn des Jahres 1936 konnte der Betrieb aufgenommen werden. Was die durch die Brennrechtsverleihung der Regierung möglich gewordene Errichtung dieser Brennerei für die Landwirtschaft des Kreises Rosenberg bedeutet, wird erst klar, wenn man bedenkt, daß für die Zukunft im Kreise die jährliche Verwertung weiterer 37 000 Zentner Kartoffeln gesichert ist, die damit vom Kartoffelmarkt verschwinden und diesen freimachen für die Kartoffeln der Bauern und Landwirte, die ihre Kartoffeln nicht auf diese Weise verwerten können. Damit dient die neue Brennerei mit dem ihr von der Regierung unentgeltlich zur Verfügung gestellten Brennrecht nicht nur den ihr angeschlossenen Bauern, sondern darüber hinaus mittelbar auch der gesamten Landwirtschaft des Kreises, und es steht zu hoffen, daß die Zuwendung der Regierung, die diese Brennrechtshergabe bedeutet, auch gewürdigt wird, insbesondere von denen, die durch den Anschluß an die Brennereigenossenschaft Rosenberg ihren besonderen Nutzen davon haben. Häufig wird die Frage gestellt, worin denn der Nutzen besteht, den die an eine Brennerei angeschlossenen Bauern angeblich haben. Die Antwort auf diese Frage ist leicht zu geben. Angenommen, ein Bauer mit 60 Morgen Land ist mit 4 Anteilen an einer Genossenschaftsbrennerei beteiligt und hat auf Grund dieser Beteiligung jährlich regelweise 400 Zentner Kartoffeln zur Brennerei zu liefern. Diese 400 Zentner Kartoffeln sind während der Betriebszeit der Brennerei, also in den Wintermonaten, allmählich nach einem Lieferplan zu liefern und werden von der Brennereigenossenschaft entsprechend dem ermittelten Stärkegehalt bezahlt. Neben Bezahlung erhält der Bauer aber während der Wintermonate täglich frische, heiße Schlempe zurückgeliefert, die besonders für Rindvieh ein vorzügliches Grundfutter darstellt und den Bauern in den Stand versetzt, seinen Viehbestand gut durch den Winter zu bringen, auch dann, wenn anderes Futter einmal nicht in ausreichender Menge zur Verfügung steht. Für 400 Zentner Kartoffeln erhält der Bauer während der Betriebszeit der Brennerei ca. 25 000 Liter Schlempe, das sind bei 180 Tagen Betriebsdauer je Tag ca. 140 Liter. Diese Menge kann als ausreichend für 5 Milchkühe angesehen werden. Zwar ist der Futterwert der Schlempe nicht groß, günstig ist jedoch der warme, schwachsaure Zustand. Andererseits bedeutet Schlempefütterung Düngerverbesserung und damit zwangsläufig Verbesserung des Bodens, denn alles das, was die Kartoffel dem Boden entzogen hat, wird, mit Ausnahme der Stärke, in der Schlempe der Wirtschaft zurückgeliefert und wird über den Viehmagen dem Boden wieder zugeführt. Wenn auch die Verwertung der Kartoffeln durch die Brennerei nicht den Barerlös ergibt, der erzielt wird, wenn die Kartoffeln als Speisekartoffeln verkauft werden können, so ist neben dem Schlempeanfall bei der Verwertung in der Brennerei immer noch als Weiteres zu berücksichtigen, daß die für die Brennerei bestimmten Kartoffeln geliefert werden können, wie das Feld sie gibt, und daß ein gleichmäßiger Absatz gesichert ist, während der Verkauf von Speiseware eine gute Sortierung notwendig

Wieder an die Arbeit . . .

Preußenau: Rauhreif!

macht, was Mehrarbeit und unter Umständen auch Unkosten verursacht. Da die im Kreise Rosenberg vorhandenen 6 Genossenschaftsbrennereien nunmehr über ein Gesamtbrennrecht von ca. 900 000 Liter verfügen, sind sie in der Lage, alljährlich ca. 170 000 Zentner Kartoffeln zu verarbeiten.

Ohne auf die Tätigkeit der zwei Molkereigenossenschaften und anderer im Kreise vorhandener Genossenschaften noch weiter einzugehen, zeigen schon die kleinen Ausschnitte aus dem Tätigkeitsgebiet der Kreditgenossenschaften, sowie der Elektrizitäts- und Brennereigenossenschaften, daß die landwirtschaftlichen Wirtschaftsgenossenschaften im Kreise Rosenberg nicht nur da sind, sondern im Rahmen der ihnen zugewiesenen Aufgaben zum Wohle ihrer Mitglieder und der Allgemeinheit auch Arbeit leisten.

Was muß der Bauer von der Wassergenossenschaft wissen?

Von Karl Rauch, Rosenberg OS

Für den tüchtigen und fortschrittlichen Bauern ist es eine Selbstverständlichkeit, seine Wirtschaft in Ordnung zu halten und immer danach zu streben, die Erträge zu verbessern und zu steigern.

Während der Winterfütterung des Viehes blickt mancher Bauer und Landwirt mit Sorge auf seine Futtervorräte, besonders auf Eiweißfutter. Die Zeiten, diesen zur Milchproduktion wichtigen Nährstoff durch ausländische Futtermittel in unbeschränkter Menge zu kaufen, sind vorüber und dürfen auch nie wiederkommen.

Durch verstärkte Erzeugung von Futterpflanzen und Leguminosen auf der eigenen Scholle muß der Mangel an ausländischen Futtermitteln wettgemacht werden.

Dies ist jedoch nur möglich, wenn dem Bauern ein gesunder Boden mit geregelter Wasserwirtschaft dient. Ein Bauer, der auf nassen Aeckern und Wiesen wirtschaftet, kann nie vorwärtskommen, denn die landwirtschaftlichen Nutztiere sind im wesentlichen auf die Produkte des Pflanzenbaues angewiesen. Die Erträgnisse des Pflanzenbaues werden wiederum durch den Stand der Bodenkultur und der Wasserwirtschaft bestimmt. Nasse Wiesen und Weiden ermöglichen es nicht, den für eine Wirtschaft erforderlichen Viehbestand ordnungsmäßig zu ernähren und zu erhalten, da die Erträge dieser Flächen sauer und gering sind. So ist z. B. ein Bauer, der solche Flächen bewirtschaftet, darauf angewiesen, sein Vieh im Sommer an den Strick zu nehmen und an den Wegen und Triften zu weiden. Und das Tag um Tag bis spät in den Herbst hinein. Ganz abgesehen davon, daß das Futter an den Wegen bestimmt nicht hochwertig ist, geht doch durch das Weiden des Viehes außerhalb der Wirtschaft sehr viel Stalldung verloren. Der Stalldung, der für die leichten Böden so unentbehrlich ist! Ebenso ist Kunstdünger, den der Bauer nun doch geben zu müssen glaubt, bei derartigen Flächen meistens umsonst gegeben, weil die Nässe ihn garnicht zur Wirkung kommen läßt.

Dasselbe, was von den Wiesen gilt, ist auch auf den Acker anzuwenden. Ist es nicht ein Jammer, wenn infolge zu großer Bodennässe die Winterung ausfault oder wenn die Frühjahrsbestellung nicht rechtzeitig vorgenommen werden kann? Wo doch gerade unsere Gegend auf eine zeitige Frühjahrsbestellung angewiesen ist und davon sehr oft der Erfolg der Arbeit überhaupt abhängt. In den meisten Fällen sind die Erträge solcher Flächen nur halb so hoch, wie sie den Bodenverhältnissen entsprechend sein müßten.

Die Beseitigung derartiger Uebelstände ist nur durch eine ausreichende Entwässerung möglich. Das wird in den meisten Fällen bei Wiesen durch Anlage von Vorflutgräben, bei Ackerflächen durch Dränierung, also durch unterirdische Anlage von Tonröhren möglich.

Entwässerungsarbeiten

Die Arbeiten auszuführen, ist der einzelne Bauer meistens nicht in der Lage, da ihm hierfür die Mittel fehlen und zum anderen solch ein Vorhaben meistens mehrere Flächen verschiedener Besitzer berührt und daher nur gemeinsam durchgeführt werden kann. Um dies zu ermöglichen, hat der Gesetzgeber nach dem Wassergesetz die Bildung von Wassergenossenschaften vorgesehen. Schon der Name läßt den Zweck dieser Genossenschaften, nämlich die Beherrschung des Wassers, erkennen. — Wenn im Bodenkulturwesen von Genossenschaften die Rede ist, so sind damit stets öffentliche Genossenschaften gemeint, die durch einen Staatsakt gegründet werden, Polizeigewalt und Steuerrecht haben und im wesentlichen mit den Gemeinden zu vergleichen sind. — Mehrere Besitzer, es müssen mindestens drei sein, können eine Wassergenossenschaft bilden. Das Verfahren nimmt ungefähr folgenden Verlauf: Einige Besitzer nasser Acker- und Wiesenflächen stellen beim Kreisausschuß den Antrag auf Entwässerung ihrer Flächen. Alsdann werden die zu entwässernden Flächen nach Lage und Gefälle ausgemessen, und es wird ein Plan über die vorzusehende Maßnahme ausgearbeitet. Nach Prüfung dieses Planes wird von dem Regierungspräsidenten das Verfahren zur Bildung einer Wassergenossenschaft eingeleitet und ein Kommissar, meistens der Landrat, dafür ernannt. Zu dem Termin zur Bildung der Genossenschaft werden die in einem Verzeichnis aufgeführten Grundstücksbesitzer durch Umlauf und durch öffentliche Bekanntmachung geladen. In diesem Termin wird über die Bildung der Genossenschaft abgestimmt. Widersprechende können zum Beitritt gezwungen werden. Nachdem vom Regierungspräsidenten die Satzung erlassen ist, besteht die Genossenschaft als Körperschaft des öffentlichen

Rechtes und genießt den besonderen Schutz des Staates. Eine Wassergenossenschaft kann niemals durch irgend einen unglücklichen Zwischenfall zu Grunde gehen.

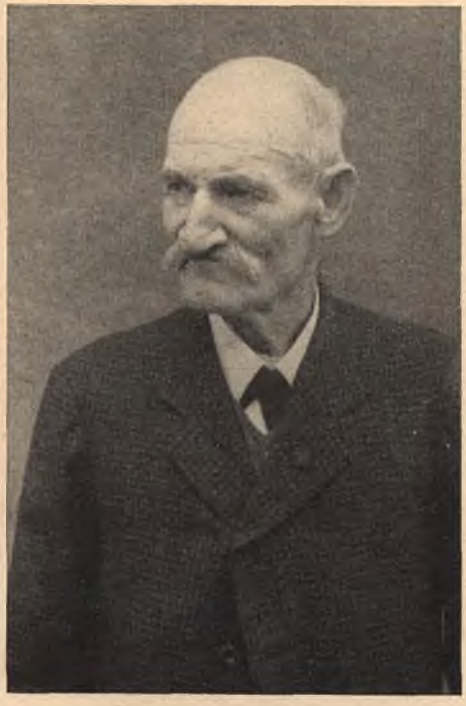
Den Vorsitz führt ein Vorsteher, der von der Mitgliederversammlung, also von den Genossen, gewählt wird. Diesem steht der Vorstand, meistens vier Genossen, bei.

Nachdem die Genossenschaft gebildet ist, wird an die Durchführung der Arbeiten herangegangen. Für die fast zu 70 Prozent aus Löhnen bestehenden Kosten gibt der Staat umfangreiche Mittel aus. Die Arbeiten werden, da sie volkswirtschaftlich sehr wertvoll sind, durch größere, geschenkweise Beihilfen gefördert. Für die Aufbringung der Restkosten wird in den meisten Fällen ein staatliches Bodenverbesserungsdarlehen aufgenommen, das langfristig und zu einem sehr niedrigen Zinsfuß gewährt wird. Bis zum Beginn der Tilgung für diese Darlehen sind in der Regel zwei Freijahre eingeschaltet.

Durch die Mitwirkung des Reichsnährstandes vor Einleitung solcher genossenschaftlichen Vorhaben ist die Gewähr gegeben, daß nur Vorteil bringende Arbeiten zur Durführung kommen, und daß die aus den Arbeiten entstehende Belastung nicht nur tragbar ist, sondern daß die Flächen darüber hinaus einen Mehrertrag abwerfen.

Nach Ausführung der Entwässerungsarbeiten werden durch eine unparteiische Kommission die einzelnen Grundstücke nach den aus der Entwässerung erwachsenden Vorteilen eingeschätzt und in verschiedene Beitragsklassen eingestuft. Alsdann wird eine Beitragsliste aufgestellt, und nachdem diese zur Einsichtnahme der Genossen ausgelegen hat, werden danach die Beiträge eingezogen. Von diesen werden dann die Rückzahlungs- und Zinsraten sowie die Kosten für die Räumung der Vorflutgräben und der sonstigen Unterhaltungsarbeiten bestritten. Der einzelne Bauer hat also mit diesen Arbeiten von nun an nichts mehr zu tun. Durch die regelmäßigen Unterhaltungarbeiten wird naturgemäß die Lebensdauer der Anlage verlängert.

Wie hoch sind nun die jährlichen Lasten, die für die Entwässerung aufzubringen sind? Bei Ackerdränagen kann man unter den augenblicklichen Verhältnissen, je nach der Schwere des Bodens (erforderliche Strangentfernung), mit *RM* 4.— bis *RM* 7.— für einen Morgen rechnen. Bei Wiesenentwässerungen bewegen sich die Kosten ungefähr in derselben Höhe. Es wird jedem einleuchten, daß die nach der Entwässerung erzielten Mehrbeträge bedeutend größer sind. Sehr oft sind nach Ausführung von Ackerdränagen Steigerungen in den Erträgen bei Körnerfrucht von 8 auf 14 Zentner je Morgen keine Seltenheit. Flächen, die infolge ganz größer Nässe brach liegen müssen, werden nach Ausführung der Entwässerungsarbeiten noch in demselben Jahre für die Kultur frei. In diesen Fällen tritt also eine hundertprozentige Verbesserung ein. Im hiesigen Kreise krankt ein großer Teil von Wirtschaften an solchen Flächen. Ein starkes Bauerntum kann dort geschaffen werden, wo bisher der Bauer mit seiner Familie von früh bis abends schuftete und sich infolge der ungünstigen Wasserverhältnisse doch stets um seinen Lohn betrogen sah. Hier ist der Hebel zur Erzeugungsschlacht anzusetzen: durch Vermehrung und Verbesserung der Grünlandflächen, Hebung des Viehbestandes auf die für den Betrieb erforderliche Größe, damit Schaffung des für den Betrieb erforderlichen Düngers zur Verbesserung der Ackerflächen. In wenigen Jahren kann so eine völlige Gesundung einer oft durch Generationen hindurch notleidenden Wirtschaft herbeigeführt werden. Wir haben in unserem Kreise leider noch sehr viele nasse Acker- und Wiesenflächen, die entweder garnicht



Zufriedenes Alter!

oder nur zu einem geringen Prozentsatz der Volkswirtschaft zugute kommen. Ganz vorsichtig geschätzt werden diese Flächen wohl 4 000 bis 5 000 Hektar umfassen; das heißt also, rund 20 000 Morgen kulturfähiges Land kann in seinen Erträgen durch Maßnahmen der Landeskultur erheblich gesteigert werden. Rechnen wir nur mit einem Mehrertrag von *RM* 10.— je Morgen und Jahr, so ergibt das eine Summe von *RM* 200 000.—, für die jährlich landwirtschaftliche Erzeugnisse mehr erzielt werden können. Oft betragen jedoch die Ertragssteigerungen 30.— bis 50.— *RM* pro Morgen und noch mehr. Es mögen hier die Siedlungen Koselwitz, Paulsdorf und Forstfelde in unserem Kreise erwähnt sein, die nur durch die Entwässerung ihrer Acker- und Wiesenflächen innerhalb einer Zeit von knapp 2 Jahren zu lebensfähigen Bauernstellen entwickelt wurden.

Es wäre zu wünschen, daß alle Landwirte und Bauern sich in ihrem eigenen Interesse und zum Wohle der gesamten Volkswirtschaft zur Entwässerung und Verbesserung ihrer Ländereien genossenschaftlich zusammenschließen. Sie stärken dadurch ihre Wirtschaft und helfen mit, die Nation vom Brotkorb anderer Völker frei zu machen.

Der Bauer ist das Fundament des Staates!

Adolf Hitler

Die Tätigkeit des Anerbengerichts in der Ostmark

Von Amtsgerichtsrat Dr. Jahnel, früher Rosenberg OS.

Wenn in früheren Zeiten der Bauer aus seinem Dorfe in die Stadt kam, um dort bei Gericht oder einer sonstigen Behörde ein Anliegen vorzutragen oder eine Auskunft einzuholen, so hegte er meist die Besorgnis, dort nicht das rechte Verständnis für seine Beweggründe und Absichten zu finden, wohl gar in seiner landgebundenen Sprache nicht recht verstanden zu werden. War ihm doch der damals so sorgfältig gepflegte „Amtsstil" nicht geläufig und die mehr und mehr händlerisch und spekulativ gewordene Denkungsweise nicht vertraut. Gerade durch diese Denkungsart, die in der städtischen Bevölkerung rasch um sich gegriffen hatte, war allmählich eine Entfremdung zwischen Stadt und Land eingetreten, die auf die Dauer von unheilvoller Wirkung auf die Entwicklung des ganzen Volkes sein mußte. Dazu kam, daß gerade in der Nachkriegszeit in Deutschland Geistesrichtungen wie der Marxismus an Einfluß gewannen, die ebenso wie ihre Vertreter keinerlei Beziehungen zum Bauerntum und daher auch kein Verständnis für seine an Heimat und Familie gebundene Denkungsart hatten. In dem Bestreben, den Grund und Boden ebenso zu mobilisieren und zu einem Spekulationsobjekt zu machen, wie eine Industrie- oder Handelsware, geriet auch die Gesetzgebung in eine Richtung, die sich immer nachteiliger für den Bauern auswirkte und diesen auch tatsächlich an den Rand des Abgrundes gebracht hat.

Hier trat erst mit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus der entscheidende Umschwung ein. Der Führer und seine Partei betrachteten es als ihre vornehmste Aufgabe, die Ernährung des deutschen Volkes und damit seinen Fortbestand wieder auf eine gesicherte Grundlage zu stellen. Das konnte aber nur so geschehen, daß man den bäuerlichen Besitz wieder der Spekulation entzog und ihn als gesichertes Eigentum in die Hand deutscher Bauern legte. Aus diesem Bestreben und mit diesem Ziel entstand das Reichserbhofgesetz, das nicht, wie so manche Gesetze der früheren Zeit, einen Versuch darstellt, vom grünen Tisch her theoretische Grundsätze in die Praxis umzusetzen, sondern ein Gesetz, das bereits in vielen Gegenden Deutschlands jahrhundertelang erprobtes bäuerliches Brauchtum dem ganzen deutschen Bauernstande zunutze machen will. Dem anständigen, ehrlich arbeitenden Bauern soll sein Hof vor Verschuldung und Zersplitterung geschützt und für seine Kinder und Kindeskinder unversehrt erhalten bleiben. Deshalb sollen Teilungen von Bauernhöfen, die letzten Endes niemandem Vorteil bringen, möglichst vermieden und Wucherer und Spekulanten vom Bauern ferngehalten werden. Das und nur das ist Zweck und Ziel aller Bestimmungen des Erbhofrechtes.

Das beste Gesetz nützt aber nichts, wenn es nicht in dem vom Gesetzgeber gewollten Sinne angewendet wird. Es galt daher, die Anwendung des Erbhofgesetzes in die Hände überzeugungstreuer und sachkundiger Männer zu legen. Aus diesem Bestreben heraus entstanden das Anerbengericht und die ihm übergeordneten zur Anwendung des Erbhofgesetzes berufenen Gerichte. Sie alle sind neben rechtsgelehrten, mit Sitte und Wesensart des Bauern vertrauten Richtern mit Bauern besetzt, die selbst im Bezirk des betreffenden Gerichts einen Erbhof haben und daher mit den Gebräuchen und den Bedürfnissen der in Betracht kommenden Bauern gut vertraut sind. So ist gerade beim Anerbengericht jeder Grund für das eingangs dieses Aufsatzes erwähnte Mißtrauen des Bauern

Wehrenfelde:
Reicher Kindersegen

beseitigt. Einen „Amtsstil" gibt es nicht. Unbesorgt kann der Bauer dem Gericht sein Anliegen in der ihm geläufigen Sprachweise vortragen. Er kann sicher sein, bei den Anerbenrichtern, seinen Standesgenossen, wie auch bei dem Vorsitzenden volles Verständnis für seine Lage und die Bedürfnisse seines Hofes zu finden, zumal da diese mit den berufenen Bauernführern ständig in enger Fühlung stehen. Beide sind letzten Endes dem Führer dafür verantwortlich, daß dem gesamten Bauerntum die Förderung zuteil wird, die er mit dem Reichserbhofgesetz beabsichtigt hat.

So ist auch das anfangs im Bauernstande hier und da vorhanden gewesene Mißtrauen gegen das Erbhofgesetz bald verschwunden. Wer, wie der Verfasser dieses Aufsatzes, sich mit den Bestimmungen des Erbhofrechtes vertraut gemacht hat und die Segnungen der durch dieses Gesetz zum Allgemeingut des Bauernstandes erhobenen Brauchtums in Nordwestdeutschland bereits selbst gesehen hatte, der war überhaupt erstaunt, im Bauernstande hier und da auf Mißtrauen gegen das Erbhofgesetz zu stoßen. Es war wie bei der Einführung des Kartoffelbaues durch Friedrich den Großen in Preußen. Es klingt heute kaum glaublich, daß der große König vor 200 Jahren bei den Bauern zunächst auf Widerstand stieß, als er den Anbau von Kartoffeln von ihnen verlangte, und doch war es so. In der Jetztzeit kam noch hinzu, daß die Bauern durch manche verfehlten Experimente der Systemzeit mißtrauisch gemacht worden waren. Dieses Mißtrauen benutzten gerade die Leute, die aus der Not und Schutzlosigkeit des Bauern bisher ihren Gewinn gezogen hatten, um durch Verbreitung unsinniger Gerüchte gegen das neue Gesetz Stimmung zu machen. Zinswucherer, Boden- und Getreidespekulanten und ähnliche dunkle Elemente hatten bald erkannt, daß ihnen durch das Erbhofgesetz der Boden für ihre Tätigkeit entzogen worden war. Nun versuchten sie, möglichst viele Bauern durch allerlei Vorspiegelungen zum Widerstande gegen die Aufnahme ihrer Höfe in die Erbhöferrolle zu veranlassen, um so noch eine genügende Anzahl von Ausbeutungsobjekten zu behalten. Ihr Bemühen scheiterte aber an dem gesunden Sinne des deutschen Bauern, der bald erkannte, daß nicht der landfremde Hetzer, sondern der Bauernführer und Anerbenrichter sein wahrer und uneigennütziger Freund ist. Als das Anerbengericht seine Tätigkeit aufgenommen und sich meist an Ort und Stelle von der Lage der Bauernhöfe und den Verhältnissen

ihrer Eigentümer überzeugt hatte, war die Verbindung zwischen Gericht und Bauernschaft bald hergestellt. Immer mehr Bauern erscheinen beim Anerbengericht, um sich dort in schwierigen Fällen Rat zu holen, insbesondere die Gestaltung von Hofüberlassungs- und Auszugsverträgen und die Regelung von Schulden zu besprechen. Bei gutem Willen der Beteiligten konnte dann immer eine Regelung getroffen werden, die den Belangen aller Beteiligten gerecht wurde. Der Altbauer bekam seinen wohlverdienten Auszug, die Geschwister des Jungbauern erhielten ihr väterliches Erbteil, um damit eine eigene Existenz gründen zu können, und der Bauer selbst bleibt freier Herr auf seinem Hofe, auf dem er nicht als Knecht seiner Gläubiger, sondern für sich und seine Familie arbeitet, um den Hof für seinen Sohn oder eine Tochter zu erhalten. Freilich war und ist es meist nicht leicht, gerade in der schlesischen Ostmark mit ihrem meist armen Boden und ihrer kinderreichen Bevölkerung nach den unglücklichen Nachkriegsjahren wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen. Bei vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen Anerbengericht, Bauer und Bauernführer ist es aber bisher stets gelungen. War dann durch das Eingreifen des Anerbengerichts wieder einmal ein Hof vor der Teilung oder Versteigerung gerettet und der Weiterbestand einer bedrohten Bauernfamilie gesichert, so war dieser Erfolg der schönste Lohn für die Beteiligten. So fällt gerade in der Ostmark dem Anerbengericht ein wichtiger Anteil am Aufbauwerk des Führers zu. Sein Bestreben ist es, diese Aufgabe zum Wohle des Bauernstandes und damit des ganzen Volkes zu erfüllen.

Das Feuerlöschwesen in Stadt und Kreis Rosenberg OS.

Von Rektor i. R. Wonschik, Rosenberg OS.

I. Kurze Geschichte der Rosenberger Freiwilligen Feuerwehr

Grauen erfaßt uns, wenn wir in der Chronik der Stadt Rosenberg lesen: Am 25. April 1590 ein totaler Brand, am 20. April 1624 sind die meisten Häuser nebst Kirchen niedergebrannt, am 4. Mai 1642 brannten in der Stadt 63 und in den Vorstädten sechs Häuser und die Kirchen ab, 8. April 1722 verwüstete eine schreckliche Feuersbrunst die verarmte Stadt, die bis auf 4 Häuser vollständig niederbrannte, 8. April 1745 wurde die Stadt wieder ein Raub der Flammen. In der inneren Stadt zählte man 157, in der Großen Vorstadt 56 und in der Kleinen Vorstadt 33 Brandstellen. In der Nacht vom 6. bis 7. Juli 1846 brach am Ringe ein Brand aus, der in vier Stunden 37 Häuser mit Nebengebäuden und zehn Scheunen vernichtete.

Der Telegraph — die erste Rosenberger Zeitung — berichtet vom 24. April 1849, daß hier innerhalb 14 Tagen drei größere Brände zum Ausbruch kamen. Und das war um so schlimmer, als die Bürgerschaft eine Feuerversicherung nicht kannte.

Wie waren solche Brandfälle nur möglich? Die Häuser waren in Rosenberg bis 1779 nur Holzbauten. Bei Ausbruch eines Feuers war jeder froh, sein Leben retten zu können. Eine ausgebildete, pflichttreue Feuerwehr fehlte. Die Löschgeräte waren die denkbar einfachsten. Ein mit Leinwand übernähter Besen zum Dämpfen und Erschlagen des Feuers, ein Feuerhaken zum Nieder- und Auseinanderreißen des Gebälks und ein Löscheimer, das war alles. In der Polizeiordnung vom

2. April 1690 lesen wir, daß von Ostern bis Michaelis jeder Einwohner täglich ein Gefäß mit Wasser vor der Tür stehen haben sollte.

Daß bei einer Feuersbrunst nicht viel gerettet wurde, zeigt ein Bericht an das Oberamt in Breslau über die Feuersbrunst 1722: „Die Leute hatten in der Verwirrung Kleider, Geld und Silbersachen in die Gewölbe und Keller versteckt, was aber durch das schnell um sich greifende Feuer und den Einsturz der Gewölbe „zu Asche" wurde." —

Friedrich der Große sorgte für die Sicherheit der Gebäulichkeiten, indem er die hölzernen Schornsteine, die Schrotholzhäuser und die Schindeldächer zu verbannen suchte und den Bau massiver Häuser förderte. Als er 1779 nach der Besichtigung des Landarmenhauses in Kreuzburg auch nach Rosenberg kam, schenkte er der Stadt zum Bau von Häusern die Festungsmauern und gewährte den Baulustigen Geldunterstützungen. Auch das Feuerwesen ordnete der König. Die Leitung desselben hatte der jeweilige Eskadronchef in Händen. Rosenberg war zur Zeit Friedrichs des Großen Garnisonstadt.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts (1851) entstanden in den größeren Städten Berufsfeuerwehren, während sich in den kleineren Orten Pflichtfeuerwehren bildeten, die durch ein Ortsstatut geregelt waren und im Dienst der Polizei standen. 1862 erschien in Rosenberg die erste Feuerlöschordnung. Sie war so musterhaft, daß einzelne Städte die ihrige danach einrichteten. Nach dieser umfaßte die Feuerwehr sechs Kompagnien mit sechs Kommissaren an der Spitze, 21 Hauptleute und 401 Mann. Sie waren nicht uniformiert. Die Hauptleute trugen eine Schärpe, und die Kommissare hatten noch eine Rosette daran. Die Kompagnien und Abteilungen trugen Nummern. — Das wäre alles ganz gut gewesen. Aber die Kommissare waren ältere Leute. Die Hauptleute waren nicht ausgebildet und außerstande, die Mannschaften zu schulen. Letzteren fehlte auch die zu diesem Zwecke so notwendige Begeisterung. Diese Feuerwehr bewährte sich nicht.

Im Jahre 1866 wurden in den meisten Städten Freiwillige Feuerwehren gegründet. Auch in Rosenberg war eine solche in Aussicht genommen, aber es blieb leider nur beim guten Willen. Am 30. September 1880 forderte die

Regierung die Stadt auf, die Feuerlöschordnung von 1862 aufzuheben und eine Freiwillige Feuerwehr zu gründen. Was aber antwortet der Magistrat?: „Rosenberg hält noch an der Feuerwehrordnung von 1862 fest. An eine wohlorganisierte Freiwillige Feuerwehr, welche stets mit Erfolg in andauernde Tätigkeit treten müßte, ist in kleinen Städten mangels geeigneter Kräfte nicht zu denken." Es blieb beim alten. —

Da kam das Jahr 1885 und brachte nach Rosenberg den Kupferschmied Franz Wiese. Dieser erhielt vom Magistrat den Auftrag, die Feuerspritze auf ihre Ventile, Verschraubungen und Achsen zu untersuchen und eventuell auszubessern. Was er in der Gerätekammer vorgefunden hat, war sehr wenig und in einer bösen Verfassung. Hier faßte er den Vorsatz, mit allen Mitteln die Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr zu betreiben, wie er sie in anderen Städten kennengelernt hatte.

Seine Bemühungen hatten Erfolg. Er fand bei der Bürgerschaft Unterstützung, und am 15. Oktober 1885 wurde die Freiwillige Feuerwehr Rosenberg OS gegründet, die bis heute besteht. Die Satzungen wurden festgelegt und am 26. Januar 1886 vom Magistrat bestätigt. Bei der Gründung traten etwa 25 Mitglieder der Wehr bei, von denen heute noch drei am Leben sind; zwei von ihnen als Altersmitglieder.

Der erste Vorsitzende war Amtsrichter Julius Freund (1885—1900). Am längsten hat Bürgermeister Eugen Kasperowski die Wehr geleitet: vom 26. Mai 1903 bis 1. November 1925. Bürgermeister Dr. Vieweger, jetzt Ehrenvorsitzender, hatte die Leitung vom 1. November 1925 bis 1933. —

Unter den Brandmeistern bzw. Oberbrandmeistern, deren Zahl zehn beträgt, war der Oberbrandmeister Wilhelm Götz (vom 16. Juni 1911 bis 26. Januar 1927) die längste Zeit auf diesem Posten.

Seit dem 23. Februar 1929 ist der Oberbrandmeister Paul Pakulla technischer Leiter der Wehr.

Gleich nach der Gründung begann eine rege Tätigkeit. Die erste Arbeit war die Schaffung eines Löschwasserbehälters, des sogenannten „Kanals". Die Ausbildung der Mitglieder wurde eifrig betrieben und die Anschaffung neuer Löschgeräte nicht versäumt; denn klein war das Erbteil, das die Wehr erhalten hat: eine Druck- und Saugspritze, drei Wasserwagen, zwei Wassertransporteure, fünf Feuerleitern und etwa 700 Meter Schlauch, das war alles, und heute steht sie mit den neuesten und modernsten Geräten ausgerüstet da. Die Mannschaften sind gut ausgebildet. In ihrer 50jährigen Tätigkeit hat die Wehr über 200 Brände, darunter acht Waldbrände, bewältigt. In Wassersgefahr war sie in vier Fällen tätig. Uniformiert ist die Wehr seit ihrer Gründung. Für festliche Veranstaltungen hat sie eine besondere Kleidung. Seit 1902 sind die Mitglieder in der Unfall- und Haftpflichtversicherung; außerdem besitzt die Wehr seit 1908 eine Sterbekasse. Feuerwehrmänner, die ein Jahr aktiv waren, werden mit allen Wehrmannsehren begraben. 1914 baute die Wehr das Depot auf dem Viehmarkt. Zwei Drittel der jungen aktiven Mitglieder haben den Weltkrieg mitgemacht, und zwei von ihnen sind für Deutschlands Ruhm und Ehre gefallen.

(Die Freiwillige Feuerwehr in Landsberg OS ist am 23. März 1890 mit 80 Mann aktiven Mitgliedern gegründet worden. Ihr erster Vorsitzer war Bürgermeister Ziegenhorn und der erste Brandmeister Hausbesitzer Paul Weber. Das Gerätehaus mit dem Steigerturm entstand unter Brandmeister Prauser (1884—1909). Seit 1924 leitet die Wehr der Hauptbrandmeister, Klempnermeister Gustav Vieweg.)

Veteranen der Freiw. Feuerwehr Rosenberg

II. Das ländliche Löschwesen im Kreise Rosenberg OS

Auf dem platten Lande lag das Feuerlöschwesen lange Zeit im argen. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts galt der Grundsatz, daß die Bekämpfung der Schadenfeuer eine Angelegenheit der Gemeindeangehörigen sei. Um diese Zeit wurde behördlicherseits angeordnet, daß in jeder Dorfgemeinde Feuergeräte, wie Feuerhaken, Löschbesen, Leitern, Handdruckspritzen, stets gefüllte Wassertonnen auf Kufen in der Nähe eines Wasserstandes (Dorfteich) vorhanden sein müßten.

In einzelnen Gemeinden schlossen sich schon die löschfähigen Personen zu Pflichtfeuerwehren zusammen.

Unterbrochen wurde die Entwicklung durch eine Kammergerichtsentscheidung, die die bestehenden Polizeiverordnungen betreffend das Pflichtfeuerwehrwesen aufhob. Erst 1904 wird durch das Gesetz vom 21. Dezember den Polizeibehörden wieder die Befugnis erteilt, durch Verordnungen die Hilfeleistung bei Bränden zu fordern.

Die Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz vom 7. März 1905 legten insbesondere den Oberpräsidenten die Erlassung von Polizeiverordnungen „das Feuerlöschwesen" betreffend nahe. Hier wurde auch bestimmt, daß die Gemeindemitglieder zur Stellung der erforderlichen Gespanne beim Ausbruch eines Feuers verpflichtet wären, und daß die Ortspolizeibehörde durch ein Ortsstatut die Löschhilfe regeln sollte.

Schon im Jahre 1898, am 28. Dezember, erschien eine ministerielle Verfügung „betreffend die Regelung des Feuerwehrwesens", welche durch 35 Jahre — bis 1933 — die wesentliche Grundlage für die Tätigkeit der Feuerwehren gebildet hat. Diese Verfügung sowie die Polizeiverordnung vom 9. Mai 1932 sollen hier auszugsweise und kurz wiedergegeben werden.

In erster Linie wird in der Verordnung von 1898 „zur Erreichung einer guten und leistungsfähigen Feuerwehrorganisation die freiwillige Betätigung sowohl von seiten des einzelnen wie der kommunalen Verbände" verlangt. Der Erlaß von Zwangsvorschriften soll sich nur auf das allernotwendigste beschränken. Eine „den Fortschritten der neueren Technik zweckmäßig angepaßte sachliche Ausrüstung der Feuerwehren, eine intensive persönliche Teilnahme, eine hingebungs-

volle, angespannte Tätigkeit und eine gute und nachhaltige Ausbildung des Feuerwehrmannes werden nur durch opferfreudige, freiwillige Betätigung aller in Betracht kommenden Faktoren gewährleistet". —

Neben der Freiwilligen Feuerwehr läßt die Verfügung auch die Pflichtfeuerwehr als Ergänzung bzw. beim Fehlen der ersteren als selbständige Organisation zu. Im ersteren Falle würde der Pflichtfeuerwehr der nur wenig oder gar keine technische Ausbildung erfordernde Dienst (Pumpen, Wasserholen, Absperrungsmaßregeln usw.) zuzuweisen sein. — Ist an einem Orte keine Freiwillige Feuerwehr, so ist die Pflichtfeuerwehr so einzurichten, daß für alle Zweige des Feuerlöschwesens entsprechende Abteilungen gebildet werden können. (Steigerdienst, Bedienung der Spritzen usw.)

Eine Pflichtfeuerwehr sei zunächst für jeden Bezirk anzustreben. Von einer Freiwilligen Feuerwehr fordert die Verfügung, daß sie ihrem Statut nach dem Ortspolizeiverwalter bei Feuersgefahr zur Verfügung stehe, daß sie in bezug auf ihre Leistungsfähigkeit mindestens diejenigen Anforderungen erfülle, welche an eine ordnungsmäßig geleitete und organisierte Pflichtfeuerwehr zu stellen sind, und endlich, daß ihr Führer amtlich bestätigt sei. Die Oberleitung des gesamten Feuerwehrwesens auf dem Lande wird dem Landrat übertragen. Für die spezielle Leitung der einzelnen Wehren ist noch ein besonderer Führer zu bestellen. An Orten, an denen eine Freiwillige Feuerwehr besteht, wird der Führer dieser Wehr auch mit der Leitung der Pflichtfeuerwehr zu betrauen sein.

Die Freiwilligen Wehren stellen eine kommunale Polizeiexekution besonderer Art dar.

Die Frage der Löschhilfe nach auswärts ist durch das Feuerlöschgesetz geregelt.

Auswärtige Wehren haben bei Ausübung der Löschhilfe der für die Brandstelle zuständigen Polizeibehörde Folge zu leisten.

Die Aufbringung der erforderlichen Leistungen für die Feuerwehren (Anschaffung und Unterhaltung des Gerätes) bleibt Aufgabe der Gemeinden.

In der „Polizeiverordnung für die Provinz Oberschlesien" vom 9. Mai 1932 wurden zum erstenmal die Gemeinden verpflichtet, für ausreichendes Löschwasser zu sorgen. Ferner bestimmt die Verordnung die Länge und Breite der Druckschläuche und die Anschaffung von Alarmhörnern für die Gemeinden.

Bis jetzt hatten Gemeinden von 1000 Einwohnern eine eigene Spritze zu beschaffen und zu unterhalten, von da ab aber schon Gemeinden bei einer Einwohnerzahl von 500, auch wenn sie zu einem Spritzenverbande gehörten.

Die zu einem Spritzenverbande zusammengeschlossenen Gemeinden durften höchstens drei Kilometer vom Standorte der gemeinsamen Spritze entfernt sein.

Das bis dahin bestandene Beamtenprivileg ist geändert worden. Während bisher alle öffentlichen Beamten, insbesondere alle Reichs-, Staats-, Kommunalbeamte, Geistlichen, Lehrer, Kirchendiener, Rechtsanwälte, Apotheker von der Löschhilfe ohne weiteres befreit waren, sind sie es nur noch während der Ausübung ihres Amtes und Berufes. Ebenso ist die bisherige Befreiung der Arbeiter und Angestellten eingeschränkt worden.

Neu war auch die Bestimmung, daß Löschhilfe, die über das Maß der Verpflichtung hinaus geleistet wurde, bezahlt werden mußte. Die technische Leitung an der Brandstelle ordnete § 18 der Verordnung.

Rosenberg OS.:
Tauwetter

Beachtenswert ist auch die Bestimmung, daß das Umlegen von Schornsteinen und Gebäulichkeiten tunlichst zu unterbleiben habe.

III. Wie das Feuerlöschwesen 1933 auf dem platten Lande des Kreises Rosenberg aussah!

Neben den Städten Rosenberg und Landsberg besaß nur Föhrendorf eine Freiwillige Feuerwehr. Auf den meisten Dominien sowie in den größeren Dörfern standen Spritzen, auch waren einzelne Ortschaften zu Spritzenverbänden vereinigt, jedoch ohne ausgebildete Mannschaften. Während des Weltkrieges ist zur Verbesserung des Löschwesens nichts getan worden.

Am 22. Dezember 1923 wurde das gesamte Feuerlöschwesen im Kreise einem Kreisbrandmeister unterstellt, und jetzt ging es aufwärts. Bis zum Jahre 1932 waren die Kreise Rosenberg, Kreuzburg und Guttentag in einem Feuerwehrverbande vereinigt. Jetzt bildete der Kreis Rosenberg einen eigenen Verband.

Nach einem Bericht in Nr. 7, Jahrgang 3, des „Oberschlesischen Feuerwehrmannes" vom 1. Juli 1933 umfaßte der Kreisverband Rosenberg im Jahre 1933 25 Freiwillige Feuerwehren mit 501 aktiven und 161 inaktiven (fördernden — zahlenden) Mitgliedern, 34 Handdruckspritzen, zwei Kleinmotorspritzen, zwei Automobilvorspannwagen, neun Schlauchwagen, fünf tragbare und zwei fahrbare Schiebeleitern, acht Hakenleitern, 18 Anstell-Leitern, eine mechanische Leiter, ein Mannschaftswagen, 1 Wasserwagen, ein Sprungtuch, sieben Gasmasken, ein CO-Filtergerät, 3687 Meter Schlauch, 340 Helme, 226 Nackenleder, 75 lederne Steigegurte, 50 Steigerleinen, drei Tragbahren, zwei Verbandtaschen, sieben Verbandkästen, drei Sirenen und 92 Hupen, vier Gerätehäuser mit und 15 ohne Steigerturm. Unterstützt wurden die Wehren mit 5870 Mark aus den Gemeindekassen und der Oberschlesischen Provinzial-Feuersozietät. Wahrlich, ein großer Fortschritt in kurzer Zeit!

Bemerkung: Fortsetzung im Heimatkalender 1938.

„Schönheit der Arbeit" — Fleischerei Kolloch, Rosenberg OS.

Abschrift einer alten Urkunde, welche die Fleischerinnung betrifft. Sie lag in Vergessenheit unter vergilbten, verstaubten Magistratsakten im hiesigen Rathauskeller. Die Ueberschrift lautet:

Daß auß der fremden Sprache in daß Deutsche versetzte Privilegium der Fleischer-Zunft.

Damalige Schriftprobe D. V

Bemerkung: Die Uebersetzung aus dem Böhmischen stammt aus dem Jahre 1747. Da das damalige Deutsch schwer zu lesen und die Orthographie ganz ungewöhnlich ist, so ist versucht worden, die Urkunde im heutigen Deutsch wiederzugeben, ohne von der ursprünglichen Fassung weit abzuweichen.
Die Urkunde lautet:

Im Namen Gottes, Amen. Zum ewigen Gedächtnis.

Ich, Melchior Ferdinand, Freiherr v. Gaschin und Rosenberg und Albrechtsdorf [1]) und Erbherr Ihres Königs Majestät Ferdinand des Dritten, des ungarischen und böhmischen Königs Geheimrat und Landeskanzler der Fürstentümer Oppeln und Ratibor bekenne mit diesem Briefe vor jedermann, daß hier vor mich getreten sind die ehrbaren und lieben getreuen Zunftmeister, die Aeltesten und Jüngsten der ehrbaren Fleischerzunft und haben mich untertänig-gehorsamst gebeten, damit ich ihnen ein Privilegium für ewige Zeiten geben und bekräftigen sollte.

Nachdem ich ihr untertänigst gehorsamstes Bitten, als auch ihre emsigen Dienste, welche sie mir allezeit getan und noch verrichten wollen, allen und jedem aus Gnade und Ergebenheit, welche ich gegen sie, als meine getreuen Unter-

[1]) Melch. Ferd. v. Gaschin war Besitzer von Albrechtsdorf und Lowoschau und Mediatherr von Rosenberg

Früh übt sich,
was ein Meister werden will

Kreisbildstellenarchiv

tanen allzeit gehabt habe, erhöret, bekräftige ich ihnen, wie sich der eine oder der andere von ihnen jetzt und allzeit in der Zunft verhalten soll.

Vor das Erste: Wenn ein Junggeselle, er sei ein Fremder oder ein Heimischer, sich in diese Fleischhauer-Zunft einkaufen oder einbitten wollte, so soll er mit einer Bank (Verkaufsstand d. V.) und wenn er ehrlicher Eltern Kind ist, mit einer Ehefrau versehen werden. Dem Zechmeister hat er sechs Groschen, dem Zechschreiber drei Groschen und der Zunftbruderschaft in die Lade vier Thaler zu zahlen, für die ältesten und jüngsten Meister ein Achtel Bier und eine Mahlzeit zum besten zu geben.

Ist er eines Meisters Sohn, so gibt er zwei Thaler; ein taugliches Essen nach Erkenntnis der ältesten und jüngsten Meister und ein Achtel Bier.

Sollte er beim Meisterstück oder beim Grüßen etwas versehen, so soll er nach Erkenntnis der ältesten Brüder gestraft werden. Die Strafe kommt in die Zunftlade. Jedoch soll keiner in die Zunft aufgenommen werden, bevor er nicht zwei Jahre — ein Meisters-Sohn ein Jahr — gewandert ist. Wird er in die Zeche aufgenommen und heiratet er nicht in demselben Jahre, so zahlt er der Obrigkeit 1 Dukaten und in die Lade 1 Stein [2]) Wachs, und dies jedes Jahr solange, bis er geheiratet hat.

[2]) 1 Stein = 25 Pfund

Rosenberg OG.: Kreisbildstellenarchiv
Maibaum der Handwerker

Zweitens: Bei der Meldung in die Zunft muß der Anwärter den Geburtsschein, und wenn er untertänig gewesen, einen Loslassungsschein (Losbrief) vorlegen. Jetzt bestimmen der Zechmeister und die ältesten und jüngsten Meister die Zeit, wann er die Meisterprüfung ablegen soll. Er hat einen guten Burg (Schlachtschwein d. V.), der zum Schlachten tauglich war und einen Wert von acht Thalern hatte, zu zerlegen. Eines Meisters Sohn hat ein gutes tüchtiges Kalb zu schlachten. Die ältesten und jüngsten Meister seien Zeugen, daß das Meisterstück ein taugliches sei. Dann soll er zwei Achtel Bier als auch eine Mahlzeit zu geben schuldig sein, ein Meister-Sohn nur ein Achtel und eine Mahlzeit. Dann muß er vor der ganzen Zunft, derselben und seinem Meister Dank sagen und versprechen, daß er seine Boys [3]) schonen wolle und für sie bürgen. Sollte aber einer derselben seinen Meister nicht ausstehen [4]), so muß er in die Zunftlade ein Stück Wachs und seinem Meister 4 Thaler zahlen. Wenn er aber seine Zeit ausgestanden, so soll derselbe gleich zwei Thaler und zwei Pfund Wachs in die Zunftlade, dem Aeltesten und den Meistern ein Achtel Bier und ein Essen zurichten lassen. Eines Meisters Sohn, der soll von allen Gebühren befreit werden, ausgenommen, daß er anstatt Geld ein Viertel Faß Bier und ein Pfund Wachs gibt.

Zum Dritten: Wenn ein Zechbruder nach dem Schluß der Zunft sich nicht anständig beträgt und den Gehorsam versagt, oder der unter den Bänken Streit veranlaßt, der soll nach Erkenntnis der Brüder gestraft werden.

Zum Vierten: Keiner soll sich unterstehen, den Bürgereinwohnern anders als nur stückweise zu verkaufen (außer ganzen Speckseiten und ganzem Schmer), sonst verfällt in Strafe von 1 Schock Groschen für die Obrigkeit und 30 Groschen für die Zunft. Die Fleischer dürfen nur auf ihren Bänken (also nicht im Hause oder im Flur d. V.) verkaufen, und zwar unter (zu) einem Preise, der auch für die Armen annehmbar ist — unter Bestrafung der Obrigkeit.

Zum Fünften: Zur Zeit der Freischlächterei, welche vom 5. Bartholomeai bis zur Fastenzeit jeden Sonnabend dauert, da sollen sie ein lebendiges und taugliches Vieh bringen, wie es der alte Brauch gewesen ist, und verkaufen, und wenn einer in den Winkeln und nicht in den freien Bänken das Fleisch verkaufen sollte, so soll ihm dasselbe fortgenommen und in das Hospital gegeben werden, desgleichen, wenn der Verkauf in seinem Hause geschehen sollte, der soll mit der oben benannten Strafe gestraft werden.

[3]) Lehrlinge
[4]) d. h. sollte er nicht auslernen

Gebratene und gesottene Gänse soll niemand weder auf dem Ringe noch auf dem Viehmarkt verkaufen außer den Fleischern. Es soll auch kein Vieh in denen Häusern weder gewogen noch verkauft werden, unter oben aufgesetzter Strafe. Und wenn diese Person solche Strafe in ihrem Vermögen nicht hat, soll sie nach Erkenntnis mit dem städtischen Arrest bestraft werden.

Zum Sechsten: Jedes Fleisch soll der Obrigkeit um zwei Heller wohlfeiler gegeben und von ihr bezahlt werden.

Zum Siebenten: Es sollen nicht mehr als 16 Fleischbänke und ebensoviel Meister dieser Profession zu ewigen Zeiten sein, nebst eines Privilegierten, welcher zu dieser Zeit Mathes [5]) Kamsor ist. Jedoch soll der jetzige wie der Nachkomme dieser freien Bank jederzeit in allem nach der brüderlichen Zunft und altem Brauch sich verhalten.

Von jeder Bank ist ein herrschaftlicher Zins zu entrichten. Der beträgt alle Jahre vier Stück geschmolzenes Fett zu Martini [6]), das macht von 16 Fleischbänken 64 Stück. Ferner ein gutes, gesäubertes Kalb ohne die Haut zu Weihnachten und eins zu Ostern. Endlich jede Woche eine Ochsenzunge. Das zu ewigen Zeiten. Und wenn die Obrigkeit [7]) die Kälber nicht nehmen wollte, so werden sie dafür ein Schock Groschen geben. Wenn ein Fleischer solchen jährlichen Zins zu der gemeinten Zeit nicht hätte, so verfällt seine Bank auf die Zunft, die mit ihr frei disponieren kann nach vorher der Obrigkeit gegebenem Zins.

Zum Achten: Jedes Fleisch soll dem Preise nach von den Fleischern ohne ihren Schaden geschätzt werden.

Zum Neunten und zum Letzten: Oben genannte Fleischer sollen schuldig sein, bei ihrer Obrigkeit jedes Vieh zu schlachten.

Damit alles das, was oben geschrieben ist, standhaft und unverbrüchlich gehalten werde, will ich — als ihre Obrigkeit und meine Erben und Nachkommen mit fester Hand sorgen. Und der oft genannte Zechmeister und die ältesten und jüngsten Brüder dieser Zunft und ihre Erben und Nachkommen können haben, halten, geben verkaufen, versetzen, schenken, mit ihnen [8]) machen und lassen, wie es ihnen zum besten dünke, gefalle und ratsam erscheine ohne obrigkeitliches Hindernis der jetzigen und kommenden Obrigkeit. Jedoch verlangt dieselbe gehörige Dienstbarkeit und Zinsen ohne Schaden..

Zum Zeugnis meiner Versicherung lasse ich an diesen Brief mein eigenes Pettschaft anhängen und unterschreibe eigenhändig.

Gegeben und geschrieben zu Rosenberg am Dienstage nach St. Martini im Gott des Allmächtigen Sechzehnhundertneunundzwanzigsten Jahr.

Melchior Ferdinand v. Gaschin.

Dahinter steht:

Daß dieses Befforstehende Fleischer-Zunft Privilegium und Innungus auß der Frembden Sprache in daß Deutsche Versetzt, alß auch der freyen Fleischer Bank Von worth zu worth ab Copiret ist und haben sich darnach Biß dato in unser Fleischer Zunft gehalten und die Ordnung gefüret, wirdt.

Hiermit Attestierrt.

So geschehen Stadt Rosenberg, den 11. Januar 1747.

Bemerkung: Der Name des Uebersetzers fehlt. Jedenfalls war es der am Magistrat beschäftigte Stadtkopist (Stadtschreiber).

P. Wonschik, Rektor i. R.

---

[5]) Mathias — [6]) 11. November — [7]) der Mediatherr — [8]) Wohl mit den Bänken

Die Aufgaben und Ziele der NS-Frauenschaft

Von Kreisfrauenschaftsleiterin Meta Matzelt, Rosenberg OS

„Es gibt keine Männer- und keine Frauenrechte, aber es gibt ein Recht und eine Pflicht, daß Mann und Frau gemeinsam mitzuarbeiten haben für das Wohl unseres deutschen Vaterlandes."

Dieses Wort unseres Führers hat uns Frauen der NS-Frauenschaft an die Seite der Männer der Partei gestellt zum Kampfe um unsere Heimat und unser Volkstum. Die Aufgaben der Männer liegen in der großen Welt, die der Frauen in der kleinen. Und doch ist diese kleine Welt nicht weniger wichtig, und erst zusammengenommen bilden wir die Einheit, das Volk, für das wir gemeinsam kämpfen. Die seelischen Kräfte unserer Frauen gingen verloren, wir wollen sie wieder wecken. Wir wissen ,daß unsere Frauen Sachwalterinnen der Güter der Nation sind. Was würde überhaupt aus unserem Deutschland werden, wenn es nicht ein ewiges Muttertum gäbe? Mutter und Kind sind der letzte Ewigkeitssinn unseres völkischen Seins. Die deutsche Mutter ist die lebendige Verbindung von Blut und Boden. Wir Frauen wissen auch, was es für unsere Kinder bedeutet, wieder ein Vaterland zu haben, das frei ist, in dem wir arbeiten und schaffen können. Wir haben aber auch die Mahnung des Führers begriffen, daß der neue Staat ein Phantasieprodukt sein würde, wenn es uns nicht gelänge, den neuen Menschen zu formen und zum nationalsozialistischen Denken und Handeln zu erziehen. Der Enderfolg des nationalsozialistischen Kampfes liegt ja darin, in welchem Maße es uns gelingt, die Weltanschauung zu vertiefen. In erster Linie gilt das für uns Frauen, die wir doch unsere Kinder, Deutschlands Zukunft, erziehen und formen sollen. Die beste Erziehung ist immer das Vorleben. Da heißt es nun, sich mitten in eine Gemeinschaft hineinstellen und in dieser Gemeinschaft arbeiten. Arbeiten wollen wir zuerst an uns selbst und dadurch indirekt für unser Volk. Als der deutsche Frauenorden gegründet wurde, aus dem später die NS-Frauenschaft entstand, waren die Aufgaben noch nicht festliegend. Es hatten sich eben die Frauen zusammengefunden, die mit heißem Herzen Deutschland liebten und für dieses Land mitkämpfen wollten. Zunächst einmal war es, wie es in Kampfzeiten immer ist, ein Pflegen der Verletzten, Verpflegen der Kämpfenden und Verfolgten, Waschen, Nähen und Flicken und überall dort Mit-Hand-anlegen, wo Hilfe notwendig war. Rechts und links standen deutsche Frauen und Mädchen, die von unserer Idee und Weltanschauung noch nichts wußten. Diese galt es zu gewinnen. Es setzte nun der Kampf um die Seele der deutschen Menschen ein. Deutsche Frauen zogen als Fackelträgerinnen unserer Idee durch die Gaue und rüttelten wach und ermahnten zur Mitarbeit. Tausende und aber Tausende schlossen sich zusammen, und nun setzten die neuen großen Aufgaben ein, die mit der Schließung der NS-Frauenschaft besonders verantwortungsvoll geworden sind. Wir wollen in der Frauenschaft die Führerinnen für das gesamte Deutsche Frauenwerk heranbilden und schulen. Das Deutsche Frauenwerk, dessen Spitze unsere Reichsfrauenführerin ist, ist mit einem Hause zu vergleichen. Das Dach ist die NS-Frauenschaft, die tragenden Säulen sind die verschiedenen Abteilungen, z. B. der Reichsmütterdienst, die Abteilung Volkswirtschaft / Hauswirtschaft, die Auslandsabteilung, die Rechtsabteilung usw. Das Fundament dieses Hauses sind die Verbände, die im Deutschen Frauenwerk zusammengeschlossen sind. In dieses Frauenwerk werden auch jetzt noch alle

So schön ist meine Mutter!

Kreisbildstellenarchiv

Frauen aufgenommen, die mithelfen und mitarbeiten wollen. Wie arbeiten wir aber nun in der Frauenschaft und besonders hier in unserem Kreise? In monatlichen Zusammenkünften hören unsere Frauen etwas von Weltanschauung, deutscher Geschichte der Gegenwart und der Vergangenheit. Wir hören etwas von unseren Vorfahren, ihrem Leben und ihrer Kultur. In unseren Märchenabenden ersteht vor uns ein Bild von dem Wirken unserer Ahnen und ihrer Verbundenheit mit der Natur. Das Volkslied, das wir ganz besonders pflegen, ebenso Volkstanz und Volkskunst lassen alte schöne Sitten und Bräuche wieder aufleben und geben unserer Fest- und Feiergestaltung eine besondere Note. Viele Gruppen haben noch neben der monatlichen Zusammenkunft besondere Abende, an denen Lieder und Volkstänze geübt werden, ebenso Laienspiele. In den Nähstuben wird fleißig für die NSV gearbeitet. Dort, wo uns Turnhallen zur Verfügung stehen, werden eifrig Leibesübungen getrieben, die für die Gesunderhaltung der Frauen so dringend notwendig sind. Feste und Feiern vereinigen öfter einmal das ganze Dorf.

Als schönste und verantwortungsvollste Aufgabe wurde uns die Mütterschulung anvertraut. Sie hören die Kreisfachbearbeiterin aus der Praxis erzählen:

Mütterschulung des Deutschen Frauenwerkes!

Von Johanna Eggert, Sachbearbeiterin für Mutterschulung, Rosenberg OS.

Mütterschulungskurse! Was sind das für neuartige Kurse? So dachten vielleicht viele, als sie dieses Wort zum ersten Male hörten, und ganz besonders unsere Männer werden hin und wieder über ein undefinierbares Gefühl, das vielleicht zwischen stiller Abneigung und einem kleinen Lächeln lag, nicht hinweggekommen sein. Man ist ja immer geneigt, von dem, was man nicht kennt, recht abfällig zu denken.

Aber kommen Sie einmal hinein in unsere Mütterschulungskurse! Hinter diesem Wort verbirgt sich keine verlorene Zeit, es steht auch keine Lehrerin mit einem Lehrbuch auf dem Katheder. Es ist ganz anders! Hier ist eine Arbeitsgemeinschaft voller Leben, in der gefragt und geantwortet, in der munter gekocht, gebacken und auch gegessen wird, in der die Säuglinge auf alle Arten gewickelt, die Zubereitung von verschiedener Säuglingsnahrung, Ernährungsstörungen des Säuglings, Infektionskrankheiten des Kindes besprochen werden. Es klingt etwas durch die Mütterschulungskurse, das von Herzen kommt und zu Herzen geht, und jeder, der einmal an einem Mütterschulungskursus teilgenommen hat, weiß, daß es sich hierbei nicht um eine nette Angelegenheit handelt, mit der das Deutsche Frauenwerk die Frauen unterhalten will, sondern daß hier Arbeit geleistet wird, die verdient, überall in den Vordergrund gerückt zu werden. Jede Frau und jedes Mädchen sollte durch die Mütterschulung des Deutschen Frauenwerkes hindurchgegangen sein. Ziel der Mütterschulung ist die Heranbildung von körperlich und seelisch tüchtigen Müttern. Alle in der Frau liegenden mütterlichen Eigenschaften sollen entwickelt werden, und deshalb gibt es in der Mütterschulung nicht nur Fachunterricht, der sich auf Kochen, Nahrungsmittellehre, Säuglingspflege, Krankenpflege, Erziehungsfragen oder Nähen erstreckt, sondern es wird gesungen, gelesen, gebastelt und es werden alle Fragen, die die Teilnehmerinnen auf dem Herzen haben, besprochen. Die Mütterschulung ist eine Kraftquelle, aus der Freude und Mut, Belehrung und Können geschöpft werden sollen.

Seit dem Jahre 1935 besteht im Kreise Rosenberg eine Kreisarbeitsgemeinschaft für Mütterschulung, der die NS-Frauenschaft, die Evang. Frauenhilfe, der Reichsfrauenbund vom D. R. K., die NSV, die Deutsche Arbeitsfront, der Reichsnährstand, Herr Landrat Elsner als Behördenvertreter, Herr Amtsarzt Dr. Urbach als Leiter des Staatl. Gesundheitsamtes und Herr Kreisschulrat Dr. Schwieder angehören. Zwei staatlich geprüfte Wanderlehrerinnen arbeiten seit Ende Januar 1936 ununterbrochen im Kreise. Sie ziehen von Ort zu Ort, entweder mit einem Baby-Korb, in dem sich alle für die Säuglingspflege notwendigen Gegenstände befinden, oder aber mit Kochrezepten, Auflauf- und Puddingformen, die das Zubehör zum hauswirtschaftlichen Mütterschulungskursus bilden. Nach zehn Abenden ist jeweils ein Kursus beendet.

In diesem Winterhalbjahr hatten wir Mütterschulungskurse in Säuglingspflege in Lomnitz, Schoffschütz, Bodland, Schloßwalden, Grasenau und Rosenberg, in Hauswirtschaft in Heidelsdorf, Wehrenfelde, Uschütz, Lindenhöhe, Neu Karmen, Ammern, Gohle und Rosenberg. Hat eine Teilnehmerin keine Unterrichtsstunde versäumt, also restlos den ganzen Kursusstoff durchgearbeitet, so darf ihr der Ausweis der Mütterschulung des Deutschen Frauenwerkes ausgehändigt werden, der in Bezug auf Arbeitsvermittlung, Ehestandsdarlehen, Pflegekinderwesen Bedeutung hat und Vorteile bringt.

Wer einmal Zeuge der Arbeit war, die in einem Mütterschulungskursus geleistet wird, der wird seine Meinung über den Wert der Mütterschulung mächtig gewandelt haben. Es wird eine Arbeit geleistet, deren Bedeutung nicht mehr verkannt werden darf, und die in alle Schichten unseres Volkes hineingetragen werden muß.

Ein außerhalb der Mütterschulung Stehender, und zwar ein Mann, der an einem der Abschlußabende eines Mütterschulungskursus teilgenommen hat, sagte ganz objektiv: „Ich muß zugeben, wenn die Aufgaben der Frauenschaft nur auf

Grafenau:

Wir sichern Deutschlands Zukunft

Kreisbildstellenarchiv

die Durchführung der Mütterschulungskurse beschränkt wären, so hätte sie schon damit ihre Existenzberechtigung nachgewiesen."

Schon zu wiederholten Malen hat sich ein Mütterschulungsabschlußabend zu einem richtigen Dorfgemeinschaftsabend entwickelt, an dem jung und alt teilnahmen. Und schon oft ist dabei von Männern geäußert worden, daß die Frauen um die Möglichkeiten, die ihnen die Mütterschulung bietet, zu beneiden wären. Sie selbst empfinden dankbar, um wieviel bereichert die Frau nach dem Kursus zur Familie und zum Hause zurückkehrt.

Darum hinein in die Mütterschulungskurse!

Weiterhin hat jede Frauenschaft eine Abteilung Volkswirtschaft / Hauswirtschaft. In dieser Abteilung sollen die Frauen nicht nur wirtschaftlich denken und handeln lernen, sondern auch volkswirtschaftlich. Es ist heute nicht mehr Angelegenheit eines Einzelnen oder einer Familie, wie der Haushalt geführt wird und was dort verwendet wird. Ueber allem Tun und Lassen soll immer der Gedanke stehen, was gereicht meinem Volke zum Nutzen und womit könnte ich ihm evtl. schaden. Und dies alles wird nicht nur durch Vorträge und Aussprachen gelernt, sondern auch in praktischer Arbeit (Koch-, Back-, Näh- und Flickstunden, Vorratswirtschaft, Resteverwendung, Fischverwertung usw.). Ueberall können wir etwas dazulernen, und manchmal schon haben wir gerade in diesen praktischen Abenden viele Kenntnisse sammeln können. Manche frohe Stunde kann durch einen gutgedeckten und gutbestellten Tisch herbeigeführt werden.

Eine ganz besonders dankbare Aufgabe sehen wir in unserer Kinderspielschararbeit. Eine Scharleiterin erzählt aus der Arbeit:

Der Staat hat das Kind zum kostbarsten Gute eines Volkes zu erklären!

Adolf Hitler: „Mein Kampf"

Die Arbeit der Deutschen Kinder-Spielschar

Von Luzie Purschke, Kinderscharleiterin

„Nicht früh genug kann die deutsche Jugend dazu erzogen werden, sich zu allererst als Deutsche zu fühlen."

Die Erkenntnis der Wahrheit dieses Führerwortes war es, die gleich bei Entstehung der Bewegung unsere Frauen veranlaßte, die Kleinen um sich zu sammeln, um sie im Geiste des Nationalsozialismus zu erziehen. Die Kleinen und Kleinsten wollte man für sich gewinnen aus der Erkenntnis heraus, nur so eine Garantie für die Zukunft zu haben. In ihnen wollte man die Eigenschaften entfalten und pflegen, die zu einem echten Deutschen gehören: Kameradschaftlichkeit, Treue, Verantwortlichkeit.

Manch einer, der uns nur spielen sieht, wird sich kaum eine Vorstellung davon machen, wieviel Gelegenheit zur Entfaltung dieser Tugenden gerade das kindlich-fröhliche Spiel bietet! Besonders in einer Gruppe, wo Buben und Mädels zusammen spielen, gibt es eine Fülle von Möglichkeiten. In diesem gemeinsamen Spiel — bei dem, nebenbei bemerkt, die Mädels meist die Entschlosseneren sind, während die Buben schwerer heranwollen —, wird der Grund gelegt zur späteren besseren Zusammenarbeit bei gemeinsamen Feiern. Die Freude am schlichten Volkstanz und -lied, wie auch am Märchen, wird in unseren DK-Kindern gepflegt. Der Sinn für einheimisches Brauchtum, der bei Erwachsenen teilweise schon in Vergessenheit geraten ist, wird durch unsere Kleinen erfreulicherweise allmählich wieder lebendig. Mancher verstockte Außenseiter wird durch das begeisterte Geplauder der Kleinen erst nachdenklich gestimmt und schließlich bekehrt, besonders wenn die Kinder nach einer ernsten Feierstunde, in der ihnen von den Großtaten unseres Führers und der anderen lebenden und toten Helden erzählt wird. begeistert zu Hause weitererzählen, was sie hörten. Wie viele Eltern sind wohl so gewonnen worden!

Ein weiteres Mittel zur Erreichung dieses Zieles sind die Elternabende, an denen wir den Eltern zeigen, was und wie wir arbeiten. Da wird natürlich kein kunstvolles Programm geboten. Gemeinsame Lieder, ein fröhliches Gesellschaftsspiel, ein Stegreifspiel, zu dem sich die Kinder nach Herzenslust verkleiden können — ohne Kostüme! —, zum Schluß ein schönes Abendlied — das ist alles!

Aber auch das soziale Empfinden suchen wir in den Kleinen zu wecken. Der Grundsatz des Nationalsozialismus: „Nichts für mich, alles für Deutschland" — soll schon den Kleinen tief in die Seele geprägt werden. Sie sollen empfinden lernen, daß alle — auch sie schon — dem armen Nächsten helfen müssen, wenn auch nur durch Freudespenden. Ich denke hier z. B. an das Austeilen selbstgewundener Adventskränze an einsame alte Leute. Ich glaube, die Freudentränen, die die Kinder als Dank ernteten, werden sie so bald nicht vergessen. Sie werden sie veranlassen, mit wachsenden Kräften weiter zu helfen.

Zum Schluß will ich nur noch erwähnen, daß wir natürlich, besonders bei schlechtem Wetter, tüchtig basteln, was allen, Jungen und Mädels, sehr viel Spaß macht. Hoffentlich werden durch das Wirken dieser Arbeitsgruppe der NS-Frauenschaft dem neuen Deutschland fröhliche, gesunde Kinder herangezogen, die kernige Männer und Frauen werden!

Wie sie sich freuen!

Kinderspielschar Rosenberg OS.

Kreisbildstellenarchiv

So stehen überall in Deutschland, auch in unserem Grenzkreise, deutsche Frauen in ernster Arbeit zusammen. Der Sommer, der mit den vielen Arbeiten draußen, etwas Stillstand in unsere Arbeit bringt, gilt besonders der Schulung und Ausbildung unserer Führerinnen und ihrer Mitarbeiterinnen. Eine eigene Schulungsstätte soll im Kreise erstehen, und dort wird fleißig für die Winterarbeit vorbereitet werden. Die Bereitschaft unserer Führerinnen und aller Frauen bringt unsere Arbeit rastlos vorwärts. Sie bringen ihre Arbeit, ihr Leben und ihr Kämpfen in unverbrüchlichem Glauben dem ewigen Deutschland dar. Es soll über unseren Wiegen und Särgen die heilige Fahne der Bewegung stehen. Wir werden diese Fahne einst in die Hände der nach uns kommenden Jugend legen. Daß diese Jugend die Fahne mit gläubigem Herzen und reinen, starken Händen in die Zukunft trägt, dafür arbeiten und schaffen wir.

„Ewig sei es in den Himmel gebrannt, mag der einzelne vergehen, Deutschland, unser Kinder- und Vaterland, Deutschland muß bestehen".

Was muß die Hausfrau von der Ernährung wissen?

Von Therese Sank, Rosenberg OS.

Es ist eine alte Weisheit, daß es ganz und gar nicht gleichgültig ist, was und wieviel wir essen.

Wir alle haben es während des Krieges und noch in den schweren Jahren nachher genug zu fühlen bekommen, was ein Zuwenig an Nahrung bedeutet. Daß aber auch ein Zuviel schädlich sein kann, daß eine falsch zusammengesetzte Nahrung nicht nur nichts nützt, sondern auch schadet, darüber haben sich bis jetzt wohl nur wenige Hausfrauen Rechenschaft abgelegt.

Die Hauptfrage für die Hausfrau und Mutter, die sich ihrer Verantwortung bewußt ist, lautet heute:

„Wie ernähre ich mich selbst, meinen Mann und meine Kinder richtig, ausreichend und doch preiswert?"

Wir müssen mit unserem Gelde auskommen, aber auch mit unseren Körperkräften haushalten, damit wir uns nicht unserem Körper gegenüber in Schulden stürzen.

Dazu ist vor allem nötig, daß wir die Aufgaben genau kennen, die die einzelnen Nahrungsmittel in unserem Körper zu erfüllen haben. Wir essen ja nicht, um unseren Magen zu füllen, sondern um unseren Körper zu erhalten, um ihm Leben, Bewegung und Arbeit zu ermöglichen. Der kindliche Körper muß außerdem noch wachsen, deshalb ist die richtige Ernährung des Kindes noch viel wichtiger als die des Erwachsenen.

Was in der Kindheit versäumt wird, wird später nur schwer nachgeholt.

Die Nahrung muß billig sein; d. h. möglichst die Erzeugnisse verwerten, die zur Verfügung stehen und solche kaufen, die nicht das Kostgeld überschreiten, aber doch ihren vollen Gesundheitswert haben und ausreichend sind.

Gut muß die Nahrung sein, d. h. sie muß abwechslungsreich und nicht zu eintönig sein, sie muß Appetit und Verdauung anregen. Hier spielt die Kochkunst der Hausfrau eine große Rolle, die durch verschiedene Art der Zubereitung den Küchenzettel abwechslungsreich gestalten kann; die Nahrung muß aber auch alle Nährstoffe enthalten, die wir zum Leben brauchen.

Unsere Nahrung muß auch deutsch sein, jede Auslandsware muß, soweit es sich nur irgend ermöglichen läßt, zurückgewiesen und ausgeschaltet werden. Wir deutschen Frauen müssen da mithelfen am großen Werke der Erzeugungsschlacht.

Ueber die Hälfte des Volksvermögens geht durch die Hände der Frau. Die meisten Frauen ahnen gewiß nicht, wie groß ihr Einfluß auf die Volkswirtschaft ist. Sie meinen, auf das bißchen käme es nicht an. Wenn wir es uns aber klar machen, daß es in Deutschland 17,5 Millionen Haushaltungen gibt, daß wir also das 17,5 Millionenfache rechnen müssen, dann ändert sich das Bild schon sehr wesentlich. Für 2200 Mark, die für Auslandsware ausgegeben werden, wird eine deutsche Arbeiterfamilie ein ganzes Jahr brotlos. Das sollte allen eine ernste Mahnung sein. Jeder Groschen, der für Auslandsware ausgegeben wird, nimmt unseren Söhnen und Männern Arbeit und Brot.

Jede Nahrung enthält Nährstoffe, die eine doppelte Aufgabe zu erfüllen haben. Sie dienen einmal dazu, den Körper aufzubauen und zu erhalten, außerdem erzeugen sie auch im Körper Kraft und Wärme. Die wichtigsten Nährstoffe sind: Eiweiß, Fett, Stärke und Zucker (Kohlenhydrate), Wasser und Salze. Hinzu kommen noch die Vitamine oder Ergänzungsstoffe.

Eiweiß: Eiweiß brauchen wir als Bau- und Betriebsstoff für unseren Körper. Wir müssen wissen, daß es hochwertige und weniger wertvolle Eiweißstoffe gibt. Hochwertige sind enthalten im Ei, in der Milch, im Fleisch, weniger wertvoll sind die Eiweißstoffe in den Hülsenfrüchten, im Getreide und auch in den Pilzen. Trotz allem sind auch diese wichtig für unsere Ernährung, da sie unsere Nahrung verbilligen und Abwechslung schaffen. Durch andere Nahrung können sie auch ergänzt werden.

Wir dürfen Eiweiß aber auch nicht im Uebermaß aufnehmen. Bei zu starker Eiweißnahrung (zuviel Fleisch und Wurst) bilden sich im Körper Schlacken,

harnsaure Salze, die Grund zu Stoffwechselkrankheiten, Gicht und Rheumatismus sein können.

Fette: Fette und Oele sind die besten Brenn- und Heizstoffe. Vielmehr als bisher müßten wir auch Pflanzenfette verwerten Im Winter braucht der Mensch mehr Fett als im Sommer. Es schützt unsere edlen Organe und ist Reservestoff für Zeiten der Krankheiten. Zuviel an Fett ist schädlich. Mangelnde Eßlust, Gelbsucht sind oft Zeichen von Fettmißbrauch.

Stärke und Zucker: Auch sie sind Heizmaterial und stärken unsere Muskeln. Sie sind in Mengen enthalten im Getreide, in den Hülsenfrüchten und Kartoffeln, im Zucker, Honig, in Milch und Früchten, sowie im Wurzelgemüse. Sie bilden einen Hauptteil unserer Ernährung. Im Uebermaß genossen setzen sie im Körper Fett an.

Rosenberg OS.: Gemüsestand auf dem Markt

Kreisbildstellenarchiv

Mineralstoffe oder Salze: Das sind Stoffe, die zur Gesunderhaltung unseres Körpers unbedingt notwendig sind. Wir zählen dazu Kochsalz, Kalk, Eisen, Phosphor usw. Sie reinigen das Blut, stärken die Nerven und würzen die Speisen. Eisen ist reichlich im Gemüse, vor allem im Spinat enthalten. Es ist notwendig zur Blutbildung, ein Fehlen ruft Blutarmut und Bleichsucht hervor. Kalk brauchen wir zur Knochenbildung, da die Knochen des Menschen fast nur aus Kalksalzen bestehen. Milch, Gemüse, Kartoffeln enthalten viel Kalk. Bei Kalkarmut entsteht die englische Krankheit, die wir mit ihren bösen Folgen zur Genüge kennen.

Phosphor brauchen wir zur Bildung und Stärkung des Gehirns. Es ist viel davon in Aepfeln enthalten. — Kochsalz würzt unsere Speisen und ist aus unserer Küche nicht mehr fort zu denken. Es muß aber am richtigen Ort und in richtigen Mengen aufgenommen werden. Sonst lähmt übermäßiger Salzgenuß die Geschmacksnerven und führt zu organischen Erkrankungen, vor allem zur Nierenkrankheit.

Wasser verflüssigt unsere Speisen und macht die Nährstoffe dadurch für den Körper aufnehmbar, bildet die Verdauungssäfte und dient zur Ausscheidung verbrauchter Nährstoffe.

Vitamine, unsere Lebens- und Ergänzungsstoffe, ohne die unsere anderen Nährstoffe bedeutungslos würden. Sie haben keinen eigentlichen Nährwert, und doch sind sie unbedingt notwendig, weil wir ohne sie schwere Krankheiten bekommen und mit ihnen solche verhüten. Alle anderen Nährstoffe müssen durch die Vitamine erst lebendig und wirksam gemacht werden.

Zerstört werden diese Lebensstoffe durch langes Kochen. Stehenlassen an der Luft. Milch, Gemüse deshalb nie zu lange kochen lassen, sondern nur erhitzen, bis sich das Häutchen bildet. Langes Erhitzen vertragen Vitamine nicht. Die meisten Vitamine finden wir in jungem Gemüse, rohem Obst, Milch. Ei, Tomaten, Mohrrüben, Lebertran, Butter.

Die Hausfrau muß nun nicht denken, daß sie stets bei der Ernährung an Eiweiß, Vitamine und die anderen Nährstoffe denken muß. Nein, aber eines soll sie bedenken: „Eine gemischte Kost ist für mich und meine Familie am zweckmäßigsten und bekömmlichsten, d. h. eine Kost, die reich ist an Obst, Gemüse, Kartoffeln, Milch und Milchprodukten; auch Fleisch und Fisch dürfen nicht vernachlässigt werden, sondern müssen vernünftig eingeordnet werden." Die alte Hausmannskost bleibt unübertroffen, nur dürfen Obst und Gemüse nicht fehlen und Fleisch nicht einseitig verwendet werden.

Die Milch ist infolge ihrer Zusammensetzung ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel für die Menschen, welches alle Nahrungsstoffe, Eiweiß, Fett usw. in bester Zusammensetzung enthält. Sie bleibt für Kinder bis zu 5 Jahren unersetzlich. Die Vermischung der Milch mit anderen Nahrungsmitteln macht diese nahrhafter für die tägliche Kost. Sie ist Volksnahrung im wahrsten Sinne des Wortes. Wenn man bedenkt, daß 1 Liter Milch = 8 Liter Brühe an Nähr- und Kraftwert hat (ebenso 1 Pfund Rindfleisch), daß 100 Gramm Eiweiß im Weißkäse nur 20 Pfennig, in den Eiern dagegen etwa 2 Mark kosten, dann wird uns klar, wie gerade durch Milch und Milcherzeugnisse die Kost vollwertig und billig gemacht werden kann.

Magermilch und Buttermilch sind billig, und wenn sie auch kein Fett enthalten, so sind sie doch hervorragende Nahrungsmittel, da sie noch alle anderen Nährstoffe enthalten. Saure Milch ist leichter verdaulich als süße Milch, da die süße Milch vom Magen erst angesäuert werden muß, die saure Milch also dem Magen die Arbeit erspart. Durch ihren Gehalt an Milchsäure reinigt sie Magen und Darm, ist auch als Krankennahrung gut zu verwerten.

Quark oder Weißkäse hat sich in den letzten Jahren immer mehr im Haushalt eingebürgert. Sein Wert wird trotzdem aber noch nicht genügend geschätzt.

Roggenbrot ist gesund, nahrhaft, schmackhaft und billig. Es soll und muß die Grundlage unserer täglichen Kost bleiben. Es reinigt Magen und Darm, kräftigt die Zähne und regt die Verdauung an.

Deutsches Obst und Gemüse sind, wie schon erwähnt, die gehaltreichsten Vitamin- und Gesundheitsträger. Wir sollen, wenn nur irgendmöglich, Tag für Tag etwas Obst und Gemüse zu uns nehmen, denn auch in den Wintermonaten stehen uns Obst und Gemüse zur Verfügung, wenn wir vorgesorgt haben. Gemüse darf aber nie gekocht werden und das Gemüsewasser weggegossen, sonst geht der größte Nährwert verloren, es darf nur gedämpft werden und das Gemüsewasser wird zum Angießen von Suppen und Tunken verwandt. Nur scharf schmeckendes Gemüse kann von dem, der es nicht verträgt, abgewellt werden.

Obst ist reich an Vitaminen und Salzen, es ist durststillend und wirkt erfrischend und sättigend. Es vermindert das Verlangen nach Wasser und Alkohol. Durch den Gehalt an Fruchtsäure wirkt es antiseptisch, d. h. Krankheits- und Fäulnisbakterien sterben ab. In jedem Falle muß frisches Obst vor dem Genuß gut gewaschen werden, da ihm immer Schmutz und Staub anhaften.

Und nun noch ein Wort zur Krankenkost. Die Krankenernährung hat das Ziel, die erkrankten Organe zu schonen und dadurch günstig auf den Verlauf der Krankheit einzuwirken. Dieses Ziel zu erreichen, liegt vor allen Dingen an denen, die Krankenkost herzustellen haben, an den Hausfrauen.

Die Nahrungsmittel müssen einwandfrei und leicht verdaulich, gut zubereitet, schmackhaft und appetitlich angerichtet sein, müssen den nötigen Nährwert haben. Abwechslung! Niemals aufgewärmte Speisen geben, denn was der Gesunde nicht gern ißt, das widersteht dem Kranken schon längst.

Als Nahrung für Kranke kommen in Frage jedes weiße Fleisch, feingeschnittener Schinken, weiche Eier, junges Gemüse, kein Kohl, Kartoffelbrei, Reis, Grieß, Haferflocken, Obstsäfte.

Alle schwer verdaulichen und sauren Speisen sind möglichst zu vermeiden, z. B. Hülsenfrüchte, fettes Fleisch, Speck, Sauerkraut, Schwarzbrot.

Bei Fieberkrankheiten haben wir darauf Rücksicht zu nehmen, daß infolge der erhöhten Körperwärme der Stoffwechsel und der Blutumlauf viel schneller vor sich gehen. Darum keine schwer verdaulichen Speisen, viel flüssige Kost und darauf achten, daß wir den Kranken in Form von Milch und Haferschleim usw. die nötigen Nährstoffe zuführen. Keine übermäßige Eiweißzufuhr, da die Nieren sowieso schon durch die vermehrte Flüssigkeitszufuhr überlastet sind.

Ein Genesender braucht besonders kräftige Nahrung, die man ihm in kleinen Portionen reicht. Für besondere Krankheiten verordnet der Arzt bestimmte Heilnahrung oder Diät, an die sich die Hausfrauen streng halten müssen. Jedenfalls gehört zur Bereitung von Krankenkost viel Liebe und Verständnis für den Kranken, um ihm mit dem Darreichen der Nahrung zugleich neuen Lebensmut und Hoffnung auf Genesung zu geben.

Nicht nur die Erwachsenen stehen unter der Obhut der Hausfrau, in allererster Linie sind es die Kinder, die ihrer Pflege bedürfen. Beim Kind ist alles im Werden und Formen. Und so wie die Pflanze nur gedeihen kann, wenn sie die richtige Nahrung hat, so auch der junge Mensch. Wer die Blüte schädigt, der schädigt die Frucht. Ernährungsschäden im Kindesalter sind nur schwer wieder gutzumachen.

Neben der Milchnahrung muß der Säugling schon Obstsäfte, Gemüse bekommen, damit er Vitamine und Nährsalze, die er nötig hat, in genügender Menge zum Aufbau erhält. Bis zum 6. Lebensjahr soll das Kind nur wenig Eier bekommen. Auch Fleisch ist entbehrlich und sollte jedenfalls nur in kleinen Mengen verabreicht werden.

Es soll nicht meine Aufgabe sein, Ausführliches darüber zu berichten, denn in den Mütterschulungskursen wird gerade dieses Thema eingehend behandelt, und die Frauen werden entsprechend aufgeklärt. Jedenfalls trägt dieMutter die Verantwortung für das Wohlergehen des Kindes. Alles Haushalten der Frau und Mutter muß dem einen großen Gedanken dienen: eine an Körper, Seele und Geist gesunde Familie zu schaffen und zu erhalten und so zum wahren Blutsquell des deutschen Volkes zu werden.

„Schau ich in die tiefste Ferne ..."
Von Friedrich Hebbel.

Kreisbildstellenarchiv

Ein Wegweiser beim Ausflug in den Ahnengarten

Edm. Krocker, Rosenberg OS.

Ich bin nur ein Staubkörnchen im Weltall. Und doch waren Tausende von Männern und Frauen notwendig, um mich zu schaffen. Sie alle haben ihr Erbgut in mich hineingetragen. Sie haben aus mir gemacht, was ich bin. So ist es bei jedem Menschen. Die Ahnen haben ihre Vorzüge, ihre guten, aber auch ihre schlechten Eigenschaften in unser Blut hineinfließen lassen. Sie haben den Frohsinn, den Trübsinn, die Sparsamkeit, die Verschwendungssucht, die Mildtätigkeit, die Hartherzigkeit, die Gesundheit, die Krankheitsanlagen, die Klugheit, den Schwachsinn, irgendeine Begabung oder auch kein Talent, die Gutmütigkeit oder die Verbrecherneigung, die Anwartschaft auf ein langes Leben oder den frühzeitigen Lebensablauf in uns vererbt. Und ich weiß nichts von ihnen. Ich weiß nicht, wo und wann sie geboren sind, wann und wen sie geheiratet haben, wo und wie sie gelebt haben, wieviel Kinder sie hatten, woran sie gestorben sind. Alles, was wir wieder unseren Kindern mit ins Leben geben, ist nichts anderes als das Erbe unserer Ahnen. Ich spreche nicht von Geld. Geld kann verlorengehen. Ich spreche von den bleibenden Werten des Gemütes, des Geistes, des Körpers. Sie allein entscheiden über den Wert eines Menschen.

Liebe Leserin, lieber Leser, wollen Sie nicht auch wissen, wessen Blut in Ihren Adern rollt, wes Geistes Kind Ihr Ehepartner ist? Schöne Braut, werter Herr Bräutigam, sagen Sie nicht: „Ich sehe es doch und weiß es, wen ich heiraten will." Das ist's nicht. Sie werden es erst später an Ihren Kindern sehen, wen Sie geheiratet haben. In den „Mendelschen Regeln" heißt es, daß bei den Personen späterer Geschlechterfolgen die Merkmale der Ahnen wieder zum Vorschein kommen.

Da sagt einer: „Ich bin doch wirklich nicht dumm, und meine Frau ist erst recht klug. Warum kommt mein Kind in der Schule nicht vorwärts?"

„Ja, lieber Freund, Sie haben doch auch Ahnen, von denen Sie nur nichts wissen. Forschen Sie einmal nach, vielleicht finden Sie dann die Antwort."

Gewiß, die Eltern tragen die Kosten für die Erziehung der Kinder mit schlechten Eigenschaften. Ist das aber immer so? Wie oft muß dann die Gesamt-

heit der Volksgenossen einspringen! Die Volksgemeinschaft hat es wirklich nicht nötig, die Kosten für minderes oder gar gefährliches Menschenmaterial aufzubringen. Daher ist es eines jeden Menschen Pflicht den Volksgenossen gegenüber, sich Klarheit über seine Herkunft zu verschaffen. Treiben Sie also Ahnenkunde, stellen Sie eine Sippentafel auf, die alle Personen, Männer und Frauen, nachweist, mit denen Sie blutsverwandt sind oder es werden wollen. Sie haben vielleicht noch ein Großmütterlein oder gar eine Urahne in Ihrem Hause. Fragen Sie nach allem, was Großmütterlein noch von seinen Eltern oder Großeltern weiß, ehe es zu spät ist. Gar mancher hat es verabsäumt, sogar Vater und Mutter auszufragen, die noch vieles wußten. Jetzt heißt es: suchen, suchen. Gar mancher hat es schon erfahren, wie schwer es ist.

Ellguth: Ihr Stolz
Lichtbild: Klonek, Ellguth

Lassen Sie Ihre Ahnen in den Kirchenbüchern suchen. Lassen Sie auch die Paten und Trauzeugen aufschreiben. Das ist wichtig. Wer es kann, der mache sich selbst daran, die Vorfahren zu finden. Man muß alle Personen mit dem gesuchten Namen durch alle Generationen, soweit sie in den Kirchenbüchern auftreten, herausschreiben, wenn man sicher sein will, die richtigen Ahnen gefunden zu haben. Dabei spielen die Namen der Paten eine große Rolle. Sehr häufig treten die gleichen Vor- und Zunamen in Familien auf, die aber mit meinen Ahnen nichts zu tun haben. Man kommt auf eine falsche Fährte, verliert Zeit und Geld, ist bedrückt, macht sich Gedanken — und es war nicht nötig. Ganz so leicht ist das „Ahnenforschen" also doch nicht. Bedenken Sie auch, daß man die alten Schriften erst lesen lernen muß, daß unsere Vorfahren auf die Schreibweise ihrer Namen nicht genau achteten. Sie sind nicht immer gleich geschrieben, wurden sie doch so eingetragen, wie man sie hörte. Ja, das „Ahnenforschen" ist beinahe eine wissenschaftliche Arbeit.

Liebe Leserin, lieber Leser, Sie glauben gar nicht, wie reizvoll es ist, in den alten Kirchenbüchern zu lesen. „Sie wüßten eine schönere Lektüre? Wer von Ihnen hat denn aber schon z. B. sämtliche 33 Kirchenbücher der ehemals sehr großen katholischen Parochie Rosenberg durchgelesen und kann sich ein Urteil darüber erlauben?" Ich habe es bereits zweimal getan. Vor Jahren habe ich die Sippentafel einer Bürgerfamilie aufgestellt vom Beginn der Eintragungen in den Kirchenbüchern (1733) bis auf den heutigen Tag. Die Arbeit beschäftigte mich monatelang. Gegen 1000 Männer, Frauen und Kinder mit ihren Lebensdaten sind aneinandergereiht. Ich sah sie alle vor mir — lebend — die ehrsamen

Tischler, Hutmacher, Schuhmacher, Brauer, Schmiede, Kürschner, Büchner, Riemer, Schlosser, Töpfer, Gerber, die den heut noch lebenden Sippenangehörigen ihr Blut vererbten. Ich sah sie in ihren Werkstätten arbeiten, bin mit ihnen in den Straßen herumgestiegen, durch die Stadttore gegangen, sah sie beim Abendtrunk. Ich sah die Freude bei den Taufen, eine Freude, die sich in vielen Familien zwölf- bis zwanzigmal wiederholte. Ich sah sie tanzen bei der Hochzeit, die schönen Tänze aus der Zeit „Als der Großvater die Großmutter nahm." O, hätte ich den Wein und den Schnaps, die da getrunken wurden; ich wäre heut ein reicher Mann! Oft findet man die Männer und Mädchen, die als Paten und Trauzeugen auftraten, nach kurzer Zeit im Trauungsbuch als Braut und Bräutigam wieder. Aber wieviel Tränen birgt so ein einziges Begräbnisbuch! So viele Kinder verloren bald wieder ihr Leben. Von Kinderaufzucht hatte man vor 150 und mehr Jahren keinen Dunst. Mit den jungen Menschenblüten ging man fast leichtsinnig um. Es gab ja ihrer so viele. Sie starben an den Zähnen, an Husten, Kopfschmerz, Fraise, an innerlichem Beißen, an Brechen, Würmern, heftigem Flennen, an großer Hitze und an Kaltfieber, am Wehe des Leibes, Kindwassersucht, Faulfieber und an den Därmen. Bei dem heutigen Stande der ärztlichen Wissenschaft wären fast alle diese frühverstorbenen Kinder am Leben geblieben und heut reife Früchte auf einem Stammbaum. Die Alten starben an Dürrsucht, Abzehrung, an der Geschwulst, am Alterum, an schwerer Not, am Weichselzopf, an beständiger Krankheit, Schlafsucht, Beschwernis im Leibe, Schaden der Füße, an Mutterplage, Blutgang und hinfallender Krankheit. Ist das nicht schon interessant genug?

Wollen Sie wirklich nicht wissen, was für Blut sich in Ihren Adern gemischt hat, ob es von Bauern, Handwerkern, Kaufleuten, Lehrern, Aerzten oder von Scharfrichtern und Bettlern stammt? Wollen Sie nicht auch wissen, woran Ihre Ahnen gestorben sind? Wollen Sie nicht feststellen, ob es in Ihrer Sippe einen Aufstieg oder Abstieg gab, welche Talente und Fähigkeiten Sie in Ihren Kindern fördern können, welche Schwächen und Mängel Sie bekämpfen sollen? Freilich, nicht alles erfahren Sie aus den Kirchenbüchern. Aber es gibt ja noch manche Hilfe an anderen Stellen. Verschaffen Sie sich Bilder von Ihren Ahnen, ihre Briefe, Rechnungen, Verträge, Glückwunschkarten, Stammbuchblätter. Selbst der unscheinbarste Zettel hat hier einen Wert. Nehmen Sie Einsicht in die Grundbücher, Innungsbücher der Handwerker, in die älteren Berufsverzeichnisse der Lehrer, Aerzte, in Ratsprotokolle. Durch diese Ergänzungen bekommen die toten Personenreihen Ihrer Sippentafel Leben. In den Fällen, in denen die Ahnen über ganz Deutschland verstreut sind, kann man sich auch der Staatsarchive bedienen. Erleichtert wird die Forschungsarbeit in den Archiven, wenn man einen Ausweis des Sachverständigen für Rasseforschung beim Reichsministerium des Innern (Berlin NW. 7, Schiffbauerdamm 26) besitzt, den man auf besonderen Formblättern (an der angegebenen Stelle unter Beifügung von Rückporto) anfordern kann.

Auch Familien- und Vornamen führen uns zu den Ahnen. Aber diesen Schlüssel können wir erst dann benutzen, wenn wir über zahlreiche Geschlechterfolgen weit rückwärts vorgedrungen sind.

Da sagt einer: „Ich heiße Skoczylas und Sie heißen Springwald. Wir sind doch aber beide Deutsche. Wie kommt das?"

„Aber Mensch, Ihre Ahnen haben sicherlich auch einmal Springwald geheißen. Früher wurden die Namen oft geändert. Fremdsprachlicher Einfluß hat dies in

„In Gras und Blumen lieg' ich gern . . ."

Kreisbildstellenarchiv

Oberschlesien oft bewirkt. Erst durch die Verordnungen von 1816 und 1822 wurde erreicht, daß Namen nach eigenem Ermessen nicht geändert werden durften. Ich bin davon überzeugt, daß z. B. die Namen „Krawiecz" aus „Schneider", „Wieczorek" aus „Abend" gebildet wurden. Familien mit dem Namen „Abend" treten in Rosenberg noch um 1700 auf. Da war einem Bauernjungen in der Taufe der Name Kaspar gegeben. Das wurde schließlich sein Familienname. Dann setzte man den Vornamen Franz davor. Zuletzt wurde Franz Kasprzik daraus. Möglich ist es, daß die Namen Kloß und Koß aus Nikolaus (Klaus) hervorgegangen sind. Gedulden Sie sich noch zwei Jahre! Die Sippenforschungsstelle Oberschlesien wird Klarheit darüber schaffen. Erst muß das Material dazu gesammelt werden."

Man hört manchmal sagen: „Klappen Sie die Bücher zu! Lassen Sie die Toten ruhen!" Das ist nicht richtig. Ist es nicht erhebend für uns, wenn wir erfahren, daß sich unter unseren Ahnen ein bedeutender Mann, eine hervorragende Frau befunden haben, daß aus einem markigen Bauerngeschlecht mehrere Geistliche hervorgegangen sind, daß einer unserer Ahnen unter dem „Alten Fritzen" oder in den Befreiungskriegen mitgekämpft hat, daß die Männer und Frauen unseres Geschlechtes fast immer ein hohes Alter erreicht und keine erblichen Krankheiten sie bedroht haben? Und was schadet es schon, wenn wir feststellen, daß unser Geschlecht leider einen tiefen Abstieg erlebt hat, daß sich unter unseren Ahnen auch ein Bettler befunden hat oder ein Scharfrichter? „Große Geister stört das nicht und kleine geht's nichts an."

Wenn auch heut nur bestimmte Personenkreise die Abstammung nachweisen müssen, die Zeit ist nicht mehr fern, wo es ein jeder tun muß. Eltern, Großeltern, Ihr macht es Euren Kindern leichter, wenn Ihr sofort alles aufschreibt und zusammentragt, was Ihr von Euren Ahnen wißt und findet!

Emil Frommel sagt: „Dem heutigen Geschlecht tut ein wenig mehr Familienachtung not, wenn es nicht ganz zerfallen soll. Es ist eben doch etwas anderes,

wenn man weiß, auf welchem Aste des Familienbaumes man als Blättlein festsitzt, als wenn man so geschichtslos vom Winde verweht wird."

Und:

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
der ihrem Wesen nachforscht, ihren Sitten,
die Wege wandelt, die sie einst geschritten,
zu ihnen rückwärts die Gedanken lenkt;
dem die Geschichte seines Heimatlandes
das Schönste, Wissenswerteste erscheint,
der nie vergißt des wundersamen Bandes,
das ihn mit jenen inniglich vereint."

Sang und Klang im Rosenberger Lande

W. Lilienthal, Rosenberg

„Das älteste, echteste und schönste Organ der Musik, das Organ, dem unsere Musik allein ihr Dasein verdankt, ist die menschliche Stimme."

Wir Deutschen sind nicht nur das Volk der Dichter und Denker, sondern auch das Volk der Musik. Wir haben der Welt die größten Musiker geschenkt. Jeden Tag bestätigt uns unser Rundfunkgerät diese Tatsache; denn aus allen Nachbarländern klingt uns immer und immer wieder deutsche Musik entgegen. Daß gerade wir das führende Musikvolk geworden sind, mag zum großen Teil darin seinen Grund haben, daß Musik und Gesang schon seit Jahrhunderten bei uns eine warme Pflegstätte hatten. So wurde das sangesfrohe und musizierfreudige Volkstum der fruchtbare Nährboden, aus dem jene großen Musiker entsprossen, vor deren unsterblichen Werken sich eine ganze Welt in Demut neigt. Da sich die Erkenntnis von der weitreichenden Bedeutung der Volksmusik gerade heute wieder Bahn gebrochen hat, ist es von Interesse, einmal das Gesangs- und Musikleben unseres Kreises in seiner gegenwärtigen Form näher zu betrachten.

Vorausgeschickt sei, daß der Oberschlesier, besonders in der Jugend, gern singt. Auf dem Hin- und Rückwege zur Feldarbeit, beim Kühe- und Gänsehüten, bei Fest und Tanz, immer hat er ein Lied auf den Lippen. Man singt und spricht so viel vom sangesfrohen Rheinländer und Süddeutschen. Aber von der Sangesfreudigkeit der Oberschlesier habe ich noch keine Zeile gelesen — auch eine Seite aus dem Kapitel: Der verkannte Osten.

Es ist ein Gebot der Zweckmäßigkeit, wenn sich Menschen zur Pflege gleichgerichteter Interessen zu einer Gemeinschaft zusammenschließen. So entsteht in unserem Falle eine Singgemeinschaft oder Singschar, oder, bei festerem Zusammenschluß, dann gewöhnlich auch mit einem Geldopfer (Beitrag) zum Besten eben dieser Gemeinschaft verbunden, der Gesang- oder Musikverein (Instrumentalisten). Singen nur Frauen oder Männer allein, so spricht man von einem Frauen- bezw. Männerchor, singen beide mehrstimmig zusammen, ist das ein gemischter Chor. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Material, das amtlicherseits aus den 67 Gemeinden geliefert worden ist.

Rosenberg OG.:

Froher Volkstanz an der Promenade

Kreisbildstellenarchiv

Gesangvereine bestehen an folgenden acht Orten: Rosenberg (1863), Männer-, Frauen- und Gemischter Chor, Landsberg (1880), M., Föhrendorf (1887) M., Borkenwalde (1930), M., Kiefernrode (1935) M., Grafenau (1935) M., Bodland (1936) M., Seichwitz (1935) G. Ch. Während die Dorfvereine hauptsächlich das Volkslied pflegen, stellt sich der Rosenberger Gesangverein daneben noch andere Aufgaben. In Konzerten und Gedenkfeiern bringt er auch größere Chorwerke unserer Altmeister zu Gehör, und durch diese Pflege hoher, edelster deutscher Musik ist er für unser abgelegenes Grenzland von großer nationaler und musikkultureller Bedeutung. Im Dienste des deutschen Liedes veranstaltete er im vergangenen Winter in acht größeren Dörfern des Kreises Werbesingen, um durch Lied und Wort die Liebe zum deutschen Volkslied zu wecken und zu stärken und die Gründung von Singgemeinschaften und Gesangvereinen anzuregen. In drei Orten wurde das Ziel voll und ganz erreicht, während in vier Dörfern schon solche Vereinigungen bestanden. Nur in einem Orte war sein Singen vergeblich.

Singgemeinschaften werden aus dem Kreise 20 gemeldet. Burschen und Mädchen, meistens im Alter bis zu 25 Jahren, finden sich bei frisch-frohen Liedern zusammen. Bei einigen Singscharen wirken auch Instrumente mit: Ziehharmonika, Geige, Mandoline, Gitarre, Laute, Flöte. Ein solch kleines Orchester wirkt oft Wunder. Erstens wird mit Instrumenten sauberer gesungen, zweitens klingt das Ganze schöner und die Lust und Liebe der Mitwirkenden steigern sich, neue Freunde finden sich ein, drittens werden die Instrumentalisten angespornt, sich in ihrem Spiel zu vervollkommnen. Besonders vorbildliche Arbeit auf dem Gebiete der Singschar wird nach den vorliegenden Berichten in Grunsruh, Hedwigstein, Kirchwalde und Sausenberg geleistet. An einzelnen Orten werden in den Sommermonaten auch „Offene Singstunden" veranstaltet. Auch hier muß mit Anerkennung das Grenzdorf Grunsruh genannt werden, wo oft 300 bis 400 Teilnehmer gezählt werden. Tatkräftige und erfolgreiche Liedpflege in unserem Kreise verdanken wir auch dem Arbeitsdienst. Wenn er mit zackigem Gesange durch die Straßen marschiert, „öffnen die Mädchen Fenster und Türen", und so manches seiner frischen Lieder ist Gemeingut unserer Jugend geworden. Desgleichen hat es sich die Studentische Landhilfe zum Ziele gesetzt, durch ihr lebendiges Beispiel und die liederfrohen Dorfabende Freude am deutschen Lied zu wecken und zu fördern.

Einen großen Anteil an der Liedpflege haben natürlich die Schule und die Jugendgliederungen der Partei. Ich möchte sie die Sturmscharen auf diesem Gebiete nennen. Denn während nur ein reichliches Drittel der Gemeinden einen Gesangverein oder eine Singschar aufweisen, besitzt doch fast jeder Ort eine Schule und eine HJ-Gruppe. Und so erklingen tagtäglich alte und neue Weisen im Schulzimmer und beim Ausmarsch, bei Spiel und Tanz. Eine ununterbrochene Sturmwelle des deutschen Liedes! SA und SS singen hauptsächlich Kampflieder, während die Frauenschaft das Liedgut der deutschen Mutter in den Vordergrund stellt.

Erwähnt sei noch, daß in vielen Orten bei den Zusammenkünften des Reichskriegerbundes und der Feuerwehr das Lied eifrig gepflegt wird.

Weil uns der Erwerb unserer Stimme im Gegensatz zu einem Instrument nichts kostet, gibt es unter den Menschen mehr Sänger als Instrumentalisten. So melden nur acht Orte das Bestehen von Musikkapellen: Rosenberg (Stadtkapelle und Orchester des Musikvereins), Grunsruh, Kiefernrode, Seichwitz, Basan, Radelsdorf-Wollendorf, Hedwigstein-Ellguth, Kudoba. Außerdem geben noch sieben andere Berichte Musikergruppen von drei bis fünf Mann Stärke an. Hauptsächlich sind Blech- und Holzbläser vertreten. Nur die Rosenberger Orchesterabteilung ist ein gemischter Klangkörper. Ihre 18 bis 20 Mitglieder verteilen sich auf Streicher, Blech- und Holzbläser. Auch sie hat, ähnlich wie der Männer- und Frauenchor, durch Pflege und Förderung guter deutscher Musik eine hohe heilige Aufgabe hier im Grenzlande zu erfüllen. Die sogenannte Rosenberger Stadtkapelle, die vor einiger Zeit, was Tonreinheit und Zusammenspiel anbelangt, schon auf beachtlicher Höhe stand, ist jetzt zur DAF-Kapelle bestellt worden. Hoffen wir, daß sie unserem Grenzlandstädtchen erhalten bleibe, auch schon im Interesse der Mitglieder, die, teilweise aus entfernten Dörfern stammend, weite Wege, Wind und Wetter nicht scheuen, um der deutschen Musik zu dienen. Zum Schluß seien noch die jungen Musikanten erwähnt, die Jungvolk-Musikzüge und HJ-Fanfarenzüge, die mit recht viel Lust und Liebe bei der Sache sind.

Bei der Beurteilung des Gesangs- und Musiklebens unseres Kreises muß man mit in Betracht ziehen, daß 85 Prozent der Kreisinsassen auf dem Dorfe wohnen und daß ein Teil der sangesfrohen Jugend, die Burschen und Mädchen zwischen 18 bis 25 Jahren, vom zeitigen Frühjahr bis zum Herbst als landwirtschaftliche Arbeiter in der Fremde sind. Eine planmäßige fruchtbringende Aufbauarbeit in Verein, Singschar oder Kapelle kann also nur in den Wintermonaten geleistet werden, während die andere Zeit bestenfalls Stillstand bedeutet. Da unser Grenzkreis Notstandsgebiet ist, müssen die genannten Gemeinschaften zum größten Teil auf Beiträge verzichten. Daraus ergibt sich wieder ein empfindlicher Mangel an Liederbüchern und Instrumenten. Durch Ueberweisung von Liederbüchern oder Instrumenten gerade an kleinere Singscharen oder Kapellen würden diese bestimmt eine starken Auftrieb erhalten.

Wie wir gesehen haben, haben deutscher Sang und Klang in der Mehrzahl der Gemeinden unseres Kreises festen Fuß gefaßt. Vergessen wir nie, daß es kein schöneres Erziehungs- und seelisches Ausdrucksmittel gibt als den Gesang. Er erhebt den Menschen über den Alltag; ein wertvolles Lied findet Eingang in jedes Gemüt, und die Wirkung musikalisch geschulter singender Massen ist mit keiner anderen

Ein Märchen von Nixen und Necken

Kreisbildstellenarchiv

künstlerischen Ausdrucksform zu vergleichen. Es muß deshalb für alle Grenzbewohner und -bewohnerinnen eine Selbstverständlichkeit sein, ihre musikalischen Fähigkeiten in den Dienst der Volksmusikpflege zu stellen, wenigstens also tätige Mitglieder einer Singgemeinschaft zu werden. Dann gehören wir zur Kultur-SA des Führers, dann sind wir Hüter und Schützer unserer Heimat; denn

der Weg zum deutschen Volkstum führt über das deutsche Volkslied!

Deutsche Ostern

Ein Gleichnis

Sie haben dich ans Kreuz geschlagen.
Eine Inschrift hat das Holz getragen:
VERSAILLES,
ein fremdes, böses Wort.
Es bedeutet: Völkermord.

Und sie würfelten um deine Kleider,
haßerfüllte, beutegierige Neider,
übergossen dich mit Hohn und Spott,
und du schriest zum Himmel
und es schwieg dein Gott.
. . . . Da begann sein Wunder. Tod
und Verwesung überwindend
und den Glauben an dich wiederfindend,
sprengtest du des Grabes Tor
und stiegst kraftvoll in das Licht empor.
Herrlich bist, mein Volk, du auferstanden.
Und du streckst die Hände ob den Landen:
Frieden! Frieden.

Paula Piecha

Sommersingen eines Grenzlandkindergartens der NS-Volkswohlfahrt

Der schöne schlesische Brauch des Sommersingens hat sich auch in unserem Grenzdorf erhalten. Nur war es leider so, daß man dabei polnische Lieder sang. Dies Jahr haben wir „gesommert", und der Tag wurde uns zu einem richtigen Kindergartenfest. Schon lange vorher bastelten die Kinder mit großer Begeisterung ihre Sommerstecken und einen großen Maibaum. Dabei wurden passende Lieder geübt. Die Kinder konnten den Tag gar nicht mehr erwarten und hatten davon auch längst daheim geplaudert. Und früh kamen sie mit geheimnisvollem Gesicht ganz leise erzählen. „Meine Mutter hat schon drei Eier in die gute Stube gelegt." Wir sahen dann sehr lustig aus, als wir endlich loszogen. Die Mädel trugen bunte Kränzel; die Jungen hatten sich eine große Papierschleife gewünscht. Das Programm stellten die Kinder selbst auf. Zuerst zur Tante B., dann zum Onkel B. in die Schule und dann zu allen Leuten und dann noch zur Tante H. Ich hätte gar nicht geglaubt, daß uns die Dorfleute so nett aufnehmen würden. Aber gerade weil sie im Winter so viel an bösen Krankheiten durchgemacht hatten, sahen sie etwas so Frohes doppelt gern. „Wenn man die Kinder so singen hört, hat man wieder Lust zum Leben!" haben viele gesagt. Unterwegs trafen wir einen alten Mann, dem haben wir auch ein frisches Liedel geschenkt. Da nahm er ganz andächtig den Hut vom Kopf und sagte immerzu: „Aber schön, schön!" Ueberall, wo wir hinkamen, haben sich die Leute sehr gefreut und bedankt. Besonders wenn wir sangen: „Der Herr ist schön, die Frau ist wie ein Engel!" Da machten die Bäuerinnen immer ein ganz geschmeicheltes Gesicht, denn so etwas wurde ihnen in ihrem ganzen Leben noch nie gesungen, wie sie nachher versicherten. Eine ganze Anzahl unserer Kinder war noch krank. Ihnen sangen wir, da wir die Häuser nicht betreten durften, vor dem Fenster. Ein kranker Kindergartenjunge wohnt direkt neben der polnischen Schule. Als wir vor seinem Fenster unsere bunten Sommerstecken schwangen, und nebenan war gerade Schulschluß, da hatten sich im Nu einige polnische Jungen dazugestellt. Als sie noch ein Stück hinter uns herliefen, stellten unsere Kinder fest: „Schöner ist ein deutsches Kind, die deutschen Kinder haben einen Sommerstecken und einen Kindergarten und die polnischen Kinder gar nichts." Mit schallender Stimme setzten sie ein: „Ich bin ein Deutscher!" Wenn ich nun annahm, die Kinder wären nach allem müde, da hatte ich mich gründlich getäuscht. „Tante H., und jetzt gehen wir noch zum Großvater. Und beim alten Großvater war es am schönsten. Die alten Bauersleute, die ganz abseits wohnten, haben gestrahlt. Dort blieben wir eine ganze Stunde. Wir mußten ihnen alles vorsingen, was wir konnten. Dann hatte die Großmutter H. einen Korb voll Backbirnen geholt und eine Schüssel Pfannkuchen vom Sonntag, und nach kurzer Zeit war beides leer. Der Bauer hatte seine Pfeife aus dem Munde genommen und gesagt, nachdem er uns alle einzeln angeschaut hat: „Wenn die einmal groß sind, dann werden sie etwas ganz anderes sein, als wir!" 40 Eier haben wir vorsichtig nach Hause gebracht und in den Kindergarten gestellt. In der Nacht holte die Eier der Osterhase, der sie wunderbar bemalte und in die von den Kindern gefertigten Nester legte, wo sie am nächsten Morgen unter großer Begeisterung gefunden wurden.

Theophil ißt nach der Speisekarte

Von Gustav Penk

Es ist nach dem Rochusablaß. Das Volk hat sich allmählich verzogen, und Theophil und sein Kamerad Albert sitzen in einer „gut-bürgerlichen" Gaststätte ihrer Kreisstadt. Eine geschäftige und freundliche Kellnerin (Albert taxierte sie: „prima") reichte den beiden eine Speisekarte, die sie nun nach Art unserer Bauernjungen umständlich studierten. Albert traut der ganzen Sache von vornherein nicht und bestellt sich gewohnterweise eine „Portion Wurscht". Theophil dagegen will sich etwas Besonderes leisten; Rochusablaß ist nur einmal im Jahre, und 1,50 Mark trägt er nicht jeden Sonntag in der Tasche. Schließlich bestellt er für sich aus dem Erleben seiner Kränzelherrn-Zeiten „Nudelsuppe mit Huhn".

Theophil schwitzt. Die Nudelsuppe, na ja, die ging noch an; aber das Huhn, darunter hat er sich natürlich ein „Brathühnchen mit Soße und Klößeln" vorgestellt und nicht so ein Teilstück glitschrigen Suppenhuhns. Mit Mühe und Not hat er es mit dem Löffel aus der Suppenschüssel auf den Teller geschafft. Schon das war ein Kunststück. Jetzt aber rutscht es quecksilbrig hin und her, mag er es mit dem Löffel, der Gabel oder mit dem Messer bearbeiten. Das gibt eine Katastrophe! Pierronje! Und an den Nebentischen sitzen lauter „feine Leute". Theophil glaubt, daß man sich dort nur über ihn unterhält; so deutet er wenigstens jeden Blick und jedes Wort. Er hätte das Huhn, so es nur möglich wäre, noch einmal totschlagen mögen. Ihm gegenüber aber sitzt Albert und kaut mit vollen Backen. Von Zeit zu Zeit prustet er mit schlecht verhohlener Schadenfreude: „Mensch, blamier' mich bloß nicht!"

Und da faßt Theophil einen heldenhaften Entschluß. Bei knurrendem Magen legt er das Besteck beiseite und schiebt den vermaledeiten Vogelrücken weit von sich. Ja, wenn das zu Hause wär', da würde er sich schon Rat wissen ..... So aber bleibt ihm nichts anderes übrig, als mit einem letzten feststellenden Blick Abschied zu nehmen: „Es ist noch allerhand dran!". Und da erwacht wieder die böse Lust. Mechanisch nestelt er an seinem Taschentuch. Mitnehmen? Nein unmöglich! ....

Da erweist sich sein Gegenüber als Gedankenleser und Retter. „Mensch", sagt er, „ich habe einen Gedanken: Dieses Huhn gibt noch für uns beide eine anständige Vesper, verstanden?" .... Und schon beauftragt er die eben vorüberraschelnde Bedienung: „Frollein! Packen Sie mir diesen Knochen hier für meinen Hund zu Hause ein!" Freundlich zustimmend wurde „Kasse gemacht" und der Tisch abgedeckt. In ehrlicher Bewunderung strahlte Theophil seinen Freund Albert an: „Pierronje, was bist Du für ein „Aast", wir haben doch keinen Hund!"

Aber die Hochstimmung wurde jählings ins Gegenteil verkehrt, als nämlich die Kellnerin dem Albert ein mächtiges Paket übergab: „So, hier etwas für Ihren Hund; ich habe in der Küche noch allerhand Zeug gefunden!" Da blieb dem schlauen Albert nichts anderes übrig, als das ganze Knochengerümpel vielmals dankend untern Arm zu nehmen. Draußen am Ringe aber stellte Albert melancholisch fest: „Siehst Du, Pierronnje; jetzt haben wir wieder Knochen und keinen Hund". Diesmal prustete Theophil: „Wie ausgemacht, die Hälfte kannst Du Dir nehmen". — Draußen aber, hinter Schönwald, flog ein Paket im hohen Bogen in den Graben; inmitten benagter Knochen schmachtete ein Stück saftigen Suppenhuhns.

Nationalpolitischer Unterricht in der Schule

Kreisbildstellenarchiv

Luftschutz auf dem Lande

Von Studiendirektor Dr. Engel

Luftschutzortsgruppenführer für Stadt und Kreis Rosenberg und Guttentag

Durch das Wehrgesetz von 1935 ist der zivile Luftschutz nicht etwa überflüssig geworden. Die Luftwaffe hat während des Weltkrieges und insbesondere nach dem Kriege in den hochgerüsteten Staaten sich zu einer ungeahnten Bedeutung entwickelt, und sie wird in einem künftigen Kriege, der ja nicht bloß ein Krieg von Heer gegen Heer, sondern ein Krieg von Volk gegen Volk sein wird, den Ausschlag geben. Deutschland hat in der Erkenntnis dieser Tatsache im letzten Jahr eine starke aktive Abwehr aufgebaut, die aus Geschwadern von Kampfflugzeugen und schwer bewaffneten Flak-Artillerieregimentern besteht. Aber gerade die Erfahrungen des Weltkrieges haben uns gelehrt, daß auch die beste aktive Abwehr nie ganz imstande sein wird, die Angriffe auf das Hinterland zu unterbinden. Die Bevölkerung muß sich also selbst schützen, damit Katastrophen, wie sie während des Krieges im Deutschen Westen sich abgespielt haben, in Zukunft vermieden werden.

Man darf auch nicht glauben, daß in einem künftigen Kriege die Angriffe aus der Luft sich nur gegen Industrieorte und große Städte mit lebenswichtigen Betrieben, mit militärischen und zivilen Befehlsstellen richten werden. In einem Volkskrieg, einem totalen Krieg, wird es darauf ankommen, das ganze Volk auf die Knie zu zwingen, es mürbe zu machen, es dahin zu bringen, daß es einen Frieden um jeden Preis annimmt, und das läßt sich nur dadurch erreichen, daß man auch die kleinste Stadt, das entlegenste Dorf nicht verschont. Ueberall wird man an Volksvermögen vernichten, was sich vernichten läßt. Haus und Hof werden, wenn sie nicht geschützt werden, in Schutt und Asche versinken, Kinder und Frauen in der Heimat werden den Bomben ebenso zum Opfer fallen, wie die Soldaten an der Front den Granaten; Viehställe und Scheuern werden in Flammen aufgehen; Verwirrung und Panik werden im ganzen Lande herrschen, und unsere Ernährungsgrundlage wird vernichtet werden, wenn wir nicht beizeiten uns auf dem Lande auf den Schutz gegen Luftangriffe vorbereiten.

Föhrendorf:

Einweihung des Jugendheims

Kreisbildstellenarchiv

Ein modernes Flugzeug ist mit den verschiedensten Angriffswaffen ausgerüstet. Mit Maschinengewehren streuen tiefffliegende Flugzeuge die Gegend ab, wie wir das im Kriege an der Front in der Sommeschlacht erlebt haben; aus mehreren tausend Meter Höhe wirft man die tod- und verderbenbringenden Bomben ab, Splitterbomben gegen lebende Ziele, Menschen und Viehherden, schwere Minenbomben zum Zweck der Zerstörung von Gebäuden und Eisenbahnanlagen, mit Gasbomben verseucht man ganze Geländeabschnitte, und auch auf dem Lande kann die Gasgefahr eine Rolle spielen, da bei ungünstigem Wetter die giftigen Schwaden oft kilometerweit fortgetrieben werden. Die größte Gefahr aber droht den menschlichen Wohnstätten, den Stallungen und den Scheuern in Gestalt der Brandbomben, von denen ein einziges Flugzeug heute 2000 bis 3000 Stück mitführen kann. Bedenkt man, daß die Bombenflugzeuge niemals allein, sondern immer in größerer Zahl zu Geschwadern vereinigt auftreten, so wird es uns klar, daß man auf einem einzigen Fluge mit Leichtigkeit hunderte von Dörfern mit Brandbomben belegen kann. Eine Ortschaft wird auch niemals nur von einer einzelnen Bombe getroffen werden; das Ziel eines Angriffs wird es immer sein, so viele Brände in einem Ort hervorzurufen, daß die Feuerwehr nicht imstande ist, alle Brände gleichzeitig zu bekämpfen, damit möglichst viel Schaden angerichtet wird.

Deshalb muß auch auf dem Lande der Selbstschutz organisiert werden. Dazu gehört, daß in jedem Gehöft die nicht mehr wehrpflichtigen Männer und vor allem die Frauen schon im Frieden in der Bekämpfung und Löschung von Bränden ausgebildet werden, denn die Dorffeuerwehr wird bei einem Luftangriff nur dort eingesetzt werden können, wo die Selbstschutzkräfte im einzelnen Gehöft des Feuers nicht mehr Herr werden können. Zum Selbstschutz gehört aber auch, daß in jedem Haus eine Frau oder ein Mädchen in der ersten Hilfe, im Anlegen von Verbänden und Versorgen von Wunden ausgebildet wird; denn Aerzte und geschultes Sanitätspersonal werden im Kriegsfall auf dem Lande nur sehr schwer heranzubekommen sein. Es ist klar, daß sich eine solche Ausbildung in Brandschutz und erster Hilfe schon im Frieden durch Erhaltung von Volksvermögen, Volksgesundheit und Volkskraft segensreich auswirken wird.

Oberwalden:

Ehrenmal der Gefallenen des Weltkrieges

Kreisbildstellenard, iv

Da die Luftangriffe vielfach in der Nacht stattfinden werden, muß auch auf dem Lande die Verdunkelung vorbereitet werden, um dem Flieger das Auffinden seiner Ziele zu erschweren. Dabei ist auch zu bedenken, daß eine Verdunkelung der Städte unwirksam bleibt, wenn nicht auch die Dörfer verdunkelt werden; denn die Lage der Dörfer ermöglicht dem Flugzeug die Orientierung, selbst wenn die größeren Städte nicht zu erkennen sind, weil in ihnen alle Lichtquellen nach außen hin abgedunkelt sind.

Es werden also im Frieden schon alle Maßnahmen für eine kriegsmäßige Verdunkelung vorzubereiten sein; denn im Kriegsfall darf die lebenswichtige Tätigkeit der Landbevölkerung, die Versorgung des Viehs, die Arbeit des Handwerkers, kurz die Tätigkeit in Haus und Hof nicht stillstehn; und doch darf aus den menschlichen Wohnstätten dann kein verräterischer Lichtschein nach außen dringen, der feindlichen Fliegern die Orientierung ermöglichen könnte. Da kann man im Winter, wo die eigentliche Feldarbeit ruht, schon jetzt für die Fenster passende Verdunkelungsrahmen zurecht machen, die einstweilen aufbewahrt werden und im Ernstfall mit wenigen Handgriffen von innen eingesetzt werden können; man kann auch schon jetzt für die notwendigen Hoflampen eine Abschirmung vorbereiten, die im Falle der Kriegsgefahr angebracht werden muß.

Auch die Sorge für das Vieh bedingt einige Maßnahmen, die schon im Frieden in Angriff zu nehmen sind. Es wird zweckmäßig sein, das Vieh möglichst an das Leben auf der Weide zu gewöhnen und den größten Teil des Jahres auf der Weide zu behalten. Im Kriegsfall wird dadurch die Gefahr stark herabgemindert, besonders wenn das Vieh auf die gesamte Weidefläche verteilt und größere Ansammlungen vermieden werden. Wo das nicht möglich ist, kann man die Ställe hinreichend gasdicht machen, indem man Fenster und Türen in derselben Weise dichtet, wie dies im Winter wohl allgemein üblich ist.

Erst wenn dieser Selbstschutz überall, auch auf dem Lande durchgeführt wird, kann man von einer gemeinsamen Abwehrfront des ganzen Volkes sprechen. Genau so, wie unbesetzte Stellen in der militärischen Front für den Ausgang des Kampfes verhängnisvoll werden können, ist auch eine wirklich wirksame Ab-

× **Der Präsident der Reichsfilmkammer Staatsminister a. D. Prof. Dr. Lehnich besucht seine Vaterstadt Rosenberg OS.**

Kreisbildstellenarchiv

wehr von Luftangriffen nur dann möglich, wenn die Notwendigkeit des zivilen Luftschutzes überall erkannt wird und das gesamte Volk sich auf den Luftschutz einstellt. Deshalb muß erreicht werden, daß auch im letzten und abgelegensten Dorf die Volksgenossen und Volksgenossinnen, die nicht aktiv für die Heimat kämpfen können, sich durch die Mitarbeit am Luftschutz einsatzbereit und opferbereit in die große Abwehrfront der ganzen Nation eingliedern.

Zur Durchführung der notwendigen Luftschutzmaßnahmen hat sich der nationalsozialistische Staat auch ein eigenes Organ geschaffen. Es ist dies der Reichsluftschutzbund, dem die Organisation des Heimatschutzes obliegt, soweit er Sache der Zivilbevölkerung ist. Diese Organisation ist also neben Heer, Marine und Luftflotte eine der tragenden Säulen unserer neuen Wehr.

Insbesondere ist es die Aufgabe des Reichsluftschutzbundes, die Aufklärung über die Luftgefahr in weiteste Kreise hineinzutragen und die gesamte Bevölkerung im passiven Luftschutz auszubilden, damit im Kriegsfall Panik und übertriebene Furcht gar nicht erst aufkommen können und damit der Verlust an wertvollen Menschenleben und kostbarem Volksvermögen auf ein Mindestmaß eingeschränkt wird.

Die Mitarbeit im Luftschutz, sei es als Amtsträger, sei es als einfaches Mitglied des Reichsluftschutzbundes, oder sei es durch die Teilnahme an den für die Bevölkerung eingerichteten Kursen, ist also Ehrendienst am deutschen Volke, genau so wie es der Dienst mit der Waffe ist. Daß das ein Großteil unserer Bevölkerung schon erfaßt hat, beweisen wohl die acht Millionen Mitglieder des Reichsluftschutzbundes; und diese Erkenntnis auch denen zu vermitteln, die sich bisher noch wenig Gedanken über die Notwendigkeit des Luftschutzes auf dem Lande gemacht haben, ist der Zweck des vorliegenden Aufsatzes, der natürlich nicht auf alle Fragen eingehen kann, deren Behandlung vielmehr der planmäßigen Ausbildungsarbeit in den einzelnen Dörfern vorbehalten bleiben muß.

Kreisbildstellenarchiv

Kirchen und religiöses Leben im Kreise Rosenberg OS.

A. Kaleja, Kaplan, Rosenberg OS.

Mit Stolz können die Bewohner des Kreises Rosenberg OS. zurückschauen auf Vorfahren, die weltliche Geschäftigkeit in Handwerk, Gewerbe und Landwirtschaft mit tief verwurzeltem religiösen Leben zu der Harmonie des Charakters geführt haben, die auch heute noch der Grundzug im Leben der Bewohner unseres Heimatkreises ist.

Kirchen und daraus rückfolgernd religiöses Leben sind wesentlich bestimmende Faktoren im Gesamtbild unseres Heimatkreises, so bestimmend und so wesentlich sind beide Faktoren, daß sich ohne deren Berücksichtigung ein umfassendes Gesamtbild unseres Heimatkreises gar nicht ergeben könnte. Das hängt zusammen, so wie in anderen Teilen unseres Vaterlandes, einmal mit der beherrschenden Stellung, die das frühere Augustinerstift in unserer Kreisstadt hatte, dann aber auch mit dem fast ausschließlich ländlichen, mit dem Boden stark verwurzelten Charakter unseres Kreises.

Diesen beiden Komponenten unseres religiösen Lebens können wir nachspüren in den beiden Arten von Kirchen, die wir in unserem Kreise vorfinden, in den alten massiven Kirchen, die auf das Augustinerstift bzw. auf die Cisterzienser zurückgehen, und dann in den herrlichen Schrotholzkirchen, die einer volkstümlichen Kunst der Bewohner unseres Kreises entsprungen sind.

Ueberschaut man das religiöse Leben unseres Heimatkreises unter dem Gesichtswinkel der vorhandenen Kirchen und Kapellen, kann man wohl sagen, daß in unserem Kreise ein reges religiöses Leben pulsiert, denn wir finden bei uns im ganzen 41 Kirchen und Kapellen. Unter diesen wieder zählt der Kreis Rosenberg OS. heut 22 Schrotholzkirchen und 19 massive Kirchen. Dieses Verhältnis war etwa um 1700 ein ganz anderes; denn damals standen überhaupt nur zwei massive Kirchen in unserem Kreise, nämlich die Pfarrkirchen in Rosenberg OS. und in Ammern (früher Sternalitz).

Schrotholzkirchen aus dem Rosenberger Lande

Kreisbildstellenarchiv

Diese beiden Kirchen sind Zeugen der Tätigkeit von Augustinern und Cisterziensern, die aus dem westlich gelegenen Deutschland zu uns gekommen sind, um hier Kolonisations- und Missionsarbeit zu leisten. Zwar haben die Augustiner-Chorherren, die als erste Missionare hier tätig waren, auch Holzkirchen gebaut, wie die allererste Kirche unseres Kreises, die Kirche in Buchental (Skronskau) es beweist. Aber gewohnt an westdeutsche Kultur, haben ihnen Holzkirchen niemals auf die Dauer genügen können.

Die ursprüngliche ländliche Armut unseres Kreises und der große Holzreichtum haben zwar außer den beiden massiven Kirchen nur den Bau von Holzkirchen möglich gemacht, aber auch in diesen zeit- und wirtschaftlich bedingten, bodenständigen Kunstwerken unseres Kreises haben die Augustiner doch den deutschen Charakter durchgesetzt, und zwar in der Innenausstattung der Kirchen. Die Altarkonstruktionen, die Gemälde und die Plastiken sind ausschließlich in den aus dem Westen übernommenen Stilarten anzutreffen.

So bergen unsere Kirchen auch bedeutende Kunstschätze an Gemälden, an Reliefs und an Skulpturen, z. T. noch in den ursprünglichen Kirchen selbst, oder auch in den neuen Kirchen, in die man sie übernommen hat.

Eines der bedeutendsten Kunstwerke ist das in Holz geschnitzte Altarbild der Schrotholzkirche in Brückenort (Groß-Borek). Es stellt die Herabkunft des Hl. Geistes dar und wird als ein Werk von Veit Stoß angesehen.

Die neue Pfarrkirche in Lomnitz birgt ebenfalls einen Kunstschatz in sich, nämlich ein herrliches Madonnenbild, auf Holz gemalt. Es ist von Altana, einem Schüler Raffaels, geschaffen und 1756 als Geschenk des Grafen Geßler nach Lomnitz gekommen.

Aber auch die Schrotholzkirchen selbst sind wertvolle Kunstdenkmäler. Man hat sie daher auch immer zu erhalten gesucht, wenn sie größeren, massiven Kirchen Platz machen mußten.

So ist die frühere Schrotholzkirche von Föhrendorf (Zembowitz) im Jahre 1922 nach Gleiwitz auf den Zentralfriedhof verlegt worden. Dort dient sie als Begräbniskapelle.

Auch die frühere Corpus-Christi-Schrotholzkirche von Rosenberg ist im Jahre 1909 nach Teichfelde ((Grunowitz) übertragen worden. An deren Stelle erhebt sich jetzt die schöne neue Pfarrkirche Corpus-Christi. In streng barockem Stil erbaut, mit wuchtigen Säulen und mächtigen Gewölben ist sie das größte Bauwerk des ganzen Kreises, und in solchen Ausmaßen entspricht sie auch den Anforderungen der großen Pfarrgemeinde Rosenberg.

Ebenso ist 1934 die alte Schrotholzkirche von Grunsruh (Botzanowitz) nach Cziasnau, Kr. Guttentag, übertragen worden, und an deren Stelle steht jetzt ein schöner moderner Neubau, der sich aber trotz der modernen Formen harmonisch in die ländlichen Verhältnisse einfügt.

Es würde zu weit führen, wollte man ein umfassendes Gesamtbild aller Kirchen unseres Kreises geben und daraus die Rückschlüsse für das religiöse Leben ziehen; noch viel weniger könnte man jetzt alle die Kunstwerke und Besonderheiten unserer Kirchen aufzählen. Es mag vielmehr genügen, an drei besonders schönen und geschichtlich denkwürdigen Kirchen das kirchliche und religiöse Leben unseres Kreises wenigstens nach einigen Seiten hin zu beleuchten. Diese drei Kirchen sind: die alte Pfarrkirche St. Michael in Rosenberg, die St. Annakirche und die St. Rochuskirche.

Die alte Pfarrkirche St. Michael in Rosenberg OS. ist eine ehemalige Stiftskirche. Wie schon erwähnt, geht ja das religiöse Leben unseres Heimatkreises in seinem Ursprung zurück auf das Augustinerstift, eine Niederlassung des Klosters St. Maria auf dem Sande in Breslau. Heinrich I., der Gemahl der hl. Hedwig, hatte die Augustiner hierher gerufen und in der Nähe des Dorfes Buchental (Skronskau) für sie eine Holzkirche gebaut. In Rosenberg selbst wurde zunächst auch nur eine Holzkirche erbaut, etwa im Jahre 1323.

Diese erste hölzerne Pfarrkirche genügte natürlich den Ansprüchen der Augustiner nicht, da sie, aus dem Westen kommend, an massive Kirchen gewöhnt waren. Wladislaus, Herzog zu Oppeln, erbaute daher die massive Kirche St. Michael und schenkte sie 1374 den Augustinern. Sie wurde 1375, im September vom Landesfürsten und Bischof Przetislaus von Breslau geweiht. Zum Kloster übergab er ihnen das in der Nähe der Pfarrkirche stehende Jagdschloß und ließ es ausbauen.

Unter dem erfolgreichen Schaffen der Augustiner blühte im ganzen jetzigen Kreise Rosenberg bald das religiöse Leben auf. Zeuge dieses Arbeitens, das mit der Gründung und Entwicklung der Stadt überhaupt eng zusammenhängt, ist die alte Pfarrkirche St. Michael, die in der jetzigen Gestalt aus einer späteren Zeit stammt, aber in der Anlage doch auf die alte Klosterkirche zurückgeht.

Im Jahre 1642 brach nämlich in der Stadt eine große Feuersbrunst aus, bei der auch die Pfarrkirche zerstört wurde. Acht Jahre lag sie in Trümmern, und

Disteln und Brombeersträucher wuchsen in den Ruinen. Erst 1651 ging man an den Wiederaufbau.

Aus dieser Bauzeit berichtet Lompa in seiner Chronik folgenden tragischen Unglücksfall:

„Im Jahre 1657 wurde die Pfarrkirche gewölbt. Am 4. August, als ein Teil über dem großen Chore zugewölbt war, fingen die Maurer an, als man zur Frühmesse läutete, die Wölbbogen auszuschlagen, um solche zu weiterem Wölben zu gebrauchen. Der Pater Klug ging eben zu einer Requiems-Messe zum hohen Altar. Kaum daß er das „Kyrie" aussprach, entstand ein fürchterliches Gepraffel. Der Geistliche ließ den Kelch auf dem Altare stehen und flüchtete in die Sakristei. Hier legte er den Ornat ab, ergriff ein Quart mit Wein und lief durch das Kloster, um diejenigen zu erquicken, die von dem eingestürzten Gewölbe verletzt waren. Man suchte die Unglücklichen und ließ sie auf Leinen in die Kirche herab. Die Lebendigen wurden auf Trögen in die Häuser getragen. Das eingestürzte Gewölbe hat zwei Maurer verschüttet, die sich zwar ausgeheilt haben, jedoch lahm und krüppel blieben. Ein Böttcher mit Namen Gladzich, Bürger zu Rosenberg, schon hochbejahrter Junggeselle, ist auch geheilt worden, hat aber noch kaum zwei Jahre nach diesem traurigen Ereignisse überlebt.

Benedikt Wicher, ein Tuchmacher, ebenfalls noch freiledig, ist zwar gesund geworden, hat jedoch immer auf den Zufall geklagt. Pietrußka hat zuerst die Gesundheit erlangt, denn, zu seinem Glücke fiel ein Rüstbock so um, daß er neben diesem zu liegen kam und nur etwas auf der Brust und Nase beschädigt war. Simon Fortuna, da er sah, wie das Gewölbe einstürzen sollte und da er in diesem Augenblicke gerade bei der Oeffnung stand, wo man Kalk und Ziegeln in die Höhe hob, ergriff das Seil und ließ sich schnell herunter. Das größte Unglück traf zwei Handlanger. Caspar Lebioda, ein ansässiger Fleischer, war so schwer getroffen, daß ein Fuß, da er Reiterstiefel anhatte, durch ein Brett durchschlug. Sein Kopf war ganz flach gedrückt. Nicolaus Ciossek, ein Jüngling und Tuchmacher, der nahe am Signal-Glöckchen die Wölbbogen hielt, war ebenfalls so zerdrückt, als wenn man einen Sack zu Boden geworfen hätte. Beide wurden mit großem Jammer und Wehklagen beerdigt."

In den folgenden Jahren wurden von einzelnen Bürgern die Altäre und Kapellen gestiftet und erbaut und zwar: 1616 die Dreifaltigkeitskapelle, 1668 der Hochaltar, und 1668 wurde auch die Kanzel errichtet.

Diese Kirche muß damals ein Schmuckstück echt gotischer Baukunst gewesen sein. Leider blieb sie nicht lange erhalten; denn am Vorabend des Kirchweihfestes der St. Anna Kirche 1722 ging die ganze Stadt in Flammen auf und brannte nieder bis auf vier Häuser. Dabei wurde auch unsere Kirche stark beschädigt. Aber schon im nächsten Jahre wurde sie vom Probst Thomas Klossek wiederhergestellt, in einer Gestalt, wie sie heute noch bis auf einige Veränderungen dasteht. 1723 wurde der „fast riesenmäßige Turm erbaut, mit acht vergoldeten Säulen schön geziert und mit drei Glocken versehen, als St. Michael, St. Augustin, und Maria. Dabei wurde auf dem Turm eine Schlaguhr aufgestellt."

Der Turm stand jedoch nur etwa 100 Jahre. Im Jahre 1822 mußte dieser stattliche Turm abgetragen werden, weil man einiger Risse wegen seinen Einsturz befürchtete. Die Kosten betrugen 400 Reichstaler. Mit den Bruchstücken „wurde das schmale, krumme, morastige, von der Kirche nach dem Salzring führende Gäßchen ausgeglichen." Erst 1850 ging man an den Wiederaufbau des Turmes in der jetzigen Gestalt.

So steht die alte Kirche St. Michael heute im Zentrum der Stadt und ist jedem Rosenberger lieb und teuer. Sie hat ja auch Jahrhunderte hindurch mit der Stadt Leid und Freud erlebt.

Während diese alte massive Kirche als übernommenes Kunstprodukt der deutschen Kultur aus dem Westen anzusprechen ist, kann man von unseren Schrotholzkirchen mit voller Berechtigung sagen, daß es bodenständige, volkstümliche Kunstwerke sind, die darum auch so herrlich in unsere Landschaft hineingehören.

Sie erscheinen mit ihrer natürlichen und ungekünstelten Form wie aus dem Boden gewachsen. Die einfache warme Holzfärbung ergibt keine Kontraste zur Landschaft, sondern fügt sich in diese ein. Die kleinen schlanken Türme und Türmchen ragen aus dem Grün der Landschaft wie Baumspitzen hervor.

Die schönste Kirche in dieser Art der Schrotholzkirchen ist ohne Zweifel die St. Annakirche, das Juwel unseres Kreises. In dieser Form, als Längskirche mit seitlich angebauter zweiter Rundkirche mit rosenblattähnlicher Anordnung von fünf Kapellen steht unsere St. Annakirche einzig da. Im ganzen deutschen Osten und auch in den Nachbarländern im Osten und Süden, soweit überhaupt deutsche Kultur vorgestoßen und erkennbar ist, ist eine zweite Kirche in solcher Form nicht zu finden.

Es liegt klar auf der Hand, daß eine Kirche in diesem Ausmaß und in solcher Vielgestaltigkeit nicht auf einmal erbaut werden konnte. Tatsächlich dauerte es auch rund 180 Jahre, bis die Kirche in der heutigen Form dastand.

Die eigentliche Kirche, die Längskirche, ist wahrscheinlich schon im Jahre 1518 erbaut, und am zweiten Sonntag nach Ostern konsekriert worden. Ueber den Anlaß, der zum Bau führte, schreibt Lompa in seiner Chronik:

„Es waren hier ungeheure und dichte Wälder. Zu jener Zeit ging eine Jungfrau allein durch diesen unfreundlichen Wald und geriet unter eine Räuberbande. Da sie sich in großer Gefahr sah, begab sie sich im Gebete zu der hl. Anna, ihrer Namenspatronin. Sie betete kniend an einer Kiefer, umfaßte in der großen Angst krampfhaft den Stamm und flehte um Erbarmung und Rettung. Es entging ihr nicht die von oben herab heiß gewünschte Hilfe, denn obgleich es nicht viel fehlte, daß sie von den Räubern ergriffen worden wäre, blieb sie unter dem Baume vor ihren Blicken verborgen und durch göttliche Vorsehung verwahrt.

Um ihre aufrichtige Dankbarkeit für die Rettung zu beweisen, hat sie mit Hilfe einiger frommer Menschen ein hölzernes Bild von Schnitzwerk, St. Anna mit Maria und dem Jesuskinde fertigen lassen. Dieses bei der Konsekration durch den Bischof geweihte Bild, welches seit jener Zeit auf dem Hochaltar in einem gläsernen Schranken steht, ist 1½ Elle hoch. Vor diesem Bilde haben viele Menschen ihre Gebete verrichtet und Trost und Beruhigung in ihren Drangsalen empfunden. Viele Kranke sind gesund geworden.

Die St. Annakirche ist somit eine Gnadenkirche, wie auch die große Zahl von Wallfahrern beweist, die gleich von Anfang an die Kirche aufgesucht haben.

Da sie sich für die Tausenden von Wallfahrern als viel zu klein erwiesen hatte, baute man zunächst an der Südseite eine viereckige Kapelle an, beschloß aber dann im Jahre 1668, eine völlig neue Kirche anzubauen, die heutige Rundkirche. Diese ist erbaut von einem Zimmermann und Baumeister aus Gleiwitz, Martin Snopek.

Die innere Ausstattung der fünf Kapellen erfolgte in späteren Jahren. Der älteste Altar ist der in der ersten Seitenkapelle, rechts vom Eingang mit einem allerdings viel später eingesetzten künstlerisch wertlosen Altarbild. Das eigentliche Altarbild ist wohl auf dem Altar in der ersten Kapelle links vom Eingang später angebracht worden. Dieses Altarbild zeigt die hl. Mutter Anna selbdritt und ist als das älteste und wertvollste Bild der Kirche überhaupt anzusprechen. Es stammt etwa aus dem Jahre 1500. Die ganze Kirche birgt, abgesehen von den kunstvoll geschnitzten ursprünglichen Altären noch eine Menge künstlerisch wertvoller gotischer und barocker Plastiken, die jede für sich ursprüngliche Kunstwerke sind.

Darauf achten jedoch die vielen Tausenden von Wallfahrern nicht, die auch jetzt noch an den Ablaßfesten die Kirche aufsuchen. Ihnen kommt es vor allem darauf an, an diesem Gnadenort ihre Sorgen und Nöte sich von der Seele zu beten und Hilfe und Kraft für das Leben sich zu erbitten. Zum großen St. Anna-Ablaß wird diese Wallfahrtskirche durchschnittlich von 25 000 Wallfahrern besucht, die oft Entfernungen bis zu 80 Kilometer zurücklegen, ohne die Opfer und Mühen einer solchen Wallfahrt zu scheuen. So sehr entspricht unsere St. Annakirche dem religiösen Sinn unseres oberschlesischen Volkes. Und jeder Bewohner unseres Kreises ist mit ihr verwachsen; sie ist geradezu ein Stück seiner Seele geworden.

Eine zweite Wallfahrtskirche unseres Heimatkreises ist die St. Rochuskirche, aber in ihrer Art ganz anders als St. Anna. Ohne deren Vielgestaltigkeit in den Formen, architektonisch aus einem Guß erbaut, steht sie auf dem Rochusberg weithin sichtbar. Auch diese Kirche fügt sich harmonisch in die durch leichte Hügelketten unterbrochene Landschaft.

Die tief herabreichenden Dächer in ihrer natürlichen Holzfärbung scheinen die sanft ansteigenden Linien des Hügels aufzunehmen, sie fortzusetzen und hinzuführen bis zur Kirchturmspitze, dem krönenden Gipfel des ganzen Berges. So haben unsere Vorfahren es verstanden, Kunstwerke in die natürlichen Gegebenheiten der Landschaft einzubauen.

Während die St. Annakirche als Gnadenort mit einem Gnadenbilde die großen Scharen von Wallfahrern an sich heranzieht, ist die St. Rochuskirche schon von ihrem Anfang an das Ziel der großen Bittprozessionen des ganzen Kreises. Das ist aus dem Anlaß des Kirchbaues zu verstehen, nämlich die glücklich überstandene Pest des Jahres 1708.

Die St. Rochuskirche ist öfter im Jahre das Ziel althergebrachter Bittprozessionen, besonders der Landgemeinden. Es sind Gelöbnisprozessionen, die auf heftige Unwetter und auf große Viehseuchen in unserem Kreise zurückzuführen sind. Ueber ein solches Unwetter berichtet Lompa:

„Am 17. Juni des Jahres 1852 zog nach einer fast afrikanischen Hitze, nachmittags gegen 6 Uhr am westlichen Himmel ein fürchterliches Unwetter über die Stadt herauf, das unter heftigem Blitz und Donner die Umgegend in einer weiten Ausdehnung mit Hagelschlag heimsuchte. Hier am Orte fielen Eisstücke von der Größe einer Mannesfaust und der Schwere bis zu 16 und 20 Lot und zertrümmerten an den nach der Wetterseite zu gelegenen Fenstern für mehr denn 150 Reichstaler Fensterscheiben. Die Saaten in der nächsten Umgebung der Stadt haben jedoch glücklicherweise nur ganz unerheblich gelitten, weil die Schloßen nicht sehr dicht, sondern nur weitläufig, sozusagen sporadisch, fielen. Umso größer war die Verwüstung in weiterer Ferne, wo die Schloßen in solcher Menge gefallen sind, daß sie fast eine viertel Elle hoch den Boden bedeckten und die ganze Ernte vernichteten."

Tatsächlich führen die Gemeinden Lauschen (Lowoschau) und Albrechtsdorf auch bis heute noch ihre Gelöbnisprozession jedes Jahr am 17. Juni auf den Rochusberg. Ebenso gehen dieser Prozession auch Gelöbnisprozessionen der Gemeinden Heidelsdorf (Kl. Borek.) und Schönwald voraus, und noch viele andere Gemeinden unseres Kreises, wie Wendrin, Kirchwalde (Kudoba), Alt-Rosenberg und Kiefernrode (Kotschanowitz), haben in früheren Jahren solche Bittprozessionen auf den Rochusberg gelobt und lange Jahre durchgeführt.

So gibt auch diese St. Rochuskirche ein sprechendes Zeugnis von dem tiefen religiösen Sinn unserer Vorfahren. Sie spricht von der Geschichte unseres Kreises, sie erzählt uns davon, wie das Leben der Bewohner unseres Kreises durchdrungen war, von einem tiefen Glauben an die Vorsehung Gottes. Aus diesem Glauben heraus haben unsere Vorfahren ihre Kraft geschöpft und so ist auch heute noch derselbe fromme Sinn bei den Bewohnern unseres Kreises zu finden.

Als Wallfahrtskirchen haben gerade die St. Anna- und die St. Rochuskirche die Bewohner unseres Heimatkreises immer wieder nach diesen Mittelpunkten des religiösen Lebens gezogen und so zu einer geistigen Einigung und zu einer lebensvollen Durchflutung aller Gemeinden geführt.

Kindermund

Eine wahre Geschichte

Werner und Günther wohnen in einem Hause. Werner ist acht und Günther sechs Jahre alt (Schulneuling).

Sagt Günther: „Du, Werner, morgen muß ich zur Anmeldung in die Schule. Papa geht mit!"

Schreit ihn Werner an: „Günther, Mensch, du bist doch kein Dschitschekindel mehr, das vom Vater oder Mutter in die Schule geführt werden muß! Wir werden das so machen: Ich nehme das Motorrad, und du läßt dir vom Vater die Papiere geben. Dann fahre ich dich vor die Schule. Du gehst hinauf und sagst: ‚Heil Hitler, Herr Rektor! Ich bringe meine Papiere, muß aber gleich gehen, denn das Motorrad steht unten!' Jetzt kommst du herunter, und ich fahre dich nach Hause. —"

P. W.

*

Der erste Schultag

„Na, Lieschen, hast du alles beantwortet, was dich die Lehrerin gefragt hat"?, forscht die Mutter.

„Nein, alles nicht!", meinte Lieschen.

„Nanu, was denn nicht?"

„Sie hat gefragt, wie Vati mit dem Rufnamen heißt, und da habe ich mich geschämt. Ich wollte ihr doch nicht sagen, daß Vati ‚Dickerchen' heißt!"

*

Ein Vater fragt seinen Sohn am ersten Schultage: „Wie viele seid Ihr denn in der Klasse?"

Antwortet der Kleine, indem er sich in die Brust wirft: „Wir sind 56 Mann!"

Rosenberg OS:

Stadtbad

Kreisbildstellenarchiv

Frohe Jugend im Landjahr

Von Lehrer Walter Pelchen, Rosenberg OS.

Wieder zogen Ostern 1936 fünfundsiebzig Knaben und fünfzig Mädchen aus allen Teilen des Kreises Rosenberg ins Landjahr. Es ging aber nicht, wie bisher, nach Pommern, sondern an den wunderschönen Rhein. Der Rheingau, insbesondere der Taunus und der Westerwald, wurden ihre neue Landjahrheimat. In den Lagern

Eppstein im Taunus,
Hundsdorf im Unterwesterwald

sind die Knaben, in den Lagern

Ulm, Kreis Wetzlar,
Runkel an der Lahn und
Villmar

sind die Mädel untergebracht.

Die achtmonatige Zeit im Landjahrlager ist reich an Erleben und starken Eindrücken, die sich unauslöschlich in die Seelen der jungen Menschen eingraben. In ihren Berichten läßt sich das immer wieder erkennen. Sie sollen deshalb der Allgemeinheit nicht vorenthalten werden. Die Jungen werden selbst das Wort ergreifen. Lesen oder hören wir, was eine frohe Jugend uns zu berichten weiß!

Ankunft im Lager

Endlich stiegen wir nach langer Fahrt aus der Bahn. Manchem von uns, der bei der Abfahrt noch große Worte riskiert hatte, klopfte in banger Erwartung das Herz. Aeußerlich jedoch war jeder lustig und setzte sein Sonntagsgesicht auf. Einigen aber wollte das Glück bald nicht hold sein, denn beinahe hätten sie ihre Koffer und Pakete vergessen, hätte nicht der Gruppenführer noch einmal alle Winkel in den Wagen durchstöbert.

Und nun gings dem Lager zu. Durch dickes Schneegestöber wie im richtigen Winter. Ueberall schauten wir uns um, ob nicht rechts oder links das Lager

auftauche. Unvermutet biegen wir plötzlich in ein Tor ein. Hier aber bietet sich uns ein urwaldähnlicher Anblick. Kreuz und quer liegen entwurzelte Bäume. Mitten im Park sehen wir auch schon das Haus, das wohl unser Lager sein wird. Durch einen Seiteneingang kommen wir in den Hof. Auf der Treppe steht schon mit lachendem Gesicht der Lagerführer und begrüßt uns als seine jungen Kameraden. Schon kam der Wagen des Ortsbauernführers mit unserm Gepäck heran. Zuerst wurde jetzt einmal für unsere hungrigen Mägen gesorgt. Wir saßen daher bald im Tagesraum an langen, blank gescheuerten Tischen, und vor uns stand die erste Lagerkost: Kartoffelsalat mit Würstchen. Wir hauten selbstverständlich tüchtig rein. Nach dem Essen hieß es dann: „Ran Jungen, an die Arbeit!" Wir stellten uns unsern 40 Kameraden aus dem Emslande vor, die bereits am Tage vorher eingetroffen waren. Sie kamen aus dem äußersten Nordwesten und sprachen so, daß wir sie kaum verstanden. Aber es dauerte nicht lange, da waren wir uns nicht mehr fremd. Wir wurden alle bunt durcheinander gewürfelt: Emsländer und wir Jungen aus Oberschlesien. Auf den Stuben, wo uns die Betten zugeteilt wurden, wenn wir in der Gruppe im Glied standen: Ueberall anfangs unbekannte Gesichter, neue Kameraden; und doch, als wir dann alle in der gleichen grauen Landjahruniform angetreten waren, da waren wir uns schon nicht mehr so fremd. Bald würden wir gewiß alle gute Kameraden sein.

Emil Wyczisk, Eschenwalde.

Den Spaten über!

Im Landjahr bekam ich zum erstenmal einen Spaten zum Exerzieren in die Hand. Die Jungen lachten mich aus, weil der Spaten fast größer war als ich. Auf dem Sportplatz erklärte uns der Gruppenführer die Spatengriffe. Und es hieß: „Spaten — über!" — „Spaten — ab!" Wir müssen uns dabei sehr dumm angestellt haben, denn der Gruppenführer verlor fast die Geduld. Doch immer wieder, ohne zu verzagen, wurde geübt, bis auch beim Letzten die Griffe klappten. Da ich sehr klein bin, dauerte es sehr lange, bis ich mit dem Spaten umzugehen wußte. Denn die kleinen Kerle sind beim Spatenexerzieren mit den langen Spaten vor den größeren Kameraden im Nachteil. Jetzt aber kann ich's schon bald, und das Spatenexerzieren macht mir großen Spaß.

Ernst Kischel, Paulsdorf.

Kampf zwischen den Seilen

Bei uns im Lager wird viel Sport getrieben. Aber am liebsten üben wir das Boxen. Hierbei kommt es auf Mut, Gewandtheit und Zähigkeit eines jeden einzelnen an. Oft wird der Kampf hart geführt. Das schadet uns aber nicht, besonders nicht den Muttersöhnchen, denn das macht uns hart. Nicht jeder kann einen Schlag aushalten. Erst vor kurzem haben wir unsern ersten Boxabend eröffnet. Wie war alles gespannt: Die „Boxmeister" von Emsland und aus Oberschlesien traten in den Ring. Jeder wollte natürlich der bessere sein. Ganz schlaue Kerle erfanden sogar eine neue Boxtechnik. Sie schlugen mit Händen und Füßen in der Luft herum. Da mußten wir uns vor Lachen die Bäuche halten. Boxen ist ein richtiger Kampf für uns Jungen. Da ist jeder stolz, wenn er seinem Gegner standhalten oder gar ihn besiegen kann.

Heinrich Kuliberda, Radelsdorf.

Unser Frühsport

Gleich nach dem Wecken machen wir einen Morgenlauf durchs Gelände, durch den Wald und die taunassen Wiesen. Ist es manchmal in der Frühe auch noch kalt, das macht uns nichts aus. Beim Laufen lernen wir die richtige Atmung.

Grafenau:
Jungbäuerinnen

Kreisbildstellenarchiv

Denn nur wer richtig atmet, besitzt Ausdauer und Zähigkeit. Zwischendurch entspannen wir mit einigen Uebungen wieder die angestrengten Muskeln. Durch den täglichen Sport bekommen wir eine ganz andere Haltung. Der Frühsport härtet unsern Körper gegen Kälte ab und macht uns leistungsfähiger und ausdauernd im Ertragen von Strapazen. Auch der Arbeitsdienstmann und der Soldat beginnen ihr Tagewerk mit der Körperschule am Morgen. Wir sind die jungen Soldaten des Führers, deshalb gehört der Frühsport auch zu uns Jungen ins Landjahr.

Theodor Rech a, Grafenau.

Wie unsere Jungen das Landjahr sehen, das soll uns noch ein kleiner Briefausschnitt zeigen. Er wird erkennen lassen, mit welchem Ernst unsere Jungen bei der Sache sind und in der Landjahrerziehung einen wertvollen, aus der Erziehung des Menschen nicht mehr wegzudenkenden Faktor sehen, der den neuen deutschen Menschen schaffen hilft. Wir wollen jedoch nicht viele Worte machen. Lesen wir was unser Junge sagt:

. . . im Landjahr steht nur eine Auslese der deutschen Jugend. Wir werden alle hart und straff erzogen. Die eiserne Disziplin und der unbedingte Gehorsam sind uns Vorbilder. Wer später einmal befehlen will, muß in der Jugend gehorchen lernen. Das Landjahr ist keine achtmonatige Erholung, sondern für jeden Jungen eine Lebensschule. Wir alle müssen in dieser Zeit ganze Kerle werden, die unser Führer und unser Vaterland immer brauchen kann.

Richard Malensky, Uschütz.

Diesen schlichten Worten etwas hinzusetzen, hieße ihren Eindruck schmälern. Sie mögen die Lauen und Unbelehrbaren aufrütteln, der Jugend Ansporn sein, durch Leistung sich die Berechtigung zum Eintritt in das Landjahr zu erwerben, uns Ringenden aber sind sie der Beweis, daß unser Weg der rechte ist und der einzig mögliche, unserm Vaterland wieder den Platz an der Sonne zu erkämpfen. Eine solche Jugend, wie sie das Landjahr erzieht, wird einst das von uns begonnene Werk fortsetzen und vollenden.

Rosenberg OS.:

Der Kreisleiter spricht zum Erntedanktag

Kreisbildstellenarchiv

Sporttag des BDM 1936

Von Kreisjugendwartin Erika Jäger, Rosenberg OS.

„Wir reden nicht, sondern wir handeln. Jeder ist verpflichtet, seinem Volke zu dienen. Jeder ist verpflichtet, sich für den Dienst zu rüsten, körperlich zu stählen und geistig vorzubereiten und zu festigen."

Dieses Wort des Führers, das er am Parteitag des Sieges 1935 in Nürnberg zur HJ und zum BDM sprach, ist uns Aufgabe und Verpflichtung. Wo immer heute deutsche Jugend in der HJ marschiert oder zum Bund deutscher Mädel gehört, im Norden und Süden, in einer Stadt des Westens oder im Osten unseres Vaterlandes, hier im Kreis Rosenberg, — da tut sie das, um sich für den Dienst am Volk zu rüsten.

Dienst am Volk — das ist die Aufgabe, die vor jedem deutschen Mädel steht. „Im BDM wollen wir unsere Mädel heranbilden zu stolzen, aufrechten, gesunden Menschen, die fähig sind, Deutschland über ihr Leben zu stellen."

Bei dieser großen Erziehungsarbeit leistet der Sport uns Hilfe. Darum sind die Leibesübungen, der Wettkampf und das fröhliche Spiel ein so wesentlicher Teil unserer Arbeit geworden.

In den letzten Sommermonaten beherrschte er fast ganz das Feld, überall da, wo BDM-Mädel zusammenkamen. Ein großes Fest sollte ja am Anfang Juli an einem Tag alle BDM-Mädel des Reichs auf einem Sportplatz ihres Untergaues zusammenfassen, — „der Sporttag des BDM". Allen Mädeln des Kreises Rosenberg war der Sporttag des Untergaues 51 in Kreuzburg am 5. Juli immer neuer Ansporn, noch richtiger zu turnen, denn Kreuzburg sollte ja eine ganz große Sache werden, sollte zeigen, wie weit wir schon sind, das wünschten alle.

Im Frühjahr, im April und Mai schon, kamen unsere Sportwartinnen heraus in die Führerschulen oder zogen die Schaftsführerinnen zu kurzen Kursen zusammen. Sie brachten uns das Programm unseres Sporttages, das für das ganze Reich einheitlich festgelegt worden war. Da ging's erst mal bei den Führerinnen an ein eifriges Ueben, — — au, die Körperschule war nicht leicht! „Ob das die Mädel in meinem Dorf schaffen werden?" „3,80 Meter sollen meine Mädel weitspringen? Na, da heißt's aber ran an die Arbeit!"

Und nun ging's los. „Wir hier im Kreise Rosenberg wollen doch beweisen, daß wir auch etwas können, wenn wir auch von der Schule her noch kaum an Sport gewöhnt sind." Ueberall, wo man zum Heimabend hinkam, wurde geturnt, — — — und 1 und 2, rechts und 2 — — —, so tönte das Kommandowort der Führerin in Rosenberg und in Landsberg, in Kirchwalde und in Föhrendorf, in allen Dörfern des Kreises. Zuerst war es nicht leicht. Und in Kleidern geht das Ueben doppelt schwer! „Hätten wir doch auch einen so schönen und praktischen Turnanzug wie unsere Führerin!" Das weiße Turnhemd mit der HJ-Raute zur schwarzen Turnhose war für viele Mädel in diesen Monaten höchster Wunsch. Manche brachten es fertig, sie sparten jeden Pfennig, und dann beim Blaubeersammeln kam endlich das Geld zusammen für den heißersehnten Turnanzug. Nun ging alles viel besser und machte größere Freude. Manche Mutter wunderte sich wohl über diesen Anzug. „So sind wir früher auch nicht herumgelaufen!" Aber ihr Mütter und Väter, wenn ihr die fröhlichen Augen eurer Mädel seht, die da so unbehindert jetzt ihre Wettkämpfe machen können, wie könnt ihr dann noch schimpfen? Nein, ihr habt es früher nicht gehabt — — sollen es eure Mädel darum heute nicht besser haben?

Wäret ihr nur alle gekommen zu unserem Untergausportfest am 5. Juli in Kreuzburg, da wären alle Sorgen zerstreut worden! An einem herrlichen Sonntag marschierten da Tausende von Mädeln aus dem ganzen Untergau in ihren Turnanzügen auf und zeigten nun, was in gemeinsamer Arbeit in den Sommermonaten erreicht worden war. Nun turnten viele Hunderte gemeinsam die Uebungen der Körperschule, da kamen die Jungmädel angelaufen mit fröhlichem „Dauerlauf, Dauerlauf, hopp, hopp, hopp", und schlugen ihre Purzelbäume, im Mannschaftsmehrkampf kämpften die Besten der Kreise für ihren Kreis um die von Freunden des Bundes gestifteten Preise, beim Schlagball- und Handballspiel setzten sie alles ein für den Sieg ihrer Schaft, und die Volkstänze vieler Mädel in weißen Kleidern mit dem bunten Mieder gaben diesem Tag den Abschluß, der allen, die dabei waren, ein ganz großes Erlebnis war.

Im nächsten Jahr wird das Sportfest vielleicht in Rosenberg sein. Soll dein Mädel nicht auch dabei sein?

Der Sporttag war ein Höhepunkt in unserem BDM-Leben. Jetzt kommt die Zeit der Ernte, da wird unsere Arbeit etwas ruhiger werden, aber sie hört nie auf, denn immer ist uns der Wunsch des Führers Befehl:

„Und so wollen wir uns denn stark machen, das ist unsere Losung, und daß dieser Wunsch in Erfüllung geht, dafür seid ihr mir verantwortlich! Ihr seid die Zukunft der Nation, die Zukunft des deutschen Volkes."

Vom Frauenarbeitsdienst

In entlegenen Dörfern, die durch Siedlungen in jüngster Zeit eine Erweiterung erfahren haben, finden wir ihn, den Frauenarbeitsdienst.

Das Lager: ein Haus, irgendein Haus, meist das leergewordene Gebäude des nun in Siedlungen aufgeteilten Gutes — oder ein ehemaliges Verwaltungsgebäude dient als Heim. In Zawisna ist die alte Post zum Lager geworden, und in Grunsruh ist es ein Teil einer alten Gastwirtschaft, wo anders ist es ein schönes Schloß im Park.

Wer sich einmal das Zeichen des Frauenarbeitsdienstes betrachtet hat, der erkennt die rot-weiße Fahne mit dem Hakenkreuz im Aehrenfeld, die hoch am Mast flattert und leuchtend grüßt. Sie grüßt das Dorf mit seinen bunten Aeckern und Gärten. — Die Dörfler sind stolz auf das Fahnentuch und sehen oft von der Arbeit auf in das leuchtende Rot der Arbeitsdienstfahne. Den ins Lager Einberufenen zeigt sie schon von weitem die neue Heimat an. — Uns Arbeitsmaiden selbst ist sie das große Erlebnis. Die Fahne, sie ist das Symbol alles dessen, wofür wir leben und kämpfen sollen. Sie gibt uns täglich Kraft und Glauben, sie läßt uns erstarken zu den Aufgaben, die uns gestellt sind. — Jeden Morgen stehen wir im Kreis um sie geschart, und jeden Abend schließt sich feierlich zum Abendlied der Kreis der 40 Arbeitsmaiden wieder um den Mast. Jede einzelne fühlt, daß sie all ihr Tun und Handeln der Fahne gegenüber zu verantworten hat.

Der Tag hat einen genauen Rhythmus. Die Pflugschar, die wir uns zum Gong gewählt haben, sorgt, vom Holzhammer pünktlich angeschlagen, für die genaue

Hier wird ein „Faden gesponnen"

Lichtbild W. R. A. D. Buchental

Zeiteinhaltung. — Die Dorfleute gewöhnen sich an den Klang und richten ihr Tagewerk und ihre Uhren nach dem Schlag.

Zum Wecken, — zur Fahne — und das dritte Mal zur Arbeit ruft die erzene Stimme.

Die Maiden stehen angetreten. — Eine leuchtende blaue Reihe und ein rotes Kopftuch an andern. — Strahlende Gesichter!!! Frisch vom Frühsport und gestärkt von der Morgensuppe, froh und aufgelockert vom allmorgentlichen Singen, zieht, zu dreien gereiht, singend der Zug auf die Landstraße.

Die weißgekalkten Siedlerhäuschen lassen ihre hellroten Dächer in der Morgensonne aufleuchten. Mancher Siedler steht mit Pferd und Wagen und Ackergerät abfahrbereit am Zaun. Er wartet nur noch auf „seine" Arbeitsmaid, um sie gleich mit auf das Feld zu nehmen. Den ganzen Vormittag über sind die Mädel im Kreise der Siedlerfamilie bei der Arbeit.

Ja, sie sind bei der Arbeit mit Herz und Sinnen und packen zu, wo es notwendig ist. Und die Hilfe ist an jedem Platz notwendig. Denn es mangelt an Landarbeitern und den Siedlern, die im harten Kampf um ihr Dasein stehen, an den Mitteln, sich eine bezahlte Kraft zu nehmen. — Aermliches und mit Arbeit überlastetes Leben birgt oft genug das weiße, von der Sonne beschienene Siedlerhäuschen.

Anfangs begegnet die Siedlerfrau ihrer Hilfe vom Arbeitsdienst mit einer gewissen Zurückhaltung, wenn nicht gar mit Mißtrauen. Sie kennt die Maid nicht. Sie weiß nur, daß das Mädel aus der Stadt ist. Sie mögen die Städter nicht, weil diese mehr Geld als sie und weniger Arbeit haben. Wie sollte ein „Stadtfräulein" ihnen in ihrer schweren Bauernarbeit eine Hilfe sein können? Die Arbeit jedoch bringt sie in kurzer Zeit zusammen und schafft ein ehrliches Vertrauensverhältnis zwischen beiden. Ja, sie sorgt sogar für ein gegenseitiges

Die neue Tante will sich mit ihnen befreunden

Lichtbild:
W.R.A.D. Buchental

Sichglücklichmachen. Das selbstverständliche Sich-an-den-Platzstellen der Arbeitsmaiden, das Sichwagen an nie verrichtete Arbeiten wie: Melken, Buttern, Brotbacken, an das Bearbeiten von Hackfrüchten, und das Dreschen, bei dem nur so tempo-tempo zugegriffen werden muß mit viel Staub in Augen und Haaren und Grannen in den Kleidern.

Daß das Mädel durch seine Mitarbeit so zur Erkenntnis kommt, wieviel Mühe und Arbeit es den Bauern kostet, Brot zu schaffen, und daß es imstande ist, mithelfen zu können, das macht es glücklich.

Es ist ein frohes Schaffen für die Arbeitsmaid und oft mit sehr viel Verantwortung verbunden. Sei es, die Siedler sind zum Markt in der Stadt oder die Frau ist erkrankt oder es liegt sonst ein Grund vor, die Bäuerin zu vertreten — dann steht die junge Hilfe im Haus und schafft für das Vieh, besorgt alle Gänge, kocht, putzt, wäscht und betreut die Kinder, deren oft so viele sind, daß das kleine Siedlerhaus kaum noch Raum für die Zahl der notwendigen Strohsäcke bietet. Mutig wagt sich die Arbeitsdienstwillige an alle Arbeiten heran, die ihr die Siedlerleute vertrauensvoll überlassen haben. Das Vertrauen ist es, das ihre Schaffenskräfte verdoppelt. „Alles muß fertig sein, wenn die Siedler heimkommen", so spornt sie sich selbst an. „Sie sollen wissen, daß ich ihnen helfen will, so gut ich kann, und sie sollen sich einmal in Ruhe an den gedeckten Tisch setzen können." Den Frauen reicht oft die Zeit zum Essenkochen nicht aus. Im Feld und im Stall müssen sie mitrackern und das Haus besorgen, von früh bis spät sich mühen als Frau und Mutter.

Ein Blick in den Kindergarten zeigt, wie freudig und gern die Kleinen in ihrem Spielzeugparadies zusammenkommen. Es ist eine kleine Gemeinschaft, die sprechen, singen und tanzen lernt. — Im Sommer zur Erntezeit, wenn alles auf dem Feld beschäftigt ist, sind die Bauern und Siedlereltern froh und dankbar, ihre Kinder bei uns in guter Obhut zu wissen.

Die in den blauen Kleidern haben sich wieder auf der Landstraße getroffen, und jede hat am Vormittag recht viel erlebt. Durch das Erzählen verkürzt sich der Heimweg zum Lager.

Wieder klingt der Ton der Pflugschar durch die Lagerräume, und der Duft des Mittagessens schleicht sich durch die offenen Türen. Ja, der Hunger ist ungeheuer groß, und der jeweilige „Küchenchef" weiß bei dem Appetit und der Gewichtszunahme aller, daß er gut kochen kann.

Dann kommt die Ruhepause, in der geschlafen oder genäht oder an Vater, Mutter und sonstige Verwandte und Bekannte geschrieben wird. Die Eltern freuen sich über die Post ihres Mädels aus dem Arbeitsdienst; denn wenn es nicht am Anfang des Briefes steht — so steht es am Ende: „Das Leben in der Gemeinschaft ist so schön."

Ja, das Leben in der Gemeinschaft ist sehr schön, ob es in der Schulung erlebt wird, ob es im Feierabend das Musizieren oder das Spiel ist. Wir erleben und lernen, was Deutschland für uns Deutsche ist, und wie wir im Lager in Wort und Tat eine gesunde Volksgemeinschaft, im kleinen gesehen, sind.

Wir sind ja nicht ausgewählte, sondern wir sind ganz verschiedene Menschen aus ganz verschiedenen Berufen und mit verschiedenen Ausbildungen und sind doch so eins. Dieses starke Eins-sein baut die Brücken zu unseren Siedlern, zu unserem Dorf und weiter zu den deutschen Menschen.

Das Dorf lebt unser Leben so mit wie wir seins.

Vom ersten Strohsackstopfen angefangen sind die Nachbarn dabei. Anfangs mit überlegnem Lächeln — ja, wir „Stadtfräuleins" aus den Paradiesbetten

verstehen uns nicht sofort aufs Strohsackstopfen. Die eisernen Bettstellen mit Stockwerk lassen sich auch nicht so einfach zusammenschlagen. Oh, es gehört noch viel zu einer Lagereinrichtung nach unserem Geschmack und Stil.

Die Nachbarn haben uns Pinsel, Streichbürsten und Leitern geliehen, und beim Kaufmann haben wir Schlemmkreide, gelbe Anilinfarbe und Sichelleim gekauft.

Die Neuigkeiten sind im Umlauf. „Also stehen doch tatsächlich die Mädels vom Arbeitsdienst auf den Leitern, weißen die Decken und waschen die Wände wie die Maler und singen dabei, daß es in den kahlen Räumen nur so schallt. Schöne Stimmen haben sie". Der Tischler, der am Ende des Dorfes wohnt, weiß es auch schon. Er fragt gleich: „Na, Fräulein, sind die Stuben schon gelb gemalt?" Nun soll der Alte mit den verschmitzten Augenschlitzen auch noch einen Hobel borgen. Er will noch etwas in ernster Sorge um den Hobel erklären: „. . . Schön aufpassen und nicht die Nägel . . ." Da ist die ADW schon draußen und denkt sich, den Hobel schwenkend, die Konstruktion einer stabilen Bank aus und wie aus den Abfällen eventuell noch Blumenkästen entstehen könnten.

Der dicke Sägemühlenbesitzer, der vor wenigen Tagen das Holz zum halben Preis geliefert hat, ist der Einladung zur Einweihung des Heims gefolgt und steht nun staunend vor der Einrichtung und probiert mit seinem Gewicht die Standfestigkeit aller Hocker, Stühle und Bänke aus. Bunt stehen sie da, strohdurchflochten und mit selbstgewebten Bezügen geschmückt.

Es geht ein Strahlen über alle Gesichter. Die Augen wandern von den Bücherbrettern zur Lagercouch, sehen auf die Lampen und erkennen, daß alles selbstgefertigt ist. Sie sehen die Schönheit und den Stil der Dinge und wissen gar nicht mehr, daß nur das allereinfachste Material, Ideen und Schaffensfreude hier an der Arbeit waren.

Man mag ganz fremd in so ein Arbeitsdienstheim kommen, verlaufen kann man sich nicht, denn jede Tür hat ein buntes Schild, das die Bestimmung des dahinterliegenden Raumes genau kennzeichnet. Lustige Bezeichnungen sind da — z. B. „das Kittchen". Was kann das sein? Kittchen, Kittchen? — Nun es ist ein sonniges zweibettiges Krankenzimmerchen. „Das Planschetarium" spricht ebenso für sich wie „das große Sägewerk" (Schlafraum). In der Webstube ist Betrieb. Abgetragene Strümpfe und Sachen von Leuten der Umgegend werden zu Streifen geschnitten, um zu farbenfrohen haltbaren Fleckelteppichen verwebt zu werden. Die Spulenrädchen surren, die Webhölzer klappern, „und wenn die Reden munter" . . . aber meist wird gesungen, und dann ist im ganzen Raum ein harmonischer Klang.

Wir singen und das Dorf mit uns. Manch alte Stimme hebt fröhlich zittrig an, und der Bauer, der stundenlang stumm hinter dem Pfluge über den Acker schritt, öffnet, anfangs mit Schüchternheit vor der eigenen Stimme, dann doch den Mund zum Lied. Der Volkstanz reißt alt und jung von den Sitzen, und die Kinder sind voller Stolz, wenn sie im Laienspiel mitmachen dürfen, oder der Kaspar mit all seinen Puppen ganz für sie auftritt.

Ueber jedem Alltag im Arbeitsdienst liegt so viel Glanz, daß es ausreicht, unser ganzes Leben zu überstrahlen. Es ist etwas Großes, um diese Einfachheit und um dieses Verzichten auf so manche Dinge, von denen wir glauben, sie seien zum Leben unerläßlich. Die Armut hält uns zusammen und läßt uns gestalten, und wir wissen, daß wir auch im armen Deutschland glückliche Menschen sein können, denn: „Wir haben den Entschluß aufzubauen auf dem Gedanken der Achtung vor der Arbeit, ganz gleich wie sie aussehen mag."

Eine Arbeitsdienstwillige.

Gedenktafel

über die denkwürdige Abstimmung unseres Grenzkreises Rosenberg OS. am historischen 29. März 1936 für unseren Führer und Reichskanzler Adolf Hitler

Endlich und sehnsüchtig erwartet war der Wahlsonntag, der 29. März 1936, angebrochen, der der Welt die innige Verbundenheit des deutschen Volkes mit seinem Führer unzweideutig bewiesen hat. Ein herrlicher Frühlingstag! Alle Wahlberechtigten strömten den Wahllokalen zu, jeder wollte der Erste sein, um seine Stimme dem Führer zu geben. Jede Gemeinde hat ihre Pflicht getan, und es darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch gerade hier im Grenzkreise Rosenberg OS. eine Gemeinde es war, die bereits in 50 Minuten ihrer Wahlpflicht 100 % ig genügt und mit 100 % für den Führer gestimmt hat. Es war Koselwitz. Diesem Beispiel folgten viele andere Stimmbezirke.

Es ist wert, dieses prächtige Abstimmungsergebnis, das wohl kaum noch überboten werden kann, für alle Zeiten festzuhalten. Nachstehend das Abstimmungsergebnis der Gemeinden des Kreises Rosenberg OS.:

Nr.	Stimmbezirk	Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen	Gültige Stimmen	Ungültige Stimmen
1	Albrechtsdorf	553	549	2
2	Alteneichen	214	214	—
3	Alt-Rosenberg	318	316	2
4	Ammern OS.	499	497	2
5	Basan	384	382	2
6	Bischdorf	567	567	—
7	Bodland	1 289	1 285	4
8	Borkenwalde	554	552	2
9	Brückenort	614	605	9
10	Buchental	202	202	—
11	Buschweiler	98	98	—
12	Donnersmark	157	157	—
13	Ellguth	320	320	—
14	Eschenwalde	552	552	—
15	Föhrendorf	719	719	—
16	Forstfelde	197	197	—
17	Freihöfen	586	584	2
18	Gohle	388	388	—
19	Grafenau	616	615	1
20	Grunsruh mit Kutzoben	844	841	3
21	Hartwigsdorf	257	257	—
22	Hedwigstein	535	523	12
23	Heidelsdorf	257	254	3
24	Heidewald	257	257	—
25	Jamm	326	326	—
26	Karlsgrund	158	158	—

Nr.	Stimmbezirk	Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen	Gültige Stimmen	Ungültige Stimmen
27	Kiefernrode	875	873	2
28	Kirchwalde	420	420	—
29	Koselwitz	247	247	—
30	Kiefernwalde	645	642	3
31	Kreuzhütte	295	295	—
32	Lauschen	362	360	2
33	Lichtenrode	112	112	—
34	Lindenhöhe	368	367	1
35	Lomnitz mit Tellsruh	706	706	—
36	Marienfeld	126	114	16
37	Mühlendorf OS.	246	241	5
38	Neudorf	371	371	—
39	Neu-Karmen	397	397	—
40	Oberwalden	518	518	—
41	Paulsdorf	439	439	—
42	Preußenau mit Frei-Pipa	180	180	—
43	Radau mit Lenke	694	694	—
44	Radelsdorf	380	380	—
45	Rodewald	201	198	3
46	Saufenberg	314	314	—
47	Schloßwalden	496	496	—
48	Schofffschütz	371	369	2
49	Schönwald	301	301	—
50	Schorke	193	193	—
51	Schumm	355	355	—
52	Seichwitz	639	639	—
53	Stoberbrück	341	341	—
54	Stoberquell	159	159	—
55	Teichfelde	449	449	—
56	Thule	261	261	—
57	Uschütz	726	723	3
58	Wallhof	211	210	1
59	Walspeck	238	238	—
60	Wehrenfelde	151	144	7
61	Wendrin	378	378	—
62	Wiesbach OS.	233	233	—
63	Windenau	313	311	2
64	Wollendorf	115	111	4
65	Rosenberg OS. Stadt	4 202	4 193	9
66	Landsberg OS. Stadt	1 387	1 384	3
	Gesamtergebnis des Kreises:	30 876	30 711	105

Das Gesamtergebnis des ganzen Kreises Rosenberg OS. lautete:

Bei einer Wahlbeteiligung von 99,6 % wurden 99,7 % der Stimmen dem Führer gegeben, der Rest von 0,3 % waren ungültige Stimmen.

Warum Nationalsozialistische Volkswohlfahrt?

Von Kreisamtsleiter Fritz Opolka, Rosenberg

Die deutsche Wohlfahrtspflege ist mit dem Siege der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland in einen neuen Abschnitt ihrer Entwicklung getreten. Durch das Schaffen des Amtes für Volkswohlfahrt bei der Reichsleitung der NSDAP und der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt hat die Bewegung zum Ausdruck gebracht, daß sie gewillt ist, die Grundsätze des nationalsozialistischen Staates auch auf dem Gebiet der freien Wohlfahrtspflege zur Geltung zu bringen.

Die Tätigkeit der freien Wohlfahrtspflege hat seit ihrer Entstehung eine ureigene Geschichte, die in ihren geistigen Grundlagen jeweils durch die augenblicklich herrschende weltanschauliche Richtung bestimmt wurde. So können auch wir auf allen Gebieten der freien Wohlfahrtspflege schon jetzt eindeutig erkennen, welchen grundlegenden Wandel die nationalsozialistische Weltanschauung hier geschaffen hat. Die öffentliche oder gesetzliche Fürsorge, die nach wie vor in der festen Hand des Staates und der Gemeinden liegt, hat verantwortungsbewußt darauf hinzuwirken, daß die Wohlfahrtsarbeit des Staates dort, wo es notwendig ist, so ausgebaut wird, daß sie den körperlichen und seelischen Schutz des hilfsbedürftigen deutschen Menschen gewährleistet. Neben diesen organisatorischen Fragen ist Voraussetzung für eine zweckmäßige öffentliche Fürsorge, daß Art und Maß der Unterstützung der Hilfsbedürftigen durch den Staat nach Grundsätzen geordnet ist, die in der Bevölkerung das Bewußtsein wachhalten, daß der Volksgenosse zuerst seine äußersten Kräfte für die Erhaltung seiner wirtschaftlichen Grundlagen aufbieten muß, da ihm sowohl die amtliche, als auch die freie Wohlfahrtspflege nur dann helfen kann, wenn die Gründe der Not stärker sind, als sein guter Wille, aus eigener Kraft sein Schicksal zu meistern. Bis aber diese Erkenntnis im Volke festen Fuß gefaßt hat, ist eine eindringliche und umfassende Erziehungsarbeit notwendig. Diese Erziehungsarbeit im Einvernehmen mit allen beteiligten Stellen zu leisten, soll vornehmste und wichtigste Aufgabe der NS-Volkswohlfahrt sein. Wenn diese Erziehungsarbeit auch schon bisher von Fachkräften betrieben wurde, so wird ihr der erwünschte Erfolg nur beschieden sein, wenn sie zu einer Lebensaufgabe des ganzen deutschen Volkes wird.

Welchen Anteil das deutsche Volk an seiner Gesundung und seinem Wohlergehen heute schon wieder nimmt, beweist die Hilfsbereitschaft, die das ganze deutsche Volk im Winterhilfswerk und im Hilfswerk „Mutter und Kind" bewiesen hat und immer wieder beweist.

Noch niemals hat in der Geschichte des deutschen Volkes eine Maßnahme einen solchen Widerhall gefunden, als gerade das Hilfswerk „Mutter und Kind". In ihm bekannten sich die unzähligen Geber und Spender zur Mutter, als der Hüterin der Kraftquelle, und zum Kinde, als dem Träger des Kraftstromes unseres Volkes.

Welche ungeheuren Aufgaben mit den Spendengroschen des Einzelnen im Hilfswerk „Mutter und Kind" durchgeführt werden, sollen nachstehend einige Beispiele beleuchten, die auch gleichzeitig den Erziehungswert dieser Maßnahmen deutlich herausstellen sollen:

Während früher die Mütter daran gewöhnt waren, vom Wohlfahrtsamt die Säuglingsaussteuer oder die Wochenbettwäsche geliefert zu bekommen, und dementsprechend die Sorge für den neuen Erdenbürger zunächst dem Staate überlassen haben, erzieht jetzt die NS-Volkswohlfahrt die Mütter an erster Stelle zur Selbst-

Rosenberg OG.

Kreisbildstellenarchiv

hilfe, indem sie in den Nähstuben die Säuglingsausstener von den Müttern selber nähen läßt.

Da ein großer Teil der jungen Mütter im Nähen unerfahren ist, unterstehen sie bei dieser Arbeit einer sachkundigen Leitung und bekommen hierdurch gleichzeitig die Anleitung, um später aus eigenen Mitteln oder altem Material die Kleidungsstücke für ihre Familie herstellen zu können.

Weiterhin hat die NS-Volkswohlfahrt zur Behebung gesundheitlicher und sittlicher Notstände den Kampf gegen die Bettennot aufgenommen. In unserem Kreise gelangten in diesem Rahmen 250 Stück Bettstellen für Erwachsene und 150 Kinderbetten mit Stahl- und Auflegematratzen an bedürftige kinderreiche Familien kostenlos zu Verteilung.

In besonders gelagerten Notfällen wurden auch noch die Bettwäsche und Federn geliefert.

Sogar Kinderwagen und anderes mehr hält die NS-Volkswohlfahrt für besondere Notfälle zur Verfügung.

Große Aufgaben sind gerade im Sommerhalbjahr auf dem Gebiete der Erholungsfürsorge im „Erholungswerk des deutschen Volkes" zu bewältigen. Während das ganze Jahr hindurch hunderte von erholungsbedürftigen Müttern aus dem Kreise in den schönsten Gegenden unserer Heimat wochenlange kostenlose Erholungstage verleben, vergeht im Sommer nicht eine Woche, in welcher nicht ein Kindertransport in einen der deutschen Gaue geleitet wird.

Die Bayrische Ostmark, die Kurmark, das Saargebiet und das Land Sachsen, die Seebäder der Ost- und Nordsee sind in diesen Fällen das Ziel. Weit über 1 000 Kinder aus unserem Kreise werden auch wieder in diesem Sommer auf diesem Wege die Schönheit des deutschen Landes kennenlernen und beim fröhlichen Spiel mit den Kindern dieser Gaue an Leib und Seele gesunden.

Aber genau so wie unsere Kinder in die einzelnen Gaue fahren, kommen die Kinder aus dem Reich in unseren Kreis, um auch hier die Schönheit und besondere Art unseres Grenzlandes kennenzulernen.

Die Mütter- und Säuglingsberatungsstellen sind durch ihre unschätzbare Arbeit zu einem solchen Begriff geworden, daß ihre Notwendigkeit an dieser Stelle nicht mehr hervorgehoben werden braucht.

Die Arbeit unserer Grenzlandkindergärten wird an anderer Stelle in diesem Kalender besonders behandelt.

Wenn wir auch heute erst am Anfang der uns gestellten großen Aufgaben stehen, so hat die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt als ein führendes Organ in der nationalsozialistischen Wohlfahrtspflege dank der Verflochtenheit mit allen Kreisen der Bevölkerung bewiesen, daß sie geeignet und stark genug ist, auch in Zukunft diese wertvolle Arbeit zu leisten.

Nationalsozialistische Wohlfahrtspflege kann nicht durch Lehrsätze anerzogen werden, sondern ist eine Angelegenheit der Persönlichkeit selbst.

Nationalsozialistische Wohlfahrtspflege kann nur von solchen Persönlichkeiten geübt werden, die das Ideengut des Nationalsozialismus in sich tragen. Nationalsozialistischer Geist muß auch den letzten Mitarbeiter in der Wohlfahrtsarbeit erfüllen.

Zu diesem Zweck ist die weltanschauliche Schulung der in der Wohlfahrtsarbeit stehenden Menschen dringend erforderlich. Die Schulungsarbeit, die hier zu leisten ist, wird am zweckmäßigsten durch Unterweisung in der Praxis der NS-Volkswohlfahrt fruchtbar gestaltet.

Es ist daher nur zu begrüßen, wenn die amtlichen Fürsorgebehörden ihre Mitarbeiter der NS-Volkswohlfahrt zur Verfügung stellen und daß immer wieder sich Persönlichkeiten auch aus der Volksgemeinschaft ehrenamtlich in den Dienst unserer Sache stellen.

Der Erfolg all unserer Arbeit wird immer davon abhängig sein, in welchem Maße die Verwirklichung der nationalsozialistischen Hochziele in der täglichen Kleinarbeit gelingt.

An dieser Aufgabe auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege mitzuarbeiten ist höchster Dienst am Volke. Wer Nationalsozialist sein will, muß zugleich Träger und Gestalter dieser Idee sein.

Nichts ist dafür beweiskräftiger als das Vorbild, das wir auch für diese Arbeit in unserem Führer haben.

Aus dem Werden der NSBO und DAF im Kreise Rosenberg OS.

Von Karl Pietzuch, Rosenberg OS.

Groß ist heute die Zahl derjenigen Arbeitskameraden im Kreise Rosenberg, die in der Deutschen Arbeitsfront marschieren. Nicht immer war es so! Aus kleinen Anfängen heraus hat sich die NSBO gebildet, die der Grundpfeiler der Deutschen Arbeitsfront geworden ist. Am 15. Oktober 1931 wurde der jetzige Kreisleiter der NSDAP, Pg. Hans Schramm, zum Kreisbetriebszellen-Obmann des Kreises Rosenberg ernannt. Schon am 1. November desselben Jahres fand unter seiner Leitung die Gründungsversammlung statt, die einen guten Erfolg hatte. In der Folge wurden in der Stadt und im Kreise Rosenberg Betriebszellen ins Leben gerufen, die den von den marxistischen Gewerkschaften verhetzten Arbeiter und Angestellten für den Nationalsozialismus gewinnen sollten. Durch eifrige Schulung wurden die Mitglieder dieser Betriebszellen zu wahren Kämpfern für den Nationalsozialismus erzogen. Als „SA der Betriebe" waren sie Wegbereiter und Künder einer neuen Zeit. Nicht zuletzt ist der Sieg der gesamten Idee auf

die stille, werbende Tätigkeit der Betriebszellen und ihrer Mitglieder zurückzuführen. Nachstehende Betriebe, in denen diese Idee zuerst festen Fuß faßte, verdienen besonders erwähnt zu werden: Dampfsägewerk Knappe, Rosenberg, Domäne Schönwald, Mühle Jung & Riemann, Rosenberg, Domäne Famm, Domäne Albrechtsdorf und Domäne Alt-Rosenberg.

Kreisbildstellenarchiv

Wahlhilfe

Da der Begründer der NSBO im hiesigen Kreise, Pg. Schramm, infolge seiner Tätigkeit als Kreisleiter der NSDAP zu sehr in Anspruch genommen war, berief er mit Wirkung vom 1. Mai 1933 den Kreisausschußangestellten Pg. Kurt Groborz zu seinem Nachfolger. Am 1. Mai, dem Feiertag der nationalen Arbeit, und am 20. Juli 1933, anläßlich des großen Aufmarsches in Breslau, zeigte sich die NSBO als starker Arm der Bewegung. Durch die Uebernahme der Gewerkschaften am 2. Mai 1933 und die Gründung der Deutschen Arbeitsfront ergab sich für Pg. Groborz ein neues Aufgabengebiet. Es galt nun, durch Erfassung sämtlicher werktätiger Volksgenossen den nationalsozialistischen Gedanken in die Tat umzusetzen. Durch unermüdliche Kleinarbeit sind wir heute schon diesem Ziel einen großen Schritt näher gekommen.

Als Pg. Groborz auf seinen eigenen Wunsch das Amt niederlegte, wurde an seine Stelle am 15. November 1934 der jetzige Kreiswalter der Deutschen Arbeitsfront berufen.

Auf Anordnung der NSDAP wurde am 1. Juni 1935 der bis dahin selbständig arbeitende Kreis Guttentag dem Kreis Rosenberg zugeteilt. Die Mitgliederzahl der DAF-Kreiswaltung Rosenberg-Guttentag beträgt 9 235.

Gewaltig sind die Aufgaben, die der Führer der Deutschen Arbeitsfront gestellt hat. Die Volksgemeinschaft zu bilden, ist die eine große Aufgabe. Hier galt es nun, alle Menschen im Betrieb, die sich früher bekämpften, zu einer Gemeinschaft zusammenzuschweißen. Immer wieder wurde in 113 Versammlungen der Deutschen Arbeitsfront den Volksgenossen klar gemacht, daß wir als Deutsche eine unzertrennbare Gemeinschaft bilden. Wenn uns auch im Anfang der Vorwurf gemacht wurde, daß wir in unserer Deutschen Arbeitsfront alles gleich machen wollten, so erkannte bald jeder, der unserer Gemeinschaftsorganisation angehörte, daß wir nicht Gleichmacherei, sondern Gleichberechtigung predigten. Selbstverständlich ist es im nationalsozialistischen Staat, daß nur einer eine Einheit, einen Betrieb führen kann. Einer kann auch nur befehlen. Ebenso selbstverständ-

lich ist es aber, daß heute der Arbeitskamerad kraft seiner Leistung Anspruch auf einen Platz innerhalb der Gemeinschaft hat, von dem ihn niemand verdrängen kann.

Die Betriebsgemeinschaft soll die Grundlage für die Gemeinschaft des ganzen deutschen Volkes bilden. Eine Gemeinschaft im Betrieb kann aber nur dann bestehen, wenn die verantwortlichen Männer des Betriebes sich ihrer Verantwortung vor dieser Gemeinschaft bewußt sind. Die Fundamente für diese Betriebsgemeinschaft sind im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit verankert. In 66 Schulungsabenden wurden Betriebsführer und Vertrauensmänner mit den Grundgedanken des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vertraut gemacht. Sie erhielten damit das Rüstzeug für ihre praktische Arbeit im Betrieb. In 29 Betriebsappellen erhielten die Betriebsgemeinschaften ein klares Bild von unserem Wollen. Unsere Arbeit trug gute Früchte. Sehr bald schon entstanden schöne und helle Gemeinschaftsräume, der Schmutz verschwand von den Höfen. Wenn man heute durch die Betriebe geht, spürt man diesen neuen Gemeinschaftsgeist am deutlichsten. Ueberall wird verbessert und gebaut. Auch die Wohnungsverhältnisse der Landarbeiter sind zum weitaus größten Teil schon umgestaltet worden. Ueberall kann man erkennen: Hier fanden sich Menschen aus wirklichem ehrlichen Wollen, aus einem neuen Gemeinschaftsgeist zusammen, um ihr Schicksal selbst zu meistern.

Aber nicht nur die Volksgemeinschaft, sondern auch die Leistungsgemeinschaft soll die Deutsche Arbeitsfront verwirklichen helfen. „Jeder Deutsche ein Qualitätsarbeiter" ist unsere Parole. Gerade in unserem Kreisgebiet finden wir eine große Anzahl von ungelernten und halbgelernten Arbeitern vor. Mit der Erkenntnis, daß dies auf die planlose Wirtschaftsgestaltung der Systemregierungen und auch auf die planlose Facharbeiternachwuchslenkung zurückzuführen ist, wird allein nicht Abhilfe geschaffen. Hier muß praktische Arbeit geleistet werden. Durch die Tatkraft des Führers ist die Wirtschaft wieder in richtige Bahnen gelenkt worden. Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik hat eine eigene breitere Rohstoffbasis geschaffen. Die Erschließung heimischer Rohstoffquellen ließ neue Industriezweige entstehen. Auch die Schaffung von Neuland sowie die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht haben den Arbeitseinsatz in andere Bahnen gelenkt. Um nun den notwendigen Facharbeiternachwuchs sicherzustellen, griff hier die Deutsche Arbeitsfront mit ihrem gewaltigen Berufserziehungswerk ein. Den breitesten Raum nimmt wohl die Umschulung von Facharbeitern für die neu entstandenen Industriezweige ein. Auch aus unserem Kreisgebiet konnten Arbeitskameraden, insbesondere Metallwerker, umgeschult werden und erhielten dadurch wieder einen Arbeitsplatz. Auch die in Arbeit befindlichen Facharbeiter müssen zu wirklichen Qualitätsarbeitern herangebildet werden. Der jetzt fertiggestellte Arbeitsplan des Amtes für Arbeitsführung und Berufserziehung in der Deutschen Arbeitsfront wird auch in unserem Kreisgebiet jedem strebsamen Arbeitskameraden die Möglichkeit geben, sich in seinem Beruf fortzubilden. Nicht unerwähnt soll die zusätzliche Berufsschulung der Jugendlichen bleiben, die jedes Jahr im Reichsberufswettkampf ihre Zusammenfassung findet. Hitlerjugend und Deutsche Arbeitsfront arbeiten hier gemeinsam an dem großen Ziel, den Facharbeiternachwuchs des deutschen Volkes sicherzustellen. Aus diesen kurzen Ausführungen mag man erkennen, welch' gewaltige Arbeit zu leisten ist, um die Leistungsgemeinschaft zu verwirklichen.

Wehrenfelde:

NSV.-Kindergarten

Spieleifer der Allerkleinsten

Kreisbildstellenarchiv

Durch die planvollen Berufserziehungsmaßnahmen soll die fehlende Kenntnis und Uebung ausgeglichen werden, damit unsere Arbeitskameraden wieder voll einsatzfähig werden. Das Endziel der nationalsozialistischen Arbeitseinsatzpolitik ist eben nicht nur die Beseitigung der Arbeitslosigkeit an sich, sondern die Unterbringung der schaffenden Menschen in einem Beruf, in dem sie dank ihrer Fähigkeiten und Neigungen sich mit ihrer ganzen Arbeitskraft voll einzusetzen vermögen.

Neben diesen zwei gewaltigen Aufgaben betreut die Deutsche Arbeitsfront den schaffenden Menschen an seinem Arbeitsplatz. Die Rechtsberatungsstellen stehen sowohl dem Betriebsführer, als auch Gefolgschaftsmann zur Seite. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" kümmert sich um den Feierabend, den Urlaub und die Erholung des schaffenden Menschen. An anderer Stelle wird über das gewaltige Feierabendwerk der Deutschen Arbeitsfront berichtet.

Gerät ein Arbeitskamerad in Not, so greift auch hier die Deutsche Arbeitsfront ein. Die groß ausgebauten Unterstützungseinrichtungen bieten die Gewähr dafür, daß hier tatsächlich Not gelindert wird. Im Jahre 1935 wurden in unserem Kreisgebiet insgesamt 2 635 bedürftige Arbeitskameraden unterstützt. Diese Zahl mag beweisen, wie deutscher Sozialismus durch die Deutsche Arbeitsfront in die Tat umgesetzt wird.

300 ehrenamtliche DAF-Walter helfen unter Hintansetzung persönlicher Interessen die großen Aufgaben verwirklichen. Hier kristallisiert sich der Typ des neuen Menschenführers heraus.

Wenn man bedenkt, daß die Deutsche Arbeitsfront keine Zwangsorganisation, sondern eine freiwillige Kampfgemeinschaft gleichfühlender und gleichdenkender Menschen ist, versteht man, daß sie heut einen festen Grundstein für unser Deutschland bildet.

So ringen wir auch heute noch um jeden ehrlichen Menschen. Wir wollen kein Sondergebilde in Deutschland darstellen, sondern nur die gläubige Gemeinde des Führerordens NSDAP sein. Unser Kampf, unsere Sorge und unsere Arbeit gilt Deutschland und seinem ersten Arbeiter Adolf Hitler.

Die politische Leitung der NSDAP

Kreisleitung der NSDAP Rosenberg – Guttentag

Kreisgeschäftsstelle in Rosenberg OS, Bahnhofstraße 17. — Fernsprecher 222.
Bankkonto Nr. 413 bei der Stadtsparkasse Rosenberg OS.

Kreisleiter und Beauftragter der NSDAP: Pg. Hans Schramm, Rosenberg OS
Kreisorganisationsleiter: Pg. Rudolf Erfepke, Rosenberg OS
Kreispropagandaleiter: Pg. Florian Komander, Rosenberg OS
Kreisschulungsleiter: Pg. Herbert Zahn, Rosenberg OS
Kreisausbildungsleiter: Pg. Rudolf Erfepke, Rosenberg OS
Kreispersonalamtsleiter: Pg. Franz Roesner, Rosenberg OS
Kreispressеamtsleiter: Pg. Walter Pelchen, Rosenberg OS
Kreisrechtsamtsleiter: Pg. Paul Knopp, Rosenberg OS
Kreiskassenleiter: Pg. Paul Schweda, Rosenberg OS
Kreisgeschäftsführer: Pg. Adolf Dziadek, Rosenberg OS
Kreiswirtschaftsberater: Pg. Paul Rother, Rosenberg OS
Kreisamtsleiter der NSBO: Pg. Karl Pietzuch, Rosenberg OS
Kreisamtsleiter für Beamte: Pg. Hans Oftwaldt, Rosenberg OS
Kreisamtsleiter für Erzieher: Pg. Walter Pelchen, Rosenberg OS
Kreisamtsleiter für Kriegsopfer: Pg. Max Kominek, Rosenberg OS
Kreisamtsleiter für Agrarpolitik: Pg. Herbert Elsner, Schönwald b. Rosenberg OS
Kreisamtsleiter für Kommunalpolitik: Pg. Martin Elsner, Rosenberg OS
Kreisamtsleiter für Volkswohlfahrt: Pg. Fritz Opolka, Rosenberg OS
Kreisamtsleiter für Volksgesundheit: Pg. Dr. Fritz Güttler, Rosenberg OS
Kreisamtsleiter für Technik: Pg. Ernst Proske, Rosenberg OS
Kreisfrauenschaftsleiterin: Pgn. Meta Matzelt, Rosenberg OS

Kreisgericht der NSDAP Rosenberg — Guttentag

Geschäftsstelle in Rosenberg OS., Bahnhofstraße 17

Vorsitzender: Pg. Richard Langner, Rosenberg OS
1. Beisitzer: Pg. Herbert Zahn, Rosenberg OS
2. Beisitzer: Pg. Fritz Bürkner, Rosenberg OS
1. Ersatzbeisitzer: Pg. Hans Warm, Rosenberg OS
2. Ersatzbeisitzer: Pg. Gerhard Horn, Schönwald bei Rosenberg OS

Dienststellen der NSDAP in den Kreisen Rosenberg und Guttentag

Ortsgruppe Alt-Rosenberg
(umfassend die Gemeinden Alt-Rosenberg und Albrechtsdorf)
Ortsgruppenleiter: Pg. Hermann Grund, Alt-Rosenberg, Kr. Rosenberg OS

Stützpunkt Ammern OS
(umfassend die Gemeinden Ammern OS, Radelsdorf und Wollendorf OS)
Stützpunktleiter: Pg. Johann Switalla II, Ammern OS, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Bodland
(umfassend die Gemeinde Bodland)
Ortsgruppenleiter: Pg. Gotthardt Eckardt, Bodland, Kr. Rosenberg OS

Stützpunkt Borkenwalde
(umfassend die Gemeinden Borkenwalde, Basan und Karlsgrund)
Stützpunktleiter: Pg. Paul Bursy, Borkenwalde, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Breitenmarkt
(umfass. die Gemeinden Breitenmarkt, Windeck, Hegersfelde, Charlottenthal)
Ortsgruppenleiter: Pg. Helmut Szyma, Windeck, Kr. Guttentag OS

Stützpunkt Brückenort
(umfassend die Gemeinden Brückenort, Heidelsdorf und Wehrenfelde)
Stützpunktleiter: Pg. Franz Krista, Brückenort, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Föhrendorf
(umfassend die Gemeinden Föhrendorf, Radau, Heidewald, Freihöfen, Buschweiler, Freihäufer, Preußenau und Lichtenrode)
Ortsgruppenleiter: Pg. Eugen Kupka, Föhrendorf, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Grafenau
(umfassend die Gemeinde Grafenau)
Ortsgruppenleiter: Pg. Vinzent Gnatzy, Grafenau, Kr. Rosenberg OS

Stützpunkt Grunsruh
(umfassend die Gemeinden Grunsruh, Windenau und Neu-Karmen)
Stützpunktleiter: Pg. Adolf Krause, Grunsruh, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Guttentag OS
(umfassend die Gemeinde Guttentag OS)
Ortsgruppenleiter Pg. Karl Bauermeister, Guttentag OS

Stützpunkt Hedwigsstein
(umfassend die Gemeinden Hedwigsstein, Ellguth, Hartwigsdorf, Buchental, Alteneiche und Bischdorf)
Stützpunktleiter: Pg. Franz Nickel, Ellguth, Kr. Rosenberg OS

Stützpunkt Josefshöhe
(umfassend die Gemeinden Josefshöhe, Paulsdorf und Weidental)
Stützpunktleiter: Pg. August Wichers, Josefshöhe, Kr. Rosenberg OS

Stützpunkt Kiefernrode
(umfassend die Gemeinden Kiefernrode und Schorke)
Stützpunktleiter: Pg. Hans Hielscher, Kiefernrode, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Landsberg OS
(umfassend die Gemeinden Landsberg OS, Neudorf, Kreuzhütte, Gohle, Forstfelde, Donnersmark und Wiesbach OS)
Ortsgruppenleiter: Pg. Fritz Horny, Landsberg OS, Kr. Rosenberg OS

Stützpunkt Liebeiche
(umfassend die Gemeinden Liebeiche, Lauschen, Kirchwalde und Sausenberg)
Stützpunktleiter: Pg. Kurt Scholz, Liebeiche, Kr. Rosenberg OS

Stützpunkt Lindenhöhe OS
(umfassend die Gemeinden Lindenhöhe, Wallhof, Stoberquell, Mühlendorf)
Stützpunktleiter: Pg. Franz Golawski, Lindenhöhe OS, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Mischline
(umfassend die Gemeinden Mischline, Iltenau, Mohntal, Ellguth-Guttentag)
Ortsgruppenleiter: Pg. Richard Skoczylas, Mischline, Kr. Guttentag OS

Ortsgruppe Nagelschmieden
(umfassend die Gemeinden Nagelschmieden, Flügeldorf, Grenzingen, Eichwege, Ahndorf und Goselgrund)
Ortsgruppenleiter: Pg. Paul Protzer, Grenzingen, Kr. Guttentag OS

Ortsgruppe Oberwalden
(umfassend die Gemeinden Oberwalden und Rodenwalde)
Ortsgruppenleiter: Pg. Hermann Klarowitz, Oberwalden, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Pluder
(umfassend die Gemeinden Pluder, Heidehammer, Hedwigsruh, Wilhelmshort, Erzweiler und Heine)
Ortsgruppenleiter: Pg. Paul Hanke, Pluder, Kr. Guttentag OS

Ortsgruppe Rosenberg OS
(umfassend die Gemeinden Rosenberg OS, Schönwald und Walspek)
Ortsgruppenleiter: Pg. Hans Warm, Rosenberg OS

Ortsgruppe Schloßwalden
(umfassend die Gemeinden Schloßwalden, Teichfelde und Eschenwalde)
Ortsgruppenleiter: Pg. Ernst Bochnia, Schloßwalden, Kr. Rosenberg OS

Stützpunkt Schoffschütz
(umfassend die Gemeinden Schoffschütz und Lomnitz)
(Stützpunktleiter: Pg. Paul Gruhn, Schoffschütz, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Stoberbrück
(umfassend die Gemeinden Stoberbrück und Schumm)
Ortsgruppenleiter: Pg. Heinrich Trame, Stoberbrück, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Teichwalde
(umfassend die Gemeinden Teichwalde, Ostenwalde, Waldwiesen, Kreuzenfeld)
Ortsgruppenleiter: Pg. Ottomar Poludnik, Teichwalde, Kr. Guttentag OS

Stützpunkt Thule
(umfassend die Gemeinden Thule, Marienfeld und Kiefernwalde)
Stützpunktleiter: Pg. Oskar Niestolik, Thule, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Wiesenau OS
(umfassend die Gemeinden Wiesenau, Mühlental und Raunen)
Ortsgruppenleiter: Pg. Walter Land, Mühlental, Kr. Guttentag OS

Ortsgruppe Wittenau
(umfassend die Gemeinden Wittenau und Richterstal)
Ortsgruppenleiter: Pg. Günther Franzki, Richterstal, Kr. Rosenberg OS

SA-Sturmbann III/20

Sturmbann III/20, Rosenberg OS., Sturmbannführer Karl Bunk, Rosenberg OS., Geschäftszimmer: Rosenberg OS., Bahnhofstraße 18, Fernruf Rosenberg Nr. 294.

Sturm 9/20, Lommnitz OS., Sturmführer Josef Broll, Lommnitz, Kreis Rosenberg OS., Geschäftszimmer: Rosenberg OS., Bahnhofstraße 18, Fernruf Rosenberg Nr. 294.

Sturm 10/20, Rosenberg OS., Sturmführer Fritz Bürkner, Rosenberg OS., Geschäftszimmer: Rosenberg OS., Bahnhofstraße 18, Fernruf Rosenberg Nr. 294.

Sturm 11/20, Radelsdorf OS., Truppführer Johannes Heinze, Radelsdorf OS., Geschäftszimmer: Rosenberg OS., Bahnhofstraße 18, Fernruf Rosenberg Nr. 294.

Sturm 12/20, Schloßwalden, Sturmführer Gottfried Czybik, Schloßwalden, Geschäftszimmer: in Schloßwalden.

Sturm 50/20, Landsberg OS., Truppführer Erich Warczok, Landsberg OS., Geschäftszimmer: Landsberg OS.

SS-Sturmbann III/45

Sitz Rosenberg OS., Salzringstraße 5. Führer: SS-Untersturmführer Richard Fiegler, Rosenberg OS., Salzringstraße 5.

SS-Sturm 10/45, Sitz in Rosenberg OS., Oppelner Chaussee 36. Führer: SS-Obersturmführer Walter Koschulla, wohnhaft Oppelner Chaussee 36.

SS-Sturm 11/45, Sitz in Guttentag, Landratsamt. Führer SS-Oberscharführer Rudolf Wagner, Guttentag, Landratsamt.

SS-Sturm 3/Res/45, Sitz in Alt-Rosenberg, Flachsfabrik. Führer: SS-Untersturmführer Hermann Grund, Alt-Rosenberg, Flachsfabrik

Die Deutsche Arbeitsfront

Kreiswaltung der DAF Rosenberg-Guttentag OS.

Kreisgeschäftsstelle in Rosenberg OS., Schönwälderstraße 12
Fernsprecher Rosenberg OS. 221

Ortsgruppe Alt-Rosenberg
Ortswalter: Pg. Franz Kischel, Rosenberg OS, Kreuzburger Chaussee

Stützpunkt Ammern OS
Stützpunktwalter: Pg. August Stellmann, Ammern OS, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Bodland
Ortswalter: Georg Wyschka, Bodland, Kr. Rosenberg OS

Stützpunkt Borkenwalde
Stüpunktwalter: Pg. Robert Quittek, Borkenwalde, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Breitenmarkt
Ortswalter: Johann Zug, Breitenmarkt, Kr. Guttentag OS

Stützpunkt Brückenort
Stützpunktwalter: Pg. Vinzenz Grutza, Brückenort, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Föhrendorf
Ortswalter: Paul Pieprzyka, Freihöfen, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Grafenau
Ortswalter: Josef Skaletz, Grafenau, Kr. Rosenberg OS

Stützpunkt Grunsruh
Stützpunktwalter: Pg. Erich Jakob, Grunsruh, Kr. Rosenberg OS

Ortsgruppe Guttentag OS
Ortswalter: Richard Krause, Guttentag OS
Stützpunkt Hedwigstein
Stützpunktwalter: Franz Kaluzniok, Bischdorf, Kr. Rosenberg OS
Stützpunkt Josefshöhe
Stützpunktwalter: zurzeit unbesetzt
Stützpunkt Kiefernrode
Stützpunktwalter: Thomas Dzierson, Kiefernrode, Kr. Rosenberg OS
Ortsgruppe Landsberg OS
Ortswalter: Johann Gurok, Grenzwiese, Kr. Rosenberg OS
Stützpunkt Liebeiche
Stützpunktwalter: Pg. Hermann Latzel, Liebeiche, Kr. Rosenberg OS
Stützpunkt Lindenhöhe OS
Stützpunktwalter: Pg. August Ossyra, Lindenhöhe OS, Kr. Rosenberg OS
Ortsgruppe Mischline
Ortswalter: Pg. Josef Schüßler, Mischline, Kr. Guttentag OS
Ortsgruppe Nagelschmieden
Ortswalter: Pg. Josef Machnik, Eichwege, Kr. Guttentag OS
Ortsgruppe Oberwalden
Ortswalter: Emil Werner, Oberwalden, Kr. Rosenberg OS
Ortsgruppe Pluder
Ortswalter: Pg. Wilhelm Unger, Pluder, Kr. Guttentag OS
Ortsgruppe Rosenberg OS.
Ortswalter: Pg. Josef Kowalski, Rosenberg OS
Ortsgruppe Schloßwalden
Ortswalter: Oskar Okulla, Schloßwalden, Kr. Rosenberg OS
Stützpunkt Schoffschütz
Stützpunktwalter: Vinzenz Wieczorek, Schoffschütz, Kr. Rosenberg OS
Ortsgruppe Stoberbrück
Ortswalter: Paul Russek, Forstheim, Kr. Rosenberg OS
Ortsgruppe Teichwalde
Ortswalter: Pg. Johann Kuchorz, Teichwalde, Kr. Guttentag OS
Stützpunkt Thule
Stützpunktwalter: Bernhard Warsitz, Thule, Kr. Rosenberg OS
Ortsgruppe Wiesenau
Ortswalter: Pg. Peter Grabinski, Johannahof, Kr. Guttentag OS
Ortsgruppe Wittenau
Ortswalter: Josef Madeja, Richterstal, Kr. Rosenberg OS

Gliederung der HJ. des Kreises Rosenberg OS.

Unterbann III/51

Führer: Helmut Weinert, Rosenberg OS.

Gefolgschaft 11/51
Führer: Scharführer Rudolf Ledwig, Lauschen
Orte: Rosenberg OS

Gefolgschaft 12/51
Führer: Kameradschaftsführer Josef Hesse, Heidelsdorf
Orte: Grunsruh, Brückenort, Heidelsdorf, Wehrenfelde, Schönwald, Alt- und Neu-Karmen, Friedrichswille, Radelsdorf

Gefolgschaft 13/51
Führer: zurzeit unbesetzt
Orte: Hedwigsstein, Ammern, Pfurow, Wollendorf, Windenau, Bischdorf, Alteneichen, Jamm, Hartwigsdorf, Buchental

Gefolgschaft 14/51
Führer: Jg. Erich Patzek, Kreuzburg OS
Orte: Landsberg, Zawisna, Neudorf, Wiesbach, Paulsdorf, Koselwitz, Donnersmark, Forstfelde

Gefolgschaft 15/51
Führer: Scharführer Konrad Tyrasa, Landsberg
Orte: Uschütz, Seichwitz, Königswille, Gohle, Kreuzhütte, Hellewald

Unterbann V/51

Führer: Helmut Weinert, Rosenberg OS.

Gefolgschaft 21/51
Führer: Jg. Josef Glomb, Bodland
Orte: Bodland, Grasenau, Neuhof, Borkenwalde, Basan, Stoberbrück, Schumm, Glashütte, Karlsgrund, Voßhütte, Friedrichshammer

Gefolgschaft 22/51
Führer: zurzeit unbesetzt
Orte: Eschenwalde, Lorzendorf, Kiefernrode, Charlottenfeld, Schorke, Alt-Rosenberg, Marienau, Teichfelde, Schloßwalden, Albrechtsdorf

Gefolgschaft 23/51
Führer: Jg. Niesler, Kirchwalde
Orte: Kirchwalde, Sausenberg, Wendrin, Lauschen, Oberwalden, Rodewalde, Thule, Kiefernwalde, Marienfeld

Gefolgschaft 24/51
Führer: Jg. Stefan Pyka, Föhrendorf
Orte: Föhrendorf, Kneja, Neudorf, Radau, Lenke, Freihöfen, Freihäuser, Preußenau, Lichtenrode, Buschweiler

Gefolgschaft 25/51
Führer: Kameradschaftsführer Becker, Rosenberg OS
Orte: Schoffschütz, Lomnitz, Tellsruh, Wallhof, Stoberquell, Lindenhöhe, Mühlendorf, Grötsch

Organisationsplan des Stammes IV/51 Rosenberg-Süd

Fähnlein 16
Führer: Jg. Friedrich Freytag, Wundschütz
Orte: Bodland, Grasenau, Neuhof, Borkenwalde, Basan, Stoberbrück, Schumm, Glashütte, Sabinietz, Karlsgrund, Voßhütte, Friedrichshammer

Fähnlein 17
Führer: Hordenführer Leo Glauer, Sausenberg
Orte: Sausenberg, Kirchwalde, Wendrin, Lauschen, Oberwalden, Rodewalde, Thule, Kiefernwalde, Marienfeld

Fähnlein 18
Führer: Jg. Georg Dreier, Kreuzburg OS
Orte: Eschenwalde, Lorzendorf, Kiefernrode, Charlottenfeld, Schorke, Alt-Rosenberg, Marienau, Teichfelde, Schloßwalden

Fähnlein 19
Führer: Alfred Dragon, Föhrendorf
Orte: Schoffschütz, Lomnitz, Tellsruh, Wallhof, Stoberquell, Lindenhöhe, Mühlendorf, Grötsch

Fähnlein 20
Führer: Günther Foitzik, Föhrendorf
Orte: Föhrendorf, Heidewalde, Neudorf, Radau, Lenke, Koschütz, Freihöfen, Freihäuser, Preußenau, Lichtenrode, Buschweiler

Organisationsplan des Stammes VI/51 Rosenberg-Nord

Fähnlein 26
Führer: Jgzgf. Herbert Gurok, Rosenberg OS
Orte: Rosenberg, Albrechtsdorf,

Fähnlein 27
Führer: Jgzgf. Paul Wrobel, Grunsruh
Orte: Grunsruh, Kutzoben, Brückenort, Heidelsdorf, Wehrenfelde, Alt-Karmen, Neu-Karmen

Fähnlein 28
Führer: Jgzgf. Peter Nowak, Hedwigsstein
Orte: Hedwigsstein, Ammern, Wollendorf, Radelsdorf, Windenau, Bischdorf, Alteneichen, Friedrichswille, Buchental, Jamm, Hartwigsdorf

Fähnlein 29
Führer: Jgzgf. Herbert Nowak, Landsberg
Orte: Landsberg, Zawisna, Neudorf, Wiesbach, Paulsdorf, Koselwitz, Dupine, Donnersmark, Forstfelde

Fähnlein 30
Führer: Jg. Helmut Plonka, Uschütz
Orte: Uschütz, Seichwitz, Königswille, Gohle, Kreuzhütte, Hellewald

Mädelring III/51 und V/51

Führerin: Annelies Richter, Rosenberg OS.

Gruppe 11/51
Führerin: Erna Schliwa, Rosenberg OS
Ort: Rosenberg OS

Gruppe 12/51
Führerin: Erna Schliwa, Rosenberg OS
Orte: Radelsdorf, Windenau, Grunsruh, Neu-Karmen, Kutzoben, Brückenort, Heidelsdorf, Wehrenfelde, Schönwald, Friedrichswille

Gruppe 13/51
Führerin: Erna Schliwa, Rosenberg OS
Orte: Hedwigsstein, Ammern, Wollendorf, Bischdorf, Alteneichen

Gruppe 14/51
Führerin: Klara Engel, Uschütz
Orte: Buchental, Hartwigsdorf, Paulsdorf, Jamm, Koselwitz, Forstfelde, Landsberg

Gruppe 15/51
Führerin: Klara Engel, Uschütz
Orte: Kreuzhütte, Gohle, Seichwitz, Uschütz

Gruppe 21/51
Führerin: Gertrud Kansy, Stoberbrück
Orte: Basan, Borkenwalde, Grasenau, Bodland, Stoberbrück

Gruppe 22/51
Führerin: zurzeit unbesetzt
Orte: Kiefernrode, Eschenwalde, Schloßwalden, Teichselde, Alt-Rosenberg, Albrechtsdorf

Gruppe 23/51
Führerin: Erika Jäger, Rosenberg OS
Orte: Lauschen, Wendrin, Kirchwalde, Sausenberg, Oberwalden, Marienfeld, Thule, Kiefernwalde, Rodewalde

Gruppe 24/51
Führerin: Lotte Stefan, Föhrendorf
Orte: Lichtenrode, Preußenau, Radau, Koschütz, Heidewald, [illegible]eudorf, Freihöfen, Föhrendorf

Gruppe 25/51
Führerin: Erna Schliwa, Rosenberg OS
Orte: Lindenhöhe, Stoberquell, Wallhof, Mühlendorf, Schoffschütz, Lomnitz

Verwaltungswesen

1. **Finanzamt,** Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 418.
   Leiter: Steueramtmann Dr. Ullmann, Vertreter: Oberinspektor Ostwaldt.
   Sachbearbeiter:
   a) Einkommen-, Umsatz-, Vermögenssteuer und Einheitsbewertung: Stadt Rosenberg: Steuerinspektor Hoffmann, Großgrundbesitz: Oberinspektor Ostwaldt; Land: Steuersekretär Czock.
   b) Kraftfahrzeug- und Erbschaftssteuer, Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen: Steuerinspektor Scholz.
   c) Lohnsteuer: Steuersekretär Lissy.
   d) Finanzkasse: Steuerinspektor Schneider.
   e) Betriebsführer: Steuerinspektor Fandrich.
2. a) **Bezirkszollkommissariat,** Lublinitzer Straße, Ruf-Nr. 360.
   Bezirkszollkommissar Kurth.
   b) **Zollamt,** Bahnhofstraße im Finanzamt, Ruf-Nr. 418.
   Leiter: Zollinspektor Kamper.
3. **Postamt,** Karl-Taube-Straße, Ruf-Nr. 490—95.
   Leiter: Oberinspektor Hawlitzky.
4. **Arbeitsamt, Nebenstelle Rosenberg,** Oppelner Chaussee, Altes Schützenhaus, Ruf-Nr. 281.
   Nebenstellenleiter Kokott.
5. **Amtsgericht,** Seminarstraße, Ruf-Nr. 462, Nebenanschluß: Gerichtsgefängnis.
   Angeschlossen sind: Anerbengericht, Pachteignungsamt und Mieteinigungsamt.
   Aufsichtsrichter: Amtsgerichtsrat Dr. Jahnel.
   Gerichtskasse: Justiz-Rentmeister Frank.
6. **Reichsbahn.**
   a) Bahnhofsvorstand einschl. Güterabfertigung, Ruf-Nr. 428 mit Nebenanschluß Bahnhof: Reichsbahninspektor Waczlawczyk.
   b) Bahnmeisterei: Techn. Reichsbahninspektor Proske.

7. **Landratsamt,** Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 451, 453.
Leitung: Landrat Elsner, Kurze Vertretung: Kreisoberinspektor Szyska, sonst Kreisdeputierter.
Versicherungsamt: Praktikant Tomiczek, Bausachen: Kreisassistent Diersmann.

8. **Katasteramt,** Schönwälder Straße 16, Ruf-Nr. 483.
Leitung: Katasterdirektor Schröder.
Abt. a) Führung des Flurbuchs der Mutterrolle: Katasterinspektor Franke
Abt. b) Vermessungswesen: Kataster-Praktikant Herzig.
Abt. c) Grundvermögen-, Hauszinssteuer: Obersekretär Beldzik.

9. **Kommissariat Rosenberg der Staatspolizeistelle Oppeln,** Schönwälder Straße, Ruf-Nr. 441.
Leitung: Kriminalassistent Dittrich.

10. **Staatliche Kreiskasse,** Schönwälder Straße, Ruf-Nr. 406.
Leitung: Oberrentmeister Hensel.

11. **Staatliches Gesundheitsamt** (Kreiskrankenhaus) Ruf-Nr. 400.
Leiter: Medizinalrat Dr. Urbach.

12. **Schulrat,** Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 395.
Dr. Schwieder.

13. **Kreisbildstelle,** Bahnhofstraße 17.
Leiter: Lehrer Komander, Kleine Vorstadt 50.

14. **Allgemeine Ortskrankenkasse** für den Kreis Rosenberg, Bahnhofstraße 13, Bürohaus, Ruf-Nr. 341.
Versicherung der gewerblichen Betriebe, Leiter und Geschäftsführer: Bartos, Vertreter: Baranowski.

15. **Landkrankenkasse** für den Kreis Rosenberg, ebenda.
Geschäftsführer: Bartos, Vertreter: Samain.

16. **Kreisfeuerwehrführer,** Oppelner Chaussee, Ruf-Nr. 211.
Baumeister Schliwa.

17. **Kreishandwerkerschaft,** Kl. Vorstadt, Ruf-Nr. 321.
Bäckermeister Gomollok, Kleine Vorstadt

18. **Kreisausschuß,** Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 451, 452.

I. **Beschlußbehörde in Kommunalangelegenheiten.**
Kreisausschußvorsitzender: Landrat Elsner, kürzere Vertretung (bis zu 14 Tage) Oberinspektor Schiwy.
Kreisdeputierter: Franzki.
Kreisausschußmitglieder: **Günther Franzki, Landwirt, Seichwitz; Franz Hanisch,** Bauer, Donnersmark; Rudolf Pohl, Wirtschaftsoberinspektor, Alt-Rosenberg; Hans Schramm, Kreisleiter der NSDAP.

II. **Verwaltungsbehörde.**
a) **Leitung und Steuerbüro:** Kreisausschußoberinspektor Schiwy. (Gewerbe-, Grunderwerb-, Zuwachs-, Jagd-, Bier-, Schankerlaubnis-, Zubehör-, Hunde-, und Schlachtsteuer.)
b) **Bezirksfürsorgeverband:**
1. Armen-, Sozial-, Kleinrentner-, Krankenhaus-, Siechenhaus-, Waisenhaus-, Familienunterstützungssachen, Fürsorge für Geisteskranke, Taubstumme, Krüppel und Blinde: Kreisausschußobersekretär Kodrzinski.
2. Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und -Hinterbliebene, Jugendsachen, Vorzugsrenten, Landarbeiterwohnungen, Prüfung der Krisen- und Arbeitslosenunterstützungen, landwirtschaftl. Unfallversicherung, Deutschtumssachen, Arbeitsdienst: Kreisausschußoberinspektor Brylka.

c) **Rechnungsprüfungsamt:** Kreisausschußoberinspektor Kominek. (Haushalts- und Rechnungssachen, Revisionen der Kreiskommunal-, Kreisschul sowie der Amts- und Gemeindekassen, Prüfung der Jahresrechnungen, der Kassenanweisungen, Statistik).
Unterstellt ist:
1. **Kreiskommunalkasse, Ring 23: (Dienststelle der Kreiskommunalverwaltung, die für d. Kreis Einnahmen-, Kreis-, Grunderwerb-, Wertzuwachs-, Hunde-, Jagd-, Schankerlaubnis- und Biersteuer pp. annimmt und Ausgaben für denselben**

leistet und rechnungsmäßig nachweist. Die Kreiskommunalkasse ist nicht zu verwechseln mit der Staatlichen Kreiskasse, die nur Zahlungen für den Staat annimmt — Staatliche Grundvermögens- und Hauszinssteuer pp. —.)

2. **Kreisschulkasse,** Ring 23: (In ihr sind sämtliche Schulverbandskassen des Kreises ausschließlich der Stadt Rosenberg zusammengeschlossen.)

d) Gemeindebüro: Roesner. (Gemeindesachen, Angelegenheiten der Amtsverbände, Haushaltspläne der Gemeinde- und Amtsverbände, Osthilfe, Reichssteuerüberweisungen, finanzstatistische Erhebungen, Kommunalaufsicht.)

e) **Kreiskulturbauamt,** Abwicklungsstelle des früheren Kreisbauamtes. (Kreisbahnhof): Kreiskulturbaumeister Rauch und Kreisausschußobersekretär Daniel, Ruf-Nr. 420. Kulturbau- und Wassersachen, Hauszinssteuer, Grundstücksverwaltung, Chausseebau, Arbeitsbeschaffung, Siedlungs-, Gewerbe-, Jagd-, Schiedsmanns-, Schul-, Standesamts-, Wege-, Impf-, Hebammen-, Desinfektions-, Körsachen und Viehzählungen.)

19. **Kreisfeuersozietät,** Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 451.

Kreisfeuersozietätsdirektor: Landrat Elsner.
Kreisfeuersozietätskommissar: Heider.
Kreisfeuersozietätskommissariats-Inspektor: Plura.

20. **Rosenberger Kreisbahn A.-G.,** Ruf-Nr. 405.

Vorsitzender d. Aufsichtsrats: Landrat Elsner. Vorstand: Techn. Reichsbahninsp. Proske.

21. **Kreissparkasse,** Ring 23, Ruf-Nr. 345 und 346.

Kreissparkassendirektor Schliwa. Vertreter: Kassenobersekretär Rieger. Annahme von Spar-, Depositen- und anderen Geldern, Gewährung von Krediten und Diskontierung von Wechseln, Scheck- und Ueberweisungs-, insbesondere Eilüberweisungsverkehr, Ausgabe von Heimsparkassen. Mitglied des Deutschen Sparkassen- u. Giroverbandes, Berlin. Nebenstellen in

Landsberg: Nebenstellenleiter Müller;
Bodland: Nebenstellenleiter Wyschka;
Zembowitz: Nebenstellenleiter Czerny.

22. **Kreisbauernschaft Rosenberg-Guttentag,** (Bürohaus), Bahnhofstr., Ruf-Nr.375.

Kreisbauernführer: Oberinspektor Elsner, Schönwald.
Geschäftsführer: Warm, Diplomlandwirt.
Getreidewirtschaftsstelle: Sachbearbeiter Mende.
Abt. L I: Sachbearbeiter: Landwirt Willy Prause, Abt. L II: Sachbearbeiter: Gotthard Eckardt, Abt. L III: Bauer Paul Widera.
Sprechstunden werden abgehalten in der Kreisbauernschaft Rosenberg-Guttentag in Rosenberg, Bahnhofstraße 13, jeden Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag nur in der Zeit von 9—13 Uhr. Die Abteilung Betriebsführer und Gefolgschaft hält in Rosenberg jeden Dienstag in der Zeit von 10—13 Uhr in der Kreisbauernschaft in Rosenberg und jeden dritten und ersten Donnerstag im Monat in Guttentag von 10—13 Uhr in der Bäuerlichen Werkschule Sprechstunden ab. — Außerdem finden regelmäßig folgende Sprechtage statt: Jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat in Landsberg OS., Fürstliche Brauerei, von 10—12 Uhr, jeden ersten und dritten Freitag im Monat in Kreuzburg OS., Eiskeller, in der Zeit von 10—12 Uhr, jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat in Schierokau, Gasthaus Richter, in der Zeit von 9—14 Uhr.

23. **Landwirtschaftsschule,** Landsberger Chaussee, neben dem Kreisverwaltungsgebäude, Ruf-Nr. 268.

Leitung: Dr. Haschke, Landwirtschaftsrat.
Siedlungsberater: Diplomlandwirt Wrublik, Landsberg, und Dr. Rieger, Guttentag (südlicher Teil des Kreises)
Siedlungsberaterin: Fräulein Reisch, Rosenberg.

24. **Tierärzte.**

Rosenberg: Kreistierarzt Dr. Anger, Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 460;
Tierarzt Dr. Schwericke, Schönwälder Straße, Ruf-Nr. 423;
Tierarzt Lehmann, Adolf-Hitler-Straße. Ruf-Nr. 414.
Landsberg: Tierarzt Dr. Nitsche, Ruf-Nr. 58.

25. **Körkommission.**

Landrat Elsner als Vorsitzender.
Mitglieder: Oberinspektor Elsner, Schönwald,
Bauerngutsbesitzer Skiba, Schönwald,
Tierzuchtinspektor Scheuer, Kreuzburg
Mühlenbesitzer Czaja, Frei-Kadlub.

26. **Apotheken.**

Rosenberg: St. Anna-Apotheke, Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 432, Inh. Paul Kasparek.
Adler-Apotheke, Ring, Ruf-Nr. 425, Inh. Hans Gruchel.
Landsberg: Stadtapotheke, Ring. Ruf-Nr. 36, Inh. Josef Plener

27. **Aerzte.**

Rosenberg: Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Urbach, Vertreter: Dr. Fromme, Kreuzburg
Krankenhausarzt Dr. Chamrad, Kleine Vorstadt, Ruf-Nr. 470
Dr. Mentzel, Ring, Ruf-Nr. 413.
Dr. Schostok, Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 464.
Dr. Güttler, Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 415.
Groß-Lassowitz: Dr. Schray, Ruf-Nr. 35 Kudoba.
Landsberg: Dr. Gritschker, Ruf-Nr. 45.

28. **Zahnärzte und Dentisten.**

Rosenberg: Zahnarzt Dr. Chrusez, Ring, Ruf-Nr. 467.
Zahnarzt W. Genau, Ring
Dentist Müller, Adolf-Hitler-Straße, Ruf-Nr. 424.
Dentist Schade, Oppelner Straße.
Bodland: Dentist Jaschke.
Landsberg: Dentist Penz.

29. **Rechtsanwälte und Notare.**

Rosenberg: Kascha, Schönwälder Straße, Ruf-Nr. 288.
Dr. Pilot, Bahnhofstraße, Ruf-Nr. 217.
Paul Knopp, Rechtsanwalt, Ring, Ruf-Nr. 282.
Landsberg: Dr. Wiechulla, Rechtsanwalt und Notar, Ruf-Nr. 12.

30. **Kath. Pfarramt und Caritassekretariat,** Ruf-Nr. 333

31. **Evang. Pfarramt** Rosenberg, Schönwälder Straße, Ruf-Nr. 303

32. **Stadt Rosenberg OS.,** Sammelruf-Nr. 441

Einwohnerzahl: 7 060 (1. 5. 1936) Gemeindegemarkung: 2 585 ha — davon 1 299 ha Wald.

Stadtverwaltung: Bürgermeister Dr. Vieweger, Beigeordnete: Opolka, Koschulla und Langner.
Ratsherren: Fonfara, Jagoda, Pelchen, Pietzuch, Reichelt, Spiller Warm, Rother.

Stadthauptkasse: Rendant Grzeschik, Kassensekretär Chmielorz, Vollziehungsbeamter Forek.

Stadt- Spar- und Girokasse: Kassenleiter Florian, Kassenangestellter Felis.

Städt. Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerk: Betriebsleiter Depta.

Städt. Ziegelei: Ziegelmeister Rzepka, Ruf-Nr. 207.

Städt. Forst: Oberförster Oehlgardt, Rev.-Förster Golawski, Ruf-Nr. 263.

Stadtbauamt: Stadtbaumeister Domin.

Ortspolizeibehörde: Stadtinspektor Laska, Polizeisekretär Lubiansky, Polizeihauptwachtmeister Janetzky, Stephan, Greupner, Lucia. Oberwachtmeister Thomanek.

Standesamt: Standesbeamter Laska, Vertreter: Stadtsekretäre Kalamorz, u. Lubiansky.

Schulen: 1. Staatl. Deutsche Oberschule i. A., 8 Schüler. Leiter: Studiendirektor Dr. Engel. Lehrer: Studienrat Dr. Brückner.
2. Städt. Reform- und Realgymnasium i. E., 140 Schüler. Leiter: Studiendirektor Dr. Engel. Lehrer: Studienräte Kolodziej, Bick, Kurzeja, Scholz und Studienrätin Reimann, Studienassessor Matschinski.
3. Kaufm. Berufsschule: 74 Schüler. Leiter: z. Zt. unbesetzt.
4. Gewerbliche Berufsschule: 200 Schüler. Leiter: Gewerbelehrer Frohn. Gewerbelehrerin Proba.

5. Katholische Volksschule: Ruf-Nr. 229. 999 Schüler, 19 Klassen. Leiter: Rektor Ersepke. Lehrer: Dittmann, Lerch, Heckel, Langer, Komander, Stephan, Peikert, Ranocha, Kytzia und Krafftczyk. Lehrerinnen: Morzinek, Zielinski, Skasa, Sauer, Wonschik.
6. Evangelische Volksschule: 94 Schüler, 2 Klassen. Leiter: Römer. Lehrer: Pelchen.

Städt. Krankenhaus: Leiter: Dr. Chamrad.

33. Stadt Landsberg OS., Ruf-Nr. 15.

Einwohnerzahl: 2 336, Flächengröße 1 423 ha.
Bürgermeister Mittmann.
Beigeordneter: Fleischermeister Richard Prauser.
Ratsherren: Drapatz, Gawantka, Hertel, Kregel, Lehnich, Schulze, Sobania, Walta.
Behörden und Dienststellen in Landsberg OS.: Amtsgericht: Ruf-Nr. 60. **Bezirkszollkommissariat:** Ruf-Nr. 26. **Postamt:** Postmeister Hertel. **Kreissparkasse Rosenberg OS.** Nebenstelle Landsberg: Ruf-Nr. 67. Nebenstellenleiter Müller. **Kreisbahn A.-G. Rosenberg OS.,** Station Landsberg, Ruf-Nr. 14. Stationsverwalter Jendrosch. **Katholisches Pfarramt,** Ruf-Nr. 39. **Evangelisches Pfarramt.**
Der Forst gehört der Prinz Hohenloheschen Verwaltung in Koschentin.
Verwalter: Revierförster Schröter.

Für den Kreis Rosenberg OS. sind ferner folgende Behörden bezw. Körperschaften zuständig:

1. **Eichamt** in Oppeln, Plesser Straße 2, Ruf-Nr. 2436: Prüfung der Maße und Gewichte;
2. **Gewerbeaufsichtsamt** in Kreuzburg OS., Hindenburgstraße 22, Ruf-Nr. 227: Beaufsichtigung der gewerblichen Betriebe;
3. **Hygienisches Institut** in Beuthen OS., Gymnasialstraße 6, Ruf-Nr. 3547/48: Untersuchung der Nahrungs- und Genußmittel;
4. **Kreisjägermeister** Preußler in Ponoschau, Kreis Guttentag: Jagd und Jagdpachtsachen;
5. **Kulturamt** in Oppeln, Regierungsgebäude, Ruf-Nr. 2298: Siedlungsangelegenheiten;
6. **Kulturbaubeamte** in Oppeln, Ruf-Nr. 2155/56; Verbesserung des Landeskultur;
7. **Staatshochbauamt** in Kreuzburg OS., Ruf-Nr. 592: Prüfung aller Hochbauten;
8. **Arbeitsgericht** in Kreuzburg OS., Landsberger Straße 22, (Amtsgericht), Ruf-Nr. 255. Entscheidung über Streitigkeiten aus einem Arbeitsverhältnis;
9. **Entschuldungsamt** Kreuzburg OS., (Amtsgericht): Entschuldung landwirtschaftl. Betriebe:
10. **Arbeitsamt** Kreuzburg OS., Landsberger Straße 16, Ruf-Nr. 345/46: Vermittlung von Arbeit;
11. **Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Schlesien, Breslau 5, Schweidnitzer** Stadtgraben 16, Ruf-Nr. 24154/55;
12. **Industrie- und Handelskammer** in Oppeln, Fesselstraße 8, Ruf-Nr. 3381/83: Vertretung der Industrie und des Handels;
13. **Handwerkskammer** in Oppeln, Vogtstraße 55, Ruf-Nr. 3341: Vertretung des Handwerks;
14. **Bevollmächtigter des Landesleiters der Reichsmusikkammer für Oberschlesien,** Scherzer in Oppeln, Bismarckstraße 10, Ruf-Nr. 2790: Pflege der Musik;
15. **Kreismusikerschaft** Kreuzburg OS., Zimmerstraße 20: Pflege und Förderung der Musik;
16. **Landesversicherungsanstalt Schlesien** in Breslau, Höfchenplatz 8, Ruf-Nr. 38351: Invaliditäts- und Altersversicherung;
17. **Kontrollstelle** der Anstalt zu 16 in Kreuzburg OS., Eichendorffstraße 3, Ruf-Nr. 382; Auskunft und Kontrolle der Beitragsentrichtung zur Invalidenversicherung;
18. **Oberschlesische Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft** (Reichsunfallversicherung) in Ratibor, Oberwallstraße 25, Ruf-Nr. 3921: Unfälle in landwirtschaftlichen Betrieben;
19. **Oberschlesische Feuersozietät in Ratibor,** Schrammstraße 2, Ruf-Nr. 3961: Gebäude versicherung;
20. **Oberschlesische Provinzial-Lebens-, Unfall- und Haftpflichtversicherungs-Anstalt** in Ratibor, Oberwallstraße 25, Ruf-Nr. 3921: Lebens-, Unfall- und Haftpflichtversicherung;
21. **Tierzuchtamt** in Kreuzburg OS., Adolf-Hitlerstraße 14, Ruf-Nr. 520: Beratung und Auskunft in Tierzuchtangelegenheiten.
22. **Reichsbanknebenstelle** in Kreuzburg OS., Wilhelmstraße 7 a, Ruf-Nr. 525;
23. **Reichsmonopolverwaltung** in Kreuzburg OS., Konstädter Straße 21, Ruf-Nr. 330;
24. **Wehrbezirkskommando** in Kreuzburg OS., Ruf-Nr. 214.

Die Gemeinden des Kreises Rosenberg OS.

Lfd. Nr.	Gemeinden des Kreises. in	Einwohnerzahl vom 16. Juni 1933	Dorfmark in ha	Entfernung zur Kreisstadt Landweg km	Postverbindung	Nächste Bahnstation Rb. = Reichsbahn Kr. = Kreisbahn	km	Amtsgericht
	A. Stadtgemeinden							
1	Rosenberg OS.	6 968	2 585	—		Rb./Kr. Rosenberg	—	Rosenberg
2	Landsberg	2 255	1 423	18	*) üb. Krzb.	Rb. Bankau Kr. Landsberg	18 —	Landsberg
	B. Landgemeinden							
1	Albrechtsdorf	875	2 570	4	„	Rb./Kr. Rosenberg	—	Rosenberg
2	Alteneichen	360	1 180	8	üb. Rosb.	Kr. Alteneichen	—	„
3	Alt-Rosenberg	581	953	7	üb. Krzb.	Rb. Alt-Rosenberg	2	„
4	Ammern OS.	858	2 403	17	üb. Rosb.	Rb. Rosenberg	—	„
5	Basan	691	710	21	üb. Krzb.	Rb. Borkenwalde	2	Kreuzburg
6	Bischdorf	1 039	2 622	10	üb. Rosb.	Kr. Alteneichen	4	Rosenberg
7	Bodland	2 313	1 327	25	üb. Krzb.	Rb. Borkenwalde	4	Kreuzburg
8	Borkenwalde	1 002	640	24	„	„	1	„
9	Brückenort	1 059	2 436	11	üb. Rosb.	Rb. Schoffschütz	5	Rosenberg
10	Buchental	423	768	12	„	Kr. Alteneichen	5	„
11	Buschweiler	182	402	13	„	Rb. Föhrendorf	6	„
12	Donnersmark	288	298	23	üb. Krzb.	Rb. Bankau Kr. Landsberg	8 8	Landsberg
13	Ellguth	569	777	14	üb. Rosb.	Rb. Rosenberg	—	Rosenberg
14	Eschenwalde	983	1 060	17	„	Rb. Lassowitz	4	Kreuzburg
15	Föhrendorf	1 192	2 293	16	„	Rb. Föhrendorf	3	Rosenberg
16	Forstfelde	383	1 263	20	üb. Krzb.	Rb. Bankau Kr. Landsberg	9 5	Landsberg
17	Freihäuser	68	61	14	üb. Rosb.	Rb. Föhrendorf	3	Rosenberg
18	Freihöfen	1 082	1 248	14	„	„	3	„
19	Gohle	671	1 499	24	üb. Pitschen	Rb. Pitschen Kr. Zawisna	14 7	Landsberg
20	Grasenau	1 072	602	22	üb. Krzb.	Rb. Kreuzburg	4	Kreuzburg
21	Grunsruh	1 462	2 499	16	üb. Rosb.	Rb. Schierokau	15	Rosenberg
22	Hartwigsdorf	450	771	14	üb. Krzb.	Rb. Bankau Kr. Landsberg	10 5	Landsberg
23	Heidelsdorf	537	717	6	üb. Rosb.	Rb. Schoffschütz	4	Rosenberg
24	Heidewald	450	1 785	19	„	Rb. Föhrendorf	5	„
25	Hedwigsstein	1 041	1 630	14	„	Kr. Alteneichen	7	„
26	Jamm	603	1 200	13	üb. Krzb.	Rb. Bankau Kr. Jamm	8 —	Landsberg
27	Karlsgrund	278	118	29	„	Rb. Georgenwerk	3	Kreuzburg
28	Kiefernrode	1 500	1 119	13	„	Rb. Bankau	4	„
29	Kiefernwalde	1 018	2 295	24	„	Rb. Laskowitz	1	Rosenberg
30	Kirchwalde	767	348	10	„	Rb. Saufenberg	1	„
31	Koselwitz	452	1 126	13	„	Kr. Koselwitz	—	Landsberg
32	Kreuzhütte	480	876	34	„	Kr. Zawisna	2	„

*) üb. Krzb. = über Kreuzburg OS, üb. Rosb. = über Rosenberg, üb. Pitsch. = über Pitschen, üb. Konst. = über Konstadt.

Bürgermeister	Amtsvorsteher	Standesamt	Kirchspiel	
			katholisch	evangelisch
Bürgermeister Dr. Vieweger	Der Bürgerm. ist Ortspolizeibeh.	Rosenberg	Rosb. Erzpr. Foik	Rosb. Past. Halm
Bürgermeister Mittmann	"	Landsberg	Landsberg Pf. Moschek	Landsberg P. Winkelmann
Inspektor Bleul	Siehe Nr. 2	Albrechtsd.	Rosenberg	Rosenberg
Brennereiverw. Brzezinka	Siehe Nr. 51	Bischdorf	Bischdorf	Bischdorf Pastor Wilking
Bauer Joh. Moczigemba	Oberinspektor Pohl	Albrechtsd.	Alt-Ro.Kur.Pollak	Rosenberg
Bauer Joh. Switalla II	Schmiedem. K. Switalla	Ammern	Ammern	Bischdorf
Paul Kinder III	Siehe Nr. 6	Borkenwald.	Bodld. Pf. Wessoly	Kreuzburg
Bauer August Nowak	Brennereiverwalter a. D. Paul Misdalski, Hedwigstein	Bischdorf	Bischd. Pf. Salbert	Bischd. P. Wilking
Bauer Gotthard Eckardt	G. Eckardt, Bodland	Bodland	Bodland	Bodland
Bauer Franz Smyrek	Staatsförster Michler	Borkenwald.	"	Kreuzburg
Kaufmann A. Kubosch	A. Kubosch, Brückenort	Brückenort	Rosenberg	Bischdorf
Bauer Johann Brisch	Brenn.-Ver. Brzesinka, Alteneich.	Buchental	Hedwigstein	"
Bauer Jos. Miosga	Siehe Nr. 65	Freihöfen	Föhrendorf	Guttentag
Bauer F. Hanisch	Siehe Nr. 10	Forstfelde	Landsberg	Bankau
Hofverw. a. D. Franz Nickel	Siehe Nr. 52	Ammern	Amm., Pf. Dombek	Bischdorf
Bauer Jos. Bursy	Jos. Bursy, Eschenwalde	Eschenwalde	Oberwalden	Oberwalden
Bauer Jos. Weber	Eugen Kupka, Föhrendorf	Föhrendorf	Föhrendorf	Guttentag
Bauer P. Hübner	Bauer P. Hübner	Forstfelde	Landsberg	Bankau
Bauer J. Langer	Siehe Nr. 65	Freihöfen	Föhrendorf	Guttentag
Förster Richard Sorich	Siehe Nr. 65	"	" Erzpr. Herold	Guttentag
Bauer Paul Ptok	Siehe Nr. 30	Kreuzhütte	Seichw. Pf. Schweda	Roschkowitz
Fahrradhd. Vinz. Gnatzy	Vinz. Gnatzy, Grasenau	Grasenau	Kuhnau	Kreuzburg
Förster F. Krause	F. Krause	Grunsruh	Grunsruh Pfarrer Przybisch	Bischdorf
Bauer Heinrich Woda	Siehe Nr. 61	Buchental	Hedwigsstein	Bischdorf
Häusler Peter Bardosch	Siehe Nr. 18	Brückenort	Rosenberg	Bischdorf
Dachdecker Gawlitza	Siehe Nr. 65	Föhrendorf	Föhrendorf	Guttentag
Bauer Joh. Nickel III	Siehe Nr. 4	Buchental	Hedwigsstein	Bischdorf
Chausseewärter J. Syma	Bauer Aug. Fehring, Koselwitz	Jamm	Landsberg	Bankau
Bauer Josef Waindzioch	Bauer Vinz. Schubert, Schumm	Bodland	Bodland	Plümkenau
Bauer Hans Hielscher	H. Hielscher, Kiefernwalde	Kiefernrode	Kiefnr. Pf. Richter	Bankau
Bauer Anton Jagiella	Siehe Nr. 45	Kiefernwald.	Thule, Pf. Wistuba	Oberwalden
Forstkontrolleur a. D. Foede	Siehe Nr. 45	Oberwalden	Kirschwalde	Rosenberg
Bauer Aug. Wichers	Siehe Nr. 21	Jamm	Landsberg	Bischdorf
Bauer Paul Widera	Paul Widera	Kreuzhütte	Seichwitz	Landsberg

Lfd. Nr.	Gemeinden des Kreises Größere Ortsteile, Kolonien, Ausbauten mit eigenen Namen in	Einwohnerzahl vom 16. Juni 1933	Dorfmark in ha	Entfernung zur Kreisstadt Landweg km	Postverbindung	Nächste Bahnstation Rb. = Reichsbahn Kr. = Kreisbahn	km	Amtsgericht
33	Lauschen	664	859	5	üb. Krzb.	Rb. Rosenberg	3	Rosenberg
34	Lichtenrode	152	97	12	üb. Rosb.	Rb. Föhrendorf	5	„
35	Lindenhöhe OS. . . .	718	893	5	„	Rb. Rosenberg	6	„
36	Lomnitz	1 292	2 420	10	„	Rb. Schoffschütz	4	„
37	Marienfeld	204	179	19	üb. Krzb.	Rb. Thule	6	„
38	Mühlendorf OS. . .	487	2 754	7	üb. Rosb.	Rb. Rosenberg	—	„
39	Neudorf	702	569	21	üb. Krzb.	Kr. Zawisna	2	Landsberg
40	Neu-Karmen	701	1 284	14	üb. Rosb.	Rb. Rosenberg	14	Rosenberg
41	Oberwalden	840	2 267	15	üb. Krzb.	Rb. Sausenberg	5	„
42	Paulsdorf	945	1 361	15	„	Rb. Bankau Kr. Paulsdorf	10 —	Landsberg
43	Preußenau	240	101	13	üb. Rosb.	Rb. Föhrendorf	2	Rosenberg
44	Radau	1 256	3 214	15	„	„	5	„
45	Radelsdorf	661	1 582	11	„	Rb. Rosenberg	—	„
46	Rodewalde	355	174	17	üb. Krzb.	Rb. Sausenberg	7	„
47	Sausenberg	508	190	13	„	„	3	„
48	Schloßwalden . . .	806	1 767	15	„	Rb. Lassowitz	1	„
49	Schoffschütz	705	1 478	7	üb. Rosb.	Rb. Schoffschütz	—	„
50	Schönwald	584	1 529	3	„	Rb. Rosenberg	—	„
51	Schorke	356	353	10	üb. Krzb.	Rb. Bankau	10	„
52	Schumm	560	376	30	üb. Konst.	Rb. Konstadt	8	Konstadt
53	Seichwitz	1 242	1 445	26	üb. Pitsch.	Rb. Pitschen Kr. Landsberg	15 8	Landsberg
54	Staberbrück . . .	580	414	31	üb. Konst.	Rb. Konstadt	6	Konstadt
55	Stobergnell . . .	283	240	4	üb. Rosb.	Rb. Rosenberg	5	Rosenberg
56	Teichfelde	763	1 439	10	üb. Krzb.	Rb. Lassowitz	4	„
57	Thule	484	2 231	21	„	Rb. Thuhle	3	„
58	Uschütz	1 264	2 243	28	üb. Pitsch.	Rb. Pitschen	11	Landsberg
59	Wallhof	311	203	5	üb. Rosb.	Rb. Rosenberg	—	Rosenberg
60	Walspek	382	223	2	„	„	3	„
61	Wehrenfelde	317	603	8	„	„	—	„
62	Wendrin	623	1 136	8	üb. Krzb.	Rb. Sausenberg	3	„
63	Wiesbach OS. . . .	418	504	17	„	Rb. Bankau Kr. Wiesbach OS.	10 —	Landsberg
64	Windenau	510	727	17	üb. Rosb.	Rb. Rosenberg	—	Rosenberg
65	Wollendorf OS. . . .	182	214	14	„	„	—	„
	C. Gutsbezirke							
1	Forstgut Bodland . . (unbewohnt)							Rosenberg
2	Forstgut Sausenberg . . (unbewohnt)							„

Bürgermeister	Amtsvorsteher	Standesamt	Kirchspiel	
			katholisch	evangelisch
Postagent Joh. Smyrek	Siehe Nr. 2	Albrechtsd.	Rosenberg	Rosenberg
Häusl. Vinz. Luczyk	Siehe Nr. 65	Freihöfen	Föhrendorf	Guttentag
Bauer Joh. Wollny II	Siehe Nr. 57	Stoberquell	Lindenhöhe	Rosenberg
Bauer Stanisl. Lesch	Siehe Nr. 48	Schoffschütz	Lomnitz Pf. Sygulla	„
Bauer Rud. Dietrich	Siehe Nr. 53	Thule	Thule	Oberwalden
Mühlenbes. Nik. Jagiella	Siehe Nr. 57	Wallhof	Lindenhöhe Pf. Kopietz	Rosenberg
Bauer P. Eckert	Siehe Nr. 30	Kreuzhütte	Landsberg	Landsberg
Bauer Matth. Flack	Siehe Nr. 8	Grunsruh	Grunsruh	Bischdorf
Bauer Karl Wollny	Siehe Nr. 45	Oberwalden	Oberwalden	Oberwalden
Bauer Konrad Fromme	K. Fromme, Paulsdorf	Paulsdorf	Landsberg	Landsberg
Bauer Lorenz Maleska	Siehe Nr. 65	Freihöfen	Föhrendorf	Guttentag
Landwirt von Aulock	von Aulock, Radau	Radau	„	„
Bauer Andreas Symik	Siehe Nr. 4	Radelsdorf	Ammern	Bischdorf
Bauer Joh. Miska	Siehe Nr. 45	Oberwalden	Oberwalden	Oberwalden
Mühlenbes. Alex. Widera	Amtssekretär Klonek, Sausenbg.	„	Kirschwalde	„
Bauer Ernst Minkus	Siehe Nr. 45	Schloßwald.	Oberwalden	„
Bauer Robert Stroznik	Oberf. Förster Lomnitz	Schoffschütz	Lomnitz	Rosenberg
Inspektor a. D. Paul Fiech	Insp. a. D. Paul Fiech, Schönw.	Schönwald	Rosenberg	„
Bauer Franz Domin	Siehe Nr. 28	Kiefernrode	Alt-Rosenberg	Bankau
Bauer Vinz. Schubert	Siehe Nr. 11	Bodland	Zawise	Konstadt
Domänenpächter Franzki	Franzki, Seichwitz	Seichwitz	Seichwitz	Roschkowitz
Häusler Joh. Putzalla	Siehe Nr. 5	Bodland	Bodland	Konstadt
Bauer Paul Kobiolka	Lehrer Koch, Stoberquell	Stoberquell	Lindenhöhe	Rosenberg
Bauer Fritz Wicher	Siehe Nr. 45	Schloßwald.	Alt-Rosenberg Kur. Pollak	Oberwalden
Bauer Vinzent Warsitz	Freiherr v. Fürstenberg, Thule	Thule	Thule	Oberwalden
Freiherr v. Seherr-Thoß	v. Seherr-Thoß, Uschütz	Uschütz	Seichwitz	Roschkowitz
Bauer Paul Giesa	Siehe Nr. 57	Wallhof	Lindenhöhe	Rosenberg
Bauer Mart. Jeziorowski	Siehe Nr. 57	Schönwald	Rosenberg	„
Bauer Josef Gralla	Siehe Nr. 18	Brückenort	„	Bischdorf
Rentm. Scholz	Scholz, Wendrin	Wendrin	„	Rosenberg
Bauer Franz Nickel	Bauer Theod. Sudendey Wiesbach	Wiesbach	Landsberg	Landsberg
Bauer Fr. Garbaziok	Siehe Nr. 8	Grunsruh	Grunsruh	Bischdorf
Bauer Joh. Respondek	Siehe Nr. 4	Radelsdorf	Ammern	Bischdorf

Gutsvorst. Stellv. Forstmeister Freiherr Grote
Forstkassenrendant Guido Wagner

Verzeichnis

der selbständigen Gemeinden und ihrer Ortsteile mit Angabe der alten und der neuen Namen

Lfd. Nr.	Gemeinden		Ortsteile	
	alter Name	neuer Name	alter Name	neuer Name
1.	Albrechtsdorf	—	Borek	Sandhuben
			F. Chudoba	F. Heinrichsort
2.	Alt Rosenberg	—	—	—
3.	Basan	Wacholdertal	Damnik	Heidehof
4.	Bischdorf	—	Straßenkrug	—
			Friedrichswille	—
5.	Bodland	—	Sabinietz	Waldroden
			Glashütte	—
			Fabianswalde	—
			Kreusel	—
			Jagdschloß	—
6.	Borkowitz	Borkenwalde	Korzeniok	Borkenwalde Kol.
7.	Boroschau	Alteneichen	—	—
8.	Bozanowitz	Grunsruh	Kutzoben	Halden
			Pustkowie	Grunsruh Ausbaut.
			Warlow	Waren
			Kiken	Grenzau
			Landobier	Sandhof
			Lug	Dreihäuser
9.	Bronietz	Wehrenfelde	—	—
10.	Busow	Forstfelde	—	—
11.	Donnersmark	—	Lindenhof	—
12.	Ellgutha	—	Psurow	Klein Ellguth
13.	Eschenwalde	—	Kopalina	Seifferthof
			Kopatzka	Am Walde
			Lipine	Lindenhorst
			Lorzendorf	—
			Stoberau	—
14.	Frei Kadlub	Freihöfen	Gordale	Schulenheim
			Rossocha	Rosenhof
			Schiedlisk	Nordhof
			Sowada	Schäferei
			Wypichow	Am Bach
			Soschnie	Trockenau
			Pilot	Waldweiler
			Wiesen	—
			Schedlitz	—
15.	Frei Pipa	Freihäuser	—	—
16.	Gohle	—	—	—
			Königswille	—
			Karlowitz	—
			Hellewald	—
17.	Groß Borek	Brückenort	Bogatschitza	Reichtal
			Flacken-Weiler	Kummerhöhe
			Kierotsche	Brückenort-Grenzhäuser
			Ligensow	Lerchenbusch

Lfd. Nr.	Gemeinden		Ortsteile	
	alter Name	neuer Name	alter Name	neuer Name
			Lugen	Krügertal
			Christiansthal	—
			Eisenhammer	—
			Gottliebenthal	—
18.	Groß Lassowitz	Oberwalden	Vorw. Alt-Chudoba	Hochwiese
			Vorw. Trebitschin	Vorw. Oberwalden
19.	Grunowitz	Teichfelde	Skorkau	Am Mühlteich
			Marienau	—
20.	Hartwigsdorf	—	—	—
21.	Jamm	Weidental	Piassetzna	Sandhäuser
22.	Karlsgrund	—	—	—
			Voßhütte	—
23.	Klein Borek	Heidelsdorf	Flacken, Rossocha	Wolfsgrund
24.	Klein Lassowitz	Schloßwalden	Dalniotzka	Feldhäuser
			Wielidrogie	Teichberg
			Klapatzka	Klapperwald
			Kunt, Sowade	An der Chaussee
			Olbin	Altdorf
			Pottaschnia	Aschenhof
			Rossocha	Wiesenhäuser
			Dombrownik-Teich	Eichenteich
			Czarny-Lossek-Teich	Schwarzer Teich
			Waldteil Krzinsetz	An der Eichenwiese
			Waldteil Jelino	Hirschwiese
25.	Kneja	Heidewald	Poliwoda	Feldwasser
			Wydzirow	Erlenhorst
			Smuga	Südhäuser
			Sodek-Forsthaus	F. Erlenhorst
			Smialek	Wiesenmühle
			Kneja-Kolonie	Heidewald-Kolonie
26.	Koselwitz	Josefshöhe	—	—
27.	Kostellitz	Hedwigstein	Wyttoka	Hedwigstein Ausbt.
28.	Kotschanowitz	Kiefernrode	—	—
29.	Kraskau	Grafenau	—	—
30.	Krysanowitz	Kreuzhütte	Dobiatz	Berghütte
			Piela	Wiesenhütte
			Przytotzna	Teichenau
31.	Kudoba	Kirchwalde	Försterei Rydzek	F. Quellengrund
			F. Sobisch	F. Sandhagen
			F. Kudoba	F. Kirchwalde
			Schreiberau	—
32.	Laskowitz	Kiefernwalde	Sarawarra	Schönwiese
			Wessely	Freudengrund
33.	Leschna	Mühlendorf OS.	Kuschnitza	Schmiedetal
			Amerika	Nordhöhe
34.	Lomnitz	Gnadenkirch	Brinitz }	Westend
			Pyki }	
			Tellsruh	—
			Hedwigshof	—
35.	Lowoschau	Lauschen	—	—
36.	Marienfeld	—	—	—

Lfd. Nr.	Gemeinden		Ortsteile	
	alter Name	neuer Name	alter Name	neuer Name
37.	Neudorf	—	Tenzinau, Josefsberg	Josefsberg
			Truschütz	Grenzmühle
			Bieda	Waldel
			Zawisna	Grenzwiese
38.	Neu Karmunkau	Neu Karmen	Oblonken	Bogenau
			Smuge	Fichtenau
			Dombrowken	Birkenau
			Ulrikendorf	—
39.	Oschietzko	Lichtenrode	—	—
40.	Paulsdorf	—	Dupine	Kostberg
			Podstawie	Am Teich
41.	Poscholkau	Buschweiler	—	—
42.	Pruskau	Preußenau	—	—
43.	Radau	—	Koschütz	Wolfshagen
			Lenke	Mühlwiesen
			Radawka	Klein Radau
			Bonkownia	Buschhausen
			Kopaline	Brigittenhof
44.	Radlau	Radelsdorf	Schwierkle	Tannenhöhe
			Dombrowa	Eichenau
			Alt-Karmunkau	Mühlengrund
			Flacken	Teufelsmühle
			Kolpnitz	—
45.	Sausenberg	—	Kaminietz	Steinbach
46.	Schiorke	Schorke	Charlottenfeld	—
47.	Schönwald	—	Charlottenberg	—
			Jordansmüh	—
			Eichgrund	—
48.	Schoffschütz	—	Pustki	Ödfeld
49.	Schumm	Forstheim	—	—
50.	Seichwitz	Richterstal	Dombrow., Sowada	Steingrund
			Wv. Dombrowa	Wv. Steingrund
51.	Skronskau	Buchental	Podlesche	Untermwalde
52.	Sternalitz	Ammern OS.	Gonisow	Grenzhof
53.	Thule	—	Ostrolenka	Wiesenhof
54.	Trebitschin	Rodewalde	—	—
55.	Uschütz	Wittenau	Lug, Kossowitz	Moorgrund
			Nensa-Mühle	Ulmenmühle
56.	Wachow	Wallhof	Rodland	—
57.	Wachowitz	Stoberquell	—	—
58.	Walspek	Rosenhain OS.	—	—
59.	Wendrin	Liebeiche	Alt-Neu-Kielbaschin	Dohlenhorst
			Salesche	Lenzing
			Schöneich	—
60.	Wichrau	Windenau	—	—
61.	Wienskowitz	Wiesbach OS.	Morgau	Morgenau
62.	Wierschy	Stoberbrück	—	—
63.	Wollentschin	Wollendorf	—	—
64.	Wyssoka	Lindenhöhe OS.	Benski-Häuser	Waldesruh
65.	Zembowitz	Föhrendorf	Borowian	Grünwald
			Neudorf	Roßbach
			Draganie	Erlenhof
			Oschine	Föhrental

Verzeichnis der Jahrmärkte für das Jahr 1937.

Fk = Ferkelmarkt
Fl = Flachsmarkt
Fohl = Fohlenmarkt
Gefl = Geflügelmarkt
Getr = Getreidemarkt
Hon = Honigmarkt
Jahr = Jahrmarkt
JungV = Jungviehmarkt
Kr = Krammarkt
Klb = Kälbermarkt
Lw = Leinwandmarkt
Pf = Pferdemarkt
Rdv = Rindviehmarkt
Schf = Schafmarkt
Schw = Schweinemarkt
V = Viehmarkt
Vikt = Viktualienmarkt
Zg = Ziegenmarkt

Die Ziffern in runden Klammern ( ) hinter dem Datum der Märkte geben die Zahl der Markttage an; wo keine Ziffer oder Tageszeit angegeben ist, dauern die Märkte einen Tag. – Wenn mehrere Märkte der gleichen Gattung aufeinanderfolgen, so steht die Marktgattung beim letzten Markt. Demnach bedeutet 27. Mai, 14. Sept. (nachm.) Kr: Der Markt am 27. Mai dauert einen Tag, während „nachm." sich nur auf den 14. Sept. bezieht; dagegen ist Kr. die gemeinsame Marktgattung für beide Märkte.

Gemeinden, die unter C nicht zu finden sind, sind unter K zu suchen und umgekehrt.

Ortsnamen mit einem Vorsetzworte (wie Alt, Neu, Groß, Klein, Deutsch, Wendisch und dergl.) sind unter Alt usw. zu suchen; dagegen sind die mit einem sonstigen Namenzusatz (z. B. Schloß, Amt, Flecken, Markt) verbundenen Ortsnamen unter dem Stammnamen gebracht.

Alt Budkowitz. 10. März, 8. Sept., 15. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Alt Poppelau. 25. Mai, 12. Okt. PfRdv. Wochenmarkt jeden Dienstag.

Sankt Annaberg. 20. Mai, 17. Sept. KrPfRdvSchwZg.

Bauerwitz. 5. Mai, 15. Dez. KrPfRdv. Wochenmarkt jeden Freitag.

Beuthen OG. 3. Febr., 7. April KrPfRdvSchwZg, 6. Okt., 1. Dez. KrPfRdvSchwZg. Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag.

Bilchengrund. (früh. Pilchowitz). 4. Febr. PfRdv, 20. Mai, 5. Aug., 4. Nov. KrPfRdv.

Bobrek. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Carlsruhe OG. 9. März PfRdvSchZg, 1. Juni, 24. Aug. KrPfRdvSchwZg, 26. Okt. PfRdvSchwZg. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Colonnowska. Wochenmarkt jeden Freitag.

Cosel OG. 16. März PfRdv, 6. April KrPfRdv, 6. Juli PfRdv, 5. Okt. KrPfRdv, 30. Nov. PfRdv. Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag.

Deutsch Neukirch. 23. März, 26. Okt., 21. Dez. Kr.

Falkenberg. 18. März KrPfRdvSchwZg, 29. April PfRdvSchwZg, 17. Juni KrPfRdvSchwZg, 19. Aug. PfRdvSchwZg, 23. Sept., 4. Nov. KrPfRdvSchwZg. Wochenmarkt jeden Freitag.

Friedland. 4. März KrPfRdvSchwZg, 20. Mai PfRdvSchwZg, 1. Juli, 26. Aug., 21. Okt. KrPfRdvSchwZg, 18. Nov. PfRdvSchwZg. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Friedrichsgrätz. 4. Febr., 17. Juni, 12. Aug., 4. Nov. KrPfRdv. Wochenmarkt jeden Montag.

Gleiwitz. 27. Jan., 24. Febr., PfRdvZg, 23. März Kr, 31. März, 28. April, 26. Mai, 30. Juni, 28. Juli PfRdvZg, 17. Aug. Kr, 25. Aug., 29. Sept., 27. Okt. PfRdvZg, 16. Nov. Kr, 24. Nov. PfRdvZg. Schweine- und Ferkelmarkt jeden Dienstag; Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag.

Gnadenfeld. 4. März, 2. Sept., 11. Nov. KrPfRdvSchwFk. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Gogolin. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Groß Neukirch. 19. Mai, 8. Sept. KrPfRdvSchwZg. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Groß Stanisch. 18. März, 20. Mai, 26. Aug., 18. Nov. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Groß Strehlitz. 21. Jan. KrPfRdvZg, 11. März, 13. Mai PfRdvZg, 10. Juni KrPfRdvZg, 12. Aug., 16. Sept. PfRdvZg, 7. Okt. KrPfRdvZg, 25. Nov. PfRdvZg. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Grottkau. 5. Jan. Schw, 2. Febr. RdvSchw, 3. Febr. Pf, 2. März, 6. April Schw, 4. Mai KrRdvSchw, 5. Mai Pf, 1. Juni Schw, 6. Juli RdvSchw, 3. Aug. Schw, 7. Sept. RdvSchw, 12. Okt. KrRdvSchw, 13. Okt. Pf, 9. Nov. Schw, 7. Dez. RdvSchw, 9. Dez. Pf, (Viehmärkte nur vormittags). Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Guttentag. 6. April KrPfRdvZg, 25. Mai PfRdvZg, 6. Juli KrPfRdvZg, 24. Aug. PfRdvZg, 5. Okt. KrPfRdvZg, 9. Nov. PfRdvZg. (Viehmärkte nur vormittags.) Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Heydebreck. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Hindenburg. Wochenmärkte im Stadtteil Alt-Hindenburg jeden Montag, Donnerstag und Sonnabend, im Stadtteil Zaborze jeden Mittwoch und Sonnabend, im Stadtteil Biskupitz jeden Dienstag und Freitag.

Horneck (früh. Tworog). 11. März Kr, 10. Juni, 12. Aug. KrSchw. 11. Nov. Kr. Wochenmärkte jeden Dienstag und Sonnabend.

Karf. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Katscher. 9. März, 19. Okt., 14. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Kieferstädtel. 10. März PfRdv, 2. Juni, 15. Sept., 20. Okt. KrPfRdv, 22. Dez. PfRdv. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Klausberg. Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

Klein Strehlitz. 8. April KrPfRdv, 10. Juni PfRdv, 25. Aug., 27. Okt. KrPfRdv. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Konstadt. 4. Jan. Fl, 3. Febr. PfRdvSchwFkZg (vorm.), 13. April KrPfRdvSchwFkZg, 5. Mai PfRdvSchwFkZg (vorm.), 6. Juli KrPfRdvSchwFkZg, 18. Aug. PfRdvSchwFkZg (vorm.), 5. Okt. KrPfRdvSchwFkZg, 1. Dez. PfRdvSchwFkZg (vorm.). Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Kostenthal. 17., 24., 31. Okt., 7. Nov. Kraut (nur vorm.)

Kranstädt. (früh. Kranowitz). 13. April, 8. Juni, 7. Sept., 9. Nov. KrRdvKlbZg.

Krappitz. 17. Febr., 23. Juni, 22. Sept. KrPfRdvZg. (Viehmärkte nur vormittags.) Wochenmarkt jeden Dienstag.

Krascheow. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Kreuzburg. 12. Jan. PfRdvKlbSchwFkZg (vorm.), 16. Febr. KrPfRdvKlbSchwFkZg (vorm.), 16. Febr. KrPfRdvKlbFkZg, 6. April, 25. Mai, 29. Juni PfRdvKlbSchwFkZg (vorm.), 20. Juli KrPfRdvKlbSchwFkZg, 31. Aug., 12. Okt. PfRdvKlbSchwFkZg (vorm.), 23. Nov. KrPfRdvKlbSchwFkZg, 19. Dez. (6) Weihn. Wochenmärkte jeden Montag und Freitag.

Kupp. 12. Mai, 27. Okt. Kr. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Landsberg OG. 18. März, 19. Aug., 14. Okt., 16. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Montag.

Langendorf (Kr. Gleiwitz). 7. April KrRdvKlbZg, 2. Juni RdvKlbZg, 15. Sept., 10. Nov. KrRdvKlbZg. Wochenmarkt jeden Dienstag.

Leobschütz. 2. März PfRdv, 27. April KrPfRdv, 15. Juni PfRdv, 21. Sept., 16. Nov. KrPfRdv. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Leschnitz. 13. Mai, 26. Aug., 18. Nov. Kr.

Malapane. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Martinau. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Mechtal. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Neisse. 16. Jan. PfRdvSchwFkZg (vorm.), 20. März PalmPfRdvSchwFkZg (vorm.), 21. April Kr, 15. Mai, 17. Juli, 18. Sept. PfRdvSchwFkZg (vorm.), 20. Okt. Kr, 20 Nov. Pf (vorm.). Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

Neustadt OG. 16. März, 7. Sept., 9. Nov. Kr. Wochenmärkte jeden Dienstag und Sonnabend.

Obergiogau. 16. Febr. PfRdo, 25. Mai KrPfRdo, 20. Juli PfRdo, 28. Sept., 23. Nov. KrPfRdo. Wochenmärkte jeden Montag und Donnerstag.

Oppeln. 23. Febr. PfRdo, 24. März KrPfRdoZg, 20. April, 11. Mai PfRdoZg, 16. Juni KrPfRdoZg, 27. Juli, 17. Aug., 21. Sept. PfRdoZg, 13. Okt. KrPfRdoZg, 16. Nov. PfRdoZg (Viehmärkte nur vormittags). Die drei Kram- und die mit ihnen verbundenen Viehmärkte erstmalig Mittwoch. Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag, Ferkelmarkt jeden Montag.

Ottmachau. 11. Mai, 14. Sept., 14. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Freitag.

Patschkau. 27. April KrSchw, 24. Aug. Kr, 9. Nov. KrSchw. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Peiskretscham. 2. März KrPfRdo, 25. Mai PfRdo, 3. Aug., 12. Okt. KrPfRdo, 14. Dez. PfRdo. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Pitschen. 9. Febr., 4. Mai KrPfRdoSchw, 17. Juni PfRdoSchw, 17. Aug. KrPfRdoSchw, 16. Sept. PfRdoSchw, 9. Nov. KrPfRdoSchw. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Proskau. 25. März, 24. Juni, 2. Sept., 28. Okt. Kr. Wochenmarkt jeden Donnerstag

Randsdorf. Wochenmarkt jeden Sonnabend

Ratibor. 2. Febr. PfRdoSchwFk, 11. Febr. Saatenmarkt, 4. Mai KrPfRdoSchwFk, 17. Aug. PfRdoSchwFk, 9. Sept. Saatenmarkt, 14. Sept. KrPfRdoSchwFk, 7. Dez. KrPf. RdoSchw. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Ratiborhammer. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Rosenberg. 20. Jan., 17. Febr., 10. März PfRdoSchw.-Fk, 17. März Kr, 16. Juni PfRdoSchwFk, 25. Juni Kr, 11. Aug., 15. Sept., 3. Nov. PfRdoSchwFk, 24. Nov. Kr. Wochenmarkt jeden Dienstag.

Schierokau. 7. April, 6. Okt. KrPfRdoSchw (vorm.). Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Schurgast. 25. Febr., 3. Juni, 12. Aug., 25. Nov. KrSchw.

Steinau OG. 14. Jan. PfRdoSchwZg, 4. Febr. KrPf. RdoSchwZg, 11. März, 13. Mai, 8. Juli PfRdoSchwZg, 9. Sept., 11. Nov. KrPfRdoSchwZg. Wochenmarkt jed. Mittwoch.

Tost. 18. März PfRdoZg, 13. Mai, 19. Aug., 14. Okt. KrPfRdoZg, 2. Dez. PfRdoZg. Wochenmarkt jeden Montag.

Ujest. 17. März PfRdoSchwZg, 12. Mai KrPfRdoSchwZg, 23. Juni, 4. Aug. PfRdoSchwZg, 1. Sept., 15. Dez. KrPf-RdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Freitag.

Zawadzki OG. 9. Febr., 4. Mai, 5. Aug., 23. Nov. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Ziegenhals. 3. März, 1. Sept., 3. Nov. KrSchw. Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

Zülz. 25. Febr. PfRdoSchw, 22. April KrPfRdoSchw. 3. Juni PfRdoSchw, 7. Okt., 2. Dez. KrPfRdoSchw. Wochenmarkt jeden Freitag.

Trächtigkeits- und Brüte-Kalender

Die mittlere Trächtigkeits-Periode beträgt bei:

Pferden: 48-einhalb Wochen oder 340 Tage (das Äußerste ist 330 und 419 Tage);

Eseln: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten;

Kühen: 40-einhalb Wochen oder 285 Tage (das Äußerste ist 240 und 321 Tage);

Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (das Äußerste ist 146 und 158 Tage);

Schweinen: über 17 Wochen oder 120 Tage (das Äußerste ist 109 und 133 Tage);

Hunden: 9 Wochen oder 63—68 Tage;

Katzen: 8 Wochen oder 56—60 Tage;

Hühnern: brüten 16—24, in der Regel 21 Tage;

Truthühnern: (Puten: 26—29 Tage;

Gänsen: 28—33 Tage;

Enten: 28—32 Tage;

Tauben: 17—19 Tage

Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit			
	Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage
Jan. 1	Dez. 6	Okt. 11	Juni 1	April 26	Mai 6	Apr. 10	Feb. 13	Okt. 4	Aug. 29	Sept. 8	Aug. 13	Juni 18	Febr. 6	Jan. 1
„ 6	„ 11	„ 16	„ 6	Mai 1	„ 11	„ 15	„ 18	„ 9	Sept. 3	„ 13	„ 18	„ 23	„ 11	„ 6
„ 11	„ 16	„ 21	„ 11	„ 6	„ 16	„ 20	„ 23	„ 14	„ 8	„ 18	„ 23	„ 28	„ 16	„ 11
„ 16	„ 21	„ 26	„ 16	„ 11	„ 21	„ 25	„ 28	„ 19	„ 13	„ 23	„ 28	Juli 3	„ 21	„ 16
„ 21	„ 26	„ 31	„ 21	„ 16	„ 26	„ 30	März 5	„ 24	„ 18	„ 28	Sept. 2	„ 8	„ 26	„ 21
„ 26	„ 31	Nov. 5	„ 26	„ 21	„ 31	Mai 5	„ 10	„ 29	„ 23	Okt. 3	„ 7	„ 13	März 3	„ 26
„ 31	Jan. 5	„ 10	Juli 1	„ 26	Juni 5	„ 10	„ 15	Nov. 3	„ 28	„ 8	„ 12	„ 18	„ 8	„ 31
Febr. 5	„ 10	„ 15	„ 6	„ 31	„ 10	„ 15	„ 20	„ 8	Okt. 3	„ 13	„ 17	„ 23	„ 13	Febr. 5
„ 10	„ 15	„ 20	„ 11	Juni 5	„ 15	„ 20	„ 25	„ 13	„ 8	„ 18	„ 22	„ 28	„ 18	„ 10
„ 15	„ 20	„ 25	„ 16	„ 10	„ 20	„ 25	„ 30	„ 18	„ 13	„ 23	„ 27	Aug. 2	„ 23	„ 15
„ 20	„ 25	„ 30	„ 21	„ 15	„ 25	„ 30	April 4	„ 23	„ 18	„ 28	Okt. 2	„ 7	„ 28	„ 20
„ 25	„ 30	Dez. 5	„ 26	„ 20	„ 30	Juni 4	„ 9	„ 28	„ 23	Nov. 2	„ 7	„ 12	April 2	„ 25
März 2	Febr. 4	„ 10	„ 31	„ 25	Juli 5	„ 9	„ 14	Dez. 3	„ 28	„ 7	„ 12	„ 17	„ 7	März 7
„ 7	„ 9	„ 15	Aug. 5	„ 30	„ 10	„ 14	„ 19	„ 8	Nov. 2	„ 12	„ 17	„ 22	„ 12	„ 12
„ 12	„ 14	„ 20	„ 10	Juli 5	„ 15	„ 19	„ 24	„ 13	„ 7	„ 17	„ 22	„ 27	„ 17	„ 17
„ 17	„ 19	„ 25	„ 15	„ 10	„ 20	„ 24	„ 29	„ 18	„ 12	„ 22	„ 27	Sept. 1	„ 22	„ 22
„ 22	„ 24	„ 30	„ 20	„ 15	„ 25	„ 29	Mai 4	„ 23	„ 17	„ 27	Nov. 1	„ 6	„ 27	„ 27
„ 27	März 1	Jan. 4	„ 25	„ 20	„ 30	Juli 4	„ 9	„ 28	„ 22	Dez. 2	„ 6	„ 11	Mai 2	„ 31
April 1	„ 6	„ 9	„ 30	„ 25	Aug. 4	„ 9	„ 14	Jan. 2	„ 27	„ 7	„ 11	„ 16	„ 7	April 1
„ 6	„ 11	„ 14	Sept. 4	„ 30	„ 9	„ 14	„ 19	„ 7	Dez. 2	„ 12	„ 16	„ 21	„ 12	„ 6
„ 11	„ 16	„ 19	„ 9	Aug. 4	„ 14	„ 19	„ 24	„ 12	„ 7	„ 17	„ 21	„ 26	„ 17	„ 11
„ 16	„ 21	„ 24	„ 14	„ 9	„ 19	„ 24	„ 29	„ 17	„ 12	„ 22	„ 26	Okt. 1	„ 22	„ 16
„ 21	„ 26	„ 29	„ 19	„ 14	„ 24	„ 29	Juni 3	„ 22	„ 17	„ 27	Dez. 1	„ 6	„ 27	„ 21
„ 26	„ 31	Febr. 3	„ 24	„ 19	„ 29	Aug. 3	„ 8	„ 27	„ 22	„ 31	„ 5	„ 11	„ 31	„ 25
Mai 1	April 5	„ 8	„ 29	„ 24	Sept. 3	„ 8	„ 13	Febr. 1	„ 27					

Erste Rosenberger Kaffeerösterei
mit elektr. Betrieb

CARL JIIGNER

GERICHTSTRASSE 9 ✦ FERNSPRECHER 338

empfiehlt seine stets frisch gerösteten anerkannt guten und preiswerten Kaffees. Alle Lebensmittel stets frisch und billig.

Delikatessen ✦ Wild ✦ Weine ✦ Spirituosen u. s. w.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und Gastwirtschaften. Jagd-Munition, Wirtschaftsartikel in großer Auswahl.

A. Pluschke & Barzantny
G. m. b. H.

Inh.: Rother & Barzantny

Hoch-, Tief- und Betonbau

Technisches Büro

Sägewerk
Bautischlerei

Rosenberg (Oberschles.)

Alexander Wicher
Inh.: H. Iwainski

Rosenberg (Oberschlesien)
Bahnhofstraße 2 / Fernsprecher 322

Buch- und Papierhandlung
Lederwaren / Gummiwaren
Galanteriewaren
Kreuze / Leuchter
Religiöse Artikel
Spielwaren in größter Auswahl

Gegründet 1883

Hans Reichelt
Schneidermeister
Rosenberg OS. Fernruf 334
Kl. Vorstadt 9

Berechtigungsnachweis 4298 von SA, SS und PL.-Uniformen in bekannter Ausführung

Individuelle Herren- u. Damenbekleidung

Dampfziegelei Borofchau
Inhaber: Josef Haida
Fernsprecher Bischdorf 7

verkauft erstklassige Mauersteine, Langlochsteine, sowie Förster-, Klein'sche- und Ackermann-Decken in Größen von 10—18cm ab Ziegelei und frei Baustelle

Oberschlesier!

Dein Jahrbuch **„Kulturarbeit in Oberschlesien"**
gebunden 2,00 RM, geheftet 1,50 RM

Deine Monatsschrift **„Oberschlesische Mitteilungen"**
Vierteljährlich 1,00 RM, Einzelheft 0,40

Zu beziehen durch: Amt für Kulturpflege, Oppeln, Landeshaus am Annabergplatz

Olympia-Räder

Die großen Schlager

Muffenrahmen, Ia Stahl Rohre, blanke Teile verchromt, Keil- oder Glockenlager, durchg. Schutzbleche mit Chrom-Dynamo und Stromlinien-Scheinwerfer, mit Freilauf und Rücktritt, Gepäckträger, Anschließkette, Pumpe Herrenrad **55.-**
Werkzeug und Radständer Damenrad

Neuheit: Schwinggabel Schwan, sättel, Schwingsatteistützen
Fahrräder ohne Freilauf **27.-**
mit Freilauf und Rücktritt **30.-**

Größtes deutsches Fahrradhaus

MACHNOW G.m.b.H.
Berlin C 54, Weinmeisterstraße 14
Schneller Versand an Private
Bitte Katalog anfordern

Auf Wunsch Halb- oder Vollballon

Wir drucken alles

Oberschl. Druckerei und Verlagsanstalt G.m.b.H.
Gleiwitz, Teuchertstraße 16

Landwirtschaftliche Nebenbetriebe des Majorats Radau

Kartoffelflocken-Anlage

Verkauf von Kartoffelflocken und Lohnflockerei. Die Kartoffelflocke ist ein ausgezeichnetes Futter für Schweine, Pferde und Geflügel

Ziegelei

Lieferung von Mauersteinen, Hohlsteinen, Deckensteinen, Drainageröhren in bester Ausführung

A. Richter

Buch- und Papierhandlung

Rosenberg, Ring
neben dem Rathaus

Erste und einzige nationale Buchhandlung im Kreise seit 1924

Georg Skoruppa

Bildhauer // Rosenberg OS.

Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste
Seminarstraße - Fernruf Nr. 206

Steinmetzarbeiten, Bildhauerarbeiten, Grabmalkunst
Entwürfe, Modelle, Porträts

Landwirtschaftliche Waren-Zentrale Oberschlesien

(Raiffeisen) e. G. m. b. H. Oppeln

Lager: Rosenberg OS.
Bahnhofstraße 32 / Fernsprecher 319

Einkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse wie Getreide, Hackfrüchte, Rauhfutter usw.

Verkauf landwirtschaftlicher Bedarfsartikel, insbesondere: Futtermittel, Düngemittel, Saatgut und Sämereien, Brenn- und Baustoffe, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, elektrotechnische Artikel, Oele und Fette, Schädlingsbekämpfungsmittel usw.

Kodersdorfer Tondachziegel

jeder Art in bekannter Güte und Sortierung unbedingt frost-, wetter- und säurefest

Kodersdorfer Werke A.-G.
Kodersdorf (Nieder-Schl.)

Generalvertretung:
Martin Heiber, Rosenberg OS.
Baumaterialien, Fernsprecher Nr. 205

Ida Schulz

Inhaber: E. Rudzki

Rosenberg OS., Ring 2

Alleinverkauf von „Kübler" - Strick-Bekleidung

—

Große Auswahl in Kleidern, Blusen Röcken und Kinder-Mänteln

—

Kleiderstoffe u. Seiden

—

Aparte Damenhandtaschen, Lederwaren, Handschuhe, Strümpfe, Handarbeiten, Schirme, Schürzen und Wäsche aller Art

—

Strickanzüge — Westen — Pullover

—

Sämtliche Herren-Artikel

—

Teppiche, Läufer, Gardinen u. Vorhänge
Braut- und Baby - Ausstellungen

F. Mainka

Rosenberg OS.

Kohlen / Koks / Briketts / Brennholz
Kalk / Träger / Zement / Dachpappe

Fernsprecher Nummer 393
Postscheckkonto Amt Breslau 536 79
Bank-Konten: Kreis-Girokasse Rosenberg Konto 14
Stadt-Girokasse Rosenberg Konto 113

Erich Hoefig

Elektromeister

Rosenberg OS.

Ausführung
elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen
Reparatur - Werkstatt
Ankerwickelei / Radio

Das führende Haus der Mode

Manufakturwaren
und Mäntel

Paul Pallhon

Rosenberg OS., Oppelner Straße 5 Fernsprecher 228

Oberschlesier!

Lies die Monatsschrift deiner Heimat, den „Oberschlesier"!

Der Oberschlesier

ist ein starker Pfeiler der deutschen Heimatbewegung in Oberschlesien. „Der Oberschlesier" widmet seine Arbeit allen Zweigen der Kultur, der Literatur und Kunst ebenso, wie der Heimatforschung und Heimatbildung.

Bestellungen am besten direkt an die Geschäftsstelle der Monatsschrift „Der Oberschlesier" in Oppeln, Wilhelmsplatz 4

Preis: Vierteljährlich drei Reichsmark

Rosenberger Kreisbahn-AG.

erschließt auf einer 22 Kilometer langen Bahnstrecke und Bahnhöfen und Haltestellen, sowie mit einem Kraftwagen für Stückgutbeförderung und 10 Güter-Annahme- und -Ausgabestellen den nördlichen Teil des Kreises Rosenberg zwischen Rosenberg—Landsberg—Zawisna—Pitschen—Kreuzburg.

Die Tarife auf der Bahn- wie auf der Kraftwagenstrecke sind denkbar niedrig gehalten, um die Wirtschaftslage des erschlossenen Grenzgebietes zu stärken. Auskünfte über Beförderungsmöglichkeiten und Tarife erteilt außer den Bahnhöfen und Güterstellen die

Betriebsverwaltung der Rosenberger Kreisbahn-AG.
Rosenberg/am Kreisbahnhof

Stammherde
des Deutschen Edelschweines

Abgabe von Zuchtebern
und Zuchtsauen

Molkerei Rosenberg

in Rosenberg
Fernsprech-Nr. 285

Täglich frische Butter, Vollmilch,
Magermilch und Buttermilch

Karl Otto

Aeltestes Geschäft am Platze

Spezialgeschäft für Lieferung
und Ausführung elektrischer
Licht-, Kraft- und Radio-Anlagen
Ausführung sämtl. Reparaturen

Rosenberg OS.

Ofenfabrik und
Ofenbaugeschäft

Eugen Nowak

Inhaber Georg Nowak

Rosenberg OS.
Fernsprecher 314

Erich Neugebauer

Rosenberg OS
Fernsprecher Nr. 269

Landwirtschaftliche Maschinen
und Geräte

Reparatur-Werkstatt Autobereifung
B. V. Aral-Tankstelle

Stadtbad Rosenberg

Herrlich gelegen / Windgeschützt
Nur 300 m von der Stadtmitte
Schöne sonnige und schattige Liegeflächen
Spielplatz / Tennisplatz
Schwimm- u. Kinderplanschbecken

Mühle Rosenberg

Jung & Riemann

Rosenberg
Fernsprecher Nr. 241

Fabrikation von Weizenmehlen, Roggenmehlen, Gerstengraupen u. Haferflocken

Pferdegeschirre

gebrauchte Kutschgeschirre stets auf Lager.
Stahlmatratzen eigener Herstellung. Chaiselongues

H. Pollok & Sohn

Rosenberg OS.
Fernsprecher 226

Inhaber Fritz Pollok, Sattlermeister

Stadtsparkasse zu Rosenberg OS.

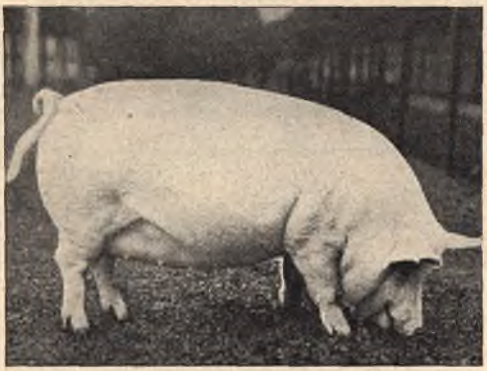
Ring (Rathaus)

Annahme von Spar- und Giroeinlagen / Kostenlose Führung von Konten / Gewährung von Darlehen auf Hypotheken, Schuldscheine und Wechsel / Vermittlung von Wertpapiergeschäften / Vermietung von Schließfächern / Ausgabe von Heimsparbüchsen und Reisekreditbriefen

Kostenlose Beratung in allen geldlichen Angelegenheiten

Mündelsicher

Dom. Schönwald • Kr. Rosenberg



Hochzucht des deutschen Edel-Schweines

Canaille 70. geb. 16. 6. 33, Schönwald - Ia Preis

Stammherde für schwarzbuntes Niederungs-Vieh

Ständiger Verkauf von Zuchttieren in allen Altersklassen!
Leistungs-Kontrolle / Gesunde Aufzucht / Weidegang

Auf Reichsnährstandsschauen, DLG- und anderen Ausstellungen mit höchsten Preisen ausgezeichnet / Prov. Sieger-Ehrenpreis für höchste Milchleistung und beste züchterische Leistung!

Vulpata 56522 - D. R. L. B. - Leistung: 7405 kg Milch, 3,62 % Fett = 269 kg Fett

Śląska Biblioteka Publiczna im. J. P.

W. PIATEK
Katowice
3-go Maja
12
Introligatornia

Biblioteka Śląska w Katowicach
Id: 0030000949595
II 137431/0/1937
Pracownia Śląska